

Auswertung der Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster

Christine Ochsner, unter Mitarbeit von Anja Bayer und Regula Schorta sowie Hans-Rudolf Courvoisier und Bruno Kaufmann

Zusammenfassung

Im Basler Münster wurden im 19. und 20. Jh. anlässlich verschiedener Grabungen über 400 Bestattungen aus der Zeit zwischen dem 9. und dem 19. Jh. gefunden. Insgesamt sind für die Zeit vor der Reformation (1529) über 260 Bestattete namentlich bekannt. Mindestens die Hälfte gehörte dem geistlichen Stand an.

Obschon die Gesamtauswertung der archäologischen Untersuchungen nach wie vor aussteht und im Verlauf der Jahrhunderte zahlreiche Bestattungen durch Baumassnahmen zerstört worden sind, lässt sich der zeitliche Ablauf und die Topografie der Bestattungen im Innern des Münsters in groben Zügen rekonstruieren.

Die älteste Bestattung ist wohl das im inneren südlichen Seitenschiff liegende Grab 69 (1974/29). Es stammt aus vorkarolingischer Zeit und lag unter einem Mörtelboden, der dem um 1019 eingeweihten Heinrichs-Münster zugewiesen werden kann. Fest steht heute auch, dass die im Norden und Süden des um 800 errichteten Haito-Münsters gefundenen Gebeine und Ossuare ebenfalls aus vorkarolingischer Zeit stammen. Sie bezeugen die Existenz eines vorkarolingischen Friedhofs und – indirekt – auch einer vorkarolingischen Kirche. Gestützt wird dieser Sachverhalt auch durch die ausserhalb des romanischen bzw. gotischen Münsters gefundenen merowingischen Gräber sowie durch ¹⁴C-Daten.

Die monolithischen Sarkophage in der Krypta datieren in das 10. und 11. Jh. In zwei Fällen deuten Ritzzeichnungen auf der Aussenseite darauf hin, dass es sich um wiederverwendete merowingische Sarkophage handelt. Die namentlich im Osten des Münsters beobachteten Steinplattengräber lassen sich in das 11. bis 13. Jh. datieren.

Anhand der Angaben in den Anniversarbüchern liess sich auch nachweisen, dass die Zahl der Bestattungen im Inneren des Basler Münsters im 13. und 14. Jh. deutlich zunimmt. Während in der 1. Hälfte des 13. Jh. durchschnittlich alle 12 bis 13 Jahre eine Bestattung vorgenommen wurde, verkürzte sich der zeitliche Abstand der Bestattungen in der 2. Hälfte des 13. Jh. auf zwei bis drei Jahre. Es handelte sich dabei ausschliesslich um Gräber von Bischöfen sowie von Mitgliedern der habsburgischen Königsfamilie.

In der 1. Hälfte des 14. Jh. ist ein Höhepunkt mit zwei jährlichen Bestattungen zu verzeichnen; zwischen 1350 und 1400 fand durchschnittlich eine Bestattung pro Jahr statt. Im 15. Jh. und im 16. Jh. ist dann wiederum ein deutlicher Rückgang festzustellen.

In der Zeit vor der Reformation (1529) spiegelt sich der soziale Status der Verstorbenen auch im Bestattungsort innerhalb des

Münsters wider. Im Haito-Münster wurden hochrangige Würdenträger im Osten der Kirche, d. h. im Chor mit dem Hochaltar, bestattet. Mindestens ein Grab wurde östlich der Chor-schranke angelegt (Grab 62, 1974/29). Es handelt sich dabei vermutlich um das Grab eines Stifters oder Bischofs.

In der ottonischen Zeit wurden bedeutende Stifterpersönlichkeiten und Bischöfe in der Krypta, im Mittelschiff (Positionsnr. 153[?] und Grab 40, 1974/29) sowie im südlichen Chorflankenturm (Gräber 37 und 45, 1966/27) bestattet.

Im 12. und 13. Jh. wurden die Bischöfe in der hinteren Krypta (Lütold von Aarburg, Heinrich von Thun), vor dem Lettner (Ortlieb von Froburg, Peter I. Reich) und in der nördlichen Nebenkammer des Chors (Hugo von Hasenburg) beigesetzt. Die im neu errichteten südlichen Querhaus angelegten Gräber 19, 20, 21 und 22 (1966/27) sowie das unter dem ersten Joch des inneren südlichen Seitenschiffs gefundene Grab 50 (1974/29) stammen vermutlich ebenfalls aus diesem Zeitraum.

Im 13. Jh. wurden in der Krypta, vor der Vierung, im Paradies, in den Querhäusern sowie in der Neuenburger- und Fröwlerkapelle sechs Bischöfe sowie mindestens fünf Chorherren und einige Angehörige des Adels bestattet. Die nebeneinander liegenden Gräber 43 und 44 (1966/27) in der Krypta und das vermutlich einem Priester zuweisbare Grab 48 (1966/27) im Umgang der Krypta scheinen noch aus der Zeit vor der Reformation (1529) zu stammen.

Zwischen 1276 und 1281 wurden drei Mitglieder der habsburgischen Königsfamilie im Chor beigesetzt. Der Chor blieb den Habsburgern vorbehalten. Ab Mitte des 13. Jh. sind auch Bestattungen von Domherren und Adligen im Münster fassbar. Darin spiegelt sich die wachsende Bedeutung des Stadtadels wider (Bischofswahlrecht).

Im 14. Jh. ist mit mindestens 65 Gräbern eine deutliche Zunahme der Bestattungen im Innern des Münsters zu verzeichnen. Der Grund dürfte in einer Erweiterung des «Katalogs der legalisierten Ausnahmen» liegen, der neu auch die Bestattungen von Familienangehörigen des Klerus, der Stifter und der Patronatsherren im Kircheninneren zuließ. Zudem hatte sich seit dem ausgehenden 12. Jh. auch die Lehre vom Fegefeuer durchgesetzt. Sie gebot, die Verstorbenen möglichst nahe bei dem Altar zu bestatten, wo der Priester die Totenmesse zelebriert hatte. Der Wandel in den religiösen Vorstellungen lässt sich auch an der deutlichen Zunahme der Altäre ablesen: Im 13. Jh. waren es noch 16, im ausgehenden 15. Jh. 41 Altäre.

Im 13. und 14. Jh. wurden acht Kapellen gestiftet, in denen sich die Stifter dieser Kapellen und ihre Familien beisetzen liessen. Dennoch blieb die unmittelbare Nähe zum Chor bis ins 15. Jh. die beliebteste Begräbnisstätte, dicht gefolgt von den Kapellen bzw. von den Altären, welche der Maria geweiht waren. In

der Neuenburgerkapelle, die der Maria geweiht und mit einem Marienaltar ausgestattet war, fanden sich mindestens 30 Bestattungen, die vor der Reformation (1529) angelegt worden waren. Vor dem Marienaltar im Chorumgang lagen mindestens fünf von insgesamt 14 Bestattungen.

Im 15. Jh. ist mit insgesamt etwa 50 Bestattungen ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Der Umstand, dass sich im 15. Jh. nur zwei von sechs Bischöfen im Münster bestatten liessen, widerspiegelt wahrscheinlich die zunehmende Entfremdung zwischen der Stadt Basel und ihren Bischöfen. Den Patriziern und Bürgern, die im Verlaufe des 15. Jh. die alteingesessenen Adelsgeschlechter zunehmend verdrängten, blieb das Innere des Münsters jedoch weiterhin verschlossen; die neue Führungsschicht bestattete ihre Toten im Kreuzgang

Die Reformation (1529) führte zu einem Unterbruch der Bestattungen im Innern des Münsters, der erst nach sieben Jahren mit der Beisetzung des Altgläubigen Erasmus von Rotterdam (Grab 45, 1974/29) vor der Vierung endete. In den folgenden Jahrhunderten wurden im Chor aber deutlich weniger Bestattungen vorgenommen als im 14. und 15. Jh.

Im 16. und 17. Jh. erfolgten die Bestattungen in der Regel im Querhaus. Ausschlaggebend für den Bestattungsort war wahrscheinlich die Anordnung des Gestühls und der Sitzbänke im Chor bzw. das Fehlen von Kirchenmobiliar im Querhaus. Bis ins 19. Jh. wurden im Münster vornehmlich Pfarrherren, Bürgermeister, einflussreiche Handelsherren und Universitätsgelehrte bestattet und zwar in gruftartigen Räumen, die sich in den Armen des Querhauses befanden.

Die Untersuchungen zu den Beigaben und Paramenten aus den Gräbern im Innern des Münsters zeigten, dass im Mittelalter nur den weltlichen und kirchlichen Würdenträgern Beigaben auf die letzte Reise mitgegeben wurden. Es handelte sich dabei vorwiegend um Substitute und um Altmaterial. Ab dem 16. Jh. wurden die Verstorbenen wieder in ihren Alltagskleidern und mit Beigaben, wie z. B. einem Buchbeutel oder einem Totenkränzchen, bestattet.

Die in den Gräbern im Querhaus gefundenen Klosterarbeiten, Schuhe, Griffwaffen und Sporen zeigen schliesslich, dass sich der Wunsch nach einer angemessenen Standesrepräsentation im Grab spätestens im 17. Jh. durchgesetzt hatte.

Summary (Sandy Hämmerle)

Various excavations carried out in the 19th and 20th centuries in Basel Cathedral uncovered more than 400 burials dating from the 9th to the 19th centuries. For the period before the Reformation (1529) more than 260 of the deceased are known by name. At least half were clerics.

Although an overall analysis of the archaeological investigations is still outstanding and despite the fact that numerous burials were destroyed in the past by construction work, the chronological sequence and topography of the graves located inside the Cathedral can be roughly reconstructed.

Grave 69 (1974/29) located in the southern inner aisle was probably the earliest burial. It predated the Carolingian period and was situated beneath a mortar floor which can be associated with the Heinrich Cathedral, which was consecrated around 1019. It is also known today that the bones and ossuaries found north and south of the Haito Cathedral, which was built around 800, also pre-dated the Carolingian period. They bear witness to the existence of a pre-Carolingian cemetery and indirectly also to a pre-Carolingian church. This was also confirmed by Merovingian burials uncovered outside the Romanesque or Gothic cathedral on one hand and radiocarbon dates on the other.

The monolithic sarcophagi in the crypt date from the 10th and 11th centuries. In two cases carvings on their outsides suggest that they were reused Merovingian sarcophagi. Flagstone graves uncovered mainly in the eastern areas of the Cathedral can be dated to the 11th to 13th centuries.

The information in the church registers also showed that the number of people buried inside Basel Cathedral significantly increased in the 13th and 14th centuries. While a new grave was dug on average every 12 to 13 years in the first half of the 13th century, the interval between burials was reduced to every two to three years in the second half of the 13th century. These were all graves of bishops and members of the Habsburg royal family.

The highpoint was reached in the first half of the 14th century, when the intervals decreased further to two burials annually, while between 1350 and 1400, on average one person was buried in the Cathedral every year. The numbers once again decreased considerably in the 15th and 16th centuries.

During the period prior to the Reformation (1529) the social status of the deceased was reflected in, among other things, the location of the grave within the Cathedral. In the Haito Cathedral, high-ranking church dignitaries were buried in the eastern section of the church, i.e. in the choir with the high altar. One grave at least (grave 62, 1974/29) was located east of the choir screen. This was probably the grave of one of the patrons or bishops.

In the Ottonian period important patrons and bishops were buried in the crypt, in the central nave (feature no. 153[?]) and grave 40, 1974/29) and in the southern choir-flanking tower (graves 37 and 45, 1966/27).

In the 12th and 13th centuries the bishops were buried in the rear crypt (Lütold von Aarburg, Heinrich von Thun), in front of the rood screen (Ortlieb von Froburg, Peter I. Reich) and in the northern side chamber of the choir (Hugo von Hasenburg). Graves 19, 20, 21 and 22 (1966/27), located in the newly built southern transept, and grave 50 (1974/29), which was found beneath the first bay of the southern inner aisle, probably also dated from this period.

Throughout the 13th century, six bishops and at least five canons as well as some members of the aristocracy were buried in the crypt, in front of the crossing, in the Paradise, in the transepts and also in the Neuenburger and Fröwler Chapels. Graves 43 and 44 (1966/27) situated beside each other in the crypt as well as grave 48 (1966/27), probably the grave of a priest

located in the crypt ambulatory, appear to have predated the Reformation (1529).

Three members of the Habsburg royal family were buried in the choir between 1276 and 1281. The choir was reserved for the Habsburgs. From the mid 13th century onwards, cathedral canons and members of the aristocracy were also buried in the Cathedral. This reflects the growing importance of the municipal aristocracy (right to appoint the bishop).

The number of burials inside the Cathedral increased significantly to at least 65 over the course of the 14th century. This was probably due to the extension of the «catalogue of legalised exceptions», which now also allowed the relatives of clerics, of the founders and of the patrons to be buried within the church. Moreover, the doctrine of purgatory had established itself since the late 12th century. It advocated the burial of the deceased as close as possible to the altar where the priest had celebrated the burial mass. The changes in the religious beliefs were also mirrored in the significant increase in the number of altars from 16 in the 13th century to 41 in the late 15th century.

The 13th and 14th centuries saw the founding of eight chapels, in which the founders and their families were buried. However, the immediate proximity to the choir remained the most popular place of burial up to the 15th century, closely followed by the chapels and altars that were dedicated to the Virgin Mary. At least 30 burials predating the Reformation (1529) were found in the Neuenburger Chapel which was dedicated to the Virgin Mary and had a Lady altar. At least five out of a total of 14 burials were situated in front of the Lady altar in the deambulatory.

In the 15th century the number of burials decreased slightly to some 50 in total. The fact that only two out of six bishops were buried in the Cathedral during the 15th century probably reflects an increased alienation between the city of Basel and its bishops. However, the interior of the Cathedral remained out of bounds to the patricians and members of the bourgeoisie who over the course of the 15th century increasingly pushed aside the aristocratic families of old; these new élites buried their dead in the cloister.

The Reformation (1529) brought a temporary end to the burials within the Cathedral and only resumed seven years later with the burial in front of the crossing of Erasmus of Rotterdam (grave 45, 1974/29), who had adhered to the old faith. The following centuries would see significantly fewer burials in the choir than had taken place over the course of the 14th and 15th centuries.

In the 16th and 17th centuries people were generally buried in the transept, probably determined by the presence of stalls and pews in the choir and the absence of church furniture in the transept. Up to the 19th century the deceased buried in the Cathedral, specifically in crypt-like rooms in the arms of the transept, were mainly priests, mayors, influential tradesmen and university scholars.

Studies on the grave goods and paraments from the burials within the Cathedral showed that in the Middle Ages only dignitaries, both secular and clerical, were given grave goods for their final journey. These grave goods were usually substitutes and

old items. From the 16th century onwards, the deceased were once again buried in their everyday clothes and with grave goods such as a girdle book or a little wreath.

Finally, the products of monastic handicraft, shoes, hafted weapons and spurs found in the graves in the transept show that the desire to appropriately represent one's standing even after death had taken hold by the 17th century at the latest.

Résumé (Catherine Leuzinger-Piccand)

Lors de diverses fouilles entreprises au 19^e et au 20^e s. dans la cathédrale de Bâle, on a découvert plus de 400 sépultures dont la datation s'étale du 9^e au 19^e s. Au total, pour la période antérieure à la Réforme (1529), nous connaissons les noms de plus de 260 défunts. La moitié d'entre eux au moins appartenait au clergé.

L'élaboration globale des investigations archéologiques est encore en projet et, au cours des siècles, de nombreuses sépultures ont été détruites par des travaux de construction ultérieurs. Cependant, il est possible de restituer dans les grandes lignes la chronologie et la topographie des sépultures à l'intérieur de la cathédrale.

La sépulture la plus ancienne correspond sans doute à la tombe 69 (1974/29), située dans la nef latérale interne sud. Elle date de l'époque pré-carolingienne et reposait sous un sol de mortier qui peut être attribué à la cathédrale d'Henri II, consacrée en l'an 1019. On sait par ailleurs aujourd'hui que les ossements et les ossuaires découverts au nord et au sud de la cathédrale de Hauto, érigée vers 800, datent eux aussi de l'époque pré-carolingienne. Ils témoignent de l'existence d'un cimetière antérieur à l'époque carolingienne et, indirectement, d'une église contemporaine. Ces données se voient conforter par les tombes mérovingiennes mises au jour à l'extérieur de la cathédrale romane, voire gothique, ainsi que par les dates au radio-carbone.

Les sarcophages monolithiques de la crypte datent du 10^e et du 11^e s. Dans deux cas, des dessins gravés sur la face externe indiquent qu'il s'agit de sarcophages mérovingiens réemployés. Les tombes à dalles observées dans la partie orientale de la cathédrale peuvent être datées de la période allant du 11^e au 13^e s.

Sur la base des données fournies par les livres relatant la vie du chapitre, on peut également démontrer que le nombre de sépultures a nettement augmenté au cours des 13^e et 14^e s. Si, durant la première moitié du 13^e s., on ensevelissait ici un individu tous les 12 ou 13 ans, le laps de temps séparant deux enterrements va passer à deux ou trois ans au cours de la 2^e moitié du 13^e s. Il s'agit exclusivement de tombes d'évêques ou de membres de la famille royale des Habsbourg.

Dans la première moitié du 13^e s., on dénombre deux sépultures par années et, entre 1350 et 1400, en moyenne un enterrement par an. Au 15^e et au 16^e s., le recul sera important.

À l'époque antérieure à la Réforme (1529), le statut social d'un défunt se reflète dans la position de sa tombe au sein de l'édifice. Dans la cathédrale de Hauto, d'importants dignitaires furent

ensevelis dans la partie orientale de l'église, soit dans le chœur avec le maître-autel. Une tombe au moins fut creusée à l'est du chancel (tombe 62, 1974/29). Il s'agit sans doute de la sépulture de l'un des fondateurs ou d'un évêque.

A l'époque ottonienne, d'importantes personnalités fondatrices et des évêques furent ensevelis dans la crypte, dans la nef centrale (no 153[?] et tombe 40, 1974/29), ainsi que dans la tour méridionale jouxtant le chœur (tombe 37 et 45, 1966/27).

Au 12^e et au 13^e s., les évêques furent ensevelis derrière la crypte (Lütold von Aarburg, Heinrich von Thun), devant le jubé (Ortlieb von Froburg, Peter I. Reich) et dans l'alcôve septentrionale du chœur (Hugo von Hasenburg). Les tombes 19, 20, 21 et 22 (1966/27), implantées dans le transept méridional nouvellement édifié, ainsi que la tombe 50 (1974/29), découverte sous la travée du bas-côté interne sud, datent sans doute de cette époque également.

Au 13^e s., six évêques ainsi qu'au moins cinq chanoines et quelques membres de la noblesse furent ensevelis dans la crypte, devant la croisée du transept, dans le narthex, dans les transepts ainsi que dans la chapelle des Neuenburg et dans celle des Fröwler. Les tombes 43 et 44 (1966/27), contiguës, qui se trouvent dans la crypte, ainsi que celle découverte dans le déambulatoire, sans doute attribuable à un prêtre (tombe 48, 1966/27), semblent dater encore de l'époque antérieure à la Réforme (1529). De 1276 à 1281, trois membres de la famille royale des Habsbourg furent ensevelis dans le chœur, qui lui demeurera par ailleurs réservé. Dès le milieu du 13^e s., on rencontre des sépultures de chanoines et de nobles. Ce phénomène reflète l'importance croissante de la noblesse citadine (droit d'élection de l'évêque).

Au 14^e siècle, on décèle une nette augmentation du nombre de sépultures installées à l'intérieur de la cathédrale, avec au moins 65 tombes. Voilà qui relève sans doute de la libéralisation du «catalogue des exceptions légalisées» qui, fait nouveau, autorisera l'ensevelissement de membres de la famille du clergé des fondateurs et des patrons à l'intérieur de l'église. Par ailleurs, dès la fin du 12^e s., le concept de purgatoire s'étant établi, on était soucieux de se faire ensevelir le plus près possible de l'autel où le prêtre avait célébré la messe. L'évolution des concepts religieux se traduit également par la nette augmentation du nombre d'autels: au 13^e s., on en comptait 16, alors qu'ils étaient au nombre de 41 à la fin du 15^e s. Cependant, la zone jouxtant le chœur allait demeurer l'endroit privilégié jusqu'au 15^e s., suivi de près par les chapelles ou par les autels consacrés à la Vierge. Dans la chapelle des Neuenburg, dédiée à la Vierge et équipée d'un autel à Marie, au dénombre au moins 30 sépultures placées ici avant la Réforme (1529). Dans le déambulatoire, au moins 5 sépultures sur un total de 14 se trouvaient devant l'autel dédié à Marie.

Au 15^e s., avec un total d'environ 50 sépultures, on note un léger recul. Le fait que, au 15^e s, seuls 2 évêques sur six se firent enterrer à la cathédrale traduit sans doute la distance qui allait s'établir entre la ville de Bâle et ses évêques. Cependant, l'intérieur de la cathédrale demeura fermé aux patriciens et aux bourgeois qui, au cours du 15^e s., prirent toujours davantage pied sur les vieilles familles nobles; la nouvelle classe dirigeante enterrait ses défunts dans le transept.

La Réforme (1529) déboucha sur un abandon des sépultures à l'intérieur de la cathédrale, qui ne s'acheva qu'après sept ans, avec l'enterrement d'Erasmus de Rotterdam, de confession catholique (tombe 45, 1974/29), devant la croisée du transept. Au cours des siècles qui suivirent, les enterrements demeurèrent moins nombreux qu'aux 14^e et 15^e s.

Au 16^e et 17^e s., les défunts étaient généralement ensevelis dans le transept. C'est sans doute l'emplacement des stalles et des bancs du chœur, voire l'absence de mobilier religieux dans le transept, qui déterminèrent l'emplacement des sépultures. Jusqu'au 19^e s., ce sont essentiellement des curés, des maires, d'influents commerçants et des universitaires qui trouvèrent leur dernière demeure dans des pièces évoquant des cryptes se trouvant dans les bras du transept.

L'étude des objets et des parements issus des tombes de l'intérieur de la cathédrale montre que, au Moyen Age, seuls les dignitaires séculiers et religieux étaient dotés de mobilier funéraire. Il s'agissait essentiellement de substituts et d'objets anciens. Dès le 16^e s., les défunts furent à nouveau ensevelis dans leurs vêtements quotidiens et munis de mobilier funéraire, comme un sac à livre ou une petite couronne mortuaire.

Les travaux de moines, chaussures, armes blanches et éperons retrouvés dans les tombes du transept indiquent que le désir d'être équipé dans la tombe selon son rang social se manifeste au plus tard au 17^e s.

Riassunto (Sophia Joray)

Diversi scavi, intrapresi nel XIX e XX sec. all'interno della cattedrale di Basilea, portarono alla luce più di 400 sepolcri datati tra il IX e il XIX sec. Per il periodo antecedente la Riforma protestante (1529) si conoscono i nomi di più di 260 inumati. Almeno la metà apparteneva al clero.

Nonostante la mancanza di un'interpretazione complessiva delle analisi archeologiche e la distruzione di numerose inumazioni a causa di diversi lavori edilizi, è possibile ricostruire, a grandi linee, la cronologia e la topografia delle sepolture all'interno della cattedrale.

La tomba 69 (1974/29), situata all'interno della navata laterale meridionale, è da considerare la sepoltura più antica. Essa risale all'epoca precarolingia e si trovava sotto un pavimento di malta, attribuibile alla cattedrale di Heinrich, inaugurata attorno all'anno 1019. Inoltre, oggi si sa che anche le ossa e gli ossuari, ritrovati a nord e a sud della cattedrale di Haito, costruita attorno all'anno 800, risalgono al periodo precarolingio. Testimoniano, quindi, l'esistenza di un cimitero precarolingio e, indirettamente, di una chiesa precarolingia. Sia le tombe merovingie, trovate all'esterno della cattedrale romanica rispettivamente gotica, sia le datazioni al radiocarbonio, confermano questi dati di fatto.

I sarcofagi monolitici nella cripta risalgono al X e all'XI sec. In due casi, delle incisioni sulla superficie esterna suggeriscono che si possa trattare di sarcofagi merovingi reimpiegati. Le tombe a cassa di lastre di pietra, ritrovate soprattutto

nelle zone orientali della cattedrale, risalgono al periodo tra l'XI e il XIII sec.

Grazie alle informazioni contenute nei registri parrocchiali, fu possibile rilevare un netto aumento del numero di persone seppellite all'interno della cattedrale nel XIII e nel XIV sec. La stessa fonte permise di stabilire che, se nella prima metà del XIII sec. avveniva una sepoltura ogni dodici o tredici anni, nella seconda metà del XIII sec. l'intervallo tra due inumazioni scese a due o tre anni. Si trattava esclusivamente di tombe di vescovi o di membri della famiglia reale degli Asburgo.

Nella prima metà del XIV sec. il numero delle inumazioni sale a due all'anno. Tra il 1350 e il 1400 viene inumata, mediamente, una persona all'anno. Nel XV e nel XVI sec. si registra, nuovamente, un calo netto.

Nel periodo antecedente la Riforma protestante (1529), lo status sociale del defunto si rispecchia anche nella localizzazione della sepoltura all'interno della cattedrale. Nella cattedrale di Hainto, le autorità ecclesiastiche di alto rango furono seppellite nella parte orientale della chiesa, cioè nel coro con l'altare maggiore. Almeno una tomba fu collocata a est della transenna del coro (tomba 62, 1974/29). Si tratta, con ogni probabilità, della tomba di un fondatore o di un vescovo.

Nel periodo ottonico, i fondatori importanti e i vescovi furono seppelliti nella cripta, nella navata centrale (posizione n. 153[?] e tomba 40, 1974/29) e nella torre meridionale fiancante il coro (tombe 37 e 45, 1966/27).

Nel XII e nel XIII sec., i vescovi furono sepolti nella cripta posteriore (Lütold von Aarburg, Heinrich von Thun), davanti allo jubé (Ortlieb von Froburg, Peter I Reich) e nella camera attigua al coro settentrionale (Hugo von Hasenburg). Le tombe 19, 20, 21 e 22 (1966/27), collocate nel transetto meridionale di recente costruzione, e la tomba 50 (1974/29), trovata sotto la prima campata della navata meridionale interna, risalgono, presumibilmente, allo stesso periodo.

Nel XIII sec. sei vescovi, almeno cinque canonici e alcuni membri dell'aristocrazia furono sepolti nella cripta, davanti alla crociera, nel narcece, nei transetti e nelle cappelle dei Neuenburger e dei Fröwler. Le tombe 43 e 44 (1966/27), situate una accanto all'altra nella cripta, e la tomba 48 (1966/27), attribuibile probabilmente a un sacerdote, ubicata nel deambulatorio della cripta, sembrano risalire ancora al periodo antecedente la Riforma protestante (1529). Dal 1276 al 1281 tre membri della famiglia reale degli Asburgo vennero sepolti nel coro, che rimase loro riservato. Dalla metà del XIII sec., vennero sepolti all'interno della cattedrale anche membri del capitolo cattedrale e dell'aristocrazia. Ciò rispecchia la crescente importanza dell'aristocrazia cittadina (diritto d'elezione del vescovo).

Nel corso del XIV sec., le sepolture all'interno della cattedrale aumentano nettamente, arrivando ad almeno 65 tombe. Il motivo è da cercare nell'estensione del «catalogo delle eccezioni legalizzate», che ora autorizza a seppellire all'interno della chiesa pure i famigliari del clero, dei fondatori e dei patroni. Inoltre, dalla fine del XII sec., si era imposta la dottrina del purgatorio, la quale intimava di seppellire i defunti il più vicino possibile all'altare dove il sacerdote aveva celebrato la loro mes-

sa funebre. Il cambiamento dei concetti religiosi si rispecchia anche nel netto aumento degli altari: nel XIII sec. se ne contavano 16, alla fine del XV sec. il numero degli altari passò a 41.

Nel XIII e nel XIV sec. furono fondate otto cappelle, nelle quali si fecero inumare i fondatori delle cappelle ed i loro famigliari. Ciononostante, una sepoltura nelle dirette vicinanze del coro rimase la scelta più richiesta fino al XV sec., seguita dalle cappelle e dagli altari dedicati alla Vergine Maria. Nella cappella dei Neuenburger, dedicata alla Madonna e arredata di un altare della Vergine Maria, furono trovate almeno trenta sepolture risalenti al periodo precedente la Riforma Protestante (1529). Almeno cinque delle quattordici sepolture si trovavano davanti all'altare della Madonna nel deambulatorio.

Nel XV sec., con un totale di cinquanta inumazioni, si nota un leggero calo. Il fatto che, nel XV sec., solo due dei sei vescovi si fecero seppellire nella cattedrale rispecchia, probabilmente, una crescente estraniamento tra la città di Basilea ed i suoi vescovi. Tuttavia, l'interno della cattedrale rimase precluso ai patrizi e ai borghesi, i quali, nel corso del XV sec., presero il posto dell'antica aristocrazia locale; questa nuova élite seppellì i suoi defunti nel chiostro.

La Riforma protestante (1529) ebbe come conseguenza un'interruzione delle inumazioni all'interno della cattedrale. Sette anni più tardi vi pose fine la sepoltura di Erasmo da Rotterdam (tomba 45, 1974/29), aderente alla vecchia fede cattolica, davanti alla crociera. Nel corso dei secoli seguenti, il numero delle inumazioni situate nel coro diminuì nettamente rispetto al XIV e al XV sec.

Nel XVI e nel XVII sec. le sepolture si trovano, in genere, nel transetto. Probabilmente erano la posizione dello stallo e delle panche nel coro, così come l'assenza di mobili ecclesiastici nel transetto a determinare la localizzazione delle sepolture. Fino al XIX sec. erano principalmente sacerdoti, sindaci, influenti commercianti e studiosi universitari ad essere seppelliti nella cattedrale, in camere simili a delle cripte situate nelle braccia del transetto.

Gli studi dei corredi funerari e dei paramenti, provenienti dalle tombe all'interno della cattedrale, dimostrano che nel medioevo solo i dignitari laici ed ecclesiastici erano dotati di un corredo per il loro ultimo viaggio. Questi corredi erano composti principalmente da sostituti e materiale antiquato. Dal XVI sec. i defunti venivano di nuovo seppelliti nei loro vestiti quotidiani e con corredi funerari, ad esempio una busta per libro o un piccola corona funebre.

Infine, l'artigianato monastico, le scarpe, le armi bianche e gli speroni trovati nelle tombe nel transetto dimostrano che, il desiderio di un'adeguata rappresentazione del proprio rango sociale nella tomba si affermò, al più tardi, nel XVII sec.

1. Vorbemerkungen

1.1 Zu den Schriftquellen

Die folgenden Archivalien aus dem Staatsarchiv Basel und der Universitätsbibliothek Basel geben Hinweise auf den im Münster bestatteten Personenkreis und auf Bestattungsmodalitäten.

Älteste einschlägige Schriftquelle ist das Jahrzeitenbuch des Basler Domstifts *Liber Vite ecclesie basiliensis*, welches in mehreren Fassungen überliefert ist¹. Darin werden die Leistungen, welche der jeweilige Verstorbene für seine Bestattung und für die Jahrzeitfeiern entrichtete, aufgeführt. Auch enthält es Hinweise auf den Bestattungsort. Letztere sind in der Regel naturgemäss ungenau. Verwiesen wird auf Altäre (u. a. *ante s. Stephanum, inter altare sancte Marie Magdalene et Decem Milium Martyrum*), Kapellen (u. a. *in capella beate Marie Magdalene*), Türen und Zugänge (u. a. *prope ianuam monasterii, retro ascensium liberarie*), Gebäudeteile (u. a. *in paradyso*) und Skulpturen (u. a. *in capella s. Nicolai ante ymaginem s. Christofori*).

Aus dem Jahr 1496 ist das so genannte «Fabrikbuch» erhalten, welches von Kaplan Johannes David († 1502) verfasst wurde. Das Original der Handschrift liegt im Generallandesarchiv Karlsruhe, eine Mikrofilmaufnahme ist im Staatsarchiv Basel einsehbar². Im Fabrikbuch sind einige *ordinationes*, das heisst Anordnungen über die Durchführung kirchlicher Handlungen erhalten.

Der Basler Domdekan Hieronymus Brilinger hielt in seinem zwischen 1517 und 1528 geschriebenen *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus* die liturgische Praxis des Basler Hochstifts kurz vor der Reformation fest. Nebst der Topografie der Altäre und der Kapellen werden einige der Gräber erwähnt. Meistens werden sie in Bezug auf einen Altar genannt (z. B. *sepultus est ante/in latere altare s. Crucis*).

Um 1500 ist das «Gräberbuch» entstanden, das bis zur Reformation von 1529 in Gebrauch blieb³. Es wurde als Hilfsmittel für den Subkustos auf der Grundlage des genannten *Liber Vite* mit dem Zweck verfasst, die Auffindung der einzelnen Gräber zu erleichtern. Die Angaben sind dementsprechend präziser und informieren über benachbarte Gräber (z. B. *in latere sedis episcopalis* – «im winckel gegen den Rin an der Beren grab»), aber auch über Materialien (z. B. Messingschild oder -inschrift), Ausführungsart oder Grösse und Ikonografie (Wappenschild, Werkzeuge, Tiere etc.)⁴. Das Buch ist alphabetisch nach Namen der Verstorbenen geordnet.

Die Fertigungsbücher des Grossbasler Schöffengerichts (Jahrgänge 1450-1500) im Staatsarchiv umfassen Fertigungen (u. a. testamentarische Verfügungen) und so genannte Vergichte (Schuldbekennnisse)⁵. Die Bücher enthalten Informationen zu den Bestattungsorten, welche die Erblasser bestimmten und gegebenenfalls die Begründung, welche für die Wahl einer Parochialkirche bzw. des Münsters eine Rolle spielte. Aufgrund ihres umfangreichen Bestandes konnten diese Akten in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht ausgewertet werden.

Johannes Gross führt in seinem Werk *Urbis Basil. Epitaphia et Inscriptiones omnium templorum, curiae, academ. aliar. aedi-*

um public. lat. et german von 1623 über fünfzig Epitaphien aus dem Münster auf. Seine Auswahl ist auf besonders sorgfältig gearbeitete Steine aus der Zeit zwischen 1590 und 1620 beschränkt. Die Auflistung ist weder chronologisch, noch alphabetisch geordnet. Vielmehr stellt Gross die Steine in Form eines Rundgangs durch die Kirche vor. Er beginnt mit Epitaphien in der Galluskapelle, lässt solche auf der Nordseite, und danach jene vor dem Lettner folgen, und schliesst im Südbereich des Münsters.

1661 ist das von Johannes Tonjola verfasste *Basilea sepulta* erschienen, in welchem Grabtafeln aus den Basler Kirchen chronologisch erfasst sind. Tonjolas Interesse beschränkte sich auf Persönlichkeiten des Patriziats, Universitätsgelehrte und andere hoch gestellte Personen. Nur in wenigen Fällen ist der Ort der Grablege erwähnt.

Über die im 18. und 19. Jh. in Basel Verstorbenen und Bestatteten gibt das 1819 erschienene «Verzeichnis der in Basel verstorbenen und begrabenen Bürger und Einwohner seit dem Jahre 1730 bis 1819 gezogen aus den wöchentlichen Nachrichten und anderen Hülfquellen» von Johann Heinrich Weiss Auskunft. Die Verstorbenen werden darin chronologisch mit Berufsbezeichnung und unter Angabe der Kirche, in der sie bestattet wurden, aufgelistet.

Schliesslich ist Karl Stehlins und Rudolf Wackernagels Münstermonografie von 1895 zu erwähnen, in der sich mehrere Hinweise zu Bestattungen finden⁶. Stehlins Werk ist von hervorragender Bedeutung, da seine Kenntnisse der Schriftquellen exzellent waren. Die früheste Quelle stammt aus der Zeit um 1450. In ihr teilt das Fünfergericht an 19 Kirchen den Beschluss mit, dass die Verstorbenen in einer bestimmten – im Text nicht angegebenen – Tiefe bestattet werden sollen⁷. Im 15. Jh. werden zudem im Kleinen Weissbuch mehrere Missstände angeprangert und Regeln zu deren Behebung angeordnet⁸. Dazu gehören Einzelheiten zum Totenmahl (Örtlichkeit und Beschränkung der Teilnehmer) oder der Schutz der trauernden Angehörigen und Freunde vor Schaulustigen. Ebenso sind im Kleinen Weissbuch Ordnungen für die Totengräber enthalten (Versetzung von Grabsteinen, Armenbegräbnis, Tiefe der Gräber etc.)⁹. Das Fehlen früherer Quellen dürfte mehrere Gründe haben: Schriftstücke, deren Inhalt ihre Rechtsgültigkeit verloren hatten, wurden weggeworfen bzw. anderweitig wieder verwendet. Auch sind viele Vorgänge erst ab dem 14. Jh. schriftlich festgehalten – in der Zeit davor sind sie undokumentiert geblieben. Zahlreiche Schriftstücke vor allem der städtischen Kanzlei sind überdies in Folge des Erdbebens von 1356 zerstört worden; keine grösseren Schäden erlitten die Archive des Domstifts und des bischöflichen Offizialates sowie des Bischofs und der Klöster¹⁰.

1.2 Forschungsstand

Für eine grundlegende Einführung in die Baugeschichte des Basler Münsters sind Karl Stehlins und Rudolf Wackernagels Werk von 1895, Hans Rudolf Sennhausers Artikel von 1983 und

1986 zu den Haito- und Heinrichsbauten und zu den archäologischen Untersuchungen¹¹ sowie das Kapitel über das romanische Basler Münster in «Romanische Schweiz» von Hans-Rudolf Meier¹² und der GSK-Kunstführer von Dorothea Schwinn Schürmann¹³ grundlegend. Ein Architektur, Malerei und Bauplastik behandelnder Kunstdenkmälerband steht noch aus, ebenso wie die Publikation der archäologischen Grabungen der 1960er und 1970er Jahre.

Erst seit jüngster Zeit werden die Auswirkungen der Reformation auf das Bestattungswesen untersucht. Zu nennen sind die Werke «Kulturelle Reformation» sowie «Erinnerungskultur im Bestattungsritual» aus dem Jahr 2003¹⁴. Christopher Daniell untersuchte die Auswirkungen der Reformation auf die Bestattungssitten in England. Mehrere Beiträge zur Bestattung und *Commemoratio* sind in dem 2003 erschienenen Band *The Archaeology of Reformation 1480-1580* erschienen¹⁵. Der Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit ist der Sammelband «Macht und Memoria» gewidmet¹⁶. Insbesondere ist auf Uwe Dörks Artikel zur Entwicklung der Funeral- und Sepulkralkultur in Ulm und Bern in der Frühen Neuzeit hinzuweisen, in welcher der Autor die Veränderungen durch die Reformation und den Idealtyp der «ehrlichen Beisetzung» ins Zentrum stellt.

Der Gruppe der Herrscher und Herrscherinnen widmete sich Thomas Meier in seiner 2002 erschienenen Arbeit, in welcher sich der Autor mit der Beigabenausstattung und der Kennzeichnung des königlichen Grabes befasst¹⁷. Die Publikation verfügt über zahlreiche Hinweise zu Grabausstattungen von Bischofsgräbern.

Die aus Bischofsgräbern stammenden Beigaben und die Kleidung wurden bisher nicht monografisch publiziert. Im Jahr 1876 hat von Wilmowsky die Trierer Grabbeigaben und Kleidungsstücke in einem sorgfältig dokumentierten Werk aufgearbeitet¹⁸. Joseph Brauns umfassende Werke zur liturgischen Gewandung und zum Altargerät nennen Funde aus Bischofsgräbern und bieten einen Einstieg in die Thematik¹⁹. Mit den Grabbeigaben aus Bischofsgräbern hat sich im deutschsprachigen Raum erstmals Fritz Arens in einem 1966 erschienenen Aufsatz eingehend befasst²⁰. Die Publikationen zu den Grabungsergebnissen im Speyrer Dom²¹ und im Würzburger Dom²² stellten die bischöflichen Textilien und Beigaben vor. 1988 wurden die Funde aus den Bischofsgräbern des Bremer Doms von Karl Heinz Brandt publiziert²³. Jüngst wurden zwei Bischofsstäbe und einige Ornatstücke in einem Führer durch das Bremer Dom-Museum gewürdigt²⁴. Realien aus profanen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gräbern wurden für Zürich²⁵, Augsburg²⁶ und Lauingen²⁷ aufgearbeitet.

Die Auseinandersetzung mit der Bestattung der Bischöfe in den Kirchen und den Gründen für die Wahl der Kirchen hat in der Forschung seit der Jahrtausendwende an Gewicht gewonnen. 1990 veröffentlichte Ernst Gierlich sein Werk zu den Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200 (Gliederung in Bistümer mit chronologisch geordneten Bischofslisten). Gierlich konnte einzelne Entwicklungsphasen bei der Wahl des Bestattungsplatzes feststellen, die sich für das Bistum Basel bestätigen lassen. 2001 legte Rudolf Schieffer eine Schrift mit dem

Titel «Das Grab des Bischofs in der Kathedrale» vor, in der er für fast 40 Bischofssitze die Rolle der Kathedrale als bischöfliche Grablege untersucht²⁸. Er stützte sich bei seinen Untersuchungen auf Aussagen aus Schriftquellen. Das Resultat seiner Forschungen war, dass er drei Grossregionen herausgearbeitet hat, die sich stark unterscheiden. Von Bedeutung für die vorliegende Arbeit war der linksrheinische Raum mit der Frage, wann die ersten Bischöfe in Kathedralkirchen nachweisbar sind. Leider klammerte Schieffer bei seiner Arbeit die archäologischen Befunde weitgehend aus. Deutsche, französische und belgische Bischofsgräber vom 5. bis 15. Jh. werden in der aus einer Tagung herausgegangenen Publikation «Tod, Grabmal und Herrschaftspräsentation im Mittelalter» näher untersucht²⁹. Im Zentrum stehen Fragen nach der Topografie der Gräber und den Gründen für deren Lage. Eine Aufführung der in den Gräbern gefundenen Beigaben und Textilien fehlt jedoch in den Aufsätzen.

2004 ist eine Arbeit zu den Grabdenkmälern der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz vom 9. bis 20. Jh. erschienen³⁰. Sie widmet sich der kunsthistorischen Würdigung der Denkmäler sowie deren Bedeutung für das Bewusstsein der Sukzession der Bischöfe und für die Geschichtsschreibung. Die Autoren haben sich in ihrer Arbeit auch der Bestattungstopografie angenommen. Mit Hilfe der Schriftenreihe *Helvetica Sacra* können die innerhalb von Kirchen bestatteten Bischöfe der Bistümer von Basel³¹, Genf (1981)³², Lausanne (1988), Konstanz (1993-96) und Sitten (2001) eruiert werden.

Das mittelalterliche und nachreformatorische Bestattungswesen in der Stadt Basel ist bis heute weitgehend unerforscht. Rudolf Wackernagel stützte sich in seinem vierbändigen Werk über die Geschichte der Stadt Basel auf seine umfassenden Kenntnisse der Schriftquellen³³. Eine Fokussierung auf das Bestattungswesen verfasste erstmals Paul Kölner in seinem Beitrag zu den Basler Friedhöfen³⁴; leider sind den wertvollen Informationen keine Quellenangaben beigelegt. 1932 ist im ersten Band der *Kunstdenkmäler Basel-Stadt* eine kurze Zusammenfassung zu den Friedhöfen und dem Bestattungswesen enthalten³⁵. Ein Jahr später hat Hedwig Schaub in ihrer medizinischen Dissertation «Zur Geschichte des Bestattungswesens in Basel vom Mittelalter bis zur Gegenwart» weitere Hinweise gesammelt, stützte sich aber mehrheitlich auf Kölner. Eine Ergänzung zu diesen historischen, medizin- und kunsthistorischen Werken bildet aus volkskundlicher Sicht Johanna von der Mühlhls «Basler Sitten. Herkommen und Brauch im häuslichen Leben einer städtischen Gesellschaft» für das 19. und die erste Hälfte des 20. Jh.³⁶. 2008 ist Matthias Buschles und Daniel Hagmanns Buch «Gräber und Geschichten» erschienen, in dem Personen vorgestellt werden, deren Leben und Werk mit Basel verknüpft war³⁷.

Mit den mittelalterlichen Basler Grabmälern hat sich Ernst Alfred Stückelberg in einem 1895 erschienenen Aufsatz beschäftigt. Dieses Werk wird durch Peter Buxtorfs Sammlung lateinischer Grabinschriften ergänzt³⁸. Ein Inventar der Münstergrabmäler und -epitaphien wurde für die Münsterbauhütte Basel erstellt³⁹. Basler Grabmäler wurden in Basler Lizentiatsarbeiten von Ylva Meyer⁴⁰ und Andrea Vokner⁴¹ sowie in Aufsätzen

von Daniel Grütter (Anna-Grab im Münster)⁴² und von Carola Jäggi und Hans-Rudolf Meier (Euphrosine-Grab in der Klingentalkirche) bearbeitet⁴³.

Hinweise auf die Bestattungsorte der Basler Bischöfe wurden erstmals von Moner in einem 1860 erschienenen Aufsatz zusammengestellt. Da seine Arbeit zum Teil überholt ist, stützen wir uns auf die Publikation *Helvetia Sacra*. Die Funde aus Basler Bischofsgräbern wurden erstmals in einem Aufsatz von Ernst Alfred Stückelberg gewürdigt, nachdem man in der Krypta auf mehrere Gräber gestossen war⁴⁴. 1975 publizierte Irmgard Peter das Grab Johanns II. Senn von Münsingen. 2001 wurden die nicht-textilen Grabfunde aus vier Bischofsgräbern vorgestellt⁴⁵.

1.3 Fragestellungen und Zielsetzungen

Folgenden Fragenkomplexen wird in dieser Arbeit nachgegangen:

- Was ist über das Bestattungswesen im Basler Münster bekannt und welche Schriftquellen gibt es dazu?
- Wer wurde im Basler Münster bestattet und wo liegen innerhalb des Münsters die Gräber?
- Kommen besonders viele Gräber an bestimmten Stellen vor und aus welcher Zeit stammen diese?
- Was sagen die aus den Gräbern stammenden Kleider und Beigaben über ihre Zeit aus?
- Welche Veränderungen sind zwischen dem 11. Jh. und der Reformation von 1529 sowie in der Zeit danach bis Mitte des 19. Jh. betreffend der Sozialtopografie sowie betreffend Grabkleidung und -beigaben zu verzeichnen?

2. Grundlagen

Die Gräber werden jeweils mit den bei den Ausgrabungen vergebenen Nummern aufgeführt; diesen in Klammern nachgestellt ist die bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt verwendete Grabungsnummer mit Grabungsjahr und Laufnummer (z. B. Grab 1, 1966/27). Wir sahen wegen der komplizierten Forschungsgeschichte, den unterschiedlichen Aufbewahrungsorten der Objekte und den zur Verfügung stehenden Grabungsunterlagen davon ab, neue, fortlaufende Grabnummern zu vergeben.

2.1 Baugeschichte und archäologische Untersuchungen im Basler Münster

2.1.1 Die Baugeschichte

Anfang des 7. Jh. ist mit Bischof Ragnacharius erstmals ein in Basel residierender Bischof bezeugt. Es fehlen jedoch archäologische Hinweise auf einen Kirchenbau aus dieser Zeit an Stelle des Münsters. Von einem möglichen Vorgängerbau des archäologisch nachgewiesenen karolingischen Münsters zeugt ein grosser spätromischer Gebäudekomplex. Es ist bisher nicht bekannt, ob Teile von diesem bereits im Frühmittelalter erneuert und als Kirche genutzt worden sind⁴⁶. Die formale Rekonstruktion dieser ersten Kirche ist kaum mehr möglich (Abb. 1).

Gesichert ist, dass ein Münsterbau in karolingischer Zeit unter dem Bauherrn Bischof Haito (805-823) errichtet worden ist. Ein Lobgedicht auf Haito könnte den Schluss zulassen, dass die Kathedrale Haitos auf einem stark baufälligen Vorgängerbau errichtet worden ist: *«Moenia quae cernis quandoque elevata labore / Olim convulsa agnoscontur et undique lapsa / Nudatosque trabies paries vacuatus habebat. (...) Quae disjecta solo rursus fundavit ab imo / HAITO»*⁴⁷. Es ist jedoch möglich, dass mit dem Neubau symbolisch auf die Erneuerung des Bistums verwiesen wird. Es dürfte sich bei dem karolingischen Bau um einen durch eine Chorschranke unterteilten Saal mit Rundtürmen an der Westfassade, mit seitenschiffartigen Anxeräumen und einer Krypta im Osten⁴⁸ gehandelt haben. Die Westfassade verlief auf der Höhe der heute östlichen Turmwände (Abb. 2). Im Zusammenhang mit dem Haito-Dom ist der 1947 im Osten des Münsters entdeckte Dreiapsidenraum zu sehen – die so genannte Aussenkrypta⁴⁹.

Nachdem das Bistum Basel an das römisch-deutsche Reich übergegangen war, wurde ein Neubau errichtet. Im Jahr 1019 wurde unter Bischof Adalbero II. das so genannte Heinrichs-Münster geweiht, das zum Teil auf den Fundamenten des Vorgängerbau stand. Es besass eine Doppelkryptenanlage mit Chorkrypta in der Apsis und fünfschiffiger Vierungskrypta, Chorflankentürme sowie möglicherweise einen Chorumgang (Abb. 3)⁵⁰. Vom Ende des 11. Jh. errichteten Westturm an der

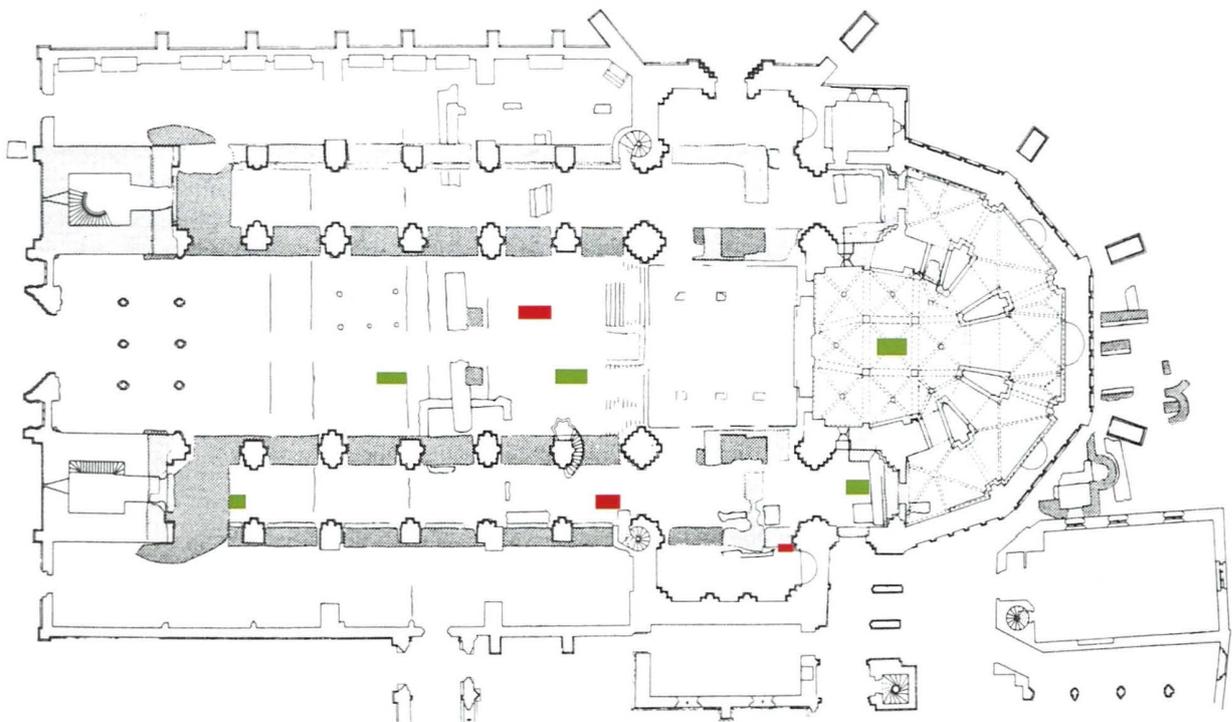


Abb. 1 Grundriss des Basler Münsters mit den darin eingetragenen Vorgängerbauten: dunkelgrau = karolingischer Bau, hellgrau = spätototonisch-frühromanischer Bau; Bauphasen. Gräber des karolingischen und spätototonischen Baus sind rot bzw. grün eingetragen.

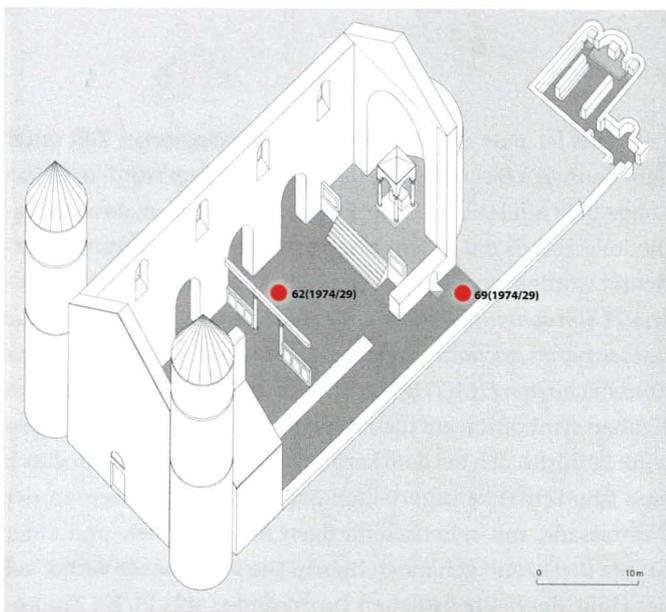


Abb. 2 *Rekonstruktion des karolingischen Hatto-Baus nach Sennhauser (1983) mit den beiden karolingischen Gräbern 62 (1974/29) östlich der Chorschranke und 69 (1974/29) südlich vom Chor.*

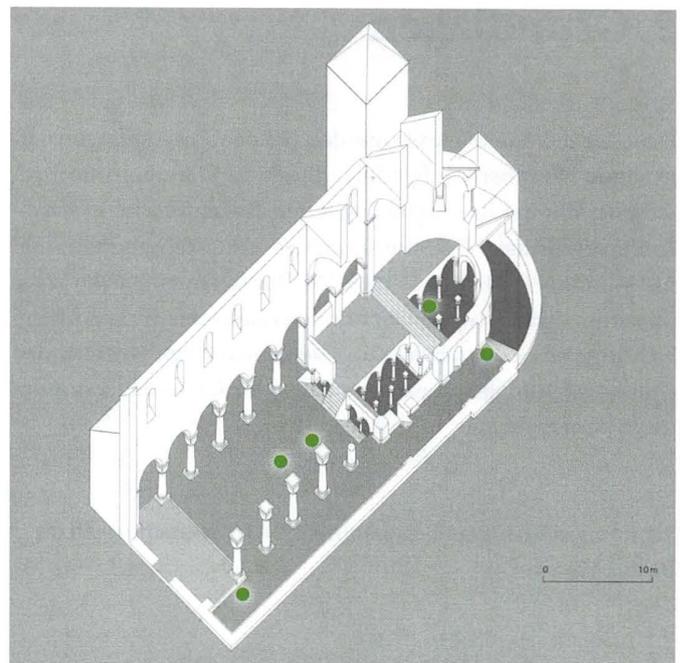


Abb. 3 *Rekonstruktion des ottonischen Heinrich-Baus nach Sennhauser (1983). Eingetragen sind die fünfottonischen Gräber.*

Nordseite sind noch Reste im aufgehenden Mauerwerk des Georgturms ablesbar. Vermutlich sollte der Westfassade ein Vorhof vorgelagert werden, wovon ein in die Westmauer des Georgturms eingelassener Blendbogen und die Reste eines Pfeilers im Nordwesten zeugen⁵¹.

Im letzten Drittel des 12. Jh. wurde unter den Bischöfen Heinrich I. von Horburg und Lütold von Aarburg ein Neubau errichtet (1210/20 vollendet). Dieser war mit einem Querhaus und einem Chorumgang ausgestattet. Die 1974 entdeckte Altarinschrift in der zentralen Apsidiale des Chorumgangs besagt, dass hier schon 1202 der Marienaltar geweiht wurde⁵². Die Doppelkryptenanlage wurde aus dem Heinrichsmünster übernommen. Wenige Jahrzehnte nach der Einweihung wurde die Westfassade abgeändert. Man errichtete eine Vorhalle mit einer darüber liegenden Empore. Der spätromanische Bau besass Chorflankentürme und einen Vierungsturm. Im Westen wurde

der salische Georgsturm übernommen und gegen Ende des 13. Jh. führte man die beiden untersten Geschosse des Martinsturmes auf⁵³. Zwischen etwa 1275 und 1350 wurden an die Seitenschiffe Kapellen angebaut. Diese als Privatstiftungen errichteten Kapellen wuchsen in der ersten Hälfte des 14. Jh. zu den beiden äusseren Seitenschiffen zusammen. Weihedaten dieser Kapellen sind nicht überliefert.

Von den zehn Kapellenstiftern wurden neun in ihren Kapellen bestattet (Abb. 4). Der einzige nicht in seiner Kapelle beigesetzte Stifter war Bischof Peter von Aspelt. Stattdessen fand sein Bruder Paulinus sein Grab in der Mainzerkapelle.

Das Erdbeben vom 18. Oktober 1356 zerstörte den Vierungsturm und die oberen Teile der Chorflankentürme, die Gewölbe der Vierung, des Chors und des Querhauses und auch der beiden Krypten. Die ehemals fünfschiffige Westkrypta wur-

Kapelle	Stiftungsjahr	Stifter
Neuenburgerkapelle (Marienkapelle)	vor 1274	Bischof Heinrich III. von Neuenburg † 1274
Mainzerkapelle (Aspeltkapelle)	zwischen 1306 und 1308	Bischof Peter von Aspelt † 1320
Schalkerkapelle	vor 1308	Ritter Peter II. Schaler † 1308
Tegernaukapelle (Klingenkapelle)	vor 1320	Kanoniker Hermann von Tegernau † 1320
11000 Jungfrauenkapelle (Gebweilerkapelle)	vor 1326	Kanoniker Johann von Gebweiler † 1326
Münchkapelle	um 1330	Domherr Hartung Münch † 1332 Konrad IX. Münch † 1353 Burkart II. Münch † 1376
Bebelheimkapelle (Fridolinskapelle)	1343	Scholastiker Peter von Bebelheim † 1353
Fröwlerkapelle (Matthäuskapelle?)	vor 1346	Domkustos Rudolf Fröwler † 1380

Abb. 4 *Die Kapellen des Basler Münsters und ihre Stifter. Die Tabelle wurde aufgrund von Angaben von Stehlin/Wackernagel 1895, Hieronimus 1938 und dem Liber Vite (Bloesch 1975a) zusammengestellt.*

de danach dreischiffig erneuert⁵⁴. 1381 wurde der Lettner errichtet. Am 23. Juli 1500 wurden die Bauarbeiten am Münster mit der Vollendung des Martinsturms abgeschlossen⁵⁵.

Bereits um 1190 bestand im Süden der Kathedrale ein Kreuzgang⁵⁶. Bis 1356 befand sich an der Westwand des Südquerhauses ein Durchgang, der in den damals noch bestehenden Rest der nördlichen Kreuzgang-Galerie führte. Dieser Durchgang wurde nach dem Erdbeben von 1356 aufgehoben und zu einer Altarnische für die daran anschliessende Fröwler-Kapelle umgestaltet. Nach 1600 wurde die Nische zugemauert, bis sie anlässlich der Renovation von 1853 aufgebrochen und in Form eines Blendbogens wieder hergerichtet wurde⁵⁷.

Ende des 16. und im 18. Jh. waren grössere Instandsetzungen am Aussenbau und im Innenraum nötig. Folgenreich war die grosse Innenrenovation in den Jahren 1852-1857, bei welcher der Lettner ans Westende des Langhauses versetzt, die Vierungskrypta niedergelegt und eine Warmluftheizung⁵⁸ eingebaut wurden. Das Bodenniveau im Langhaus und in den Querschiffen wurde gegenüber dem mittelalterlichen Boden um etwa 15 cm erhöht, so dass die Pfeiler ihre Sockel verloren. Diese Umbauten wurden während der Innenrenovation von 1975 zum Teil wieder rückgängig gemacht: Das Bodenniveau wurde im Langhaus und im Querhaus wieder auf das mittelalterliche Niveau abgesenkt, in der Vierung zur Markierung der verlorenen Westkrypta hingegen um einige Stufen erhöht. Die Treppen zum Chorpodium hinauf wurden verändert.

Bei den archäologischen Untersuchungen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. konnten verschiedene Bodenbeläge festgestellt werden. Sie sind wichtig für die Datierung der Grabbauten. Aus dem Frühmittelalter sind wenige kleine Reste vorhanden, die keinen fassbaren Gebäuden zugeordnet werden können. Der karolingische Boden fehlt vollständig. Zum Heinrichsmünster gehört ein massiver Mörtelboden mit Terrazzoboden, der im Mittelschiff, in den Seitenschiffen und in der Vierungskrypta grossflächig erhalten war⁵⁹. In seiner letzten Nutzungsphase wurde vor dem Treppenabgang zur Vierungskrypta eine Gipsmörtelplatte mit Drachenmedaillon in roter und schwarzer Gipsmörtelinkrustation in den Mörtelboden eingelassen⁶⁰. Der ottonische Mörtelboden diente im 13. Jh. als Unterlage für den spätromanischen Sandsteinplattenboden⁶¹. Dieser wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach ausgeflickt und in die äusseren Seitenschiffe hinaus erweitert. Er stand bis zur einschneidenden Renovation Mitte des 19. Jh. in Gebrauch.

2.1.2 Die Bedeutung der Renovationen im 19. Jahrhundert für die Grablegen

Im Zug der umfassenden Innenrenovation des Münsters Mitte des 19. Jh. wurden die meisten im Boden eingelassenen Grabsteine im Mittelschiff und in den Seitenschiffen entfernt und zu Fliesen des neuen Bodenbelages umgearbeitet⁶². Die Grabschächte unter den Grabplatten wurden mit Bauschutt aufgefüllt, bevor man den neuen, um 15 cm höher liegenden Boden einbrachte. Bei den meisten Gräbern wurden dabei die Gebeine nicht berührt. Es gibt keine Nachricht darüber, was mit allen-

falls entfernten Gebeinen geschehen ist. Für eine Warmluftheizung wurden im Mittelschiff drei bis zu zwei Meter tiefe, parallel verlaufende Luft- und Leitungskanäle verlegt, dazu kamen weitere in den beiden äusseren Seitenschiffen. Auch die Krypta war davon betroffen. Besonders der zentrale Heizkanal im Mittelschiff zerstörte alle in diesem Bereich liegenden Gräber bis auf wenige Reste. Nicht nur Bodentafeln wurden beeinträchtigt, sondern auch Epitaphien⁶³. Nur wenige wurden am Standort belassen. Die Versetzung der Grabtafeln und Epitaphien wurde auf zwei Plänen vor und nach 1895 festgehalten⁶⁴. Das gleiche Schicksal erlitt die Mehrzahl der Grabplatten im Kreuzgang, die zwischen 1860-73 glatt gehauen und für den neuen Plattenboden verwendet wurden⁶⁵.

2.1.3 Die Umbauten und archäologischen Untersuchungen im 20. Jahrhundert

Anlässlich der Erneuerung der Warmluftheizung aus dem Jahr 1865 wurde 1907 die Krypta in einer ersten grossen Grabungskampagne (1907/04) unter der Leitung von Ernst Alfred Stückelberg untersucht⁶⁶. Leider existieren von dieser Grabung keine Pläne und keine Grabungsunterlagen. Nur in einem aus dem Nachlass Stückelbergs stammenden Grundriss sind 23 Gräber handschriftlich eingetragen (Abb. 5). Diese Gräber befinden sich in den beiden Krypten, im Querhaus und Mittelschiff, im äusseren nördlichen Seitenschiff und in der Niklauskapelle. Einige sind mit dem Symbol eines Bischofsstabs oder dem Vermerk «1907» gekennzeichnet. Bei einigen Bischofsgräbern handelt es sich vermutlich nicht um tatsächlich ergrabene Gräber, sondern um deren von Stückelberg angenommenen Standorte. Mit «1907» sind wahrscheinlich die geöffneten Gräber gekennzeichnet. Widersprüchliche Nachrichten sind vom Umgang mit den vorgefundenen Gebeinen überliefert. Aus einem Schreiben vom 8. Juli 1907 an das Baudepartement ist zu erfahren, dass alle Gebeine auf einem Gottesacker beigesetzt werden⁶⁷. Dennoch wurden in den 1960er Jahren Knochen in zwei Holzkisten entdeckt, bei denen es sich um eine Wiederbestattung handelt (Grab 42/1966, Abb. 6 und 7). In der Folge wurden mehrere Gräber im Zusammenhang mit Ausbesserungsarbeiten geöffnet (Querschiffe, Seitenschiffe). In den 1960er Jahren stiess man im Kreuzgang auf zahlreiche, zum Teil aus Backsteinen gemauerte und überwölbte Gräber.

Vom 25. April bis 5. September 1966 und in den Wintermonaten 1966/67 wurden Krypta, Querhaus und Vierung unter der wissenschaftlichen Leitung von Hans Rudolf Sennhauser und der örtlichen Leitung von Werner Stöckli untersucht. In dem die Grabungsergebnisse zusammenfassenden «Materiellen Bericht» von Sennhauser werden nur die markantesten Grabbauten erwähnt. Als wertvolle Ergänzung dazu dient das Tagebuch von Stöckli. Darin werden alle Gräber beschrieben und zum Teil bauhistorisch eingeordnet. Skizzen geben einen Eindruck von den Sargformen, der Bemalung und dem Bezug der Gräber zueinander. Man mass den «nicht-bischöflichen» Funden damals wenig Bedeutung zu. Gebeine, die nicht *in situ* gefunden wurden, wurden – mit

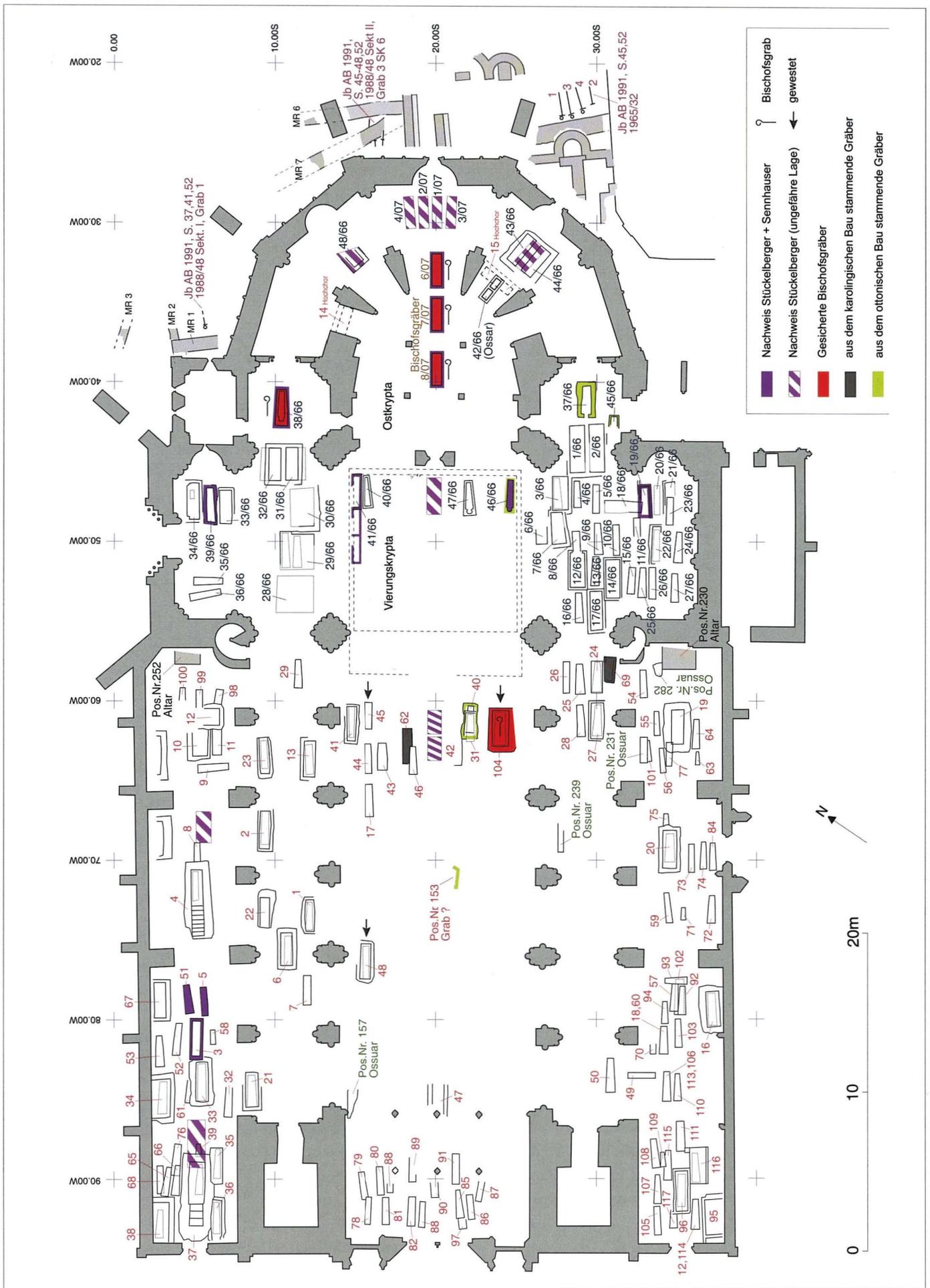


Abb. 8 Grundriss des Basler Münsters mit den im 20. Jh. archäologisch erfassten Gräbern; rot eingezeichnet sind die gesicherten Bischofsgräber, violett die von Stückelberg dokumentierten Grablegen (vgl. Abb. 5).

Martinsturm gelegenes, mit einer Sandsteinplatte bedecktes Grab, und 1907 ein aus Backsteinen gemauertes Grab südwestlich des Vorhofpfeilers beim Georgsturm gefunden⁶⁹. 1944 stiess man auf 15 in Reihen angelegte Gräber⁷⁰. Anlässlich der Leitungsgrabungen Ende der 70er Jahre wurden auf dem Münsterplatz etwa 178 Bestattungen konstatiert. Auffallend dicht war die Belegung vor der Liegenschaft Mentelinhof am Münsterplatz 14⁷¹. Einige dieser Gräber konnten ins 9. bis 11. Jh. datiert werden⁷². Alle Gräber waren beigabenlos und nach Osten ausgerichtet. Von diesem Friedhof könnte auch das in der 1343 geweihten Bebelnheimkapelle aufgedeckte Erdgrab 111 (1974/29) stammen.

Am Eingang zur Augustinergasse entstand spätestens um 1100 die spätromanische St. Johannskapelle (heute: Münsterplatz 2). Aus dem Jahre 1736 ist die Nachricht überliefert, dass man bei der Errichtung eines Kutschenunterstandes auf Gebeine gestossen sei⁷³. Beim Bau des heutigen Gebäudes Münsterplatz 1/2 (1839-1841)⁷⁴ und beim Umbau in den Jahren 2002-2004 wurden Gebeine innerhalb der ehemaligen St. Johannskapelle, westlich davor und auf einem nördlich der Kapelle angelegten Friedhof gefunden⁷⁵. Für die im Westen ausserhalb der Kapelle situierten beigabenlosen Körperbestattungen liegen ¹⁴C-Daten aus dem 9./10. und 10./11. Jh. vor⁷⁶. Ebenfalls im nördlichen Teil des Platzes – vor der Liegenschaft Münsterplatz 19 – wurden mehrere übereinander liegende Skelettschichten gefunden⁷⁷. Im Jahr 2004 stiess man vor dem an den Rollerhof anschliessenden Gebäude Münsterplatz 20 auf mehrere Körpergräber⁷⁸. Es ist noch unbekannt, in welchem Zusammenhang diese Gräber mit dem Friedhof der romanischen St. Johannskapelle stehen.

Die beiden Bestattungsareale im Norden und Süden des Platzes scheinen nicht klar voneinander getrennt gewesen zu sein, zumal sich dazwischen auf der ganzen Länge des Platzes immer wieder vereinzelte Skelette finden. Es bleibt die Datierung dieser Funde abzuwarten. Zwei Gräber im Süden des Platzes in der Nordwestecke überlagern dort ein ins 9./10. Jh. datiertes Grubenhaus, was den Schluss zulässt, dass die Bestattungen auf dem Münsterplatz gegen Ende des ersten Jahrtausends eingesetzt haben dürften⁷⁹.

Ein Bestattungsplatz lag östlich des Münsterchors, beidseits der karolingischen Aussenkrypta. Bis heute ist nicht gesichert, ob sich auf der Pfalz ein weiteres Gebäude befunden hat, das wahrscheinlich zum Bischofspalast gehört hat⁸⁰. Bei der Grabung 1965/32 stiess man im Südosten des Chors auf vier gestohene Erdgräber und Streufunde⁸¹: Wahrscheinlich im 7./8. Jh.⁸² wurden vier einer sozial hochgestellten Bevölkerungsschicht entstammende Männer in Einzelgräbern nebeneinander beigesetzt. Metrische und morphologische Merkmale deuten darauf hin, dass es sich um Geistliche aus dem Gefolge des Bischofs handeln dürfte⁸³. Zudem wurden Skeletteile von mindestens 32 Individuen (Erwachsene und Kinder) gefunden. Anlässlich der Grabung 1988/48 wurden weitere 14 Reste von Individuen in der nordöstlichen Umgebung des spätromanischen Chors freigelegt⁸⁴. Die älteste Bestattung konnte mit Hilfe von ¹⁴C-Analysen in die Zeit zwischen 935 und 1135 n. Chr. datiert werden (vgl. Anhang 5). Körpergrösse und Körperbau unterscheidet diese Gruppe von den vier karolingischen Einzelbe-

stattungen (1965/32). Da es sich ausserdem um Angehörige einer «gemischten» Population handelt und alle Altersgruppen vertreten sind, dürfte es ein allgemeiner Friedhof gewesen sein, der spätestens im 11. Jh. aufgehoben worden ist⁸⁵. Zu bemerken ist, dass man beim Bau des spätromanischen Chorfundamentes im ausgehenden 12. Jh. offenbar bewusst Rücksicht auf vorhandene ältere Bestattungen genommen hat.

Auf dem heute baumbestandenen Kleinen Münsterplatz im Norden des Münsters wurden keine Gräber aufgedeckt. Eine Ausnahme ist die unmittelbare Umgebung der Galluspforte an der Südostecke des Platzes mit mindestens zwei Gräbern⁸⁶. Dass diese nach Osten orientierten Skelette zum Friedhof «auf der Pfalz» gehörten, ist wenig wahrscheinlich. Besondere Aufmerksamkeit verdient aber ein in einem mit Platten ausgestatteten Grab beigesetzter Mann, der dieselben körperlichen Merkmale aufweist wie die Gruppe der vier Einzelbestattungen im Chorbereich des Münsters (Grab 1, 1965/32). Diese Bestattung dürfte ebenfalls ins 8. Jh. datiert werden⁸⁷. Vermutlich wurde auf dem Kleinen Münsterplatz nicht bestattet, da es ursprünglich ein besonderer kirchlicher Bereich war. Vielleicht handelte es sich um einen kleinräumigen, um 1297 weiter gefassten bischöflichen Immunitätsbezirk oder aber um den bischöflichen Richthausbezirk⁸⁸.

Die Bestattungsplätze auf dem Münsterplatz wurden wahrscheinlich mit der Errichtung des Grossen Kreuzgangs im 12. Jh. aufgegeben⁸⁹. 1350 wird der grosse Kreuzgang als *novo cimiterio*, das heisst als neuer Friedhof bezeichnet⁹⁰. Der nördliche Flügel des Grossen Kreuzgangs musste in der ersten Hälfte des 14. Jh. den Gebwiler- und der Fröwlerkapelle Platz machen. Die Gräber 73, 74 und 84 (1974/29) sowie eine stark knochenhaltige Bodenschicht zeugen noch vom ehemaligen Kreuzgangsarm. Der heute bestehende Grosse Kreuzgang stammt aus den Jahren 1429-1462. 1362 wurde östlich vom Grossen Kreuzgang eine Halle erbaut. 1400 trat Bischof Humbert von Neuenburg ein weiteres Gelände zwischen der Halle, der Nikolauskapelle und seiner Residenz ab. Es handelt sich um das Areal des Kleinen Kreuzgangs, der zwischen 1467 und Ende der 1480er Jahre errichtet wurde. Nebst den Gängen wurden auch die Innenhöfe als Bestattungsplätze genutzt. Im 14. und 15. Jh. wurde der Innenhof des Grossen Kreuzgangs als *cimiterio iuxta cappellam S. Catherinae*⁹¹, «Wasen» oder *cespes* bezeichnet. Es war eine Wiese, welche in den Rechnungsbüchlein der Münstertabrik regelmässig aufgeführt wird, wenn es darum ging, den Kreuzgang oder «Kilchhoff zuo meyen»⁹² oder «von dem Grass im Kilchhoff und Crützgang abzemaijen»⁹³. In diesem Kirchhof stand eine Totenleuchte («ampel», «ampell», *lumen, columna*)⁹⁴, die auch als Lampe der Grafen von Tierstein bezeichnet wird (Abb. 9)⁹⁵. Im 19. Jh. diente der Innenhof des Kleinen Kreuzgangs als «Kinder-Gottesacker»⁹⁶. 1861 fand die letzte Bestattung im Kreuzgangsareal statt. 1963 wurden beim Anlegen eines Heizkanals durch den Ostflügel des Grossen Kreuzgangs zumeist gestörte Nachbestattungen gefunden, die inner- und ausserhalb zahlreicher Backsteingräber lagen⁹⁷.

Nebst den beiden Kreuzgängen und der Halle wurden auch die daran anstossenden drei Kapellen (Katharinenkapelle, Ma-

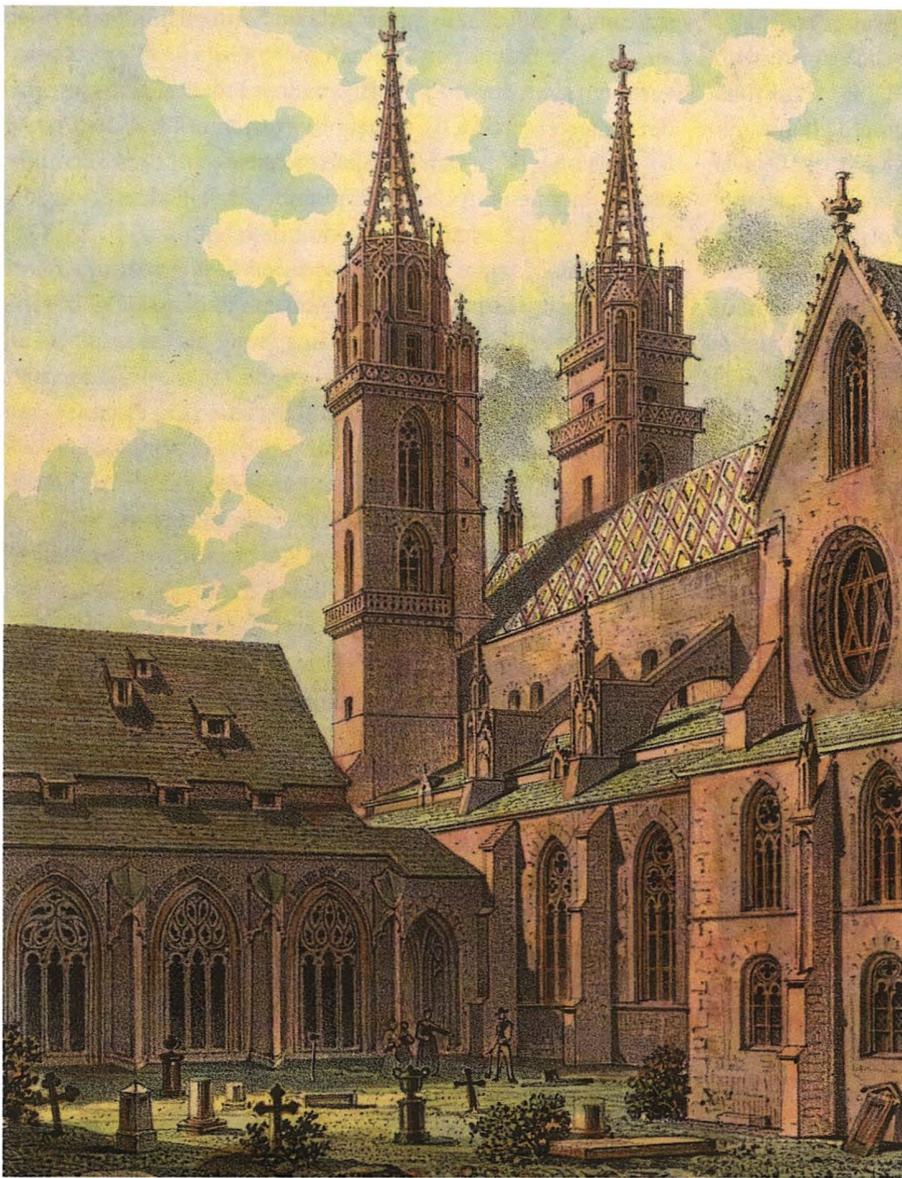


Abb. 9 Ansicht vom «Wasen» bzw. Innenhof des Grossen Kreuzgangs des Basler Münsters in der 1. Hälfte des 19. Jh. Kreuze und Säulenstümpfe markieren Grabstellen.

ria-Magdalenenkapelle, Niklauskapelle) als letzte Ruhestätten genutzt: 1289 bezeugt die Kirchenordnung einen Vorläufer der Katharinenkapelle. Spuren dieses Vorgängerbaus sind heute noch ablesbar und belegen, dass es sich bereits damals um einen zweistöckigen Bau gehandelt hatte. Im *Liber Vite* ist oft die Rede von Gräbern unterhalb der Katharinenkapelle (*sub capella beate Katherine*)⁹⁸. Möglicherweise befand sich die Kapelle im darüber liegenden für Bestattungszwecke reservierten Raum⁹⁹. Die meisten der hier Begrabenen lebten im 13. Jh. und entstammten den Adelsfamilien. Erst aus der Zeit nach dem Umbau der Kapelle in den Jahren 1467-1471 sind die frühesten schriftlichen Nachrichten über wenige Gräber in der Katharinenkapelle überliefert. Anlässlich der Grabung 1978/22 (Münsterplatz 9) stiess man an der Südwand gegen den Kreuzgang auf zwei mit Backsteinmauern eingefasste Grabkammern¹⁰⁰.

Auch der Ende des 12. Jh. errichtete erste Bau der Maria-Magdalenenkapelle diente spätestens seit dem 13. Jh. als Bestattungsplatz¹⁰¹.

Im Südosten des Münsters erhebt sich die Niklauskapelle¹⁰². Im 11. oder 12. Jh. wurde die wahrscheinlich schon vorher bestehende Kapelle vergrössert¹⁰³. Sie diente vermutlich da-

mals als bischöfliche Palastkapelle. Ein Niklauspatrozinium ist erstmals im Jahr 1226 fassbar. Zwischen 1270 und 1310 erbaute man die zweigeschossige Niklauskapelle mit der im Obergeschoss befindlichen bischöflichen Privatkapelle, die ab 1375 als Kapitelsaal diente¹⁰⁴.

Eine erste Bestattung ist aus dem Jahr 1137 überliefert. Vermutlich wurde der bereits einige Jahre zuvor von seinem Amt zurückgetretene Bischof Berthold von Neuenburg in der *capella sti Nicolai* bestattet¹⁰⁵. Zwei weitere Bestattungen sind dem *Liber Vite* zu entnehmen: 1300 wurde Richenza von Baden vor dem Erhardsaltar¹⁰⁶ und vor 1316 die Stifterin des Erhardsaltars, Margaretha zum Tiergarten in der Niklauskapelle beigesetzt¹⁰⁷.

Die Münsteraltäre

Der Wunsch, möglichst nahe bei einem Altar bestattet zu werden, stand im Zusammenhang mit dem Glauben, dass die Seelen der Toten Erlösung durch die Messen finden, die für sie an den Altären gelesen würden. Ab dem 13. Jh. ist eine Zunahme der verehrten Reliquien und der Altäre zu verzeichnen, die sich

mit der allorts zu konstatierenden in hohem Masse ansteigenden Bedeutung der Reliquienverehrung und auch mit der durch die Teilbarkeit bedingten höheren Zahl der Reliquien deckt¹⁰⁸. In Basel sind folgende Reliquienstiftungen bzw. die *Translatio* von Reliquien überliefert:

- 1019: Heilig-Kreuz-Reliquie von Kaiser Heinrich
- 1149: Heilig-Blut-Reliquie von Bischof Ortlieb
- 1. Hälfte 13. Jh.: Eustachius-Kopfreliquie und Armreliquie des Hl. Walpert
- 1254: Hl. Ursula und 11000 Jungfrauen aus Köln
- Um 1280: Hl. Pantalus
- Um 1300: Hl. Thekla
- 1347: Reliquien von Heinrich und Kunigunde von Bischof Johann II. Senn von Münsingen
- 2. Hälfte 14. Jh.: Armreliquie des Hl. Valentin

Die frühesten Nachrichten über Altäre stammen aus einer Urkunde von 1272. Dort werden zehn Altäre aufgezählt¹⁰⁹:

- Niklausaltar in der Galluskapelle (später: Altar der Unschuldigen Kindlein?)
- Stefansaltar
- Paulusaltar
- Gallusaltar
- Oswald- und Jacobusaltäre auf den Emporen der beiden Seitenschiffe
- Petrusaltar
- Heiligkreuzaltar vor dem Chor
- Marienaltar in der hinteren Krypta
- Johannesaltar in der vorderen Krypta

Der Basler Chronist Christian Wurstisen (1544-1588) berichtet 1588: «Bis her ist in erzellung der capellen etlicher altären meldung beschehen. Es seind aber deren noch vil andere mehr im Münster gwesen, ja in jedem winckel einer stand, deren allernamm unnd stelle mir nicht eigentlich bewusst»¹¹⁰. Das *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus* führt für die Zeit zwischen 1517 und 1528 für Münster, Kreuzgang und Annexkapellen 64 Altäre auf. Der Standort der etwa 48 Altäre innerhalb des Münsters kann grösstenteils nur noch ungefähr bestimmt werden. Angaben, wie *iuxta campanile novum* (beim neuen Turm) geben zwar den Hinweis, dass der betreffende Altar beim Martinsturm stand, nicht aber, an welcher Turmseite. Konrad W. Hieronimus hat verdienstvollerweise in seinem Werk von 1938 den Versuch unternommen, einen Altarplan für das Münster zu erstellen (Abb. 10). Die Beschreibungen sind aber ungenau; daher können nur wenige der Altäre mit Sicherheit situiert werden. Das Wissen um den exakten Standort der Altäre wäre für die vorliegende Arbeit von immenser Bedeutung, da im Anniversarbuch oft die Lage des Grabes in Bezug auf den Altar genannt wird. So liegt etwa das Grab von Propst Konrad Münch von Landskron *iuxta vetus campanile* [Georgsturm] *ante altare s. Barbare*¹¹¹. Der Barbara- und Erhardaltar stand in oder bei der Münchkapelle; in diesem Sektor kommen jedoch mehrere erschlossene Gräber in Frage.

Während der archäologischen Grabungen 1973/74 wurden im Langhaus nur wenige Altarfundamente gefunden:

Zwei gotische Fundamente liegen an den Ostenden der äusseren Seitenschiffe vor den Westmauern des Querhauses. Beim Altar (Fundament Pos. Nr. 252) in der nördlichen Schalerkapelle dürfte es sich um den vor 1308 gestifteten Eligiusaltar handeln¹¹². In der Fröwlerkapelle (Fundament Pos. Nr. 230) standen die um 1343 geweihten Altäre *Omniorum supernorum civium* und des Heiligen Geistes.

Fundamentfragmente aus verschiedenen Bauzeiten vor der Vierung (Choraufgang bzw. Abgang zur Vierungskrypta) können ebenfalls als Altarfundamente angesprochen werden. Für die zahlreichen anderen Altäre fehlen Fundamente. Vermutlich wurden sie ohne Fundierung auf den spätromanischen, 1850 zerstörten Sandsteinplattenboden des 13. Jh. gestellt¹¹³. Nicht lokalisierbar sind der Dreikönigsaltar und der Antoniusaltar. Der Hieronymusaltar in der Neuenburgerkapelle wird nur 1433 im Gräberbuch erwähnt. Eventuell war Hieronymus Nebenpatron einer der drei Altäre in dieser Kapelle.

Insgesamt sind 41 Altarstifter namentlich bekannt, wobei bei einigen Altären zwei oder drei Stifter vorhanden sind (Abb. 11). Von elf der 41 Altäre sind die Stifter unbekannt, wobei es sich vor allem um Altäre handelt, die im 13. Jh. erstmals erwähnt werden. Die Hälfte (22) der überlieferten Altarstifter ist in direkter Nähe zu ihrem Altar beigesetzt worden, 14 an anderer Stelle im Münster oder in einer anderen Kirche. Bei den Stiftern handelt es sich um einen König, sieben Bischöfe, 19 Geistliche, vier Ritter, zwei adlige Damen, vier Achtburger und die Marienbruderschaft.

Das Begräbnis

Einen Einblick in das Basler Begräbniswesen im frühen 16. Jh. gibt das *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus* (1517-1526)¹¹⁴: Personen aus den politischen oder kirchlichen Eliten wurden unter Beteiligung des Klerus vom Sterbeort zur Kirche geführt. Die reichen Bürger kannten den einfachen Leichenzug mit Priester, Sargträgern, Leidleuten und einer Person, die dem Leichnam mit Weihwasserkessel und Rauchfass voranging¹¹⁵.

Die feierliche Übertragung der Leiche eines wohlhabenden oder adligen Bürgers ging gemäss dem *Ceremoniale* wie folgt vor sich: Bevor sich der Zug in Bewegung setzt, gehen ihm «(...) der Subkustos und der Leutpriester mit dem Traghimmel, dem Kreuz und dem Weihwasser ein wenig voraus und sprechen im Hofe oder dem Haus, wo die Leiche liegt, den Psalm *Miserere* mit dem Vers und der Kollekte und besprengen die Leiche mit Weihwasser. Währenddessen verlässt die Prozession die Kirche durch die Paradiespforte [das Hauptportal im Westen]. An der Spitze schreitet der Dormentarius ohne Stab (*baculo*), hinter ihm ein Ministrant ohne Chormantel (*cappa*), das Kreuz tragend; ihm folgen vier Ministranten mit Kerzen, dann die Kapläne und die Domherren. Vor dem Trauerhause stellt sich der Zug im Kreise auf, während die Ministranten mit den Kerzen nahe am Hause stehen bleiben. Im Leichenzuge, der sich dann in Bewegung setzt, schreiten die Ministranten mit den Kerzen hintereinander,

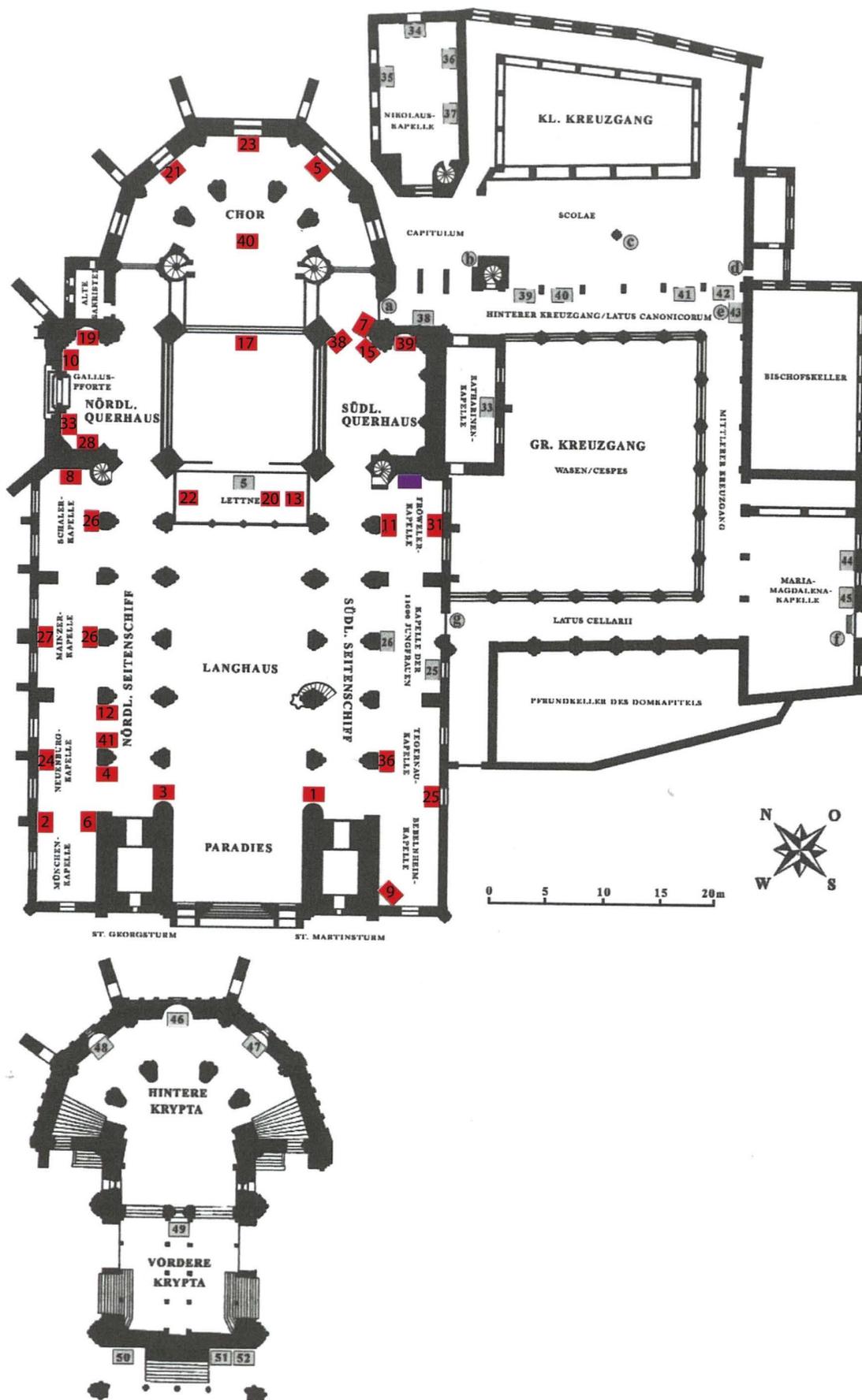


Abb. 10 Grundriss des Basler Münsters mit den Altären nach Hieronimus (1938) bzw. Röthinger/Simoni 2009. Nicht verzeichnet sind die Altäre auf dem Lettner und auf der Empore des Paradieses. Die Nummern entsprechen der Zusammenstellung auf Abb. 11.
a) Tür vor der Gruft (Krypta) in den Kreuzgang; b) Schnecke/Wendeltreppe in die Bibliothek; c) Säule mit vier Bildern; d) Tür vom Kreuzgang in den Bischofshof; e) Marienbildnis (vnsere frowen); f) Tür zu St. Ulrich; g) Tür, die hinter dem Predigerstuhl in den Kreuzgang geht.

Altar	Abb. 10	Stiftungsjahr	Stifter	Bestattung des Stifters beim Altar
Agnesaltar beim Martinsturm	21	vor 1329	Domkaplan und Fabrikmeister Johannes von Sennheim (†1328)	ja
Allerheiligenaltar, Münchkapelle	18	vor 1325	- Archidiakon und Bischof Hartung Münch (†1332) - Propst Berchtold zu St. Amarin im Oberelsass (†1338)	ja nein
Allerheiligenaltar beim Georgsturm	20	vor 1328	Domkaplan und Fabrikmeister Johannes von Sennheim (†1328)	ja
Andreasaltar, Neuenburgerkapelle	17	- Mitte bis Ende 13. Jh. - um 1327	- Domherr Ulricus de Ulme oder Willelmus de Ulme (†vor 1377) - Graf Rudolf IV. von Tierstein, Domherr zu Strassburg (†1351)	nein(?) ja
Annenaltar, Hintere Krypta	47	um 1323	Dekan Johannes Camerarius (†1337)	ja
Barbara- und Erhardsaltar beim Georgsturm (Münchkapelle)	19	vor 1399	Bischof und Dompropst Konrad Münch von Landskron (†1402)	ja
Dreifaltigkeitsaltar, südlicher Chornebenraum	32	1330-1337	Ritter Johannes von Schauenberg (†ca. 1337)	ja
Eligiusaltar, Schalerkapelle	10	- vor 1308 - Mitte 14. Jh.	- Ritter Peter II. Schaler (†1308) - Kaplan Hug Dulcis (Süssrede)	ja nein
Fridolinsaltar, Bebelheimkapelle	22	1343	Scholastikus Peter von Bebelheim (†1353)	ja
Gallusaltar	7	ohne Angabe, 1262 erstmals erwähnt	ohne Angabe; Bischof Berthold von Pfirt liegt vor diesem Altar bestattet	ohne Angabe
Heiliggeistaltar, Fröwlerkapelle	28	- vor 1344 - vor 1344 -1346	- Ritter Niklaus zer Kinden (†1344) - Clementa von Tegerfelden, G. von Niklaus zer Kinden, Stifterin der zweiten Pfründe - Kanoniker Johannes Herborn	nein nein ja
Heiligkreuzaltar, Chortreppe. Die Heiligkreuzreliquie wurde 1019 gestiftet.	51	- ohne Angabe, 1272 erstmals erwähnt - 1494 Neuweihe	ohne Angabe - Marienbruderschaft	ohne Angabe
Hieronimusaltar[1], Neuenburgerkapelle	15	ohne Angabe, 1433 erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Himeriusaltar, Lettner	52	1342	Bischof Johann II. Senn von Münsingen (†1365)	ja
Jakobsaltar, südliche Empore Seitenschiff	-	ohne Angabe, 1296 erstmals erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Jodocus- und Erhardsaltar, Stefanskapelle	30	1290	Ritter Walter von Titensheim	ohne Angabe
Johannesaltar, Chor	2	ohne Angabe, 1289 erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Johannesaltar, vordere Krypta	-	ohne Angabe, 1241 erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Altar der 11000 Jungfrauen, Gebweiler-Kapelle	25	vor 1326, die Reliquien trafen 1254 in Basel ein	Domherr Jakob von Gebweiler (†1326)	ja
Altar der Unschuldigen Kindlein, Galluskapelle = urspr. St. Martins- und St. Niklausaltar (1342 erstmals, 1402 letztmals erwähnt), auch Schönkindaltar genannt	6	ohne Angabe	Berchtold Schönkind (1339 erwähnt)	nein
Margarethenaltar, hintere Krypta	48	1327	Berwart d. Ä.	nein
Marienaltar, unter Lettner	50	ohne Angabe, 1289 erstmals erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Marienaltar, hintere Krypta[2]	46	1193 erstmals erwähnt? 1202 Weihe[3]	Bischof Lütold von Aarburg (†1213)	ja
Marienaltar, Neuenburgerkapelle	14	- vor 1274 -1318 - vor 1291	- Bischof Heinrich III. von Neuenburg (†1274) - Domherr Konrad Freiherr von Gösigen (†1323) - Cellerarius Kuno von Guggisberg (†um 1291)	ja ja ja
Mariae-Heimsuchung-Altar, Tegernaukapelle	23	1414 oder 1415	Dompropst Peter Liebinger (†1432)	ja
Maria- und Annaaltar[4], Neuenburgerkapelle	13	1328 erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Marthaaltar, Mainzerkapelle	12	1306	Bischof Peter von Aspelt (†1320)	nein
Martinus- und Laurentiusaltar, Galluskapelle	9	1332	Dompropst(?) Otto I. Münch von Münchsberg (†zw. 1332-1338)	ja
Matthäusaltar, Chor	3	1285	König Rudolf von Habsburg	nein
Michaelsaltar, Paradies?	5	ohne Angabe 1285 erstmals erwähnt, vor 1356 verlegt (Empore südl. SS?[5]) vor 1422 verlegt (auf Lettner)	ohne Angabe	ohne Angabe
Omnium superiorum civium (aller Himmelsbürger), auch Blasiusaltar genannt, Fröwlerkapelle	27	um 1345 -1352 - um 1350	- Kustos Rudolf Fröwler, gen. Froidman (†1380) - Domherr Johannes Fröwler (†1352) - Heinrich Fröwler d. J.?	ja nein nein
Oswaldaltar, Empore nördl. Seitenschiff	-	ohne Angabe, früheste Nennung 1272	ohne Angabe	ohne Angabe
Paulusaltar, Galluskapelle	8	1270 Ende 14. Jh.	- Scolasticus Heinrich von Thun (†1277 oder 1290) - Johannes von Hagen, Kantor zu St. Peter (†1397)	ja ohne Angabe
Petrusaltar, Chor	4	1285	König Rudolf von Habsburg	nein
Petrus- und Paulusaltar, Schalerkapelle	11	1349	Katharina zem Kranche (†1349)	nein
Philippus- und Jakobusaltar, Tegernaukapelle	24	vor 1320	Domherr Hermann von Tegernau (†1320)	ja
Salvatoraltar, Kapelle der 11000 Jungfrauen	26	um 1370	Kaplan Johannes de Spira († um 1388)	ohne Angabe
Simon- und Judasaltar, Stefanskapelle	31	ohne Angabe	ohne Angabe	ohne Angabe
Stefansaltar, Stefanskapelle	29	ohne Angabe, 1219 erstmals erwähnt	ohne Angabe	ohne Angabe
Hoch- oder Fronaltar	1	- 1019 Neuweihe - 1363 Neuweihe	- Bf. Adalbero (†1025) - Bf. Johann II. Senn von Münsingen (†1365)	nein nein
Vincentiusaltar, Neuenburgerkapelle, evt. Christophorusaltar	16	um 1314	Graf Rudolf IV. von Tierstein, Domherr zu Strassburg (†1351)	ja

[1] Die Erwähnung des Hieronimusaltars im Gräberbuch ist der einzige schriftliche Beleg für dessen Existenz. Eventuell war Hieronymus Nebenpatron. Hieronimus (1938, 476 f.) bezweifelte, dass es einen Hieronimusaltar gegeben hat.

[2] Der Marienaltar enthielt auch Reliquien des Hl. Bartholomäus (Pfaff/Kettler 1992, 126-128).

[3] Sennhauser 1974.

[4] Der Altar stand am Trennpfeiler zwischen Neuenburger- und Mainzerkapelle.

[5] Jäggi (2002) vermutet, dass der Michaelsaltar spätestens bis 1422 an seinem Standort auf der Westempore geblieben sein könnte und folgt damit nicht Hieronimus' Annahme (1938, 435, 480 und 547), dass der Altar auf die Empore des linken Seitenschiffs verlegt worden sei. Die Westfassade wurde im späten 13. Jahrhundert umgestaltet.

Abb. 11 Zusammenstellung der Altäre und ihrer Stifter im Basler Münster nach Hieronimus (1938). Zur Lokalisierung vgl. Abb. 10.

je zwei und zwei, neben der Leiche her, der Leutpriester aber hinter ihr. Je nachdem, ob der Tote im Kreuzgang oder in der Kirche bestattet wird, begibt sich der Zug entweder durch die «Gitterpforte bei der Fruchtschütte der Domherren» (Türe im Westflügel des Grossen Kreuzgangs unmittelbar neben der Kirche), bzw. durch die Paradiespforte. Nachdem die Leiche ins Grab versenkt wurde, wirft der Leutpriester dreimal Erde hinunter und besprengt den Sarg mit Weihwasser und beräuchert ihn.

War der Verstorbene ein Prälat, ein Domherr, ein Adliger oder sonst eine angesehene Persönlichkeit, so nahmen der Domschulmeister mit seinen Schülern und der Dormentarius am Leichenzug teil. Weiter führt das *Ceremoniale* zum im Chor gefeierten Bestattungsgottesdienst aus, dass am Vorabend die Vigilien gesungen werden und danach das Grab unter Absingen der Psalmen *Miserere* und *De profundis* besucht wird. Am nächsten Tag, nachdem der Subkustos die Leiche in die Mitte der Kirche aufgebahrt und «(...) den Sarg mit den nötigen Tüchern, Kerzen und dem sonstigen Zubehör hergerichtet (...), beginnt der Vorsänger, angetan mit schwarzem Chormantel, am Pulte die Messe für die Verstorbenen in getragenen Tone. (...). Wenn die Totenmesse im Chore zu Ende ist, zieht der Zelebrant das Messgewand am Altare aus und legt sich einen schwarzen Chormantel um. In folgendem Zuge schreitet man hierauf in das Schiff der Kirche herab bis zur Stelle, wo die Leiche aufgebahrt ist: An der Spitze schreitet der Dormentarius mit dem werktäglichen Stab (*cum baculo feriali*), gefolgt von einem Schüler ohne Chormantel, der das Kreuz trägt (...). Der Zelebrant steht mit den Ministranten zu Füssen, die Assisii aber zu Häupten der Leiche und vor ihnen der Schüler mit dem Kreuz; (...). Während des Gesangs treten alle zum Grab, an letzter Stelle die Glöckner, die die Leiche tragen und sie nun am Grabe abstellen. (...)»¹¹⁶. Angaben zur Anzahl und Grösse der Kerzen sowie zum Bahrtuch hatte der Verstorbene in seiner *ordinatio* festgelegt. Auffallend ist, dass der Dormentarius sein Amtszeichen, den Stab, nur bei einem ausgewählten Personenkreis mitführt¹¹⁷. Offenbar wird für diese Begräbnisse der einfache Stab (*baculo ferialis*) mitgenommen.

Bei besonders hochgestellten Personen übernahm der Bischof die Zelebration. Er war in Schwarz gekleidet und trug auf dem Kopf eine einfache weisse Mitra. Ausdrücklich erwähnt wird, dass er weder die Sandalen noch die Handschuhe trägt und auch nicht den Bischofsstab mitführt¹¹⁸. Er verzichtet damit auf einige seiner Insignien.

Die Vergabe von Bestattungen und Gräbern war für die Kirche eine ergiebige Einnahmequelle. In der Regel richtete sich die Höhe der Bestattungstarife nach der Örtlichkeit des Grabes (*intra* oder *extra ecclesiam*), nach Anzahl der für den Verstorbenen gehaltenen Messen, dem Weihegrad und der Anzahl anwesender Geistlicher und Konventualen, dem Aufwand für Kerzenwachs und anderen Komponenten des Rituals. Kosten für die Exequien sind in den Rechnungsbüchern wie folgt vermerkt¹¹⁹:

subcustodi in processione simplex porcio et ex officio	2 sh.
(...)	
si heredes accipient feretrum subcustodis dabund (sic!) sibi	5 sh.

si autem habend (sic!) proprium feretrum id manebit fabricae	
in exequiis in ambitu cum solemnibus processione	
subcustodi datur simplex porcio	
et ex officio	2 sh.
(...)	
in exequiis in ambitu cum processione minus solemnibus	
subcustodi ex officio	1 sh.
si aureum pannum recipiet	2 sh.
pro feretro	3 sh.
(...)	

Es wird differenziert in feierliche (*solemnus*), weniger feierliche (*minus solemnus*) und einfache (*simplex*) Prozessionen. Danach folgen jeweils die zu bezahlenden Tarife für den Subkustos, das Bahrtuch (*pannus*) und die Bahre (*feretrum*). Der übliche Tarif für das Bestattungsritual im Basler Münster betrug im 15. Jh. etwa zwei Pfund¹²⁰. Darin waren die Leistungen, welche für die Seelsorge zu entrichten waren, enthalten. Dieser Betrag war hoch, berücksichtigt man das durchschnittliche Basler Jahreseinkommen (Barkeinkünfte) der Bevölkerung Mitte des 15. Jh.: Bischöflicher Dienstknecht 5-11 Pfund, Bauhandwerker 21-42 Pfund, Werkmeister der Münsterbauhütte (1512) 51 Pfund¹²¹, Bischof Johann von Venningen über 2968 Pfund¹²².

1451 wird im «Weissen Buch» des Basler Rats die Bestattung von Bischof Friedrich zu Rhein († 1451) geschildert¹²³ («Von eyns Bisschoffs von Basel begrebt und volge wegen»): Bei der Prozession waren der Rat, die Zünfte, alle «kilchspil und alle orden» anwesend. Der Zug ging in das Münster, verliess dieses wieder und begab sich zum Bischofshof, wo der Leichnam geholt wurde. Direkt hinter dem zu Bestattenden schritt der Weihbischof, gefolgt von der Regierung (Grosser und Kleiner Rat) und den Zunftvorständen (Sechser). Vom Sterbehaus aus kehrte man ins Münster direkt zum Grab in der Mainzerkapelle zurück. Neu war im Jahr 1451, dass der Verblichene mit den Zunftkerzen zum Grab geleitet wurde, was offenbar bisher nur an den Jahrzeitfeiern der Bischöfe üblich war. Der 1458 verstorbene Bischof Arnold von Rotberg wurde auf dieselbe Weise zu Grabe getragen¹²⁴.

Im Fabrikbuch (1496), befinden sich auch Verordnungen (*ordinationes*), in denen Einzelheiten zum Begräbnis festgelegt wurden. So verfügte der vor dem Heiligkreuzaltar bestattete Domherr Rudolf von Hallwil¹²⁵, dass «(...) dan ein buwmeister des bemelten buws das grab durch die steinmetzen der hutten oder sust dry erber man, so nit tottengreber sind, graben lossen ouch verschaffen sol, das der abgestorben lichnam mit der gantzen process, wie den mit der begrebtmiss unser mitbruder und tumherren der bemelten unser stift Basel gepflegt wirt, die lichen ze reichen, durch vier capplanen des bemelten unsers stifts ze grab ze tragen und durch die steinmetzen oder dry erber man, (...) sollicher lichnam noch cristenlicher ordnung vergraben werde (...)»¹²⁶.

Es folgt die Entschädigung der an der Bestattung Teilnehmenden: Die vier Kaplane, welche den Leichnam vom Sterbehaus ins Münster geleiten, erhalten je einen Schilling, die Domherren erhalten vier Kreuzer, die Kaplane zwei Kreuzer. Weitere Bestimmungen zur Entlohnung des Glöckners und der Chor-

knaben lauten: «ouch damit der undercuster [Subkustos] die glockner ire knaben, desglichen die so kertzen, crutz oder wichwasser tragen werden vernuegen und usrichten.» Die für das Bahrtuch nötigen Textilien muss der Baumeister besorgen. Ausdrücklich nimmt Rudolf von Hallwil die goldenen Bahrtücher davon aus: «Item der gemelt buwmeister sol wissen zschetter [steife, geleimte Leinwand] und swartz Amstertamtuch koufen und das uff sollichen bowm legen und durch kein gulden tuch bemelten boum bedecken lossen»¹²⁷. Es folgen Bestimmungen zu Anzahl und Grösse der Kerzen (neun Stangenkerzen), welche bei seinem Grab und dem Fronaltar aufgestellt werden. Den Schluss bilden Anweisungen an den Baumeister betreffend der Anniversarien.

«die grossen glocken domit man die doten pflaget zu lüten»

Für das Läuten der Münsterglocken waren zwei *campanarii* zuständig, welche dem Kustos und dem Subkustos unterstellt waren¹²⁸. Der Tod eines Gemeindemitglieds wurde durch das Geläut der Sterbe- oder Seelenglocke der Pfarrkirche angezeigt. Damit sollten die Menschen zur Fürbitte für den Sterbenden bzw. den Verstorbenen gemahnt werden. Später wurde zur Totenmesse geläutet. Nicht nur die Todesmitteilung, die Gebetsaufforderung und die Totenehrung stehen mit dem Geläut in Zusammenhang, sondern auch die apotropäische Wirkung, die man den geweihten Glocken zuschrieb¹²⁹.

Im Basler Münster hingen im Georgsturm (*vetus campanile*) sieben, im Martinsturm (*novus campanile*) drei Glocken¹³⁰. Die beiden grössten Glocken sind die in den Quellen als *campana magna* aufgeführte Papstglocke im Martinsturm¹³¹ und die im Georgsturm hängende Heinrichsglocke. Das Läuten dieser beiden grossen Glocken war besonders begehrt und entsprechend kostspielig. In Basel wurden für einen Bischof alle Münsterglocken, für alle anderen nur sechs Glocken geläutet¹³². Nebst dem Geläut beim Tod und beim Begräbnis war das Läuten auch bei den Anniversarien üblich. Das Läuten mehrerer Glocken wurde entsprechend mit einem höheren Stiftungsbetrag bezahlt: «3 d., item ...campanariis pro compulsatione omnium campanarum ad vigiliam et ad missam defunctorum»¹³³. Bischof Arnold von Rotberg ordnete an, dass bei seinen Anniversarfeiern mit allen Glocken vor der Vigil und mit zwei kleinen Glocken während der Vigil sowie am nächsten Tag zur Messe wieder mit allen Glocken geläutet werden soll¹³⁴.

In den Fabrikrechnungsbüchlein ist unter den Einnahmen in der Rubrik *de pulsu mortuorum* zumeist der Betrag von einem Pfund eingetragen¹³⁵. Es konnte vorkommen, dass bei ärmeren Personen der Preis reduziert wurde, wie etwa bei einem armen Schreiber, bei dem sich die Kosten für Totengeläut und Exequien auf 30 Schillinge beliefen¹³⁶. Es war möglich, sich am Unterhalt der Totenglocken in Form von Steuern und Almosen («stür oder almussen») zu beteiligen, was mit einem Ablass von vierzig Tagen belohnt wurde. Zudem erhielten alle, die zu Lebzeiten anordneten, dass die Totenglocken bei ihrem Ableben geläutet werden, ebenfalls vierzig Tage Ablass¹³⁷.

Das Herrichten der Leiche und die Aufbahrung

Nach dem Ableben wurde der Körper des Verstorbenen mit Wasser oder Wein gewaschen¹³⁸. Danach konnte bei hohen Adligen und Geistlichen eine Einbalsamierung erfolgen. In der Regel sprachen praktische Gründe, wie etwa längere Transporte der Leiche, für eine derartige Massnahme¹³⁹. Starb ein Fürst ausserhalb seines Herrschaftssitzes, so konnten die leichter verderblichen Organe am Sterbeort beigesetzt werden. In diesem Fall fand der Körper meistens andernorts seine letzte Ruhestätte. Der Verstorbene sicherte sich auf diese Weise in mehreren Kirchen ein liturgisches Gedenken. Zeugnis dafür ist die in Wien verstorbene und in Basel bestattete Königin Anna von Habsburg († 1281). Ihrem Körper entnahm man die inneren Organe; der Körper wurde mit Asche und Sand gefüllt, einbalsamiert und in ein mit Wachs imprägniertes Tuch gewickelt¹⁴⁰. Was mit den Eingeweiden geschah, ist nicht überliefert (Kap. 4.1.1).

Basel scheint in der deutschsprachigen Schweiz bekannt für die Praxis der Mumifizierung gewesen zu sein¹⁴¹. In Basel wurde die Mumifizierung wahrscheinlich bei dem in der Krypta des Basler Münsters beigesetzten, 1213 oder 1238 verstorbenen Bischof vorgenommen. In seinem Brustkasten lagen dunkelbraune, harzähnliche Knollen, in der Bauchhöhle Bast¹⁴², der dazu diente, die sich senkende Bauchdecke zu stützen. Es ist nicht bekannt, an welcher Stelle die entnommenen Eingeweide bestattet wurden, aber es ist durchaus möglich, dass das Herz an besonders vornehmer Stätte im Münster oder an einem für den Verstorbenen bedeutsamen Ort beigesetzt wurde¹⁴³. Die in Basel ebenfalls nachweisbare Praxis der Teilbestattung mit gesonderter Bestattung von Herz und Eingeweiden widersprach jedoch gemäss dem Kirchenrecht dem Gebot nach Erhaltung der Einheit des Körpers nach dem Tod. Dies ist wohl der Grund dafür, dass die Teilbestattung von geistlichen Würdenträgern im Mittelalter selten war¹⁴⁴. Vom in Koblenz verstorbenen Trierer Erzbischof Albero von Montreuil († 1152) ist bekannt, dass man seine Eingeweide im Kreuzgang des Koblenzer Münsters unter einem Marmorstein beigesetzt hat. Der Körper wurde danach nach Trier überführt¹⁴⁵. Den Angaben zu dem im März 1434 am Basler Konzil verstorbenen spanischen Kardinal Alfons von Curillo zufolge scheinen diesem noch am gleichen Tag die Eingeweide entnommen und in der Kartause hinter dem Fronaltar beigesetzt worden zu sein¹⁴⁶; der Leichnam wurde rechts dieses Altars beigesetzt¹⁴⁷. Der Körper konnte auch mit stark duftenden Ingredienzen und Kräutern (z. B. Myrrhe, Aloe) gefüllt werden. Der Körper des Trierer Erzbischof Albero († 1152) wurde nach Entnahme der Eingeweide von seinem Arzt mit Myrrhe, Aloe und weiteren aromatischen Kräutern gefüllt¹⁴⁸. Es wurden auch wohlriechende Pflanzen in frischem oder getrocknetem Zustand in den Sarg gelegt, wie die Salbeizweige (*Salvia officinalis*) im Grab des 1365 verstorbenen Basler Bischofs Johann II. Senn von Münsingen belegen¹⁴⁹. Das wintergrüne Kraut symbolisierte die Unsterblichkeit der Seele, galt als Marienpflanze und wurde – wie andere stark riechende und aromatische Gewürze auch – zur Überdeckung oder Abschwächung des Verwe-

sungsgeruchs genutzt¹⁵⁰. Bischof Johann von Venningen († 1478) wurden Weihrauchstücke an Kopf- und Fussenden in den Sarg gelegt¹⁵¹. Man sprach solchen wohlriechenden Beigaben auch apotropäische Kräfte zu¹⁵². Der aus dem soeben geöffneten Grab entströmende «Geruch der Heiligkeit», welcher in der hagiografischen Literatur oft beschrieben wird, kann durchaus von den stark parfümierten Körpern ausgegangen sein¹⁵³. Noch im 19. Jh. wurde in Basel als Sargschmuck die auch als Totenkraut bezeichnete, aromatisch-süßlich duftende Weinraute (*Ruta graveolens*) verwendet¹⁵⁴. Ihr wird Hexen- und Teufelsvertreibung nachgesagt. Nicht nur die den Leichengeruch überdeckenden bzw. apotropäische Wirkungen solcher Pflanzen spielten bei deren Auswahl eine Rolle. Einige Kräuter sollen auch als Ausweis für ein gottgefälliges Leben gedient haben¹⁵⁵.

Vom Brauch, den Kiefer des Toten zu fixieren, zeugt die Kinnbinde Bischof Johanns II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975.184.10). Bänder dienten auch dazu, die Hände und die Füße zusammenzubinden.

Bahrtuch, Baldachin und Kerzen

Die Leiche wurde in einer Prozession vom Sterbehaus ins Münster transportiert. Die Kosten für die als «Totenbaum» bezeichnete Bahre durften im Jahr 1411 gemäss einer Verordnung des Basler Rats 15 Schillinge nicht überschreiten¹⁵⁶. Die Bahre war bei der Überführung mit einem Bahrtuch (*pannus*) bedeckt. Diese Bahrtücher waren ursprünglich edle Stoffe, die nur bei vermögenden Verstorbenen zur Verwendung kamen. Die Sitte verbreitete sich seit dem Spätmittelalter unter zunehmender Standardisierung der Tücher. Die Bahrtücher konnten bei der Münsterfabrik gemietet werden¹⁵⁷, in deren Besitz mehrere Tücher waren¹⁵⁸. Darunter befanden sich zwei Tücher mit Darstellungen der Münsterpatronin und Fürbitlerin Maria («gulden tuch mit unser frowen bilden») und das von der Familie Andlau gestiftete «Andlow tuch das wiss damasten mit unserer frowen¹⁵⁹». Besonders gefragt waren die goldenen Bahrtücher (*pannus aureus*), die gegen Entrichtung eines Guldens geliehen werden konnten: «Wenn man ein guldin tuch in der stat lihet ad exequias, do für sol man dem buw geben ad minus ein gulden»¹⁶⁰ und: «*Item quidquid per heredes superponitur feretro, ut puta tapetum, niger pannus, laneus, cum linteo et pannus aureus, omnia pertinebunt fabricae et manebunt ei, quae etiam tunc per subcustodem debent recipi et servari. Heredes tamen habent et poterunt cum magistro fabricae pro aureo panno concordare pro 15, 12 aut 10 florenis plus vel minus, secundum exigentiam personae. Item si heredes accipient feretrum subcustodis, debunt sibi 5 sol., si autem habent proprium feretrum, id manebit fabricae*»¹⁶¹. Des Weiteren wurde vorgeschrieben, dass der Kustos bei den Exequien in den Kreuzgängen zur Schonung des Goldtuchs dieses mit einem anderen Tuch unterlegen solle: «(...) *Tapetum semper ponendum est subtus pannum aureum per custodem ministrandum*»¹⁶². Die Bahrtücher konnten auch ausserhalb der Stadt ausgeliehen werden: «Wenn man *ad exequias extra civitatem* ein gulden tuch oder andere ornamenta lihet und ettlich capplan und der undercuster domit geschickt werdent, (...) was

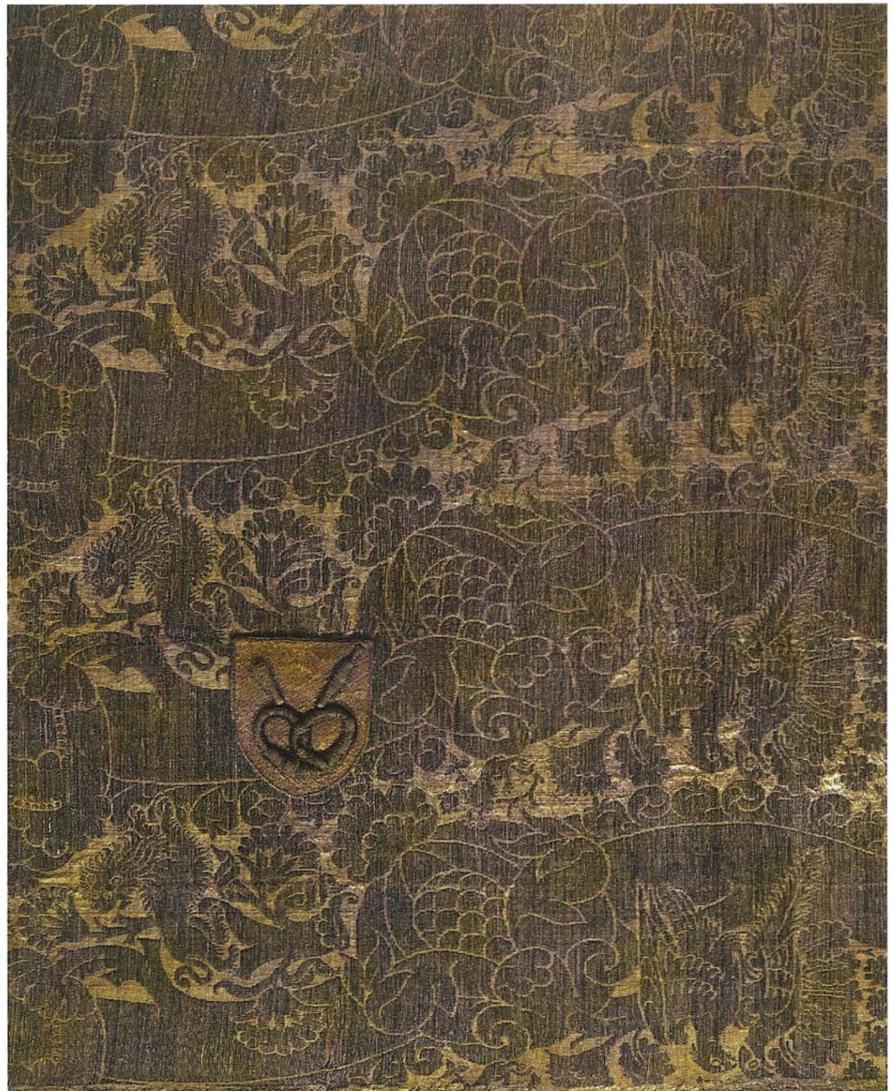
man denn dem undercuster schenkt, sol er behalten. Wenn man aber *ad exequias extra civitatem* ein guldin tuch lihet, damit der undercuster nit geschickt wirt, was man do für schenkt, sol dem buw geben werden und bliben»¹⁶³. Überliefert ist, dass Thomas I. von Falkenstein im Jahr 1472 dem Münsterbaumeister 30 Gulden für ein Bahrtuch schuldete, welches er für die Beerdigung seiner Schwester in Säckingen entliehen und nicht mehr zurückgegeben hat¹⁶⁴. Nebst den fabrikeygenen Decken wurden auch solche verwendet, welche vom Verstorbenen oder seiner Familie gestiftet wurden und für ihre Gräber reserviert waren. Dies ist von dem im Kreuzgang bestatteten Johannes Ber überliefert¹⁶⁵, sowie von Bischof Johann von Venningen: «Es sol ouch von der fabriken ein schwartz sidin tuch von ruchem sammet gekoufft und daruff ein quartiert wapen Basel und Veningen gestickt werden, dasselb tuch sol man zu unsern begengnissen allwegen uff unser grab spreiten»¹⁶⁶. Auf das Grab von Johann von Venningen wurden ein von der Familie Waltenheim gestiftetes weisses Wolltuch («sergen vulgariter Waltenheim») gelegt, das mit «gewechs» bestickt bzw. durchwoben ist, sowie ein Leintuch («scherter») und das schwarze Damasttuch mit dem Venningenwappen¹⁶⁷.

Auch die Zünfte besaßen eigene Bahrtücher. Diese Tücher dokumentierten die Zugehörigkeit des Verstorbenen zur Zunft und die Zünfte demonstrierten ihre Solidarität mit den trauernden Angehörigen und dem Toten. 1487 kauften die Halbzünfte zum Himmel und zum Stern ein goldenes Bahrtuch in Frankfurt für 30 Gulden. Die Halbzunft der Bauleute, die Spinnwetternzunft besass ein «bor duoch», das im «borkeller» des Zunfthauses zusammen mit der zunfteigenen Totenbahre und den Bahrkerzen verwahrt wurde¹⁶⁸. Das im 15. Jh. gefertigte, mit dem Zunftwappen bestickte goldene Bahrtuch (*pannus aureus*) der Brotbeckenzunft¹⁶⁹ sowie das wahrscheinlich von Meister Heinrich Werdenberg Ende des 15. Jh. für die Zunft gestiftete gelbe Bahrtuch¹⁷⁰ befinden sich heute in der Sammlung des Historischen Museums Basel (Abb. 12). Bei der Schlüsselzunft hatten diejenigen, die nur Wachsgeld für die Kerzen gegeben hatten, keinen Anspruch auf die Verwendung des Bahrtuchs¹⁷¹.

Auch zu Vigil und Messe der Anniversarien wurden vom Subkustos Decken über die Gräber gebreitet. Wenn der Verstorbene nicht in Basel begraben war, legte man das Tuch mitten im Chor auf den Boden¹⁷². Diese Sitte, für nicht in der Kirche Bestattete, die Memorie an hervorgehobenem Platz zu halten, war weit verbreitet¹⁷³. Einige Verfügungen besagten, dass – falls das gewünschte Bahrtuch bereits in Verwendung sein sollte – ein anderes benutzt werden muss. So ordnete die in der Neuenburgerkapelle beigeetzte Frau des Hans von Gilgenberg, dass ihr Grab entweder mit dem goldenen Tuch oder mit dem Tuch der Familie von Ramstein bedeckt werden solle¹⁷⁴.

Anlässlich des Anniversars der von Hallwil wurde das Grab des Dompropstes Rudolf von Hallwil mit einer gelb und schwarz «gebluempten sergen» (mit Blumenmuster geschmückter Wollstoff) bedeckt¹⁷⁵. In seinem Anniversar ordnete Laurencius Halbysen, dass man sein Grab mit einem «gulden tuch lilachen und sergen» bedecken soll¹⁷⁶. Nicht immer wurde ein speziell genanntes Tuch verwendet, wie etwa bei

Abb. 12 Bahrtuch der Zunft zu Brotbecken, Oberitalien und Basel, 15. Jh. Seidenbrokat mit vier gestickten Wappenschildern der Brotbeckenzunft (H. 245, B. 115 cm, Inv. HMB 1884.161). Das sich wiederholende Grundmuster zeigt einen mit Granatäpfeln bestückten, sich windenden Baum, einen springenden Löwen und einen auf einem Vogel (Taube?) sitzenden Greifvogel.



Walpurga zu der Kronen, die sich für die Anniversarfeiern ein «alten guldin tuch» wünschte¹⁷⁷ oder beim im Kreuzgang bestatteten Kaplan Berchtold Lotzman, der wollte, dass ein «sergen» auf sein Grab gelegt werde¹⁷⁸.

Nach der Reformation bedeckte meistens nur noch ein schlichtes, schwarzes Bahrtuch den Sarg¹⁷⁹. Es wurde Mitte des 17. Jh. durch Kränze und Sträuße als Grabschmuck konkurrenziert (Kap. 6.3.2). Die Bedeckung des Grabes mit Zweigen und Gras ist ebenfalls überliefert. Einige Stifter bestimmten, dass das Grab mit grünen Zweigen (*gramina virida super sepulchrum*) bestreut werde, was vom Dormentarius oder den Schülern ausgeführt wurde¹⁸⁰. Auf und um das Grab Bischof Johanns II. Senn von Münsingen musste «grass» verteilt werden¹⁸¹.

In den Schriftquellen wird auch der «baldekinus» aufgeführt: «...subcustodi ut ministret baldekinum super sepulchrum 8d.¹⁸², subcustodi pro bono baldekino 1s»¹⁸³. Als «Baldekin» wurden oft zweifarbig, aus Seide und Goldfäden moiréartig gewebene Stoffe aus Bagdad («Baldac»), aber auch Seidenstoffe minderwertiger Art bezeichnet¹⁸⁴. Es handelt sich wahrscheinlich um eine baldachinartige Überhöhung des Sargs oder Grabes in Form eines Lattengestells, welches über der Tragbahre fixiert

wurde. Darauf wurde das Tuch gebreitet. Diese Form der Baldachine ist seit dem 12. Jh. nachweisbar¹⁸⁵.

Je nach Stiftung waren Kerzen in verschiedener Anzahl vorgeschrieben. Grösse und Gewicht deuteten auf den Rang und das Vermögen des Verstorbenen hin. In der Regel mussten die Kerzen während Vigil, Totenmesse und während der ganzen Nacht brennen. Sie wurden auf das Grab oder die Decke gestellt¹⁸⁶. Für die Anfertigung der Kerzen waren die Kerzenmacherinnen zuständig¹⁸⁷. Finanziert wurde das Wachs zum Teil von den Zünften.

Die Gedächtnismessen: Siebenter, Dreissigster, Anniversarium und Pfründen

Zur Sterbevorsorge gehörte, dass man testamentarisch einen Teil des Vermögens an die Kirche vermachte mit der Auflage, dass nach dem Tod zu bestimmten Terminen Seelenmessen (Anniversarien, Messpfründen) gelesen werden. In der Regel hing es von der Höhe des Stiftungsgutes ab, welcher Aufwand betrieben wurde.

Am dritten, siebten und dreissigsten Tag nach der Beerdigung wurden für den Verstorbenen Gedächtnisgottesdienste

gehalten, der so genannte Dritte, Siebte und Dreissigste. Diese Feierlichkeiten mussten nicht unbedingt sieben oder 30 Tage auf den Ersten folgen. Im 15. Jh. beschränkte man sich in Basel darauf, nur den Siebenten und Dreissigsten zu feiern¹⁸⁸. Zu diesen zwei bzw. drei Gedächtnisgottesdiensten kamen der Allerseelentag und die Seelenmessen hinzu.

Das *anniversarium* (Jahrtag, Jahrzeit) war eine jährliche Seelenmesse, die im *Liber Vite* aufgeführt ist. Das Anniversarium wurde auf ähnliche Weise gefeiert wie das Begräbnis, die Siebten und die Dreissigsten. Das – wie der Name belegt – jährlich wiederkehrende Anniversarium war eine Stiftung des Verstorbenen, oder seiner Familienangehörigen und Freunde bzw. der Gemeinschaft, deren Mitglied er war (Zunft, Bruderschaft, Kapitel etc.). Durch den Stiftungsakt erhielt das Domkapitel die materielle Abgeltung für seine Fürbitte; gleichzeitig wurde die Art und Weise, wie das Gedächtnis begangen werden sollte, festgelegt. Bei der Terminsetzung konnte die Verehrung bestimmter Heiliger, die Verbundenheit mit nahestehenden Familienangehörigen oder dem Ehepartner eine Rolle spielen: Bischof Johann von Venningen hat die Feier seines Jahrtages testamentarisch auf den 29. November verfügt. Dieses Datum fällt mit Todes- und Jahrtag seiner Jugendfreundin Elsa Semelbeckerin aus Heidelberg zusammen¹⁸⁹. Die Jahrzeit Johanns von Venningen wirft Licht auf eine tiefe freundschaftliche Beziehung, an die noch über den Tod hinaus erinnert wird.

Durch den Eintrag in das im Chor aufgelegte Jahrzeitbuch erhofften sich die Stifter den Zugang zum ewigen Leben. Die Einträge im *Liber Vite* sollen die Memoria bis zum Jüngsten Tag sichern. Hauptanteile eines Anniversars waren Totenvigil und -messe¹⁹⁰. Die Totenmesse wurde am Anniversartag vormittags nach der Terz am Hochaltar gefeiert, und anschliessend die Stiftmesse (*missa diei, missa publica*).

Gemäss *ceremoniale* wurden in der Osteroktav die Jahrgedächtnisse der Stifter von Altarpfründen mit Prozessionen der Geistlichkeit durch den Kreuzgang begangen¹⁹¹. Dort werden alle Gräber mit Weihwasser besprengt und beräuchert. Zusätzlich zu diesen Feierlichkeiten wurde jeden Montag eine Totenmesse zelebriert, in welcher den in Listen aufgeführten Toten gedacht und ihre Gräber besucht wurden. Für diese Totenmessen war der Kreuzkaplan – ab 1468 der Pleban – zuständig¹⁹².

Bis Mitte des 13. Jh. scheinen in Basel nur die Domherren für die Durchführung der Gedächtnismessen zuständig gewesen zu sein. Danach erscheinen in den Schriftquellen regelmässig Kapläne. Dazu kamen der Dormentarius, die Glöckner (*campanarii*), der Sigrüst (*sacrista*), die Zelebranten der Toten- und der Tagesmesse, die Sänger, die Lektoren, der Subkustos und der Subscolasticus. Als Zeremonienmeister, der aus der Reihe der Kapläne gewählt wurde, fungierte der Dormentarius. Der Subkustos bereitete die Gräber für die Anniversarfeiern vor und besorgte die nötigen Kerzen. Der Sigrüst sorgte für die Altarausstattung und ministrierte den Priestern. Zuvor und danach wurden spezielle Vespers und Laudes gebetet¹⁹³. Es war auch möglich, eigens einen Kaplan einzustellen, der täglich oder mehrmals pro Woche eine Messe für den Stifter zelebrierte. Der Kaplan wurde dadurch Besitzer dieser Pfrün-

de. Dieser Stiftungskomplex umfasst die Ewigmesspfründe oder Benefizien¹⁹⁴.

Die ältesten Stiftungsbeiträge betragen bis etwa um 1345 zwischen zwei bis fünf Schillinge, bis um 1377 fünf bis zwölf Schillinge. Stiftungen, die ausdrücklich Anniversare mit Vigil und Messe umfassten, bewegten sich bis gegen Ende 14. Jh. zwischen einem und zwei Pfund. Bis zur *nova ordinatio* von 1495 scheint die Mindesthöhe einer Stiftung für Vigil und Messe ein Pfund gewesen zu sein. Danach lagen die Stiftungen für ein einzeln zu begehendes *anniversarium speciale* bei mindestens zehn Pfund, im 16. Jh. zwischen zehn und zwanzig Pfund¹⁹⁵. Die *nova ordinatio* bestimmte, dass die Anniversare fortan nicht mehr einzeln gefeiert werden sollten. In der Folge nahmen die Stiftungen für Grabbesuche zu¹⁹⁶.

Klageweiber und Almosenspende

Für das Seelenheil des Verstorbenen waren die testamentarisch verfügbaren Totenopfer in Form von Almosen (Tuch und Brot) von grosser Bedeutung. Dazu zählte die Begleitung des Leichenzugs durch Arme und deren Speisung. Die Totenklage wurde oft durch Beginnen oder durch andere bezahlte Personen vollzogen. Die Anzahl der Klageweiber und die Almosenspende liessen auf Rang und Reichtum der Verstorbenen schliessen. Zwei Frauen ordneten in ihren *ordinationes* an, dass acht «arme menschen» «by der bar sitzen» sollen¹⁹⁷. Jakob Waltenheim wünschte 1469, dass während dreissig Tagen nach seinem Tod täglich zwölf Arme in seinem Haus gespeist werden¹⁹⁸. Nebst diesen Verköstigungen konnte auch am Grab oder in der Kirche Geld und Brot verteilt werden, wie etwa das Anniversar von Bischof Arnold von Rotberg überliefert. Das Brot soll während der Messe beim Grab liegen und danach an die Armen verteilt werden¹⁹⁹. Dieser Brauch wurde im Laufe des Spätmittelalters institutionalisiert und die Spenden wurden direkt an Beginnenhäuser, Spitäler und Leprosenhäuser verschrieben²⁰⁰.

Totengräber

Die Totengräber wurden von der Stadt angestellt. Sie gehörten zwar nicht zu den Randständigen der Gesellschaft, waren aber, bedingt durch ihr Gewerbe, zu dem auch das Reinigen der Kloaken gehören konnte, stigmatisiert²⁰¹.

Die früheste Quelle, welche über das Basler Bestattungswesen informiert, ist eine die Totengräber betreffende Verordnung des Rats aus dem Jahr 1411²⁰². Sie legt die Tarife für das Begräbnis und die Setzung der Grabsteine fest. Diese Anordnungen erscheinen in den Unterlagen fortan regelmässig.

2.2.2 Das Bestattungswesen nach der Reformation

Nach dem Bildersturm von 1529 war die Bestattung innerhalb der Kirchen sowie die Aufstellung von Grabmalern untersagt. Dies zeigt sich im Basler Münster darin, dass von den etwa 260 (durch schriftliche Quellen belegten) zwischen dem 10. und 19. Jh. im Münster Bestatteten nur sechs zwischen 1529 und 1600 beigesetzt worden sind (vgl. auch Anhang 1a). Die verschiede-

nen Verwaltungen des Hochstifts wurden unter der Aufsicht von vier vom Rat ernannten Pflegern weitergeführt.

In der Anfangsphase der Reformation waren die Reformatoren darum bemüht, die traditionelle Heilsökonomie, zu der die Begräbnisriten und insbesondere ihre Formen der kirchlichen Fürbitte für die Toten gehörte, zu beseitigen. Das Schicksal der Toten lag nun allein in Gottes Hand und war von den Menschen nicht mehr beeinflussbar²⁰³. Das mit der Abschaffung des Heiligenkultes bedeutungslos gewordene Begräbnis *ad sanctos* und auch hygienische Gründe bewogen Martin Luther dazu, die Schliessung der innerstädtischen Kirchen und Friedhöfe sowie die Anlegung von Friedhöfen ausserhalb der Stadtmauern zu fordern²⁰⁴. Der Prozess der Trennung der Toten von den Lebenden setzte sich in Deutschland und in der Schweiz allerdings erst im 18. Jh. durch²⁰⁵.

Um 1500 gehörte Basel mit einer Bevölkerung von über 10000 Personen zusammen mit Strassburg zu den «Grosstädten» am Oberrhein²⁰⁶. Die Überbelegung der innerstädtischen Friedhöfe um 1500 hing mit der Bevölkerungszunahme und den grassierenden Epidemien zusammen. Trotz der Missstände konnten sich Feldbegräbnisse gegenüber den traditionsreichen Bestattungen im Kirchhof nur schwer durchsetzen. In Basel wurden die Verstorbenen weiterhin innerhalb der Stadtmauern bestattet, was mit dem nur schwachen Anstieg der Einwohnerzahl zwischen 1500 und 1600 zusammenhängen dürfte. Zwischen 1595 und 1699 nahm die Bevölkerung um etwa 5500 Personen zu. Ein Rückgang ist zwischen 1699 und 1798 zu verzeichnen²⁰⁷.

Der Wegfall der Lehre vom Fegefeuer bot für die protestantische Leichenfeier völlig neue Voraussetzungen. Die sakramentalen und weihenden Handlungen der Totenmesse wurden von der Predigt und von der Leichenrede verdrängt²⁰⁸. Im Gegensatz zu anderen Schweizer Städten trat die Leichenrede in Basel bereits sehr früh auf. Nur in wenigen Leichenreden ist vom Bestattungsplatz die Rede. So wird bei der 1605 im Kindbett verstorbenen Maria Grynäus erwähnt, dass bereits vier ihrer Töchter im «hindersten Creutzgang» des Münsters liegen²⁰⁹.

Nach der Reformation wurde die Zahl der Grossbasler Pfarrkirchen auf drei reduziert. Das Begräbnis in den Pfarrkirchen blieb für die Bürger reserviert. 1538 wurde festgehalten, dass jeder in seiner Pfarrei bestattet werden solle, zumal besonders die Kirchhöfe vom Münster und von St. Leonhard überfüllt («durchgraben») seien und auf die Aufnahme der Gemeindemitglieder beschränkt bleiben müssten²¹⁰. Die Bestattung im Münster bedurfte einer Bewilligung des Rats, was auf die ungebrochene Vormachtsstellung und Beliebtheit dieser Kirche als Grablegeort hinweist. Zudem sollten die Gräber nicht mehr willkürlich, sondern «inn rechter Ordnung» und «nit eins hie, das ander dort» sowie in einer bestimmten Tiefe angelegt werden. Die Totengräber wurden zudem vor Konkurrenz geschützt. Sie sollten – auch wenn sie das Grab nicht selber eingerichtet hatten – dennoch den ihnen zustehenden Lohn erhalten. Ausnahmen bei der Wahl der Bestatter bedurften einer Bewilligung des Rates. Für die Vergabe der Begräbnisplätze war nicht mehr die Kirche, sondern der städtische Rat

zuständig, was der bisher praktizierten systematischen Abgrenzung gegen das gemeine Volk offenbar keinen Abbruch tat²¹¹. Obwohl Grabstellen nicht mehr erworben werden konnten, sicherte sich die Oberschicht auf der institutionellen Ebene Grabplätze an privilegierten Orten. In diesem Sinn erfolgte der Beschluss des Rates im Jahr 1541, dass in den Pfarrkirchen Gross- und Kleinbasels nur noch die Bürger mit ihren Frauen und Kindern, «wie die von altem dahin gehort und ir begrebnus gehept», bestattet werden dürften. Die Stadt wurde in ein Raster von Strassenzügen und Quartieren aufgeteilt, demgemäss die Toten auf die Kirchhöfe verteilt wurden. Die Bürger wurden von dieser Ordnung jedoch ausgenommen; sie behielten das Recht, in den Pfarrkirchen bestattet zu werden. Sie galt nur für die Hintersassen und das Dienstvolk, welche vornehmlich auf den Klosterfriedhöfen beigesetzt wurden²¹². Im Laufe des 16. Jh. wurden die Friedhöfe von St. Andreas, St. Ulrich und vom ehemaligen Augustinerkloster aufgehoben.

Im Münster fanden Pfarrherren – wie der 1719 verstorbene Matthias Mangold – Bürgermeister, Universitätsgelehrte sowie einflussreiche Bürger mit ihren Ehefrauen und Kindern ihre Grablege. Grundsätzlich überdauerten die Muster der Hierarchisierung der Grabplätze inner- und ausserhalb der Kirchen die Reformation²¹³.

Die Bestattung von Erasmus von Rotterdam 1536

Der erste nach der Reformation im Münster Bestattete war der Theologe und Gelehrte Desiderius Erasmus von Rotterdam (geb. 1469, † 12.7.1536). Er wurde im Lettner vor dem ehemaligen Marienaltar beigesetzt. Obwohl Erasmus noch Anhänger des alten Glaubens war, wurde er aufgrund seines hohen Ansehens im Münster unter Teilnahme von Ratsherren und Universitätsangehörigen beerdigt. Für Bestattungsplatz und Epitaph²¹⁴ waren spezielle Bewilligungen des Rats notwendig. Die Wahl des Ortes fiel auf eine Stelle, die bis 1529 für Bischöfe sowie hohe Geistliche reserviert war (Grab 45, 1974/29). Damit wurde der Konfession von Erasmus Genüge getan. Der Bestattungsplatz verdeutlicht auch, dass zu diesem Zeitpunkt die alten Raumhierarchien noch nachlebten und zumindest teilweise gültig waren. Zudem kam mit der Bestattung von Erasmus im Münster nicht nur diesem Ehre zuteil, sondern die Stadt setzte sich selber ein Denkmal. Jede Anspielung auf die Heilsgeschichte fiel jedoch weg, da sein in einem einfachen Erdgrab liegender Körper gewestet war²¹⁵. Diese Ausrichtung nach Westen kann zudem als «Hinwendung» zu der im Schiff versammelten Gemeinde gedeutet werden.

Die Bestattung der Bürgermeister im 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1514 liess der Rat die Bestimmungen zur Bestattung von Bürgermeistern in das «Kleine Weissbuch» eintragen²¹⁶. Darin wird betont, dass es sich nicht um eine starre Ordnung handle, sondern dass diese – je nach den Verdiensten des Bürgermeisters – geändert werden könne. Die Bürgermeister wurden in Basel seit dem 16. Jh. mit grossem Geleit, aber ohne spezielle Feierlichkeit zu Grabe getragen: «Das Geprünge wormit

ein jeweiliges Ehren Haupt, zur Erde bestattet wurde, bestand fürnehmlich in der Begleitung der Leiche von den übrigen Herren Häuptern, dem kleinen Rath und vielen der Sechsern, welche auf dem Rahthause zusammen kamen: und zu der Behausung des Verstorbenen sich hinbegaben»²¹⁷. Nach der Beisetzung wurde ein Abdankungsgottesdienst gehalten²¹⁸. Erstmals wurde Bürgermeister Peter Offenburg († 1514) auf diese Weise beigesetzt. Seine «erliche, lobliche, fruntliche» Haltung gegenüber Rat und Gemeinde veranlassten den Rat dazu, von nun an allen als einem solchen Leichengeleit als würdig empfundenen Bürgermeistern eine Begleitung durch den Alten und den Neuen Rat, den Sechsern sowie den Zunftkerzen zu gewähren²¹⁹. Der an der Pest am 4.10.1541 verstorbene Jakob Meyer zum Hirzen wurde in Anbetracht seiner Leistungen in der Reformationsbewegung feierlich im Westarm des Münsterkreuzgangs beigesetzt: Seinen Sarg begleiteten der Bürgermeister, der oberste Zunftmeister und dessen Vorgänger, die beiden Räte und die Vertreter der Universität. Sie versammelten sich beim Ratshaus und zogen dann «(...) ordenlich in einer procession ab dem richthus den nechsten die Fryge Strass uff (...) denen ist nun eine grosse menge von den sechsen, wiewol denen nit gemeinlich geboten was, auch von den burgern frygwillig nachgevolgt. (...) den hat man nun mit grosser menge, mann und wybspersonen, herlich zu grab begleytet und sich daruff im monster versamlet»²²⁰.

Glocken und Kerzen

Mit der Reformation erlosch mancherorts auch der Brauch, den Eintritt des Todes und die Beerdigung eines Gemeindemitglieds durch das Läuten der Glocken anzuzeigen (z. B. in Zürich und Bern). Dort, wo der Brauch weiterhin bestand, war er nicht mehr eine Aufforderung zum Gebet, sondern die Glocke wurde zum «Mahnzeichen für die Lebenden»²²¹. In Basel wurden bei der Beerdigung weiterhin die Glocken geläutet²²².

Fackeln und Kerzen wurden bei der Überführung der Leiche nicht mehr mitgetragen. Dies ist einer Quelle aus dem Jahr 1689 zu entnehmen, die besagt, dass beim Transport des Sargs des katholischen Barons Tertzii, einem markgräfischen Stallmeister, durch die Stadt Fackeln mitgetragen wurden. Darüber war die Bürgerschaft verärgert und der Rat zog mehrere Personen zur Verantwortung²²³.

Grabsteine und Epitaphien

In Basel schien bereits in vorreformatorischer Zeit unter dem Einfluss der reformatorischen Propaganda die Zahl der Grabmäler und der Leuchten abgenommen zu haben. Ein Anhaltspunkt dafür ist, dass um 1524 die Weberzunft ihre Ampel im Münster nicht mehr unterhalten wollte²²⁴. Das dazu notwendige Geld wurde in gemeinnützige Zwecke investiert. In einem Schreiben an Erasmus von Rotterdam betonte Basilius Amerbach, dass es christlicher sei, das hinterlassene Geld den Bedürftigen zukommen zu lassen, statt es für Bilder auszugeben²²⁵. Nach der Reformation wurden wahrscheinlich Grabsteine und Epitaphien verboten. Mit dem Verbot sollten soziale

Unterschiede nivelliert werden²²⁶. 1562 hielt der Rat fest, dass Grabsteine und Epitaphien am Ort verbleiben sollten. Nur mit Einwilligung des Rates dürfen sie versetzt oder abtransportiert werden²²⁷. Die Markierung der Grabstelle mit Grabsteinen stand jedoch nicht nur in der Kritik. Martin Luther wies darauf hin, dass erbauliche Worte und Bibelsprüche für den Trost der Hinterbliebenen sorgen konnten²²⁸.

Das erste nachreformatorische Grabmal wurde für den 1535 verstorbenen Erasmus von Rotterdam durch den Rat ausnahmsweise bewilligt²²⁹. Erst sieben Jahre später wurde einem zweiten Epitaph im Kreuzgang zugestimmt. Es wurde 1542 zu Ehren der drei Hauptträger der Basler Reformationsbewegung, dem Universitätsrektoren und Theologen Simon Grynaeus († 1541), dem ersten nachreformatorischen Münsterpfarrer Johannes Oekolompad († 1531) und dem Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen († 1531) an der Stelle angebracht²³⁰, an der die drei Geehrten nebeneinander bestattet worden sind.

Im 16. Jh. setzte vielerorts ein Wandel im Bestattungswesen bei Adligen- und Patriziergräbern ein. Mit dem gesteigerten Interesse an den Vorfahren und der Familiengeschichte gewann die gemeinsame Bestattung in einem Grab an Bedeutung. Statt der Versenkung des Sargs in ein Einzelgrab im Fussboden, wurde dieser nun in die Familiengrablege in einem gesonderten Raum gestellt²³¹ (Kap. 3.1.3 und 4.1.2). Beredtes Zeugnis dafür sind die zwischen 1689 und 1711 in der Krypta in einem gesonderten Raum bestatteten Mitglieder des Hauses Baden²³².

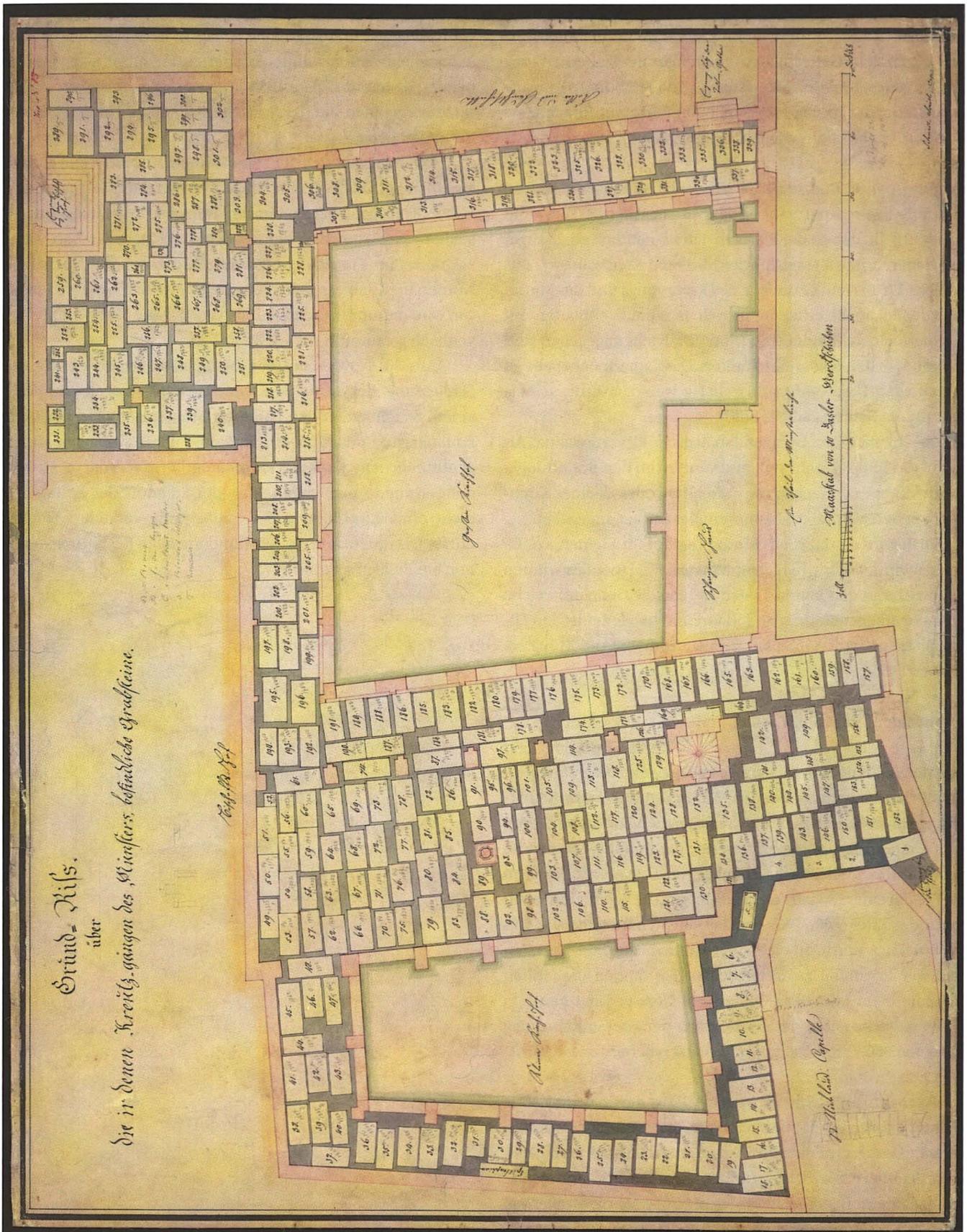
Bestattungen im 17. Jahrhundert

Seit Beginn des 17. Jh. pflegte die städtische Oberschicht und das Landpatriziat wieder den Grab- und Bestattungskult. Auch die Epitaphien und damit Grabinschriften sowie heraldischer Grabschmuck kamen wieder auf. Zeugnisse für das Interesse für die Grabtafeln sind Bücher, in welchen Grabinschriften abgedruckt wurden²³³. Für Basel wurde *Basilea Sepulta* im Jahr 1661 erstellt.

Wie zu Beginn des 17. Jh. eine Beerdigung durchgeführt wurde, lässt sich indirekt aus einer 1637 erlassenen Reformationsordnung schliessen²³⁴. Über den Schmuck der Gräber und die Kleidung der Bestatteten werden darin jedoch keine Aussagen gemacht.

Bestattungen im 18. und 19. Jahrhundert

Der aus Zürich stammende Kupferstecher und Verleger David Herrliberger († 1777) schildert, wie im 18. Jh. in Basel die Leichenfeiern begangen wurden²³⁵: Nachdem der Zeitpunkt der Leichenfeier festgesetzt worden war, sagte der Sigrüst den Verwandten, Freunden und Bekannten des Verstorbenen die «Leich» an. Zur festgesetzten Stunde versammelten sich die männlichen Verwandten in einer Reihe vor dem Haus, die Freunde und Bekannten begaben sich ins Haus. Nachdem die Glocken geläutet hatten, fing der erste Leichen-Redner an, im Namen der gesamten Trauergemeinde das Leid zu klagen. Danach bedankte sich ein Verwandter im Namen der Blutsverwandten. Die Leiche wurde durch bezahlte Träger in die Kirche



Grund-Riss.
über
die in denen Kreuzgängen des Münsters befindliche Grabsteine. Levée & Dessiné par: J.J. Fechter Ing. 1761».

Abb. 13 «Grund-Riss über die in denen Kreuzgängen des Münsters befindliche Grabsteine. Levée & Dessiné par: J.J. Fechter Ing. 1761». Der Plan diente zur Orientierung für Totengräber und Siegrist. Auf den meisten Gräbern sind Jahreszahlen aus der 1. Hälfte des 19. Jh. – begleitet von einer Zahl zwischen 1 und 4 – vermerkt. Es handelt sich vermutlich um die in diesen Jahren darin Bestatteten. Die Gräber im Westteil der Maria-Magdalena-Kapelle sind mit «T» bezeichnet. Sie sind mit dem Teilabbruch dieser Kapelle im Jahr 1860 verschwunden.

gebracht, gefolgt von der Trauergesellschaft in einer Zweierreihe. In der Kirche wurde von der Kanzel die Leichenrede verlesen. Nach dem Gottesdienst kehrte man ins Trauerhaus zurück. Särge von Kindern, Jugendlichen und Selbstmördern wurden nicht in der Kirche aufgestellt, sondern man brachte sie direkt zur Grabstelle, wo auch eine Standrede gehalten wurde²³⁶.

Aus dem 18. und 19. Jh. sind zwei Pläne erhalten, welche die Gräber in den Kreuzgängen des Münsters vermerken. Wohl aus dem 18. Jh. datiert der Plan mit den namentlich eingetragenen Gräbern im östlichen Teil des Mittleren Kreuzgangs²³⁷. Aus dem Jahr 1761 ist ein Grundriss des Kreuzgangs und der Maria-Magdalenenkapelle erhalten, in welchem die Grabplatten mit Nummern eingezeichnet sind (Abb. 13). Nicht angegeben sind die Gräber in den beiden Kirchhöfen. Die Katharinenkapelle ist als «Schrage-Haus» aufgeführt; ein Hinweis darauf, dass sie als Lager für die Bahren gedient hat²³⁸.

Die im Staatsarchiv liegenden Register führen zwar das Alter und die Todesursache auf, und vermerken den Bestattungsort mit «Kirche», «Kreuzgang», «Kirchhof» oder «kleiner Kirchhof»²³⁹. Selten werden die Nummern der Gräber angegeben.

1819 wird erstmals ein Kinderfriedhof im Kleinen Kreuzgang genannt, der bis 1842 genutzt wurde²⁴⁰. Überdies wurden laut Register in den Jahren 1838 und 1839 die Gebeine, welche in der ehemaligen Kapelle St. Johann und bei der einstigen Ulrichskirche gefunden wurden, auf dem Kirchhof des Münsters beigesetzt²⁴¹.

Das Ende der Kirchenbestattung

In der 2. Hälfte des 18. Jh. kam es europaweit zu Verboten, innerhalb der Kirchen zu bestatten²⁴². Den Verboten lagen Bedenken zugrunde, welche in den unhygienischen Zuständen Herde für Epidemien erkannten. Mit dieser Begründung beschwerte sich auch die medizinische Fakultät der Universität Basel im Jahr 1766 in einer Eingabe an den Rat über die Beerdigungen im Innern der Kirchen²⁴³. 1769 wurden die Steinmetzmeister Daniel Bruckner und Daniel Büchel damit beauftragt, den Zustand der Friedhöfe zu untersuchen. Sie fanden die beiden Kirchhöfe beim Münster (Kleiner und Grosser Kreuzgang) in Ordnung, wiesen aber darauf hin, dass der Grosse Kreuzgang mit seinen 350 vorgesehenen Grabplätzen bereits zu zwei Drittel besetzt sei²⁴⁴.

Nachdem an Typhus verstorbene Personen in den Kirchen bestattet worden waren, versuchte der Basler Sanitätsrat durchzusetzen, dass fortan niemand mehr innerhalb der Kirchen beigesetzt werden dürfe²⁴⁵. In derselben Verordnung wurde festgelegt, dass neue Begräbnisplätze geschaffen werden müssten. Die meisten Gemeindemitglieder des Münsters wurden deshalb auf einem Teil des Elisabethen-Gottesacker beigesetzt. Dieser Gottesacker wurde 1817 der Münstergemeinde vollumfänglich zur Verfügung gestellt und um 1845 durch den angrenzenden Spitalfriedhof erweitert. 1841 wurde ein Teil des Elisabethen-Gottesackers als Kinderfriedhof für Kinder unter zehn Jahren abgegrenzt²⁴⁶.

In Kirche und Kreuzgängen des Münsters konnten nur noch Personen in «eigentümlichen», das heisst käuflichen bzw. in Familienbesitz stehenden Gräbern bestattet werden. Bei den beiden letzten am 28.10.1843 im Innern des Münsters beigesetzten Personen handelt es sich um Überführungen aus der Barfüsserkirche²⁴⁷.

Offenbar wurden die Verordnungen jedoch nicht immer strikt befolgt: 1842 ist eine Klage über den mit Gräbern überfüllten Kreuzgang überliefert und erneut wurde ein Antrag gestellt, dass nur noch in den «eigentümlichen» Gräbern (Einzelgräber) im Kreuzgang bestattet werden solle²⁴⁸. Noch 1860 wurden im Kreuzgang vier Personen bestattet²⁴⁹. Als letzte Person wird die am 20. Oktober 1861 verstorbene Maria Judith Rigenbach genannt²⁵⁰.

Am 30. November 1861 beschliesst der Kleine Rat die Schliessung des Münster-Kreuzgangs für Beerdigungen. In einem Schreiben an den Bann der Münstergemeinde hält das Baukollegium des Münsters fest, dass die Besitzer von «uneigentümlichen» Gräbern entschädigt werden sollen. Ausserdem erinnerte man daran, dass der Standort der Epitaphien nicht ohne Einwilligung der Baubehörde verändert werden dürfe²⁵¹. Damit wurde der Jahrhunderte alten Bestattungstradition ein Ende gesetzt.

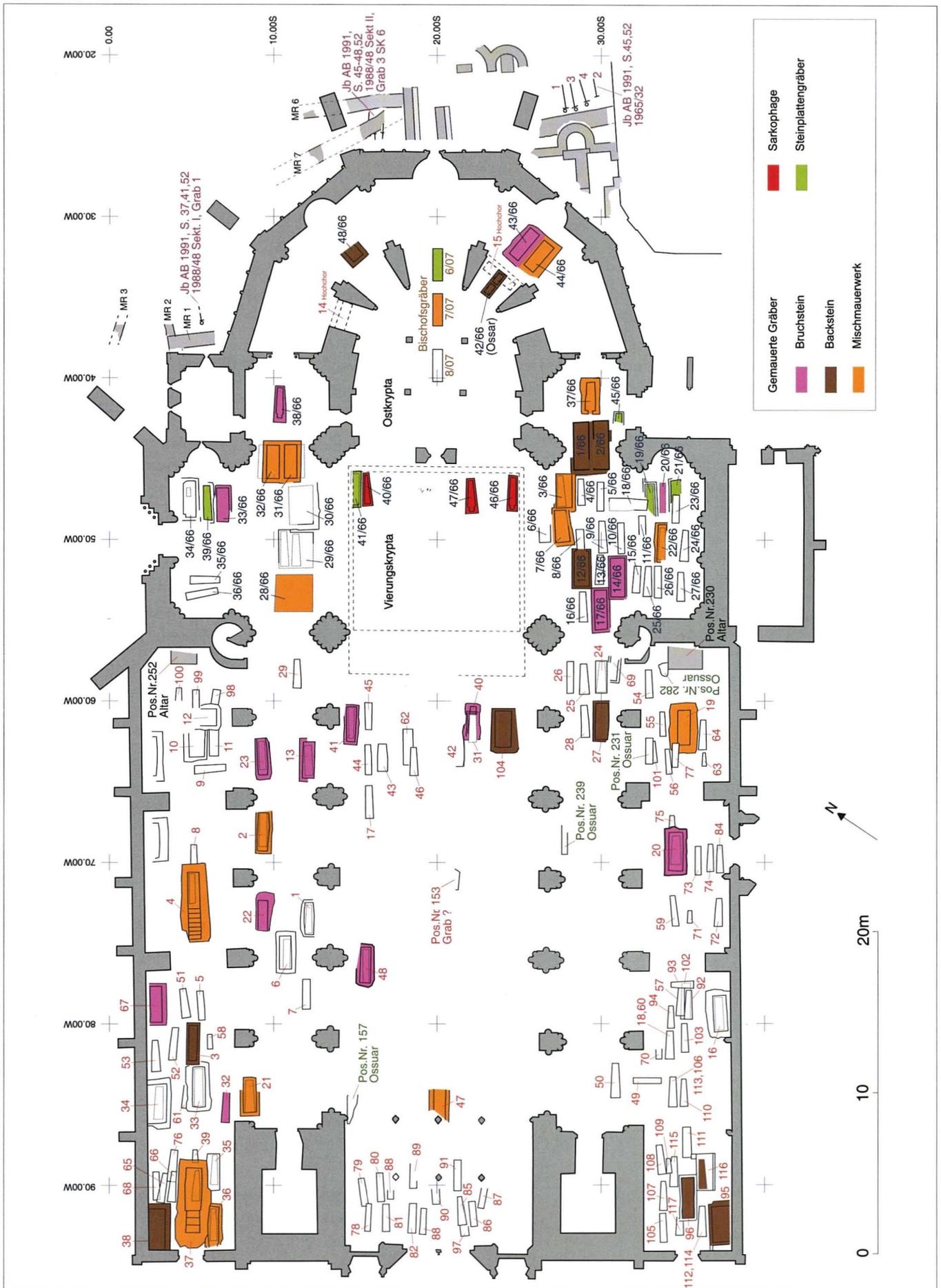


Abb. 14 Grundriss des Basler Münsters mit Grabbautypen (Sarkophage, Plattengräber, gemauerte Gräber). Nicht markiert sind die Erdgräber. Einzelheiten vgl. Anhang 3.

3. Gräbertypen, Särge, Ossuare und Bettung der Toten

Die im Münster erfassten Gräber sind von unterschiedlicher Machart²⁵². Sie lassen sich verschiedenen Grabtypen zuweisen, die Hinweise auf die Sozialtopografie und die Bestattungsgeschichte geben. Hinsichtlich der Datierung liefern sowohl die Särge selbst, als auch die Arm- und Handstellungen sowie die Bettung der Verstorbenen zusätzliche Informationen.

3.1. Der Grabbau

157 der insgesamt 171 untersuchten Gräber konnten aufgrund der Beschreibungen in den Tagebüchern vier Grabtypen zugeordnet werden: Sarkophage, Steinplattengräber, Erdgräber und gemauerte Gräber (Abb. 14 und Anhang 3).

3.1.1 Sarkophage

Vier monolithische Sarkophage stehen in den Krypten des Münsters, zwei weitere im Umfeld der Niklauskapelle.

- Trapezförmiger Sarkophag (ohne Nr.), 7./8. Jh.? Grab Bischof Rudolfs II. († 917) ?, hintere Krypta, Kalksteintrog (weisslicher Muschelkalkstein) mit Degerfelder Sandsteindeckel, Längsseiten in Ritzzeichnung ornamentiert (auf der Vorderseite drei «Andreaskreuze» zwischen vier Feldern mit horizontal verlaufender Strichzeichnung), Längsseiten zerbrochen. Es ist nicht überliefert, an welcher Stelle der Sarkophag ursprünglich gestanden hat (Abb. 15 und 16)



Abb. 15 Sarkophag von Bischof Rudolf II. († 917) in der hinteren Krypta des Basler Münsters. Erkennbar ist die in vier Felder gegliederte Ritzzeichnung auf der Längsseite.

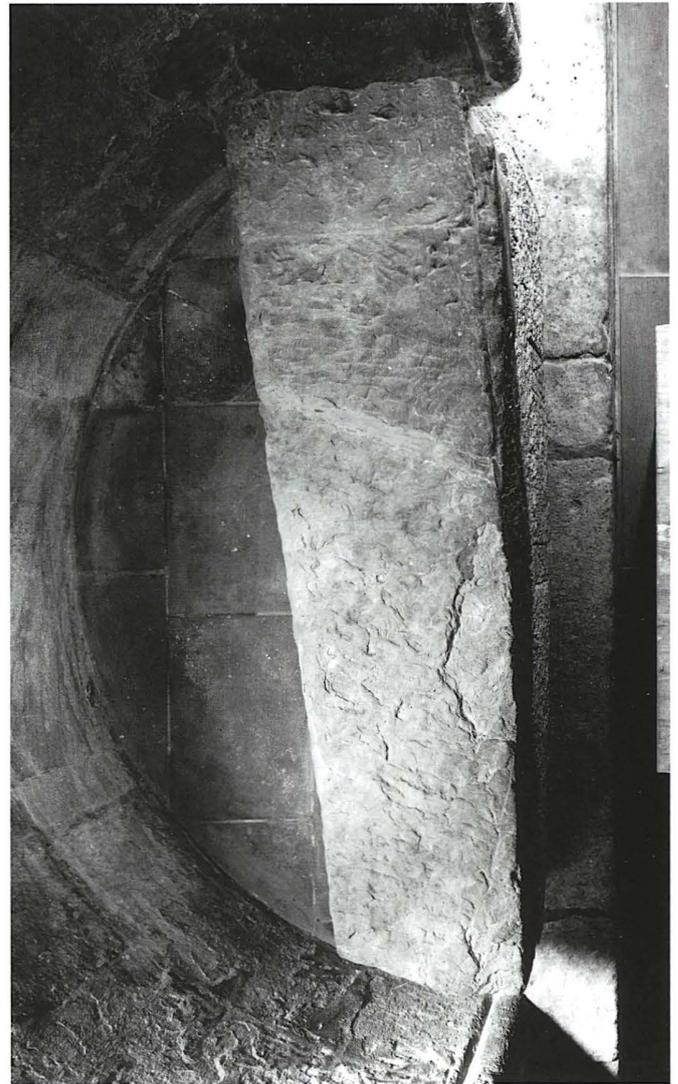


Abb. 16 Aufsicht auf den Sandsteindeckel des Sarkophags von Rudolf II. in der Krypta des Basler Münsters. Die Inschrift auf dem Kopfende lautet: RVODO.S EP'S A PAGANIS OCCISVS XIII KL AVGVSTI.

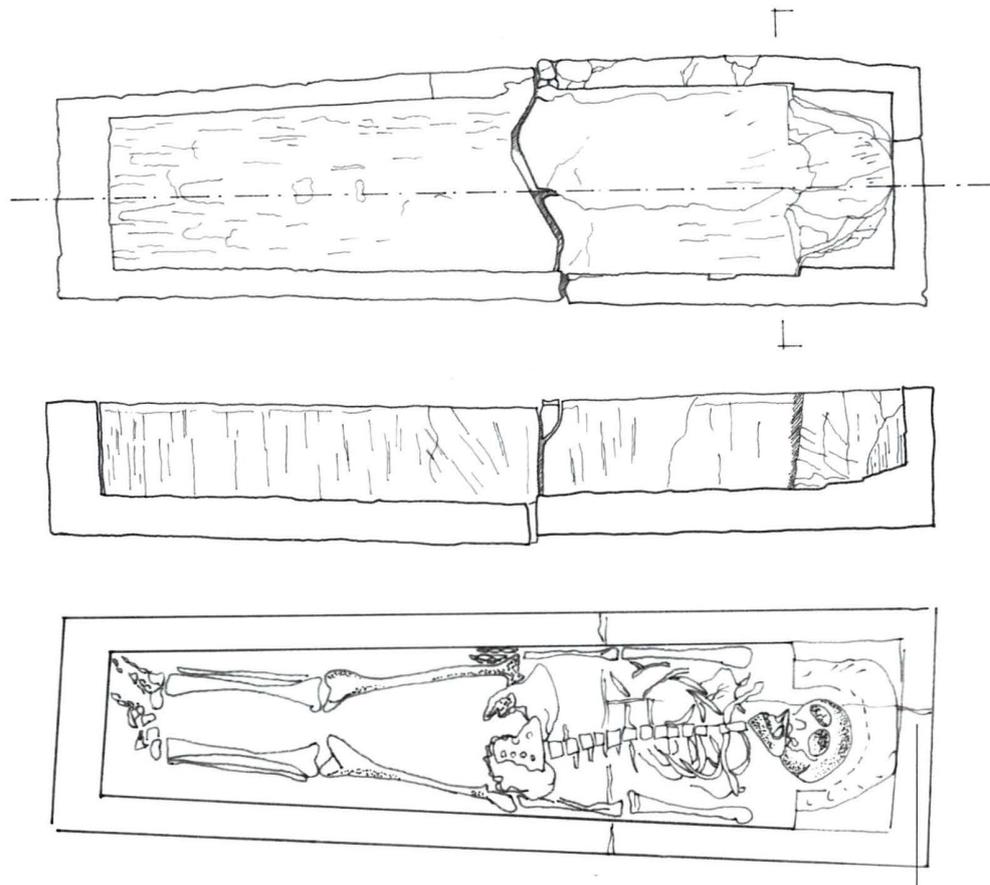


Abb. 17 Kalksteinsarkophag 40 (1966/27) in der vorderen Krypta mit Abflussrinnen und Abflussloch im Boden sowie Ritzzeichnung an der Seitenwand.



Abb. 18 Kalksteinsarkophag 46 (1966/27) in der vorderen Krypta mit Kopfniße.

Abb. 19 Umzeichnungen von Sarkophag 46 (1966/27) mit quer verlaufendem Riss.



Sarkophag in Mitte gerissen

Riss längslaufend

- Trapezförmiger Sarkophag 40 (1966/27), 7.-8. Jh., vordere Krypta, weisslicher Muschelkalkstein, Längsseiten in Ritzzeichnung ornamentiert, Abflussloch im Boden, zu welchem zwei flache Rinnen führen (Abb. 17)
- Trapezförmiger Sarkophag 46 (1966/27), Südostecke der vorderen Krypta, weisslicher Kalkstein, Kopfalveole, Bruchstelle quer durch Sarkophagmitte, zwei Bestattungen (Abb. 18 und 19)
- Trapezförmiger Sarkophag 47 (1966/27), vordere Krypta, viereckiges, trichterförmiges Abflussloch in der Mitte des Bodens, roter Degerfeldersandstein (Kiste, Deckel), Kopfalveole, Nordseite teilweise zerstört durch Heizkanal-Einbau (Abb. 20)
- Rechteckiger Sarkophag, ohne Nummer, im Kreuzgang²⁵³, Kopfalveole, zwei Bestattungen
- Sarkophag (?), ohne Nummer, unter Westmauer der Nikolauskapelle²⁵⁴, Kalk- und Sandstein, eine Bestattung. Es könnte sich auch um eine aus Spolien zusammengefügte Steinkiste handeln.

In der näheren Umgebung von Basel sind in römischer und frühmittelalterlicher Zeit Sarkophage ausserordentlich selten. Bekannt ist ein Kalkstein-Sarkophag in Kaiseraugst; dazu kommen ein paar wenige Tuffsteinsarkophage²⁵⁵. Vergleichbare Beispiele wie im Basler Münster findet man im Jura. Bei St. Ursanne (JU) hat im 7./8. Jh. vermutlich eine Sarkophag-Manufaktur existiert: In der Kirche St. Pierre in St. Ursanne wurden gegen fünfzig monolithische, trapezförmige, schlanke Kalksteinsarkophage gefunden, die zum Teil Ritzverzierungen aufweisen. Die aus dem örtlichen Kalkstein gefertigten Kisten datieren frühestens ins spätere 7. Jh.²⁵⁶.

Der Sarkophag Bischof Rudolfs II. und der Münster-Sarkophag 40 (1966/27) zeigen eine ähnlich lange, schmale Form und in Feldern eingegrenzte, horizontal verlaufende Ritzzeichnungen, die mit denjenigen von St. Ursanne durchaus vergleichbar sind. Der für diese Sarkophage verwendete Muschelkalkstein könnte aus den Steinbrüchen des Dinkelberges oder aus der

Uferzone westlich von Schweizerhalle stammen²⁵⁷. Ungeklärt ist, ob diese aus formalen und ornamentalen Gründen ins 7./8. Jh. zu datierenden Sarkophage sich bereits im karolinigischen Vorgängerbau befunden haben und im 10. und 11. Jh. als Bischofsgrablagen wieder verwendet worden sind. Sarkophag 40 liegt etwa 40 cm unter dem Kryptenboden direkt auf anstehenden Rheinschotter²⁵⁸. Die Praxis, merowingische Sarkophage des 6. und 7. Jh. wieder zu verwenden, ist etwa aus der Genfer Kathedrale St. Pierre belegt. Dort wurde ein in Textilien des 14. Jh. gekleideter hoher Geistlicher in einem trapezförmigen Sarkophag des 6. Jh. gefunden²⁵⁹. Im Boden des Genfer Sarkophags befand sich ebenfalls eine Abflussöffnung.

Die zwei Sarkophage 46 und 47 gelangten nach der Errichtung der Doppelkryptenanlage (Weihe der Kathedrale 1019) in die vordere Krypta. Dafür spricht, dass die Sarkophage (1966/27) den ottonischen Boden durchschlagen und Sarkophag 46 die südliche Fundamentmauer der Krypta ausbricht²⁶⁰. Es dürfte sich um die Grablagen von im 11. Jh. verstorbenen Bischöfen handeln, zumal von Udalricus II. († 1040), für den als Bestattungsplatz die Westkrypta überliefert ist (Kap. 4.2.1).

3.1.2 Steinplattengräber und aus Steinplatten gefügte hochmittelalterliche Gräber

Aus grob zugehauenen Steinplatten gefügte Gräber sind seit dem 6./7. Jh. bezeugt und verschwinden als Typus im 9. Jh. weitgehend²⁶¹. In unmittelbarer Umgebung des Münsters, im Osten der alten Sakristei, stiess man auf ein nach Südwesten orientiertes Steinplattengrab, das in die Zeit vom 7. bis 9. Jh. datiert werden konnte²⁶².

Von dieser frühen Form sind die sechs im Querhaus und in der Krypta des Münsters ergrabenen, aus sorgfältig zu Rechtecken zugehauenen Steinen errichteten Gräber zu unterscheiden. Dieser Grabtypus erscheint im 11. Jh. und lässt sich bis ins frühe 13. Jh. nachweisen. Vermutlich wurden monolithische Sarkophage imitiert - man könnte von «gemauerten Sarkophagen» sprechen²⁶³.

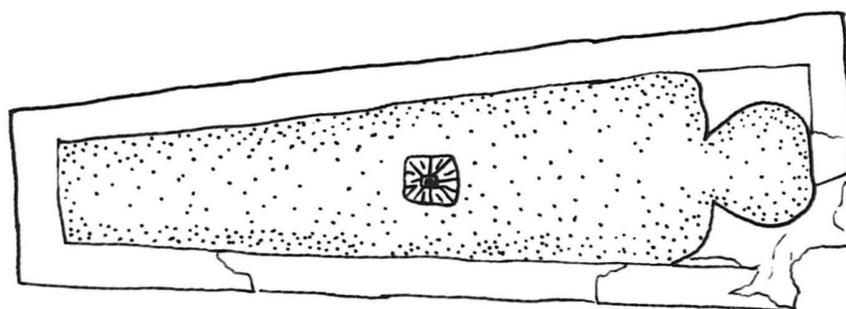


Abb. 20 Zeichnung des trapezoiden Sarkophags 47 (1966/27) in der vorderen Krypta mit Kopfnische und Abflussloch. Mst. 1:20.



Abb. 21 Bischofgrab 6 (1907/04) in der hinteren Krypta. Erkennbar sind die Kopfnische, die Textilien und der Bischofsstab.

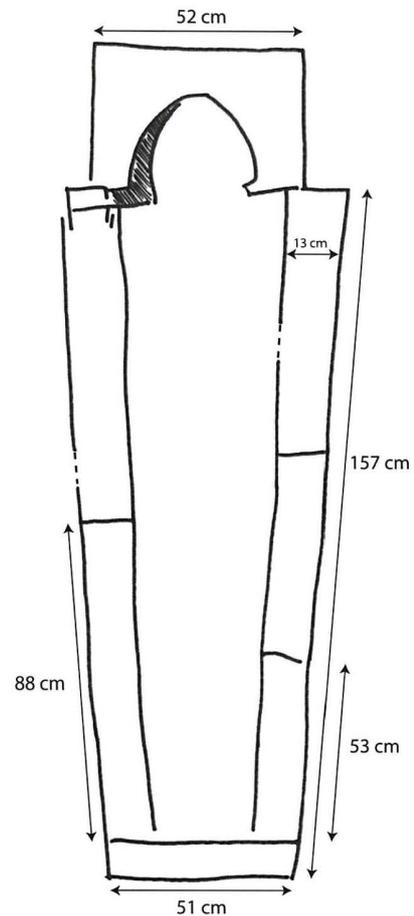


Abb. 22 Skizze des aus Steinplatten gefügten Bischofsgrabs 6 (1907/04) mit Kopfnische in der hinteren Krypta.

- Grab 6 (1907/04), hintere Krypta, trapezförmig, sieben Steinplatten, Kopfnische, Boden aus anstehendem Erdreich mit Kieselsteinen belegt, Bischofsgrab, 1. Drittel 13. Jh. (Abb. 21 und 22)
- Grab 19 (1966/27), Stefanskapelle, rechteckig, benützt als Nordmauer das ottonische Südmauerfundament, eine Steinplatte im Osten, fünf Steinplatten im Süden, Fugen mit Mörtel verfugt, Mörtelboden, spätromanisch²⁶⁴
- Grab 21 (1966/27), Stefanskapelle, rechteckig, mehrere gestellte Steinplatten, Fugen mit Mörtel verfugt, Mörtelboden, 13. Jh. (?)
- Grab 39 (1966/27), Galluskapelle, trapezförmig, sieben gestellte Sandsteinplatten²⁶⁵, davon je eine an der Stirnseite, Fugen mit Mörtel zugestrichen, Mörtelboden, wahrscheinlich zweitverwendet für eine Bestattung des 15. Jh., ursprünglich ein spätromanisches Bischofsgrab des 13. Jh. (Kap. 3.5.2, 4.2, 6.2.2). Das Grab bezieht sich eindeutig auf den Altar der spätromanischen Galluskapelle (Abb. 23).
- Grab 41 (Grabung 1966/27), vordere Krypta, rechteckig, eine etwa zwei Meter lange Sandsteinplatte im Süden, im Norden wird die Sockelwand der Krypta benutzt, gedeckt mit fünf stark abgelaufenen Platten, nach dem Erdbeben durch den Einbau eines Fundamentes einer Wandvorlage in der Länge verkürzt und zum Ossuar umgenutzt, datiert 11./12. Jh.?
- Grab 45 (Grabung 1966/27), südlicher Chor nebenraum, trapezförmig, drei teilweise erhaltene Sandsteinplatten, Längsplatten sind für die Fussplatte ausgenutzt, darüber quer liegende Sandsteindeckplatten, von welchen eine im Osten erhalten ist, Sandsteinplattenboden; datiert 11./12. Jh., da das Grab mit der ottonischen Südmauer im südlichen Chor turm rechnet und das südwestliche spätromanische Pfeilerfundament den Westteil des Grabes stört. Es handelt sich um das älteste «Steinkistengrab», das im Heinrichsbau lag.

Eine Datierung dieser Gräber in eine frühere – karolingische – Bauperiode und damit das Indiz für eine sekundäre Verwendung entfällt, da sich dieser Gräbertypus in Bauabschnitten befindet, die auf Grund der Stratigrafie der ottonischen (37 und 45 der Grabung 1966/27) bzw. spätromanischen (6 der Grabung 1907/04 und 19, 21, 39 der Grabung 1966/27) Zeit zuzuordnen sind. Sie liegen alle ausserhalb des karolingischen Baus.

Formal sind die rechteckigen von den trapezförmigen Gräbern zu unterscheiden. Diese Kategorien existieren bereits bei den merowingischen Steinplattengräbern²⁶⁶. Für die trapezförmigen Grabanlagen spricht, dass sie platzsparender sind. Ihr Aufkommen dürfte mit der zunehmenden Bestattung im Kircheninnern zusammenhängen²⁶⁷.

Vermutlich handelte es sich bei einigen der genannten Gräber um Bischofsgrablagen, worauf ihre Lage im Ostbereich



Abb. 23 Grundriss des nordöstlichen Teils des Basler Münsters mit den Gräbern 39-41 (1966/27). Mst. 1:75.

der Kirche sowie die Funde aus Kryptagrab 6 (Grabung 1907/04) hinweisen. Zudem qualifiziert die sorgfältige Innenausstattung mit der Verdichtung der Fugen mit Mörtel, wie sie bei den Gräbern 19 und 21 (beide 1966/27) vorgefunden wurde, und der Bedeckung der Grabsohlen mit Kieselsteinen, Sandsteinplatten bzw. Mörtelstrich die Gräber als etwas Besonderes.

3.1.3 Gemauerte Gräber

Im Münster ist zwischen Bruchsteinmauer- (v. a. Kalkstein), Backsteinmauer- und Mischmauerwerkgräbern (Kalk- und Backstein) zu unterscheiden. Bis ins 13. Jh. sind ausgemauerte Grabgruben oft trapezförmig und enthalten in der Regel Bestattungen ohne Holzsärge. Fingerlin bezeichnet sie als «gemauerte Sargkisten»²⁶⁸. Danach werden sie abgelöst von Kammern, in welche der Holzsarg eingesenkt wurde. Die Ummauerung verlor damit ihren Sargcharakter und wurde zur Hülle des Sargs.

Gräber mit mehreren Bestattungen

Einige dieser Gräber sind von Beginn an für mehrere Bestattungen angelegt worden. Sie befinden sich in den beiden Querhäusern und im nördlichen Seitenschiff, wobei die Gräber im Seitenschiff älter sind. Die Münstergrabkammern, von denen Grab 4 und 37 (1974/29) über Treppen zugänglich sind, werden zusätz-

lich durch ihre Grösse ausgezeichnet²⁶⁹. Grab 4 weist ein aus Ziegeln gefertigtes Längstonnengewölbe auf. Die grosszügig bemessene Grabform erscheint sowohl in katholischen, wie in protestantischen Gebieten vereinzelt bereits im frühen 15. Jh. und verbreitet von der 2. Hälfte des 16. bis ins 18. Jh. Grab 1/2 (1966/27) wurde gleichzeitig aus zwei durch eine Längsmauer getrennten Kammern von je 95/300 cm Grundfläche konstruiert. Grab 28 (1966/27) besitzt eine Grundfläche von 217/237 cm, Grab 29 (1966/27) eine Grundfläche von 195/225 cm sowie eine Scheitelhöhe von 135 cm. Grab 37 (1974/29) nimmt eine Fläche (Grabboden ohne Treppe) von etwa 260/100 cm ein. Die im nördlichen Querhaus nebeneinander gelegenen Gräber 31 und 32 (1966/27) (Abb. 24) entsprechen von der Lage und der Orientierung her dem Doppelgrab 1/2 (1966/27) im südlichen Querhaus. Sie sind in der Mitte durch ein Backsteinmüerchen voneinander getrennt und überwölbt.

Gemäss Fingerlin spielte für das Entstehen grossflächiger «Grufträume» eine Veränderung im Geschichtsbewusstsein eine Rolle, die sich im 16. Jh. in der Oberschicht vollzog²⁷⁰. Man interessierte sich für die Vorfahren (Stammtafeln, Ahnenbilder etc.) und wollte die bestatteten Familienmitglieder nicht nur an einem gemeinsamen Ort – wie etwa in einer Kapelle – sondern auch in einem Grab-Raum vereinen. Sargüberführungen nahmen zwischen dem 16. und 18. Jh. dementsprechend in grossem Ausmass zu.

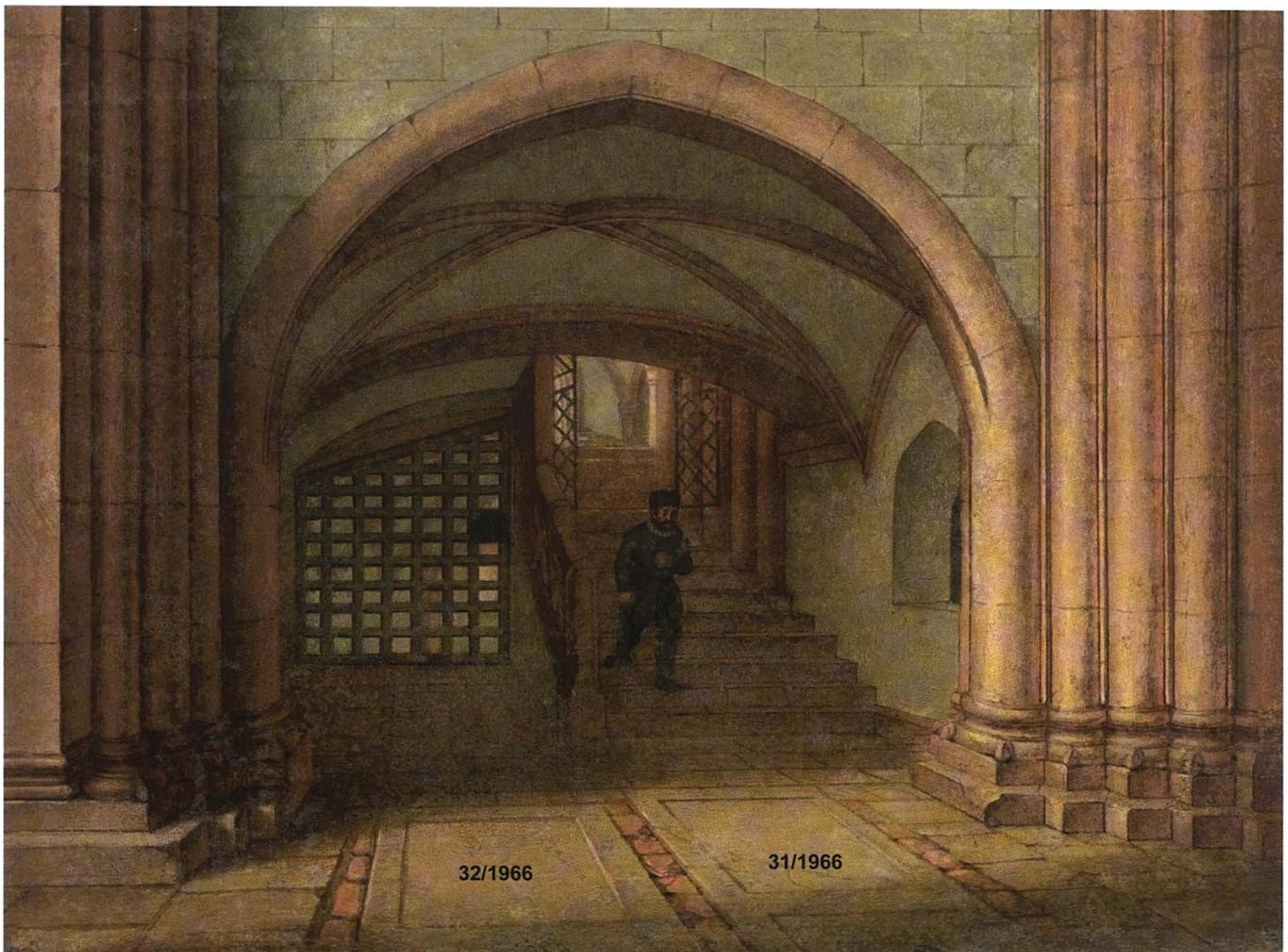


Abb. 24 Blick vom nördlichen Querhaus zum vergitterten Abgang in die Krypta des Basler Münsters. Rechts davon die Treppe in den Chor. Am unteren Bildrand sind die beiden neuzeitlichen Grabplatten der Gräber 31 und 32 (1966/27) erkennbar.

Bruchsteingräber

Wenigstens 13 Bruchsteinmauergräber (Kalkstein) stammen wahrscheinlich aus dem Zeitraum zwischen dem 12. und 18. Jh. Einige waren mit Backsteingewölben überfangen.

- Gräber 1/2 (1966/27) und 31 und 32 (1967/27) mit Backsteingewölbe, neuzeitlich
- Grab 14 (1966/27) mit Backsteingewölbe
- Grab 17 (1966/27)
- Grab 29 (1966/27) mit Bruch- und Backsteingewölbe, neuzeitlich (Abb. 25)
- Grab 33 (1966/27) mit Backsteingewölbe quer zur Längsrichtung des Grabes
- Grab 38 (1966/27), 1180 (Grab Bischof Hugos von Hasenburg) (Abb. 26)
- Grab 43 (1966/27)
- Grab 13 (1974/29) im inneren nördlichen Seitenschiff entstand frühestens im spätromanischen Bau²⁷¹
- Grab 16 (1974/29)
- Grab 20 (1974/29)
- Grab 22 (1974/29)
- Grab 23 (1974/29)
- Grab 32a (1974/29) ist älter als Grab 21 und entstand wohl vor der Zusammenlegung der Kapellen zum nördlichen äusseren Seitenschiff.
- Grab 40 (1974/29) vor dem ottonischen Treppenabgang in die Vierungskrypta; das verputzte, trapezförmige Grab von nur 170 cm Länge (etwa 55 cm Breite im Westen, etwa 35 cm Breite im Osten) stammt aus dem Heinrichsbau. Es ist nachträglich in den ottonischen Mörtelboden 17 eingetieft worden. Das Grab war ursprünglich vollständig mit 17 cm dicken Kalksteinplatten abgedeckt, die nicht bündig mit dem Fussboden, sondern tiefer lagen. Der ottonische Mörtelboden wurde wieder ausgeflickt²⁷².
- Grab 41 (1974/29) im östlichen Bereich des Mittelschiffs
- Grab 48 (1974/29) im Mittelschiff
- Grab 67 (1974/29), welches in der Zeit nach Errichtung der Neuenburgerkapelle entstand, hat Bruchsteinmauern im Süden und Osten. Im Norden benutzt es als Grabwand das Kapellenfundament, im Westen die Mauer eines älteren Grabes.

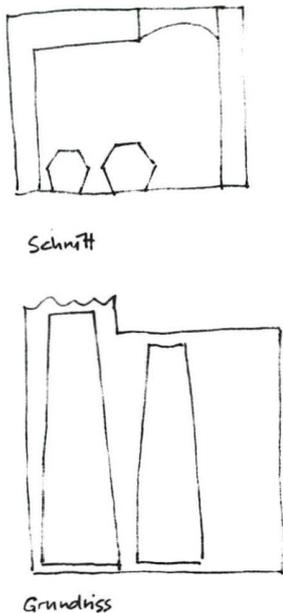


Abb. 25 Querschnitt und Grundriss von Grab 29 (1966/27) im nördlichen Querhaus.

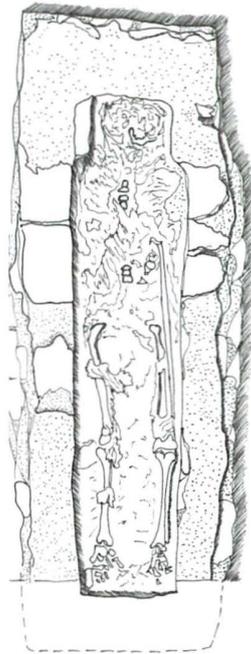


Abb. 26 Backsteingrab 38 (1966/27) mit einer Kopfnische. Es handelt sich um das Grab des 1180 verstorbenen Bischofs Hugo von Hasenburg.

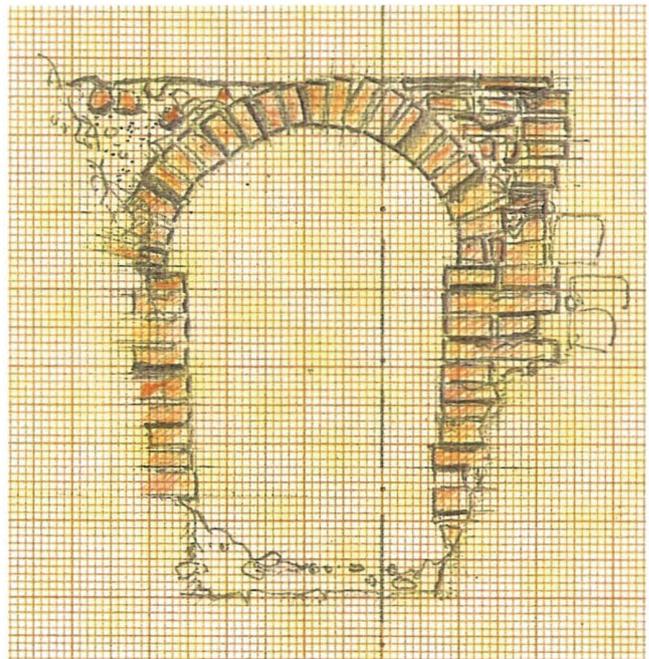


Abb. 27 Schnitt durch Grab 12, Blick von Westen (1966/27).

Backsteingräber und überwölbte Grabkammern

Die ältesten der zehn im Münster liegenden reinen Backsteingräber datieren aufgrund des Befundes ins 13./14. Jh. Grabkonstruktionen mit aus Backstein gemauerten, überwölbten Kammern kommen im deutschen und deutschschweizerischen Raum vereinzelt bereits im 13. Jh. vor, treten zu Beginn des 15. Jh. häufig auf, und sind bis ins 18. Jh. verbreitet²⁷³. Jüngere Gewölbe des 17. und 18. Jh. sind vor allem im nördlichen Querhaus anzutreffen. Zwei von ihnen wurden von Beginn an als Doppelgrabkammern mit etwa 20-30 cm dicken Trennmauern in der Mitte angelegt (1/2 und 31/32, 1966/27). Über Grab 1/2 spannt sich ein Backsteingewölbe in Längsrichtung.

- Grab 7 (1907/04). Mischmauerwerk. Ursprünglich überwölbt? (13. Jh.)²⁷⁴
- Grab 12 (1966/27). In dem mit einem Backsteingewölbe überdeckten Grab befinden sich einige glasierte Backsteine in den Mauern (Abb. 27).
- Grab 48 (1966/27)
- Grab 3 (1974/29) in der Neuenburgerkapelle stammt wegen der verwendeten, einseitig handgestrichenen und weich gebrannten, intensiv roten Backsteine (27/14/6 cm) noch aus vorreformatorischer Zeit (13.-14. Jh.).
- Grab 4 (1974/29) in der Mainzerkapelle, Backstein-Tonnengewölbe in Längsrichtung aus dem 14. Jh. (Abb. 28).
- Grab 27 (1974/29) weist Backsteine (27/12/5 cm) mit «Randschlag» ohne Fingerstriche auf.
- Grab 38 (1974/29). Die Ost- und Südände sind aus einseitig handgestrichenen Backsteinen (30,5/15/4,5 cm) ge-

fertigt. Vergleichbare Steine finden sich in Grab 104 (1974/29).

- Grab 96 (1974/29). Bis auf die südliche Wand sind die Mauern in Backstein (31/15,5/5 cm) aufgerichtet. Die Steine zeigen einseitig längs verlaufende Fingerstriche und sind mit einem «harten gotischen Mörtel» vermauert (Abb. 29).
- Grab 104 (1974/29). Bis auf die Südmauer bestehen die Wände dieses Grabes aus handgestrichenen Backsteinen (32/16/5 cm). Das Grab ist wohl nur wenig älter als das Fundament des gotischen Lettners, zumal im Lettnerfundament die gleichen Backsteine verwendet wurden. Es wird als Grab von Bischof Johann II. Senn von Münsingen in das Jahr 1365 datiert.
- Grab 116 (1974/29) ist wahrscheinlich neuzeitlich. Die Südmauer ist «peinlich genau vertikal und gerade» mit Backsteinen (26/12/5 cm) ohne Fingerstriche aufgerichtet²⁷⁵.

Gräber aus Mischmauerwerk und die Verwendung von Spolien

Mindestens 15 Gräber wurden in einer Mischtechnik aus Back- und Bruchsteinen sowie Spolien (z. B. Quader) errichtet. Sie zeugen davon, dass man jenes Material verwendet hat, welches gerade zur Verfügung stand. Es handelt sich vor allem um Gräber aus dem 12. bis 14. Jh. Nebst der Verwendung von Bruch- und Backsteinen erscheinen bei mindestens vier Gräbern auch Spolien. Der Gebrauch von wiederverwertbaren Werkstücken kann ein Hinweis auf grössere Bauarbeiten sein, die zur Zeit der Grablegung im Gange waren. Dem Bauschutt wurde das Altmaterial entnommen, das gerade passte. Das über Treppentufen zugängliche Grab 37 (1974/29) im nördlichen äusseren

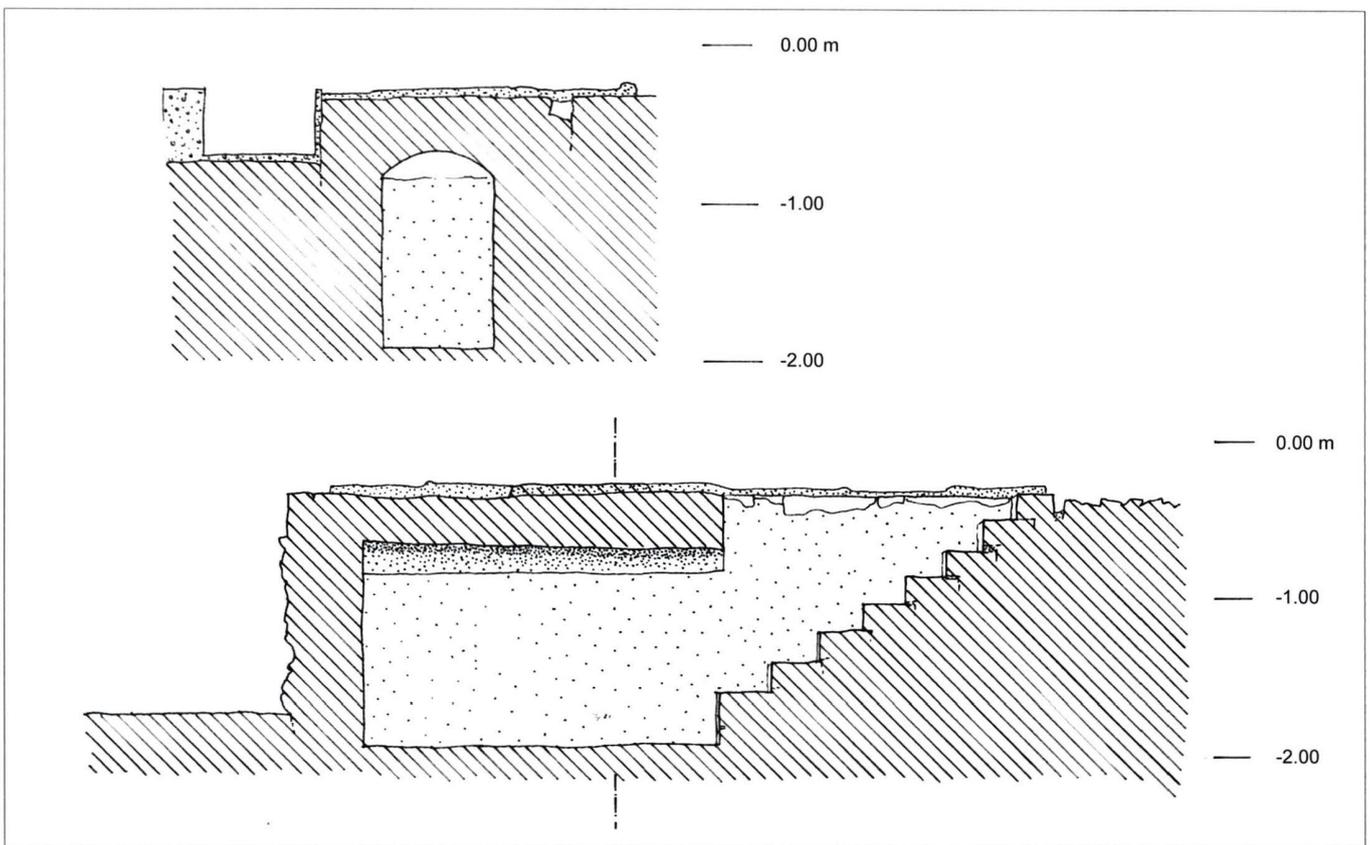


Abb. 28 Quer- und Längsschnitte durch das aus dem 14. Jh. stammende überwölbte Mauergrab 4 (1974/29) in der Mainzerkapelle.



Abb. 29 Verputztes Backsteinmuergrab 96 (1974/29) in der Bebelnheimkapelle. Es wurde in einer Grube eingerichtet, die ursprünglich als Ossuar gedient haben dürfte.

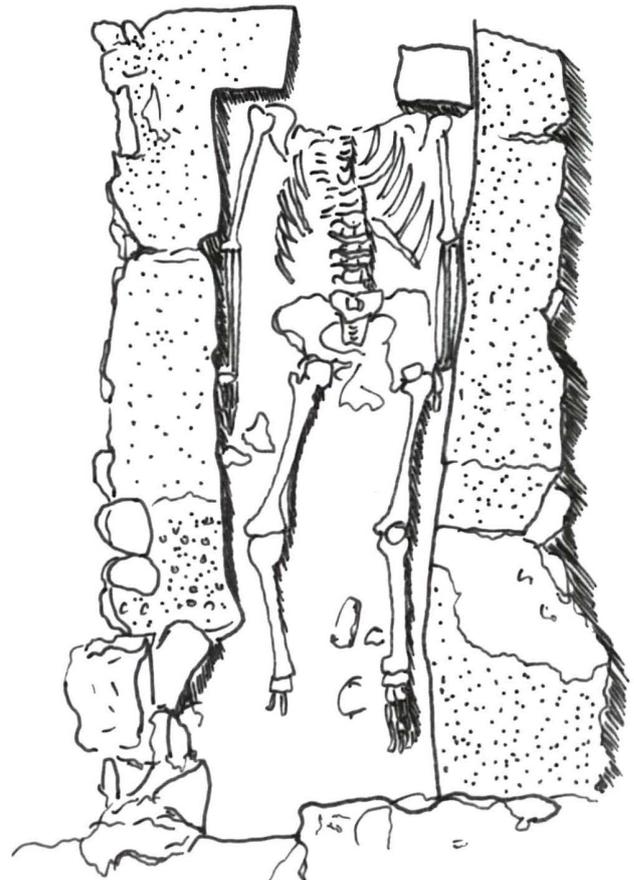


Abb. 30 Ottonisches Bruchsteinmuergrab 37 (1966/27) im südlichen Chornebenraum. Es war vermutlich mit einer Kopfnische ausgestattet. Mst. 1:20.

Seitenschiff (Münchkapelle, vgl. Kap. 4.1.2) ist vermutlich der Stifterfamilie zuzusprechen. Es wurden Bruch- (Kalkstein, Tuff) und Backsteine verwendet. Eine der Treppenstufen war ein Quader.

Von einer ästhetisch geprägten Wiederverwendung, die vielleicht als Auszeichnung der Bestatteten zu werten wäre, kann möglicherweise beim bischöflichen Grab 7 (1907/04) und bei den beiden Habsburgergräbern im Chor gesprochen werden: Unter den Spolien von Grab 7 (1907/04) befanden sich ein Quaderstein, eine Säulenbasis sowie die Stufe einer Wendeltreppe²⁷⁶. Das Grab kann dem 1238 verstorbenen Bischof Heinrich von Thun zugeordnet werden (Kap. 4.2.2). Die beiden wahrscheinlich der habsburgischen Königsfamilie zuweisbaren Gräber 14 und 15 (1974/29) auf dem Chorpodium sind zum Teil aus wiederverwendeten Quadern mit Steinmetzzeichen und Behauspuren gemauert (Kap. 4.1.1)²⁷⁷. Um mehr über die Gestaltung der beiden Gräber (Grabtafeln, Tumben) und ihre Integration in die Chorbrüstung zu erfahren, wären weitere Studien nötig.

- Grab 7 (1907/04) - 13. Jh., Spolien, ursprünglich überwölbt²⁷⁸
- Grab 3 (1966/27) - Südmauer aus Bruchsteinen und Ziegeln
- Grab 7 (1966/27) - Nordmauer aus Bruchsteinen, Backsteinen und Ziegeln
- Grab 22 (1966/27) in der Stefanskapelle wurde im 12. Jh. angelegt. Die Stirnseite besteht aus einer gestellten Sandsteinplatte, die Nordmauer aus Bruchsteinen. Von den beiden anderen Mauern sind aufgrund einer nachträglichen Vertiefung keine Spuren mehr vorhanden.
- Grab 28 (1966/27) - Bruch- und Backsteine, Backsteingewölbe
- Grab 30 (1966/27) - Sandsteinquader, Bruchsteine, Tonplattenboden, längsgerichtetes Gewölbe
- Grab 37 (1966/27) - Bruchsteine und gestellte Platten, ottonisches Grab (Abb. 30)
- Grab 44 (1966/27) in der hinteren Krypta im Chorumgang kann mindestens vier Personen zugewiesen werden, welche zwischen 1337 und 1368 verstorben sind. Der oberste Mauerkranz ist aus handgeformten Backsteinen gefügt.
- Grab 2 (1974/29) - Längswände Erde, an Stirnseiten gemauert mit vorwiegend Tuffsteinbrocken, 15. Jh.
- Grab 4 (1974/29) - Bruchsteine, Kiesel, Gewölbe und Treppen aus Backstein
- Grab 10 (1974/29) - Bruchsteine, Sandsteinquader (Spolien), Backsteine
- Grab 14 (1974/29) - um 1280, Sandsteinquaderspolien mit Steinmetzzeichen
- Grab 15 (1974/29) - um 1280, Sandsteinquaderspolien (Westmauer), Bruchsteine (Stirnseiten)
- Grab 19 (1974/29) - Mischmauerwerk mit Backsteinen (32/16/4,5 cm) und Bruchsteinen
- Grab 21 (1974/29) - Bruchsteinwände, oberer Kranz aus Backsteinen
- Grab 36 (1974/29) - Back- und Bruchsteinwände im Norden und Osten; im Westen und Süden werden bestehende Mauerzüge verwendet

- Grab 37 (1974/29) - Mischmauerwerk mit Bruch- und Backsteinen, Kiesel, Spolien (Tuff- und Sandsteine), 14. Jh.?
- Grab 47 (1974/29) - Bruchsteinmauern mit vereinzelt Backsteinstücken

3.1.4 Erdgräber

Den grössten Anteil nehmen die einfachen Erdgräber ein. Sie erscheinen in verschiedenen Epochen: Das unter dem ottonischen Mörtelboden liegende Grab 62 (Grabung 1974/29) kann anhand der ¹⁴C-Daten dem karolingischen Haino-Münster zugeordnet werden (vgl. Anhang 5). 1536 wurde für Erasmus von Rotterdam eine einfache Erdgrube ausgehoben (Grab 45, Grabung 1974/29), vermutlich aus dem 19. Jh. stammen die beiden Gräber 35 und 36 (beide Grabung 1966/27).

3.1.5 Kopfnischen

Kopfnischen gehen formal auf antike Sarkophage zurück und waren in Europa bis ins 15. Jh. verbreitet²⁷⁹. Formal werden rechteckige von runden Kopfnischen unterschieden²⁸⁰. Mit den Nischen und seitlich der Ohren gesetzten Steinen wollte man vermutlich das seitliche Abrollen des Kopfes verhindern oder aber die Sitte stand in Verbindung mit der Erwartung des jüngsten Gerichts: Dem Verstorbenen sollte der direkte Blick auf den erscheinenden Christus ermöglicht werden²⁸¹.

Gräber mit Kopfnischen finden sich im östlichen Bereich des Münsters bei Steinplattengräbern, Sarkophagen und gemauerten Gräbern. Es handelt sich vor allem um Gräber des 12. und 13. Jh. Die beiden rechteckigen Kopfnischen erscheinen bei jenem Sarkophag im Kreuzgang, der in Zweitverwendung an diese Stelle gelangt sein dürfte (Grab ohne Nummer) und bei dem auf 1180 datierten Bischofsgrab 38 (1966/27). Nur wenige Jahrzehnte später wurde das aus Steinplatten gefügte Grab 6 (1907/04) mit einer halbrunden Kopfnische für ein Bischofsgrab angefertigt.

- Grab 6 (1907/04), halbrunde Kopfnische, Steinkistengrab, hintere Krypta, Bischof, anfangs 13. Jh. (Abb. 21 und 22)
- Grab 37 (1966/27) - Form unbekannt, Mischmauerwerk, südlicher Chornebenraum, ottonisch. Im Westen wurde eine 25 cm breite Öffnung für den Kopf ausgespart. Falls eine Kopfnische existiert hat, fiel sie einer Störung zum Opfer (Abb. 30). Grab 37 lag unter dem spätromanischen Boden und auf einer vorkarolingischen Mauer.
- Grab 38 (1966/27) - rechteckige Kopfnische, gemauertes Grab, nördliche Chornebenkammer, Grab von Bischof Hugo von Hasenburg († 1180) (Abb. 26)
- Grab 46 (1966/27) - halbrunde Kopfnische, trapezförmiger Sarkophag, vordere Krypta, nachträglich in die ottonische Vierungskrypta eingebaut (Abb. 18 und 19)
- Grab 47 (1966/27) - hufeisenförmige Kopfnische, Sarkophag, vordere Krypta, spätromanisch in Zweitverwendung? 1907 bei der Öffnung leer angetroffen (Abb. 20)
- Grab ohne Nummer - rechteckige Kopfnische, Sarkophag, Kreuzgang, wohl nicht am ursprünglichen Standort

3.2 Form und Material der Särge

Nur Begüterte leisteten sich einen Sarg. Für die übrige Bevölkerung diente das Totenbrett oder der wiederverwendbare Konduktsarg. Die Einführung einer festgelegten Aufbahrungsfrist des Leichnams im Leichenhaus machte jedoch die Benützung eines Sargs aus hygienischen Gründen notwendig. Seit dem ausgehenden 19. Jh. liegen alle Toten in einem Sarg. In den allermeisten Fällen wurden Holzsärge verwendet. Da die Holzproben der Särge mangels ausreichender Substanz keiner naturwissenschaftlichen Datierung unterzogen werden konnten, können daraus keine weiteren zeitlichen Angaben zur Bestattung gewonnen werden.

Die Form des Sargs veränderte sich von der rechteckigen Kiste mit flachem Deckel hin zu einem sich zum Fussteil verjüngenden Sarg mit überhöhtem Deckel. Die Rechteckform war bis ins 15. Jh. dominierend; die Trapezform ist jedoch manchenorts bereits seit dem 9. Jh. bekannt²⁸². In Basel existierten die rechteckige und die konische Grundform zeitweilig gleichzeitig nebeneinander. Dieselbe Beobachtung wurde in der Kirche St. Martin in Schwyz gemacht, wo jedoch die Mehrheit der gesicherten Sargbestattungen in rechteckigen Holzkisten belegt ist. Die konische Grundform war in Schwyz wahrscheinlich im 13./14. Jh. die gebräuchlichere²⁸³. Kistenförmige Rechtecksärge konnten in Basel in mindestens 21 Gräbern festgestellt werden²⁸⁴.

Elemente der Sargkonstruktion, wie beispielsweise Nägel, sind in Basel nur wenige erhalten, bzw. können als solche nur in wenigen Fällen zugeordnet werden. Holzapfen und -streben wurden vom Mittelalter bis ins 18. Jh. verwendet. Bei dem zu Beginn des 14. Jh. eingerichteten Grab 23.2 (1974/29) sind am rechteckigen Sarg Holzstifte erhalten. Die Seitenbretter waren mit den Stirnbrettern mit den schräg ins Sarginnere vorstossenden Holzstiften verzapft²⁸⁵. Auch in dem in die 1. Hälfte des 15. Jh. datierten Sarg aus Grab 7 (1974/29) wurden Holznägel festgestellt. Geschmiedete Eisennägel sind für die Befestigung des Sargdeckels auf den Kasten des im Münster bestatteten und 1356 verstorbenen Bischofs Johann II. Senn von Münsingen (Grab 104, 1974/29) verwendet worden²⁸⁶. Viele Eisennägel wurden auch aus dem mittelalterlichen Grab 9 (1974/29) geborgen. Es kommen auch Mischformen vor, bei denen Holz- und Metallnägel am gleichen Sarg verwendet worden sind: Das in die Zeit um 1276-1280 datierte Grab 15 (1974/29) im Chor barg Holz- und Metallnägel. Sicher waren die Metallnägel (Inv. HMB 2000.107.2-3) aus Grab 7 (1974/29) Bestandteil eines Sargs, sowie auch ein Holznagel (Inv. HMB 1974.A.123). Der Sarg in Grab 27.2 (1974/29) hatte einen sechseckigen Grundriss; die beiden Bretter des Kopfbretts waren mit Holznägeln miteinander verzapft, der Deckel war mit Eisennägeln aufgenagelt.

Die Typologie der Särge zeigt zwei Formen der Bretterzusammenfügung: Die Seitenbretter sind entweder seitlich am Sargboden angeschlagen, während Kopf- und Fussholz auf das Bodenbrett gestellt waren (Grab 23.2 und Ossuar 231 der Grabung 1974/29) (Abb. 31 und 32)²⁸⁷. Bei konisch zulaufenden

Särgen können die Seiten- und Stirnbretter hingegen auf dem Sargboden stehen (Grab 35.2, 37.2 1974/29) (Abb. 33 und 34).

Die Form des Deckels wandelte sich im 17. Jh. vom Dachgiebel zum gebrochenen, abgeflachten Deckel. Dementsprechend verlief der Querschnitt der Särge vom Rechteck zum Fünfeck und zum heute noch verbreiteten Sechseck²⁸⁸. Ein giebelartiger, fünfeckiger Deckel sass auf der Sargkiste von Münstergrab 37.2 (1974/29) (Abb. 34) Zu den Särgen mit flachen Deckeln gehört das auf 1356 datierte Bischofsgrab 104.3 (1974/29). Bei Grab 43 (1974/29) wurde ein fünfeckiger Querschnitt des Sargs dadurch vorgetäuscht, dass der Deckel des Sargs flach ist, die Stirnbretter jedoch so ausgeschnitten sind, dass sie den flachen Deckel überstehen (Abb. 35).

Nur in den privilegierten gesellschaftlichen Kreisen kamen Metallsärge zur Verwendung²⁸⁹. Diese Metallsärge dienten als repräsentative Umhüllung des Holzsargs. Bevorzugte Materialien waren zunächst Kupfer und Zinn, später auch Zink und Eisenblech. In Basel wurden wenige Metallsärge gefunden: In Münstergrab 18 (1966/27) lag ein schmuckloser Bleisarg (Inv. HMB 1966.1696.3) in einem Eichensarg mit Eisenhenkeln (Inv. HMB 1966.1696.1-2)²⁹⁰. In der Predigerkirche (Grab VI, Skelett 38) lag ein Zinnsarg aus der Zeit um 1650²⁹¹.



Abb. 31 Blick auf das aus römischer Zeit stammende Ossuar 231 in der Fröwlerkapelle.

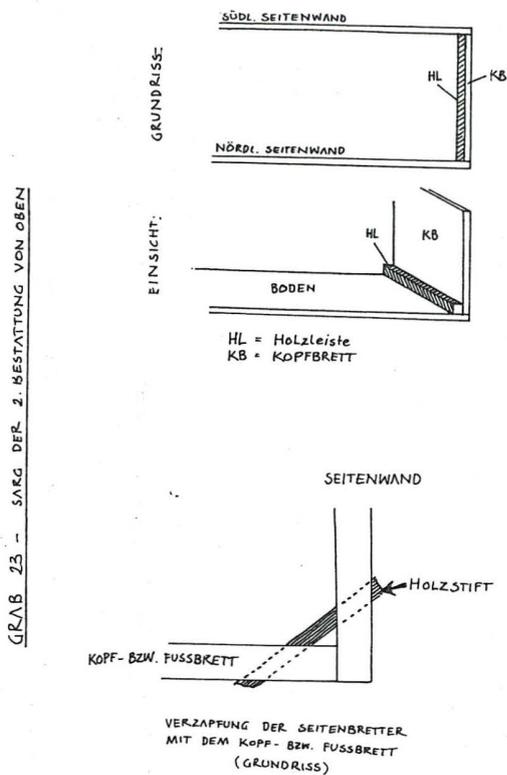


Abb. 32 Konstruktionsdetails des Sargs von Grab 23 (1974/29, 2. Bestattung von oben) mit Kopf- und Fussbrettern, die an die Seitenwände angeschlagen sind.

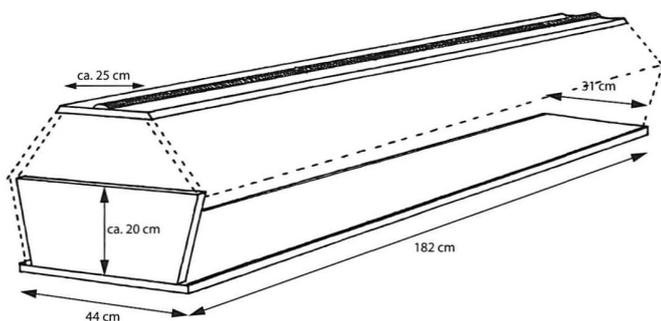


Abb. 33 Rekonstruktion des Sargs aus Grab 35 (1974/29, 2. Bestattung von oben) mit Seiten- und Stirnbrettern, die auf dem Sargboden stehen.

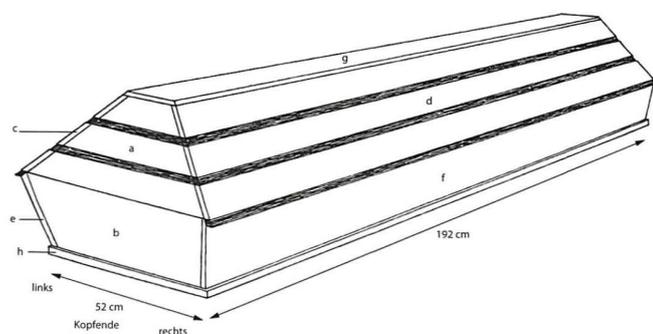


Abb. 34 Rekonstruktion des Sargs aus Grab 37 (1974/29, 2. Bestattung von oben).

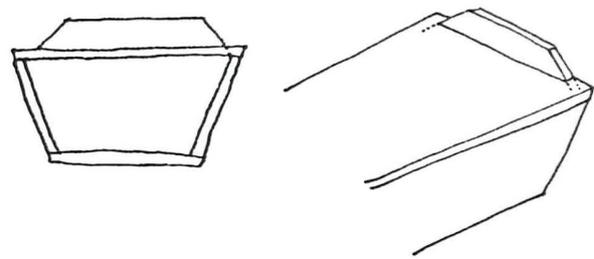


Abb. 35 Details des Sargs aus Grab 43 (1974/29): flacher Deckel und diesen überstehende Stirnbretter.

Die einst in der Krypta des Münsters gelegenen sechs Zinnsärge der zwischen 1689 und 1711 verstorbenen Mitglieder der Familie Baden wurden von Falkeysen als «(...) Särge von verschiedener Grösse; alle sind mit einem Kreuze, Wappen, Grabschriften und biblischen Sprüchen geziert, welche mit ungleicher Kunst darein gegraben sind»²⁹² beschrieben. Die Verstorbenen lagen in Holzsärgen, die von den Metallkisten ummantelt waren.

3.2.1 Totenbrett

Totenbretter dienten dazu, den in Tücher eingenähten Leichnam darauf aufzubahren und ihn zum Grab zu tragen. Im Gegensatz zur wiederverwendbaren Bahre, gelangte diese Unterlage ebenfalls ins Grab²⁹³. Einfache Brettbestattungen sind in Erdgräbern jedoch schwer zu fassen. Zu den Münsterbestattungen mit Totenbrett zählen vielleicht drei Gräber, die aus spätromanischer Zeit stammen: Grab 2 (1974/29), Grab 6 (1974/29) mit der untersten Bestattung²⁹⁴ und Grab 26 (1974/29) mit der jüngsten Bestattung.

3.2.2 Auskleidung der Särge

Die Toten wurden teils auf den blossen Sargboden gelegt, teils auf eine polsternde Unterlage. In Basel fand man Heu²⁹⁵, Sägespäne, Hobelspäne²⁹⁶ sowie Holzwolle²⁹⁷ als Unterlage²⁹⁸. Die Hobelspäne und Holzwolle waren Reste der Sargproduktion. Mit der Bettung des Toten auf Kräuter oder Stroh könnte auch ein symbolisches Schlaflager angedeutet worden sein. Verbreitet war das Bedecken des Totenlagers mit einem Tuch, was wiederum an die häusliche Bettstatt erinnert²⁹⁹. Der Kopf der Leiche ruhte meistens auf einem Kissen³⁰⁰. Basler Beispiele dafür sind ein aus einem schwarzflorigen Knüpft Teppich gefertigtes, mit unterschiedlichem Pflanzenmaterial gefülltes Kissen (Inv. HMB 1975.184.11) aus dem Grab 104 (1974/29) von Bischof Johann II. Senn von Münsingen († 1365), Reste einer vergleichbaren Kissenfüllung von den Bestattungen 6.1 (1974/29)³⁰¹ und 26.2 (1974/29) sowie Seidenkissen aus Grab 29 (1966/27). In einem neuzeitlichen Grab in der Predigerkirche stiess man auf ein mit Federn gefülltes Kopfkissen³⁰².

3.3 Ossuare

Die bei den Bauarbeiten am Münster vorgefundenen Knochen wurden offensichtlich gesammelt und an anderer Stelle in der Kirche in «Sammelgrabstellen» oder Ossuaren beigesetzt. Sechs solcher Ossuare fanden sich im Münster:

- Das Ossuar Nr. 157 beim nördlichen karolingischen Rundturm enthielt verworfene Knochen, die beim Bau des Turmfundaments in die Grube geworfen wurden und vermutlich nur von einem Individuum stammen (¹⁴C-Datierung: 900-1000 n. Chr.; vgl. Anhang 5).
- Ossuar Nr. 239 war in eine Wandnische eines verfüllten römischen Kellers integriert³⁰³. Es lag im inneren südlichen Seitenschiff zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler von Osten gesehen (Positionsnr. 239). Es handelt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um mindestens drei Individuen, die in der Zeit vor der Errichtung des Haimonsmünsters bestattet worden sind (¹⁴C-Datierung: 750-800 n. Chr.; vgl. Anhang 5). Dies könnte der Beleg für die Existenz eines Friedhofs oder einer vorkarolingischen Kirche sein. Das kalibrierte Kalenderalter lässt auch noch die Möglichkeit einer Datierung ins 3. Viertel des 9. Jh. zu³⁰⁴.
- Das Ossuar 231 im südlichen äusseren Seitenschiff setzt den spätromanischen Bau voraus und wurde über zwei älteren Bestattungen (Grab 101) angelegt (Abb. 31)³⁰⁵.
- Das in gotischer Zeit entstandene Ossuar Nr. 282 in der Fröwlerkapelle muss vor der Errichtung des an der Ostwand situierten Altars bereits bestanden haben³⁰⁶.
- Das mit Backsteinen gemauerte Grab 96 (1974/29) wurde in eine mindestens 50 cm breite Grube gestellt, in deren Füllung viele Menschenknochen lagen (Abb. 29). Die Grube gehört entweder zu älteren Bestattungen oder zu einem älteren Ossuar³⁰⁷.
- Grab 41 (1966/27) war ursprünglich ein Steinkistengrab in der Nordostecke der Vierungskrypta, welches Nord- und Ostmauerfundament der ottonischen Krypta berücksichtigt. Nachträglich – wohl nach dem Erdbeben – beim Einbau der gotischen Wandvorlagen wurde das Grab verkürzt und mit Menschenknochen von mindestens drei Individuen gefüllt (vgl. Abb. 23)³⁰⁸.

3.4 Arm- und Handstellungen

Die im Münster gefundenen Toten zeigen verschiedene Armstellungen, die aufgrund einer inzwischen recht breiten Vergleichsbasis Datierungshinweise geben:

- körperparallel liegende, gestreckte Armen (vier gesichert)
- auf der Brust gekreuzte Unterarme (acht gesichert)
- im Schoss liegende Hände; über dem Becken gekreuzte Unterarme (56 gesichert)
- andere (eine Bestattung)

Der Wechsel von den am Körper angelegten Unterarmen zu den über dem Körper gekreuzten Armen vollzog sich regional zu unterschiedlichen Zeiten. In der Umgebung von Basel sind in merowingischer Zeit die körperparallel ausgerichteten Arme mit von Fall zu Fall leicht angewinkelten, im Schoss liegenden Händen belegt³⁰⁹. Seitlich eng am Körper anliegende Arme dürften mit dem Einnähen in ein Leichentuch in Verbindung gebracht werden. Es kommen in dieser Zeit auch beidseits stark angewinkelte Arme vor, wobei es sich um Bestattungen in Gräberfeldern des spätromanischen Einflussgebiets zu handeln scheint³¹⁰.

Untersuchungen für die ländliche Umgebung von Basel zeigen, dass die Lage mit beiden Händen auf dem Becken in nachmerowingischer Zeit belegt ist. Die Gesten der *ad modum crucis* gekreuzten Arme im Brustbereich und die gefalteten Hände sind Ausdruck der christlichen Frömmigkeit und in diesem Sinn als Gebetshaltung zu interpretieren³¹¹. Die Lage mit einem auf dem Körper liegenden, angewinkelten und dem zweiten, ausgestreckt neben dem Körper liegenden Arm, kann als symbolischer Sterbegestus von dem höfischen Umfeld entstammenden Personen gedeutet werden. Mittelalterliche Rittergrabplatten aus dem spanischen und englischen Raum zeigen exakt diesen Gestus. Illi weist jedoch mit Recht darauf hin, dass diese Fundsituation auch durch das unbeabsichtigte Abrutschen eines ursprünglich verschränkten Armes entstanden sein konnte³¹². Aus dem Basler Münster ist nur ein Fall mit dieser Armstellung belegt (Abrutschen des linken Unterarms, Grab 5, 1974/29).

Um die Jahrtausendwende kann im süddeutschen und schweizerischen Raum ein Wandel in der Stellung von Armen und Händen der ins Grab Gelegten beobachtet werden. Die Arme der Toten wurden nicht mehr körperparallel, sondern beidseitig angewinkelt mit über dem Becken oder dem Bauch gekreuzten Händen gelegt. Im Hoch- und Spätmittelalter ist eine Entwicklung von über dem Bauch und schliesslich über der Brust gekreuzten Armen feststellbar³¹³.

Die Arm- und Handstellungen der Bestattungen im südlichen Querhaus konnten vorliegend nicht berücksichtigt werden, da dort die meisten Gräber gestört waren. Mindestens drei Gräber wiesen im Münster parallel neben dem Körper gestreckte Arme auf. Es handelt sich bei ihnen um den karolingischen und ottonischen Phasen zuweisbare Grablagen (Gräber 37 und 46 der Grabung 1966/27 sowie Grab 62 der Grabung 1974/29).

Relativ häufig sind die mit mindestens 59 Fällen überlieferten, über dem Becken gekreuzten Unterarme. Die auf der Brust gekreuzten Unterarme finden sich bei wenigstens acht Toten. Die Einzelbestattung in Grab 5 (1974/29) zeigt eine Lage, wo die linke Hand auf dem Kreuzbein lag und der rechte Arm quer über der Magen-Bauch-Gegend. Die rechte Hand befand sich knapp unterhalb des linken Ellbogengelenks.

3.5 Orientierung der Toten

Bei der Ausrichtung der Toten dominiert die gestreckte Rückenlage mit dem Kopf im Westen. Der Tote in Grab 11.1 (1974/29) lag in Seitenlage auf der linken Körperhälfte im Grab, was auf

Abb. 36 Erdgräber 49 und 50 (1974/29) in der Tegernaukapelle.



eine Umbettung oder auf die Unachtsamkeit des Totengräbers zurückzuführen sein könnte.

Quer zur Längsachse nach Norden bzw. Süden ausgerichtet sind sechs Gräber:

- Grab 18 (1966/27) in der Stefanskapelle kann aufgrund der Textilien und Sporen dem 17. Jh. zugewiesen werden (Kap. 4.3.1 und 4.3.2).
- In den Gräbern 35 und 36 (1966/27) in der Galluskapelle liegt je ein Individuum mit dem Kopf im Norden. Es handelt sich vermutlich um Gräber des 19. Jh.
- Erdgrab 9 (1974/29) in der Schalerkapelle barg ein Individuum mit dem Kopf im Norden.
- Erdgrab 49 (1974/29) in der Tegernaukapelle mit einer mit dem Kopf im Süden gelegenen, einzelnen Sargbestattung durchschlug mit dem Nordende das karolingische Turmfundament (Abb. 36). Es könnte daher aus der Zeit nach dem Bau der Tegernaukapelle (nach 1320) stammen,

jedenfalls setzt es die Arkade zwischen den beiden südlichen Seitenschiffen voraus.

- Ebenfalls in der Tegernaukapelle liegt Erdgrab 93 (1974/29). Es barg ein mit dem Kopf im Süden in einem Sarg bestattetes jungliches Individuum.

Abgesehen von den neuzeitlichen Gräbern, die sich nicht mehr nach Osten bzw. nach einem Altar orientierten, setzen die quer zur Kirchenachse liegenden mittelalterlichen Gräber eine zum Seitenschiff geöffnete Kapelle voraus (z. B. Grab 49). Sie können auch auf einen Altar ausgerichtet gewesen sein oder wurden an einer der ursprünglich die Kapellen trennenden Mauer angelegt. Eventuell wurde die Bestattung 93 zu einer Zeit angelegt, in welcher die Tegernaukapelle noch von der angrenzenden Kapelle der 11000 Jungfrauen (um 1326) durch eine Scheidemauer getrennt war. Vermutlich gilt dies auch für das in der Schalerkapelle gelegene mittelalterliche Grab 9.

3.5.1 Gewestete Grablegen

Ab dem 16. Jh. ist vor allem von Bestattungen von Geistlichen die Westung des Körpers mit im Osten gelegenen Kopf überliefert. Der Orientierung nach Westen lag offenbar die Vorstellung zugrunde, dass der Pfarrherr am Tag des Jüngsten Gerichts seiner Gemeinde entgegenblicken sollte³¹⁴. Seine Haltung spiegelt seine Funktion als Priester in der Kirche. In der Kirche Saint-Léger in Guebwiller lag ein im Habit eines Geistlichen Gekleideter mit dem Kopf im Osten. Es handelt sich um eine mittelalterliche Grablege³¹⁵.

Auf die gewestete Bestattung des 1536 verstorbenen Erasmus von Rotterdam (Grab 45, 1974/29) wurde bereits hingewiesen (Kap. 2.2.2). Die vier gewesteten Grablegen im Münster, Erdgrab 24 (1974/29, obere Bestattung), Erdgrab 35 (1974/29, obere Bestattung), Grab 45 (1974/29) und die Bestattung im gestört vorgefundenen Grab 48 (1974/29, sekundär³¹⁶) sind nachmittelalterlich.

Eine über einer geosteten Primärbestattung liegende gewestete Sekundärbestattung ist bei den Gräbern 24 (1974/29) und 35 (1974/29) nachweisbar. Ein solcher Befund, bei dem die Körper jeweils in Gegenrichtung übereinander liegen, wird als Hinweis auf zwei kurz aufeinander folgende Begräbnisse gedeutet. Kopf und Füße wurden auf diese Weise platzsparend im knapp bemessenen Raum übereinander gelegt³¹⁷. Es handelt sich bei den beiden Münstergräbern aber um Sargbestattungen, so dass andere Gründe für die westliche Ausrichtung der Sekundärbestattung eine Rolle gespielt haben müssen.

3.5.2 Nach- und Mehrfachbestattungen

Von einer Nachbestattung (Superposition) kann ausgegangen werden, wenn in einer umgrenzten Grabanlage mehrere Skelette übereinander liegen oder die Knochen eines Skeletts im Grab verblieben aber beiseite geschoben sind. Diese Praxis tritt im 6. und 7. Jh. neben die Individualbestattung³¹⁸.

Eine Doppel- oder Mehrfachbestattung liegt vor, wenn der Befund auf eine Niederlegung auf dem gleichen Bodenniveau hindeutet³¹⁹. Das entsprechende Grab wurde in diesem Fall für mehrere Bestattungen angelegt.

Sehr verbreitet war im Münster die Nachbestattung: Einige Gräber wiesen bis zu acht Bestattungslagen auf. Auf eine Nachbestattung deuten bei Grab 39 (1966/27) die dem spätromanischen Bau zuzuordnende Form des Grabbaus und die daraus stammenden, später zu datierenden Funde (Beigaben, Trachtbestandteile) (Kap. 6.2.2). Oft spielten familiäre Verbindungen eine Rolle, wie sie im Fall des Kustos Rudolf von Hallwil († 1527), der im Grab seines Onkels Hartman von Hallwil († 1506) beigesetzt wurde, überliefert ist. In einigen Gräbern lagen die Knochen der Primärbestattung an einer der Stirnseiten: Bei Grab 46 (1966/27) lagen die Knochen am Kopfende ausserhalb des Sarkophags, in Grab 32a (1974/29) am Fussende. Die beiden Vorgängerbestattungen von dem in Grab 53 (1974/29) liegenden Individuum lagen am Ost- und am Westende. In Grab 6 (1974/29) hingegen wurden die Vorgängerbestattungen auf die Seite geschoben. Der Brauch, die Vorgängerbestattungen zu-

sammen mit der Auffüllerde wieder zu bestatten, ist etwa bei Grab 23 (1974/29) festzustellen. In diesem Grab lag auf der jüngsten Sargbestattung ein kleiner Sarg, in der sich die Vorgängerbestattung befand. Zudem wurden in der Grabauffüllung Skeletteile gefunden, die von der ältesten, dritten Bestattung zeugten³²⁰.

Auch die Praxis der Mehrfachbestattung ist im Münster belegt (unter anderem Gräber 1/2, 31/32 der Grabung 1966/27 sowie Grab 37.4 der Grabung 1974/29 etc.). In Grab 112 (1974/29) lagen zwei Kinder in eigenen Särgen auf demselben Niveau. Unseres Wissens gibt es im Münster keinen Befund von Mehrfachbestattungen, bei denen die Körper in deutlichem Bezug zueinander lagen (z. B. Umarmung).

Zusammenfassung

Das älteste Münstergrab ist wohl Grab 69 (1974/29) im inneren südlichen Seitenschiff. Es lag unter dem Mörtelboden 17 des Heinrichsmünsters und die Eckdaten der ¹⁴C-Datierung von Knochenresten sind 675-771. Das Grab stellt einen eigenen Typus dar: Das Grabrechteck ist allseitig von einem schmalen und nur wenige Zentimeter tiefen Gräbchen umgeben, auf dessen Sohle Steinnegative zeigen, dass ehemals Kieselsteine im Gräbchen lagen. Ausser den ¹⁴C-Daten deuten zwei Beobachtungen darauf hin, dass das Grab nicht in die karolingische Kathedrale gehört, sondern entweder in einem älteren Bau oder auf einem Friedhof lag: Erstens ist Grab 69 nicht genau nach der Münsterachse ausgerichtet, sondern leicht im Uhrzeigersinn abgedreht etwas besser geostet als das Münster und die meisten anderen Gräber. Zweitens liegt der Grabboden nur etwa 40 cm unter dem ottonischen Mörtelboden 17, während alle anderen Gräber, welche ins Münster gehören, wesentlich tiefer liegen.

Überblickt man die Grabtypologie der karolingischen und ottonischen Münsterbauten, so gehören zu den ältesten Gräbern die Sarkophage und das Erdgrab 62 (1974/29), welches unter Mörtelboden 17 des Heinrichsmünsters liegt. Die Bestattung in Grab 62 ist ¹⁴C-datiert (830 ± 57 n. Chr.). Die achsparallele Lage zum Münsterbau und die Grabtiefe sprechen ausserdem dafür, dass das Grab in die karolingische Kathedrale gehört.

Die in der Krypta liegenden, monolithen Sarkophage sind vermutlich im 10. und 11. Jh. sekundär verwendet worden, stammen doch die beiden Sarkophage mit Ritzzeichnung wohl aus merowingischer Zeit. Auch der Typus der Steinkistengräber konzentriert sich im Osten des Münsters und kann in die Zeit vom 11. bis 13. Jh. datiert werden.

Bemerkenswert ist, dass im nördlichen Querhaus mit Ausnahme von zwei dem 19. Jh. entstammenden Gräbern keine Erdgräber gefunden wurden.

Die ältesten bekannten Gräber in der Stefanskapelle und ihrer unmittelbaren Umgebung sind entweder aus Steinplatten gefügt oder gemauert (19-21, 37, 45, 1966/27). Es fragt sich, ob die Bauweise mit Steinplatten ein Hinweis auf die hohe Abkunft der dort Bestatteten ist, zumal gemauerte Grabkammern den Verstorbenen und ihren Familien eine dauerhaftere Ruhestätte

als die einfachen Erdgräber sicherten. Ihre Konstruktion war naturgemäss kostspieliger und aufwendiger.

Die Form der aus Spolien und anderem Material gemauerten Gräber erscheint frühestens im 11. Jh. Reine Backsteingräber scheinen spätestens im 14. Jh. erstmals errichtet worden zu sein. Man findet sie in dieser Zeit in den Kapellenstiftungen der Ministerialadligen und vor dem 1381 vollendeten Lettner (Bischof Johann II. Senn von Münsingen, † 1365). In nachreformatorischer Zeit liegen Backsteingräber in den beiden Querhäusern.

Aus spätmittelalterlicher Zeit scheinen die beiden über Treppen zugänglichen Gräber zu sein (4 und 37, 1974/29). Im 16. und 17. Jh. wurden in den Querhäusern überwölbte Doppelgrabkammern zum Teil für Mehrfachbestattungen angelegt.

4. Bestattungen im Münster

Im folgenden Kapitel stehen einzelne Individuen, welche in der Bischofskirche ihr Grab gefunden haben sowie die Bestattungstopografie im Zentrum der Betrachtung. Folgenden Fragenkomplexen wird an dieser Stelle nachgegangen:

- Wer wurde im Basler Münster beigesetzt? Wurden sowohl Geistliche als auch Laien im Münster bestattet? Kann ein Wandel innerhalb des von Beginn an streng limitierten Personenkreises festgestellt werden?
- Können Aussagen über die Bestattungstopografie für die Zeitspanne zwischen dem 11. und dem 16. Jh. gemacht werden? Gab es Orte innerhalb des Münsters, die während einer bestimmten Zeitspanne bevorzugt als Grabstätten gewählt wurden?
- Gab es ausgeschiedene Bestattungsplätze für die Bischöfe und die Domherren? Wo allenfalls wurden die Adligen und die Achtburger bestattet?

4.1 Der Adel

4.1.1 Königin Anna von Habsburg und ihre Söhne

Königin Anna, geb. Getrud von Hohenberg, die Gemahlin König Rudolfs von Habsburg, starb am 23. Februar 1281 in Wien. Vermutlich hängt ihr Tod mit Komplikationen bei der Geburt ihres jüngsten Sohnes (namenlos, † 1280) zusammen. Sie wurde nicht etwa in den Familiengrablagen in Muri/AG und Ottmarsheim bzw. in der ihr als Königin zustehenden Krypta des Doms zu Speyer bestattet, sondern auf eigenen Wunsch in Basel. Dort wurde sie am 19. März im erhöhten Chor des Münsters beigesetzt. Über die Gründe für ihre Entscheidung kann nur spekuliert werden. Die im 14. Jh. entstandene «Chronik der Dominikaner von Colmar» berichtet, dass die harte Haltung ihres Gatten gegenüber der Stadt Basel und den Bischöfen Königin Anna zu einem Akt der Besänftigung bewogen haben könnte³²¹. Vielleicht war es auch Rudolf von Habsburg, der seine Frau aus politischen Gründen dazu veranlasst hat, Basel als Bestattungsplatz zu wählen. Erwägenswert ist dies deswegen, weil die geografische Lage mitten in der habsburgischen Hausmacht sowie die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung die Stadt Basel für das Haus Habsburg-Österreich bedeutsam machten³²². Mit dem Münster als Grabstätte von Habsburgern konnte Rudolf in Basel Präsenz markieren. Eine Rolle mag auch gespielt haben, dass einer von Annas Söhnen, der 1276 als Säugling verstorbene Karl, bereits im Chor des Münsters ruhte. In den 70er-Jahren des 13. Jh. hielt sie sich öfter in dem in der Nähe von Basel gelegenen Städtchen Rheinfelden/AG auf. Schliesslich ist auf ihren Leibarzt zu verweisen, der ein Basler Dominikaner war³²³. Noch im selben Jahr wie seine Mutter wurde ein weiterer Sohn Annas, der mit 18 Jahren bei einem Schiffsunglück auf dem Rhein umgekommene Hartmann, Graf von Habsburg und Kiburg, Landgraf von Elsass († 20(?).12.1281) im Chor des Münsters bestattet.

Ein Bericht über Annas Bestattung findet sich bei der «Chronik der Dominikaner von Colmar»³²⁴, die von Falkeisen übersetzt worden ist³²⁵: «Man (...) wickelte sie in Wachstuch ein, zog ihr darüber ein gelbes mit Gold gesticktes Kleid an, setzte ihr eine verguldete Krone aufs Haupt, hieng ihr ein Kleinod an den Hals, legte sie rücklings in einen buchsäumernen Sarg, und führte sie so von Wien nach Basel; 2 Prediger- und 2 Barfüssermönche, nebst 3 Wagen, auf welchen das adeliche Frauenzimmer fuhr, begleiteten sie auf der Reise, zu welchen sich noch viele Menschen schlugen, so dass der ganze Leichenzug wohl aus 400 Menschen und 40 Pferden bestand. Als diese Leiche in Basel anlangte, wurde sie aufs feyerlichste empfangen; denn der damalige Bischof Heinrich von Isna (...) liess auf den Tag ihrer Ankunft die ganze Priesterschaft seines Bistums zu Basel versammeln; es erschienen 1200 Personen, welche alle im Pontificat mit brennenden Kerzen der Leiche entgegen zogen, und sie in Procession in die Haupt-Kirche begleiteten. Als man dasselbst angelangt, wurde der Sarg vor allen Anwesenden geöffnet, und der Körper darinn aufgerichtet; dann hielten 3 Bischöfe 3 Seelenmessen; nach ihrer Vollendung legten etliche Aebte diese kaiserliche Leiche in ihr bestimmtes Grab, wobey der anwesende Adel viele Thränen vergoss; (...)». Eine andere Aufzeichnung präzisiert, dass die Feier von drei Bischöfen, sechs Äbten und 13 Priestern abgehalten wurde³²⁶.

Das «Kleinod», welches man der Königin um den Hals gelegt haben soll, ist heute nicht mehr erhalten und wird in keiner der späteren Quellen mehr erwähnt. Dieser Befund entspricht den Bestattungsgewohnheiten von Herrschern und Herrscherinnen, die in der Regel ohne derartige Schmuckstücke beigesetzt wurden³²⁷. Vielleicht hat es sich bei der Kette um eine Herrschaftsinsignie gehandelt, deren Anwesenheit bei der Trauerfeier notwendig war und entsprechend dokumentiert worden ist. Nach der Aufbahrung wurde die Kette möglicherweise entfernt.

Der Beisetzung des Säuglings Karl im Jahr 1276 *in medio chori majoris ecclesiae Basiliensis*³²⁸ «(...) wohnte die ganze Clerisey, die Ritterschaft, die vornehmsten Bürger, das königliche Frauenzimmer, und eine grosse Menge Weibs-Personen bey»³²⁹. Die Beerdigungen beider Söhne fanden unter Beteiligung von jeweils vier Bischöfen statt³³⁰. Karl scheint bei der Bestattung seiner Mutter in deren Grab umgebettet worden zu sein. Davon zeugt auch der Bericht von der Graböffnung im Jahr 1510, laut welchem neben dem Körper Annas «(...) ein unordenlich häufelin gebeins, von dem jungen herrlin Carolo» gefunden wurde³³¹. Seit etwa 1285 standen im Chor zwei Altäre, welche von Rudolf von Habsburg zum Seelenheil von Anna und Hartmann gestiftet worden waren (Matthias- und Petrusaltar)³³². Nach dem Wiederaufbau des eingestürzten Chors in Folge des Erdbebens vom 18.10.1356 wurden die Gebeine von Anna und Karl in ein Grab auf dem Gewölbe im nördlichen Chorumgang in eine Fensternische versetzt³³³. 1510 öffneten die Domherren das Grab und entnahmen daraus die Krone³³⁴: Sie «(...) funden darinn der königin cörper in guter ordnung (...)». Bei der zwei-

ten Graböffnung im Jahr 1762 hielt Emanuel Büchel die Gebeine der königlichen Toten in mehreren Federzeichnungen fest (Abb. 37)³³⁵.



Abb. 37 Schädel der Königin Anna. Emanuel Büchel, 1762, grau-lavierte Federzeichnung auf Karton aufgezogen, 43,5/24,8 cm.

1770 wurden die sterblichen Überreste der drei Habsburger ins Kloster St. Blasien überführt, von dort 1809 nach St. Paul im Lavanttal. Schenkt man dem Protokoll von 1770 Glauben, so kamen bei der dritten Graböffnung die Gebeine von insgesamt vier(!) Personen zum Vorschein: «erstens ein körper von einer weibspersohn, welcher balsmirt gewessen und von zimlich grosser statur, zweytens die knochen von einem mannsbilde von grosser statur, welche nicht balsamirt gewessen, drittens die knochen von einem kinde in circa 4 à 5 jahren, viertens die knochen von einem kinde, so ohngefehr ein viertel oder ein halbes jahr gehabt, welches dem ansehen nach auch möchte balsamirt gewessen seyn»³³⁶. Bei den Gebeinen des Säuglings dürfte es sich um diejenigen Karls handeln³³⁷, bei dem männlichen Körper um denjenigen von Hartmann. Ungeklärt ist, ob die Erwähnung der sterblichen Überreste des vier- oder fünfjährigen Kindes einer falschen Beobachtung zugrunde liegen. Der Bericht aus dem Jahr 1770 über die Überführung der Körper nach St. Blasien nennt jedenfalls drei Skelette³³⁸. Der Kopf der Königin ruhte demzufolge auf einem grünen Kissen. Neben ihr lagen die Gebeine von Hartmann und Karl, dessen Schädel die Merkmale eines Säuglings aufwies (offene Fontanelle).

Bei den archäologischen Grabungen der 1960er Jahre stiess man auf zwei Gräber im Chor, in denen die ursprüngli-

chen Bestattungsorte der Königssöhne der Habsburger zu vermuten sind: Die beiden Gräber (14 und 15, 1974/29) lagen direkt an der ehemaligen Brüstung des Hochchors gegen den damals noch nicht überwölbten Chorumgang. Grab 14 in der ersten Arkade östlich des nördlichen Wendelsteins, Grab 15 in der zweiten Arkade nordöstlich des südlichen Wendelsteins (Abb. 38 und 39). Beide Grabkammern wurden etwa 60 cm tief – gemessen vom ehemaligen spätromanischen Sandsteinplattenboden aus – in die spätromanischen Gewölbekappen der Trichtertonnen eingebrochen, welche die Ostkrypta mit dem Chorumgang verbinden. Der spätromanische Chorboden lag ungefähr auf der gleichen Höhe wie der heutige. Die äusseren Grabwände und die Schmalseiten wurden von den zurückgespitzten Degerfelder-Sandsteinquadern der gegen den Chorumgang gerichteten Fronten der Trichtertonnen bzw. der Brüstungen – oberhalb des Chorbodens – gebildet. Auf der Innenseite wurden die Quader auf etwa 30 cm Mauerstärke zurückgespitzt, mit Gipsmörtel verputzt und geglättet. Bei den inneren Grabwänden wurde der Ausbruch im Gewölbemauerwerk mit spätromanischen Sandsteinspolien (Quader mit Behauspuren und Steinmetzzeichen) teils mit Bruchsteinen verkleidet und mit Gipsmörtel verputzt. Die Grabböden wurden mit Gipsmörtel ausgeglättet. Die Grabkammern von Grab 14 waren praktisch rechteckig, etwa 215/60 cm; jene von Grab 15 leicht konisch, etwa 215/52 cm im Südwesten bzw. 59 cm im Nordosten. Beide Gräber sind auf dieselbe Art und Weise und mit dem gleichen Gipsmörtel konstruiert. Dies deutet darauf hin, dass sie zur gleichen Zeit angelegt wurden. Verschiedene Beobachtungen verweisen darauf, dass die ursprünglichen Brüstungen gegen den Chorumgang zwischen den Säulengruppen zwischen 60 und 80 cm breit und nur etwa 40 cm hoch waren, denn die Brüstungen dürften nicht höher gewesen sein als die Sockel unter den Plinthen der Säulengruppen. Die beiden Gräber wurden sozusagen in die Brüstungsmauern integriert. Man darf sich wohl vorstellen, dass die Grabkammern als «Tumben» den Chorboden überragten und mit Grabplatten mindestens auf der Höhe der Brüstungen abgedeckt waren. Beide Gräber wurden leer vorgefunden. Auf dem Grabboden von Grab 14 (1974/29) und an der nördlichen Grabwand fanden sich noch die Rostreste und Abdrücke von vier Eisenbändern, mit denen wohl der Sarg zusammengehalten war. In Grab 15 (1974/29) befanden sich Sargreste (Holz- und Eisennägel). Unter dem leicht konischen Sargbodenbrett (Breite 47 cm im Nordosten, 43 cm im Südwesten) von Grab 15 lagen Holzruten, welche man dem Sarg unterlegt hatte, um die Senkgurten wieder unter diesem hochziehen zu können. Schleifspuren im Verputz verraten, dass die Särge in die frisch angefertigten Gräber gelegt wurden. Spuren des Körpers (durch die Körperflüssigkeit verursacht) zeugten davon, dass der Tote in Grab 14 (1974/29) mit dem Kopf im Nordwesten gelegen hat. Bei Grab 15 lag der Kopf des Toten im Nordosten, weil sowohl Grabkammer wie Sargboden dort wenige cm breiter sind als im Südwesten³³⁹.

Die Gräber wurden in einer Zeit eingerichtet, in welcher noch der nach oben offene Chorumgang existierte. Es ist fraglich, welches der Gräber Hartmann, und welche Karl bzw. Anna zuzuordnen sind. Einen Hinweis auf die Grablege Hartmanns

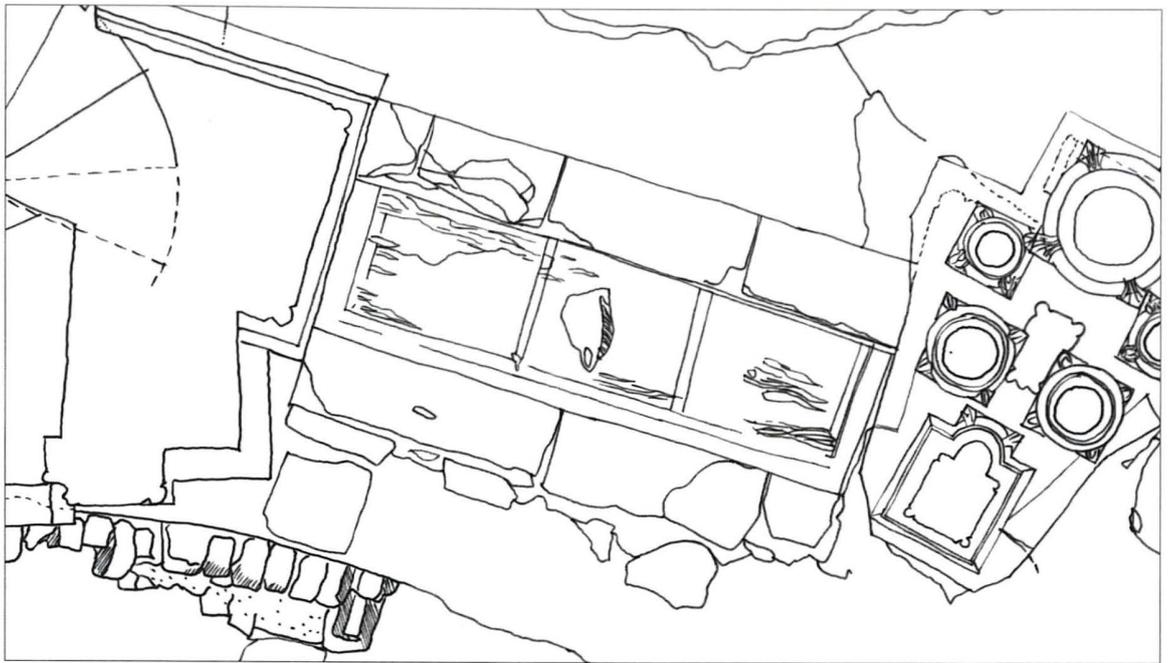


Abb. 38 Grab 14 (1966/27) im Hochchor mit Spuren von Eisenbändern.

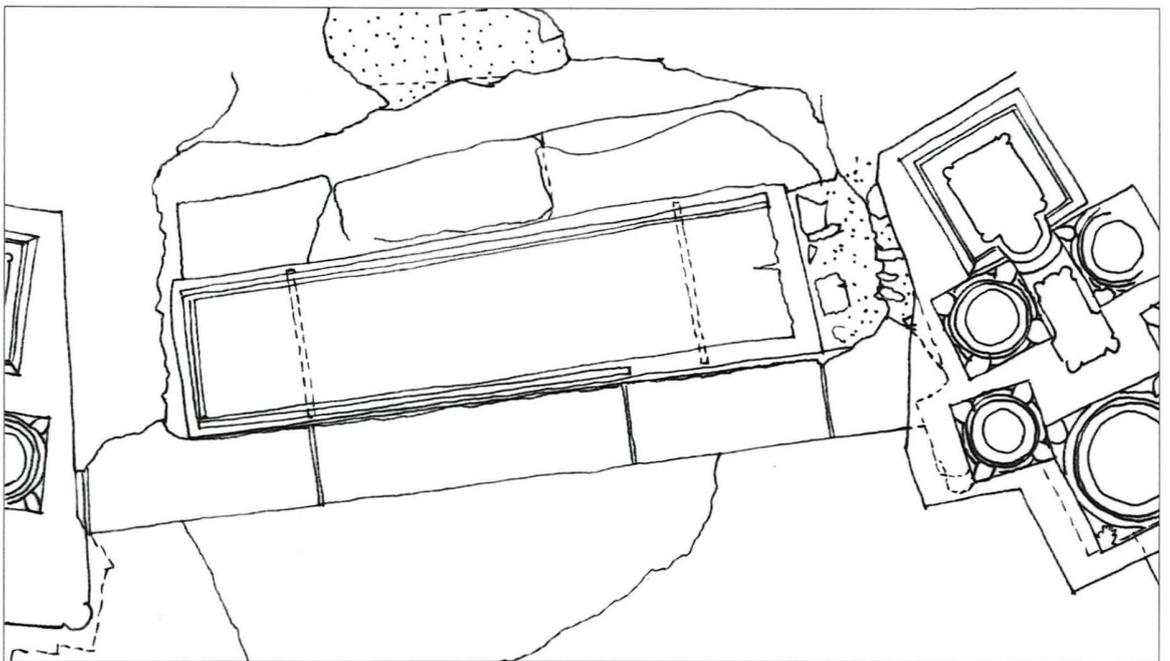


Abb. 39 Grab 15 (1966/27) im Hochchor. Es handelt sich wahrscheinlich um das Grab Hartmanns († 1281).

gibt das Anniversarbuch, laut welchem dieser vor dem Petrusaltar im südlichen Chorbereich lag (vgl. Anhang 1a). Der Kaplan des Petrusaltars wurde noch im 15. Jh. «Kaplan des Grafen Hartmann» genannt³⁴⁰. Wahrscheinlich ist Grab 15 die Grablage des jugendlichen Hartmann. Demnach ist Grab 14 möglicherweise das ursprüngliche Grab von Karl.

Das älteste, fragmentarisch erhaltene Anniversarbuch (Codex T) aus dem späten 13. Jh. lokalisiert das Grab Annas *iuxta maius altare*. Es lag demnach in der Nähe des Hochaltars.

Gemäss dem zwischen 1334-1338 verfassten Codex B (*Liber chori*) befand sich Annas Grab auf der linken (nördlichen) Seite des Hochaltars (vgl. Anhang 1a). In dem vor 1425 entstandenen Codex A wird die Grabstelle als in *choro nostro iuxta altare beati Mathie apostoli* lokalisiert³⁴¹. Der Matthäusaltar stand im nördlichen Chorbereich. Spätestens Mitte des 14. Jh. wird in der Jahrzeitstiftung verordnet, dass die Subkustoden über die Gräber Annas und Hartmanns Tücher legen sollen. Karls Grab wird nicht erwähnt³⁴². Das Gräberbuch (um 1500) wiederum hält

fest, dass Hartmann im Grab der Mutter liege. Dieses befindet sich zwischen dem Matthäusaltar und der Sakristei³⁴³, was ein Hinweis auf den heutigen Standort ist.

Ungeklärt ist, ob Grab 14 (1966/27) ursprünglich dasjenige Karls war, oder ob es eigens für Anna angelegt worden war. Möglicherweise verschob man nach den Verwüstungen von 1356 Annas Grab nur etwas nach Norden auf den nunmehr überwölbten Chorumgang (Abb. 40). Die Form der oben rechtwinklig gebildeten, in der Mitte leicht gebauchten und unten spitz zulaufenden Wappenschilder und das mit einem einköpfigen Adler besetzte Wappen des Deutschen Königs sowie die beiden Wappen der Ende 1282 dem Reich zugefallenen Herzogtümer Österreich und Steier an den frontalen Sarkophagwänden sprechen für eine Datierung zwischen 1282 und dem 2. Drittel des 14. Jh.³⁴⁴. Vielleicht beantwortet eine Untersuchung des Grabmals Annas und Karls einige der ungeklärten Fragen³⁴⁵.

4.1.2 Die lokalen Adelsfamilien

Im Münster fanden einige der lokalen Adelsfamilien ihre Grablegen. Bezeichnet werden die Männer, die den Ritterschlag er-

halten und das Gelübde abgelegt hatten, in der Regel mit «miles», jene, die kein Gelübde abgelegt hatten, mit «armiger»³⁴⁶. Zur Beantwortung der Frage, welche dieser Basler Adelsgeschlechter sich in der Bischofskirche beisetzen liessen und welche Beweggründe dafür eine Rolle spielten, ist ein Blick in die Geschichte des Basler Adels zwischen dem 12. und dem 15. Jh. notwendig.

Der Stadtadel entstand im Verlauf des 11. und 12. Jh. mit dem Aufstieg der Familien Münch, Schaler, Reich und Neuenstein. Einige, wie die Münch, hatten ihren Wohnsitz auf dem Münsterhügel. Die Ursprünge der Landadelsgeschlechter (unter anderem diejenigen der Herren von Ramstein und von Asuel/Hasenburg) liegen im Dunkeln. Der städtische Ministerialadel verwaltete die bischöfliche Haushaltung und hatte die wichtigsten Ämter inne. Diese erblichen Ämter sind für den Hof der Basler Fürstbischöfe erstmals 1141 nachgewiesen (Truchsess, Kämmerer, Schenk und Marschall)³⁴⁷. 1351 befanden sich die vier Hofämter in den Händen der von Pfirt, Rappoltstein, Zwingen und Hasenburg. Die Grafen von Thierstein hatten das erbliche Pfalzgrafenamnt inne. Im Jahr 1500 besitzen die Eptingen das Marschallenamnt, die Bärenfels das Schenkenamnt, die Reich das Kämmereramnt und die Schönenberg das Truchsessenamnt³⁴⁸.



Abb. 40 Grabtafel zum Grab von Königin Anna († 1281) und ihrem Sohn Karl († 1276) im Chor des Basler Münsters (um 1300). Die Tafel ist das einzige Königsgrabmal in der Schweiz.



Abb. 41 Grabtafel zum Grab von Ritter Erhard Reich von Reichenstein († 1384). Die Tafel lag über der Familiengrablege der Familie Reich in der Stefanskapelle.

Für das 13. und 14. Jh. darf von einer Blütezeit des städtischen Adels gesprochen werden. Die Adelshöfe standen an bevorzugter Lage längs der Rittergasse und entlang der Stadtmauer im Westen der Stadt. Die Konflikte des 13. Jh. zwischen Papst und Kaiser sowie zwischen dem Bischof und den benachbarten Territorialherren, den Habsburgern, zwangen Stadt und Ritterschaft zur Parteinahme. Von Tragweite war der Tod des letzten Zähringer-Herzogs Bertholds IV. im Jahr 1218. Dadurch entstand ein Machtvakuum, in dessen Folge Bischof Heinrich von Thun versuchte, die verlorene Machtstellung im Breisgau und im Schwarzwald zurückzugewinnen. Damit löste er einen Krieg mit dem an der Besitznahme Basels sehr interessierten Hause Habsburg aus. Die Ritterschaft wurde in zwei Parteien gespalten: Auf Seite der Inhaber der bischöflichen Ämter und der öffentlichen Gewalt in der Stadt standen unter Anführung der Familien Schaler und Münch die Ministerialien, die so genannten «Psitticher», zu denen auch die Herren zu Rhein, Froburg und Röteln gehörten. Ihnen stand mit den «Sternern» unter der Führung der Herren von Eptingen ein Grossteil des Landadels gegenüber. Der Konflikt wurde Anfang des 13. Jh. auch durch die Niederlassung hochadliger Geschlechter in der Stadt geschürt. Sie begannen den eingesessenen Familien Ämter und Rechte streitig zu machen. 1271 mussten unter Bischof Heinrich III. von Neuenburg die Sterner die Stadt verlassen. Eine Niederlage für die bischöfliche Politik bedeutete schliesslich die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König. Bis um 1370/80 kamen fast alle Bischöfe aus dem Lager der Gegner Habsburg-Österreichs. Ende des 13. Jh. zählten nur noch wenige Basler Adelsgeschlechter zu den Anhängern des Bischofs, auch wenn Heinrich von Isny (Episkopat 1274-1286) ein entschiedener Parteigänger der Habsburger war. Die Psitticher wandten sich unter der Anführung der Familien Schaler und Münch erneut den Habsburgern zu. Erst mit der Ermordung König Albrechts I. im Jahr 1308, dessen nicht-habsburgischem Nachfolger und der Wahl Wiens zur habsburgischen Residenz beruhigte sich die Lage vorübergehend. Die «böse Fasnacht» von 1374 führte erneut zu einem Konflikt. Im Jahr 1386 wurde Habsburg in der Schlacht bei Sempach durch die Eidgenossen geschlagen. Zahlreiche Basler Ritter verloren dabei als Parteigänger der Habsburger ihr Leben³⁴⁹.

Seit Mitte des 14. Jh. stiegen einige finanzkräftige Basler Patrizierfamilien durch Verschwägerung mit den alten Adelsgeschlechtern in den Adelsstand auf (Fröwler, Sevogel, Offenburg). Diese Familien waren Parteigänger des Bischofs und wurden von diesem früh am Stadregiment beteiligt. Da die als Achtburger bezeichneten Patrizier ihre Stellung in erster Linie dem freien Grundbesitz in der Stadt verdankten, waren sie für Einflüsse fremder Lehnsherren weniger empfänglich. Zudem profitierten sie von der finanziell schlechten Situation des Bischofs, welcher – gezwungen durch die zahlreichen Kriege – Gebietsteile und Herrschaftsrechte verpfänden musste. Zu den Gewinnern gehörten unter anderem die Adelsfamilien der Ramstein, Bärenfels und Eptinger³⁵⁰.

Ein für einige Familien verhängnisvoller Konflikt bahnte sich im 15. Jh. durch den erstarkenden Einfluss des Hauses Burgund an. In dessen Folge entzog die Stadt im Jahr 1411 den Ad-

ligen, deren Loyalität unzuverlässig war, das Bürgerrecht. Insgesamt führten die Konflikte am Ende des 14. und in den ersten Jahrzehnten des 15. Jh. zu einem Verlust der Privilegien und – infolge Verarmung – zum Niedergang des alten Adels. So erforderten die Wiederaufbauarbeiten nach dem Erdbeben von 1356 bedeutende Investitionen³⁵¹. Nur noch wenige Geschlechter konnten sich halten; zu ihnen zählten die Rotberg, Bärenfels und Ramstein. Um 1500 verliessen mehrere der stark verschuldeten Adelsfamilien die Stadt, andere starben aus. Auch Basels Beitritt in den Bund der Eidgenossenschaft 1501 und die Reformation veranlassten Angehörige des alten Ritteradels zur Auswanderung³⁵².

Nicht alle Adelsgeschlechter liessen sich im Münster beisetzen. So diente auch die Kirche des Klosters Klingental im Kleinbasel für die Familien Klingen, Röteln, Tierstein und Eptingen als Grablegeorte³⁵³. Von den im Münster beigesetzten Adligen sind die Familien Münch, Ramstein, Reich und Schaler stark vertreten³⁵⁴.

Querhaus und Krypta: Reich von Reichenstein und Bärenfels

In der südwestlichen Ecke des südlichen Querhauses (Stefanskapelle) lagen die Grablege bzw. mehrere Gräber der Familie Reich von Reichenstein³⁵⁵. 1286 wurden die Reich von Reichenstein Erbkämmerer des Stifts Basel. Im selben Jahr trat Bischof Peter I. Reich von Reichenstein das Amt des Bischofs von Basel an (bis 1296). Die älteste Reich'sche Bestattung ist mit derjenigen des Ritter Erhard Reich von Reichenstein 1384 belegt, die jüngste um 1540 (Abb. 41). Die Grablege befand sich in der Nähe des *puerperium*. Das *puerperium* – eine Figurengruppe der Maria im Wochenbett³⁵⁶ – kann nicht mehr eindeutig lokalisiert werden, stand aber möglicherweise nach dem Erdbeben von 1356 an der Westwand der Stefanskapelle³⁵⁷. Bei der Öffnung eines in der Südwestecke liegenden, bereits im Jahr 1921 gestört vorgefundenen Grabes fanden sich die Reste von mindestens sieben Individuen³⁵⁸. Die Grabplatte von Erhards Bruder, Ritter Heinrich IV. Reich von Reichenstein († 1403), scheint sich ursprünglich in der Nähe des *puerperium b. Virginis* bzw. vor dem Stefansaltar befunden zu haben: «(...) beyseits an der mauer, der etwan unser frauwen kindbette gstanden, ist die begrebe her Heinrich Reichen, ritters, burgermeisters zu Basel (...)» (Abb. 42)³⁵⁹. Die Beschreibung der Grablege vom Enkel Heinrichs IV., Ritter Peter Reich († 1476), deutet auf die Südwestecke hin: «(...) prope puerperium im winckel gegen Sant Steffans altar»³⁶⁰.

Einige der im Jahrzeitbuch genannten Bestattungen können nicht mehr bestimmten Familien zugewiesen werden (z. B. Betzela und Berchta, Frau und Tochter des Wico). Die frühesten dieser Eintragungen stammen aus dem ausgehenden 13. Jh. Die Grablegen werden *ante* bzw. *ad S. Stephanum* lokalisiert. Eventuell befanden sich einige dieser Gräber nicht innerhalb des Querhauses, sondern im Kreuzgangsbereich.

In der Galluskapelle scheint sich das neuzeitliche Familiengrab der Bärenfelser befunden zu haben³⁶¹. Offenbar haben die Bärenfelser die Grablege der Familie Ernau übernommen. Genaue Angaben zur Familie Bärenfels fehlen. Einzig



Abb. 42 Grabplatte zum Grab von Ritter Heinrich IV. Reich von Reichenstein († 1403) im südlichen Querhaus des Basler Münsters.

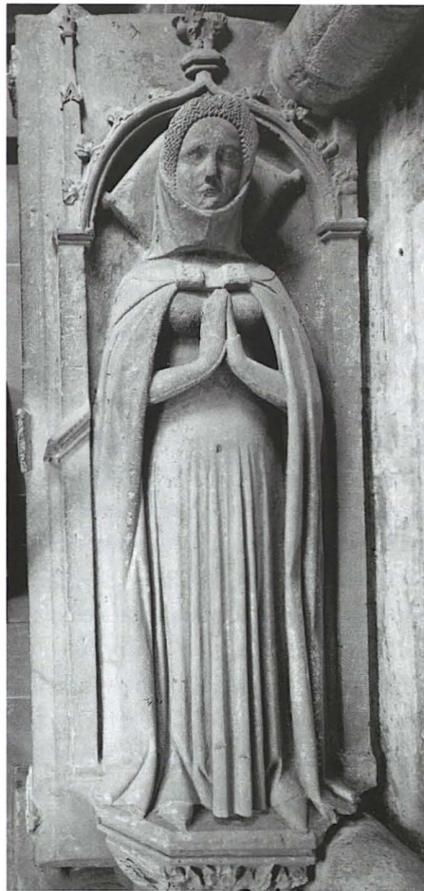


Abb. 43 Grabplatte zum Grab von Katharina Markgräfin von Baden-Hochberg († 1385) im nördlichen Querhaus des Basler Münsters. Der Kopf ruht auf einem über Eck liegenden Kissen. Unterhalb der Fusskonsole ist der Kopf einer Figur erkennbar (Bildhauer?). Teile der Figur wurden in nachreformatorischer Zeit stark überarbeitet.

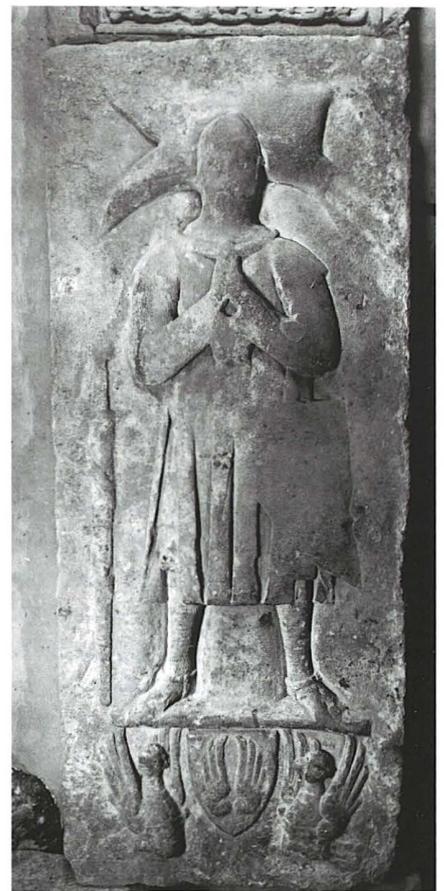


Abb. 44 Grabplatte, die eventuell Konrad Camerarius († nach 1344) zeigt; sie lag wahrscheinlich in der Krypta rechts vor dem Altar der Königin Anna.

vom Kaplan Johannes von Bärenfels, dessen Todesjahr nicht überliefert ist, berichtet das Gräberbuch, dass er *juxta altare sancte Barbare*, das heisst in der Münchkapelle, bestattet sei³⁶². Vermutlich ist Grab 30 (1966/27), welches 13 Bestattungen barg, die Familiengrablege der Bärenfelser³⁶³. Einige der darin gefundenen Textilien und Schuhe (Inv. HMB 1966.1704-1714) zeugen von Beisetzungen im 17. Jh. Eine prominente Einzelbestattung erhielt Katharina Markgräfin von Baden-Hochberg, geborene Gräfin von Tierstein († 1385) vor dem Gallusaltar (Abb. 43)³⁶⁴. Sie war möglicherweise mit Bischof Jean de Vienne verwandt³⁶⁵.

Vereinzelte Gräber Adliger trifft man ab dem 4. Jahrzehnt des 14. Jh. in der Krypta an. So sind Ritter Konrad Camerarius († nach 1344) und sein 1364 verstorbener Sohn Johannes, Herr zu Bottmingen, sowie ein Verwandter, der Kanoniker Johannes († 1337) vor dem Annenaltar bestattet (Abb. 44). Weitere Mitglieder der Familie Camerarius lagen im Kreuzgang bzw. vor der Niklauskapelle³⁶⁶.

Die Münchkapelle: Grablege der Familie Münch von Landskron

Mitglieder der Familie Münch von Landskron wurden in der Basler Predigerkirche – und damit in unmittelbarer Nähe zu ihrem städtischen Wohnsitz am Petersberg – in der Niklauskapelle des Münsters und in der Münchkapelle bestattet. Von einem ehemaligen, im Norden des Münsters befindlichen Bestattungsareal zeugt noch Grab 11 (1974/29), das wieder verwendet wurde.

In der um 1330 errichteten Münchkapelle liegen zumindest sieben Angehörige von drei Generationen der Familie Münch von Landskron: Die früheste Bestattung datiert ins Jahr 1332, die Jüngste stammt aus dem Jahr 1422. Die Münchs zählten im 13. und 14. Jh. zu den einflussreichsten Basler Adelsgeschlechtern. Sie bekleideten im 14. Jh. nicht nur die bedeutendsten geistlichen und städtischen Ämter, sondern besaßen auch Liegenschaften in der Stadt sowie mehrere Burgen und ländliche Güter³⁶⁷. Bezeichnend für die starke Familiengemeinschaft ist die Vertretung von drei Brüdern im Domkapitel – alle



Abb. 45 Grabplatte zum Grab der Domherren Hartung und Hermann Münch von Münchenstein († 1332/† 1361) in der Münchkapelle. Die an der Kopf- und linken Längsseite verlaufende Inschrift bezieht sich auf beide Verstorbenen und ist auf 1380 datiert. Der Abgebildete ist im Habit eines Kanonikers gekleidet. Die Platte schliesst im Kopfbereich mit einem mit Krabben bestückten, seitlich von Fialen gerahmten Kielbogen ab. Teile der Inschrift im Fussbereich und auf der rechten Tafelseite sind nicht erhalten. Die Wappenschilder sind die der Münch und der Grünenberg.

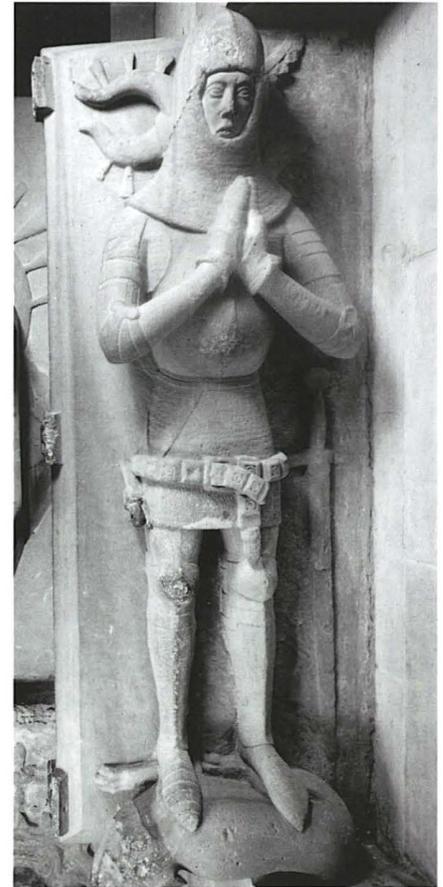


Abb. 46 Grabtafel zum Grab von Burkhard von Massmünster († 1386) in der Münchkapelle. Die Füsse des geharnischten Ritters stossen an einen liegenden Hund. Am Gürtel trägt er einen Dolch, zur Rechten liegt das abgelegte Schwert. Ausser dem Wappenschild der Massmünster erscheinen an der Längsseite der Grabplatte die Wappen der Grünenberg und der Münch.

wurden in der Münchkapelle bestattet (Johannes, Rudolf und Konrad XI Münch)³⁶⁸.

In der Münchkapelle fand als erster der Stifter der Kapelle und des Kapellenhauptaltars (Allerheiligenaltar), Domherr Hartung Münch († 1332), sein Grab (Abb. 45). Hartung Münch war 1326 vom Domkapitel zum Bischof gewählt, aber vom Papst nicht anerkannt worden. Ebenfalls in der Münchkapelle bestattet wurden die beiden Neffen Hartungs Konrad IX. († 1353) und Burkard II. (der Alte Münch) († 1376)³⁶⁹, welche möglicherweise als Mitstifter am Kapellenbau beteiligt waren. Nebst der Tätigkeit als Bauherren traten die Münch auch als Donatoren von Altären (Allerheiligenaltar, Barbara- und Erhardsaltar) und einer Monstranz³⁷⁰ auf. Auf die Familie verweisen die Wappen am Gewölbeschlussstein und an den Aussenseiten der Fenster. Bei den übrigen in der Kapelle bestatteten Familienmitgliedern handelt es sich vor allem um Söhne und Töchter Ritter Burkards II. (der Alte Münch) († 1376).

In der Münchkapelle lagen gemäss dem Anniversarbuch auch mit der Familie Münch verwandte Mitglieder der Familie von Massmünster: Heinrich von Massmünster († vor 1378)

war mit Johanna († 1422), der Tochter Burkards II. (der Alte Münch), verheiratet. Deren Sohn, Burkhard von Massmünster, fiel bei der Schlacht von Sempach 1386 (Abb. 46). Entsprechend ist Burkhard in vollständigem Harnisch auf der Grabtafel abgebildet. Sein Grab liegt an der Nordmauer in der zweiten, von einem Rundbogen überfangenen Wandnische von Westen. Das noch mit der Grabplatte ausgezeichnete Grab ist bisher ungeöffnet.

Aufgedeckt wurden in der Münchkapelle neun Gräber. Das prominenteste unter ihnen ist das über eine westlich angelegte Treppe zugängliche, direkt vor dem nördlichen Seiteneingang liegende Grab 37 (1974/29) (Abb. 47, 48). Im Münster gibt es nur in der Mainzerkapelle eine vergleichbare, mit einer Treppe versehene, gruftähnliche Anlage (Grab 4, 1974/29) (Abb. 28). Im noch nassen Verputz der Seitenwand von Grab 37 ist die Inschrift «Anno D[omin]i ...lyxx» oder «...lxxx» eingeritzt, deren Aussage nicht gedeutet ist (Inv. HMB 1974.A.1174). Es ist fraglich, ob die eine Jahreszahl nennenden Buchstaben als arabische oder als römische Ziffern gelesen werden. Die römischen Ziffern (lxxx) könnten als 80 gelesen werden und auf die Jahre

1380 oder 1480 verweisen. Es ist jedoch niemand bekannt, der in einem der beiden Jahre in der Münchkapelle bestattet worden ist. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zu der mit der Jahrzahl 1380 versehenen Grabtafel der beiden Domherren Münch («*It. Ano.Lxi.xii.kl.augti.ø.joh'es.monachi.hui.ecce.the-saur.It.ano.dm.m.ccc.lxxx*») (Abb. 45). Allenfalls kommt eine Deutung als arabische Zahlenfolge in Frage. Das indisch-arabische Ziffernsystem setzte sich nach 1500 endgültig durch³⁷¹. Die Ziffern 4, 5 und 7 erhielten um 1480/90 ihre noch heute gültige Form. Noch um 1524 wurden die Ziffern vier und sieben im «Quodliberatus» (Erlangen, MS Nr. 1463) in alter Schreibweise geschrieben. Möglicherweise sind die drei letzten Ziffern jeweils als Vier zu lesen. Die arabisch geschriebene Vier erscheint im oberen Bereich in der Regel als in sich geschlossene Schlaufe. Dies trifft hier jedoch nicht zu; die Ziffern erinnern an ein «x»; zudem ähnelt die zweite Zahl einem «y». Die Ziffer fünf wurde bis Mitte 14. Jh. auf diese Weise geschrieben³⁷². Die Zahlenreihe könnte demnach für 1444 oder 1544 stehen. Am 26. August 1444 fand die Schlacht von St. Jakob bei der Birs statt. Vielleicht wurde in diesem Grab ein dort Gefallener beigesetzt.

Da keine der in der Münchkapelle bestatteten Personen zu einem der vier in Frage kommenden Zeitpunkte verstorben ist, könnte es sich bei dem Datum um dasjenige einer Umbettung handeln. An den Wänden von Grab 37 (1974/29) sind ausserdem sieben Konsekrationskreuze angebracht. Es handelt sich um eingravierte Kreuze mit tatzenförmigen Enden; auf den Kreuzpunkten sind die Weiekreuze aufgemalt (Abb. 49-50)³⁷³. Zwei Kreuze befinden sich im Abgang in die Gruft, eines am Kopfende, vier an den Seitenwänden. Eines der an der Nord-mauer aufgemalten Konsekrationskreuze unterscheidet sich

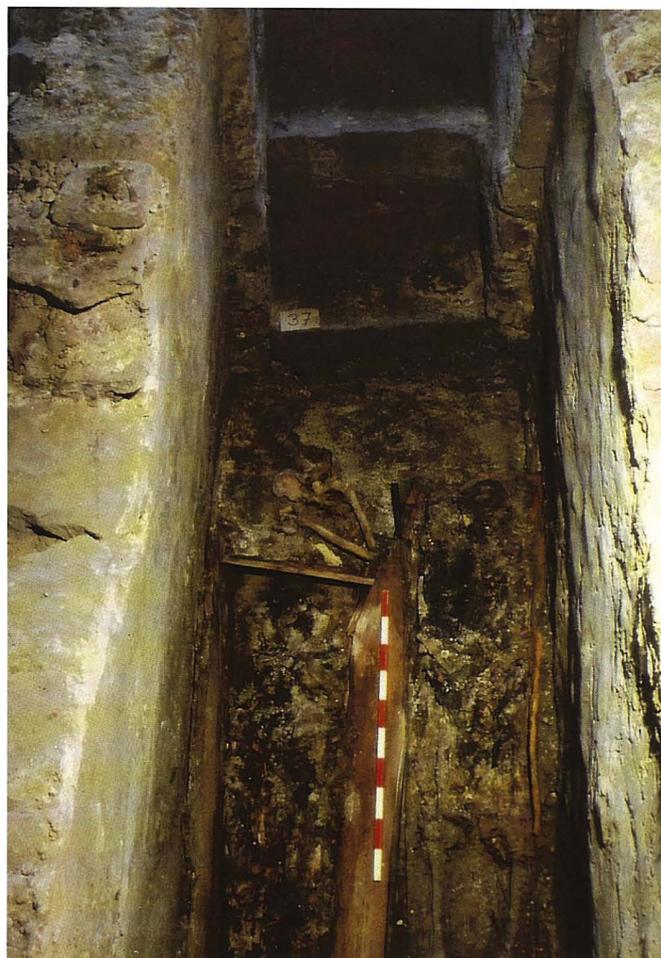


Abb. 47 Blick in Grab 37 (1974/29, vierte Bestattung von oben) in der Münchkapelle.

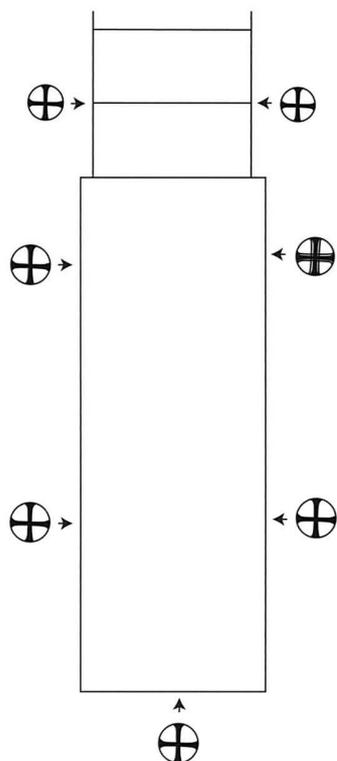
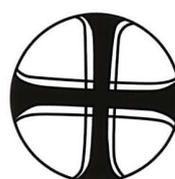


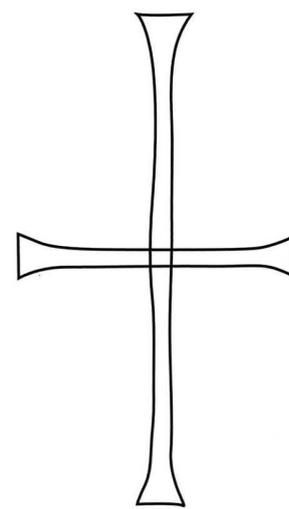
Abb. 48 Skizze zu Grab 37 (1974/29), zu dem vier Treppenstufen führten. Eingetragen ist die Stelle mit den sieben Weiekreuzen an den Seitenwänden.



gemalt



gemalt



graviert

Abb. 49 Skizze zu den zwei Typen von Weiekreuzen aus Grab 37 (1974/29). Die beiden Kreuzformen sind auf die gravierten Kreuze aufgemalt.



Abb. 50 Blick von Westen in Grab 37 (1974/29) mit der zweiten Bestattung von oben. An der östlichen Stirnseite ist eines der aufgemalten Weihekreuze erkennbar.

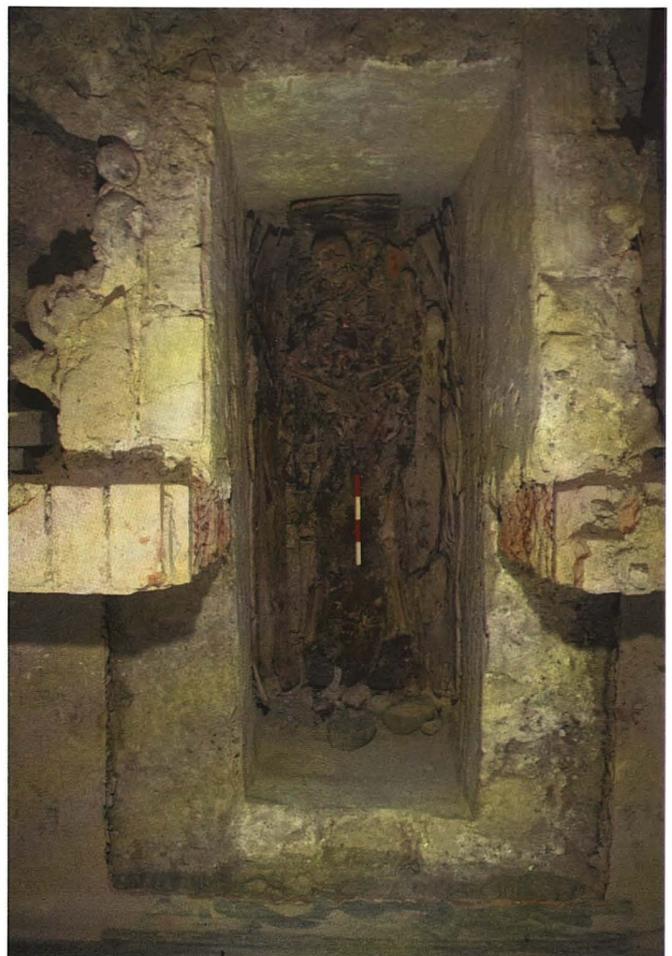


Abb. 51 Blick in Grab 21 (1974/29). An den Wänden befanden sich eingeritzte Weihekreuze.

von den anderen dadurch, dass parallel zu den Kreuzarmen seitlich Linien nachgezogen sind. In die Wände eingeritzte bzw. aufgemalte Kreuze sind aus zwei weiteren Münstergräbern erhalten: Im direkt an den Georgsturm anstossenden Grab 21 (1974/29) im inneren nördlichen Seitenschiff waren in die Wände Kreuze mit gleicharmigen, je 30 cm langen Schenkeln in den Verputz aus Kalkabrieb eingeritzt (Abb. 51). Grab 21 wurde in der Zeit nach dem Bau der Neuenburger- und Münchkapellen angelegt³⁷⁴. Grab 34 (1966/27) in der Nordostecke der Galluskapelle zeigt ebenfalls Kreuze: Alle Wände der verputzten und getünchten Kammer tragen ein mit rotbrauner Farbe aufgemaltes und schwarz umrandetes Kleeblattkreuz (Abb. 52)³⁷⁵. Die Sitte, die Grabwände innen mit Kreuzzeichen zu markieren, ist in Süditalien bereits im frühen Mittelalter nachgewiesen³⁷⁶. Im späten Mittelalter erscheinen in weiten Teilen Europas aufgemalte Weihekreuze im Innenraum von Gräbern. Vor allem im flämischen Raum war die Bemalung der verputzten Grabwände von der Zeit um 1200 bis ins 15. Jh. verbreitet. Die Wände wurden dort zudem mit figürlichen Szenen geschmückt. Den Kreuzen wurde eine apotropäische Wirkung zugesprochen³⁷⁷.

Grab 37 (1974/29) barg sieben Individuen, wobei die vier oberen Bestattungen neuzeitlich sind³⁷⁸. Unter dem eingebrochenen Mörtelboden des Grabes lagen die überworfenen Kno-

chen von zwei Individuen, die wohl beim Bau der Gruft dort deponiert wurden (Ossuar). Weder die Schriftquellen noch die Funde aus Grab 37 (1974/29) oder aus den anderen acht Gräbern in der Münchkapelle lassen Rückschlüsse auf die Identität

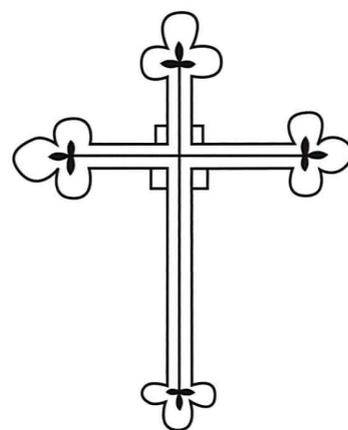


Abb. 52 Skizze eines Kleeblattkreuzes aus Grab 34 (1966/27). Im Schnittpunkt der Arme sitzt ein Quadrat, die Konturen sind mit rot-braunem Strich gedoppelt. Solche Kreuze befanden sich an allen vier Wänden.

der darin Bestatteten zu. Angesichts der zentralen Lage von Grab 37 dürfte es sich jedoch um die Grablege des 1332 verstorbenen Kapellenstifters handeln, die danach als Familiengrablege der Familie Münch benutzt worden ist.

Die Neuenburgerkapelle: Grablege der Familie von Ramstein

In der auf eine Stiftung von Bischof Heinrich III. von Neuenburg zurückgehenden Kapelle (vor 1274) ruhen gemäss Anniversarbuch und Wurstisen Angehörige der Ministerialadelfamilien Ramstein und von Tierstein.

Mit der Familie Tierstein ist in der Neuenburgerkapelle eine bedeutende Basler Familie vertreten, deren Angehörige hier zwischen 1295 und 1364 beigesetzt worden sind³⁷⁹. Es handelt sich um die Brüder Kanoniker Hermann von Tierstein († 1295 oder 1308), Graf Rudolf III. von Tierstein († 1318) und Pfalzgraf Simon von Tierstein, Herr zu Farnsburg († 1326) (Abb. 53). Rudolf IV. († 1351) stiftete (um 1314) den Vincentius- und (um 1327) den Andreasaltar. Sein Grab befand sich wahrscheinlich zwischen diesen Altären an der mittleren Säule zu Füssen eines Marienstandbildes. Gegenüber von diesem auch als

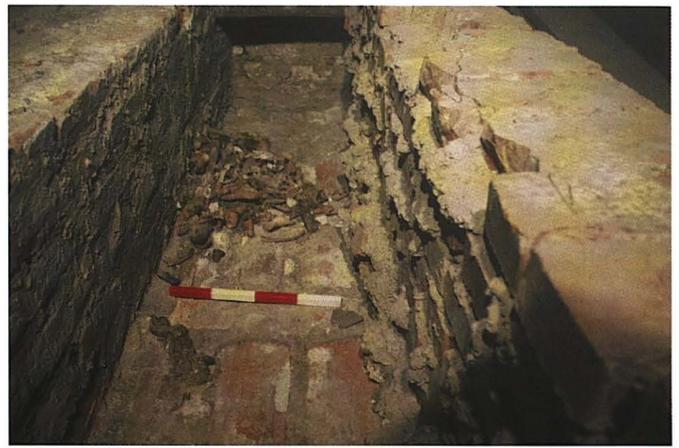


Abb. 54 Backsteingrab 3 (1974/29) aus dem 14. Jh. in der Neuenburgerkapelle mit den zu einem Haufen zusammengeschobenen Gebeinen.

«Christophorussäule» überlieferten Pfeiler liegt das aus Backsteinen gemauerte Grab 3 (1974/29), in welchem die zu einem Haufen zusammengeschobenen Gebeine lagen (Abb. 54)³⁸⁰, die

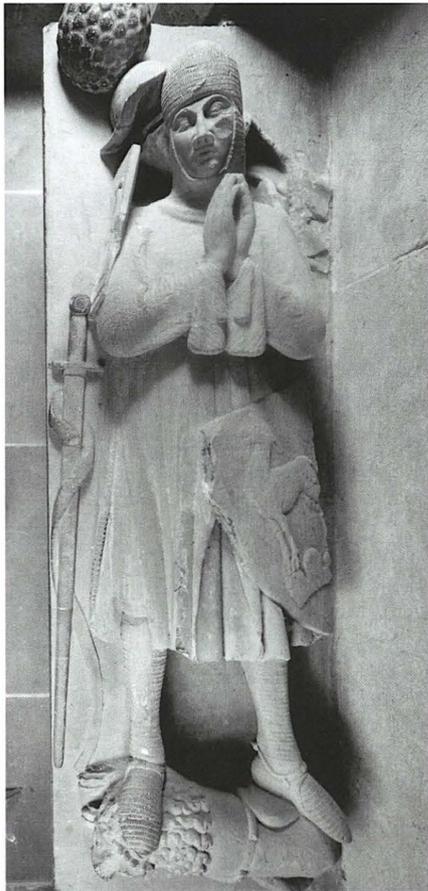


Abb. 53 Grabplatte zum Grab von Graf Rudolf III. von Tierstein († 1318) in der Neuenburgerkapelle. Der Verstorbene trägt unter dem Übergewand einen Kettenpanzer. Rechts von ihm liegt das abgelegte Schwert; auf der linken Körperseite liegt der Wappenschild (Hirschkuh mit Dreieck). Der Kopf ruht auf einem Topfhelm mit Spitzhut, Binde und Schneeball, dem Zimier der Tierstein-Farnsburg. Zu Füssen des Grafen liegt ein Löwe.



Abb. 55 Grabtafel zum Grab von Thuring von Ramstein († 1367) in der Neuenburgerkapelle. Der obere Teil des Gesichts sowie die Füsse wurden in der Neuzeit bearbeitet. Vermutlich lag das Grab in der östlichen Wandnische in der Neuenburgerkapelle.

von einem etwa 60-jährigen Mann stammen sollen und möglicherweise Rudolf IV. zuzuordnen sind³⁸¹. Grab 3 ist älter als das westlich daran anstossende Grab 33 (1974/29), in dem golddurchwirkte Stoffreste gefunden worden sind. Goldbestickte Textilreste wurden auch in dem an der Nordmauer gelegenen Grab 34 gefunden³⁸².

Die Neuenburgerkapelle war zwischen 1340 und 1459 auch Bestattungsplatz von vier Generationen der Freien von Ramstein (Abb. 55)³⁸³. Ihre Gräber lagen in unmittelbarer Nähe der mittleren Säule. Die Familie Ramstein zählte seit dem 14. Jh. zur politischen Führungsschicht der Stadt. Sie hatten die Liegenschaft «Ramsteinerhof» an der Rittergasse von ca. 1320 bis 1522 als Wohnsitz³⁸⁴. Mehrere Bürgermeister entstammten diesem Geschlecht. Diese Machtfülle wird durch die grosse Zahl der Bestattungen im Münster demonstriert. Als erster wurde hier Thüring IV. zu Ramstein, Gilgenberg und Zwingen († 1340), als letzter dessen Urenkel Rudolf III., der Oberstkämmerer des Bistums Basel († 1459), bestattet.

Sucht man nach einer Verbindung zwischen den Familien Ramstein und Tierstein, so stösst man auf die Ehe Thürings IV. von Ramstein († 1340) mit einer Tochter Graf Rudolfs III. von Tierstein († 1318). Aus späterer Zeit ist eine verwandschaftliche Verbindung der beiden Familien durch die Ehe Thürings VIII. von Ramstein († 1420) mit Adelheid, der Schwester Bischof Humberts von Neuenburg, bezeugt³⁸⁵.

Die Mainzerkapelle

Auffällig weniger dicht mit Gräbern belegt als die Münch- und Neuenburgerkapellen ist die Mainzerkapelle. Hier und im angrenzenden Seitenschiff wurden sechs Gräber gefunden (Nrn. 1/2/4/8/22 und eines - ohne Nummer - an der Nordmauer). Die an der Nordwand gelegenen Tischgräber wurden 1974/75 nicht geöffnet.

Die Kapelle wurde zwischen 1306 und 1308 von Bischof Peter von Aspelt (Bischof von 1296-1306) zusammen mit dem Marthaaaltar gestiftet. Peter von Aspelt starb 1320 als Erzbischof und Kurfürst von Mainz und wurde daselbst beigesetzt. In der Mainzerkapelle waren Domherr Burkhard III. Werner von Ramstein († 1397) vor dem Marthaaaltar und Ritter Peter von Ramstein († 1451) bestattet. Diese beiden entstammten nicht demselben Familienzweig wie die Freien von Ramstein in der Neuenburgerkapelle. Der Marthaaaltar kann nicht mehr lokalisiert werden³⁸⁶.

Die Schalerkapelle: Grablege der Familie Schaler

In der östlich an die Mainzerkapelle anstossenden Schalerkapelle wurden zwischen 1308 und 1408 wenigstens zehn Mitglieder der Familie Schaler³⁸⁷ bestattet. Die männliche Linie der Schaler erlosch 1456 mit Klaus Ulrich Schaler (gen. von Benken). Das Geschlecht starb 1569 aus³⁸⁸. In Basel liegen Familienangehörige der Schaler unter anderem auch in der Barfüsserkirche und im Kreuzgang des Münsters. Ihren städtischen Wohnsitz hatten die Schaler am Rheinsprung³⁸⁹; sie besaßen aber bis 1390 auch eine Liegenschaft am Münsterberg³⁹⁰.

Ritter Peter II. Schaler († 1308) war der Stifter der Kapelle und des Eligiusaltars³⁹¹. Er gehörte mit den Münch und Marschalk zu den Wortführern der Psitticher, schlug sich aber später auf die Seite der Habsburger. Diese Verbindung schlägt sich in der Heirat mit Elisabeth von Staufen, einer Verwandten König Rudolfs von Habsburg nieder. Die von Wurstisen beschriebene, heute verlorene Grabplatte Peters II. zeigte den «(...) neben dieser capell [Schalerkapelle] hineinwärts [nach Süden]» Bestatteten «in langer kleidung, helt in der rechten hand ein ritterschwert³⁹²». Im Osten seines Grabes stand ein Altar: «Under dem bogen unnd mitlern saul der Schalern capell, bey füssen der begrebnus weilant herren Peter Schalers, richtet (...) frow Catharina zem Kranche (...) einen Altar ein³⁹³». Dieser 1349/50 von Katharina zem Kranche, der Gattin des Basler Bürgers Nikolaus Berner d. Ä., in ihrer letztwilligen Verfügung gestiftete Altar war den Heiligen Petrus, Paulus, Erhard und Katharina geweiht. Wurstisen schreibt, dass er an der Mittelsäule zwischen dem äusseren und inneren Seitenschiff gestanden sei³⁹⁴. Folgt man diesen Hinweisen, kommen für Peter II. das Grab 10 (1974/29; nicht geöffnet) und das Grab 11 (1974/29; ein Individuum) als Bestattungsort in Frage. Die Altarstifterin wurde im Kreuzgang beigesetzt. Von der Familie Schaler zeugt noch der Grabstein des 1316 verstorbenen Ritters Konrad Schaler von Benken an der Nordwand der Kapelle (Abb. 56). Ebenfalls in der Schalerkapelle wurden die mit den Familien Münch bzw. Schaler verwandten Kanoniker Arnold von Biedertan († 1366) und Ritter Werner von Rotberg († 1470)³⁹⁵ beigesetzt.



Abb. 56 Grabtafel zum Grab von Ritter Konrad Schaler von Benken († 1316) an der Nordwand der Schalerkapelle. Die im Hochrelief gebildete Figur liegt auf einem matrattenartigen Polster, in die der Körper tief einsinkt. Der Kopf liegt auf dem Zimier des Helms. Die Platte ist auf der linken Seite und unten abgearbeitet.

Überblickt man die Kapellen an der Südseite des Münsters, so fällt auf, dass hier weniger Bestattungen als im Norden vorhanden sind. Die Funde aus den Gräbern geben keine wesentlichen Hinweise auf die darin Bestatteten.

In der vor 1320 gebauten Tegernau- oder Klingenskapelle lag vor dem Altar der Heimsuchung Mariae (Stiftung um 1414) die Grablege von Graf Sigismund von Falkenstein († 1533) sowie seiner Eltern Graf Thomas I. von Falkenstein († 1482)³⁹⁶ und Amelie von Weinsberg († 1481). Des Weiteren wurden hier Domdekan Walter von Klingen († 1380 oder 1388) und Freiherr Hans Imer von der Hohen Klingen (Todesjahr unbekannt) bestattet, worauf sich der Name Klingenskapelle bezieht. An der Südmauer liegt unter einem Segmentbogen eine gemauerte Grablege (Grab 16, 1974/29), in welcher mindestens zwei Bestattungen gefunden worden sind. Wände und Boden des Grabes waren mit Kalkmörtel ausgestrichen. Aus der Tegernaukapelle ist die Grabplatte eines Tischgrabs erhalten, das Walter von Klingen zeigt. Eventuell gehört die Tafel zu Grab 16. Sie wurde bereits im 15. Jh. aufrecht an eine Wand gestellt³⁹⁷.

In der an die Tegernaukapelle anschließenden Kapelle der 11000 Jungfrauen ruhten drei Mitglieder der Familie zu Rhein: Dietrich zu Rhein, gen. zu Rheineck († 1375), und seine Frau Brigida von Reinach († 1416) sowie Anna von Schönau, gen. Hüressin († 1426), der zweiten Gemahlin des Ritters und Bürgermeisters Burkard zu Rhein von Häisingen († 1433). Anna von Schönau lag vor dem im Jahr 1370 gestifteten Salvatoraltar. Aus der Familie zu Rhein stammen seit 1436 zwei Bischöfe, drei Hofmeister³⁹⁸ und einige Domkustoden. Allerdings scheint keiner der Hofmeister und Kustoden seine Grablege im Münster gewählt zu haben. Zentrale Grablege ist hier das gemauerte Grab 20 mit einem konisch zulaufenden Sarg und einer Einzelbestattung (nicht datiert).

In der vor 1346 gestifteten Fröwlerkapelle wurden der Hofmeister Johannes Heinrich von Baden († vor 1522) und seine Frau Susanna von Utenheim bestattet. Aufgeführt wird auch die Matthäuskapelle, deren Datierung jedoch nicht gesichert ist. Vielleicht handelt es sich um einen Vorgängerbau der Fröwlerkapelle, zumal hier mindestens zehn Personen vor der Mitte des 14. Jh. beigesetzt worden sind (s. Anhang 1a). Mitten in der Fröwlerkapelle liegt das aus Back- und Bruchsteinen gemauerte Grab 19, das einen Sarg mit einer Einzelbestattung enthielt.

Die im Paradies bestatteten Adligen und die Bedeutung der Michaelskapelle auf der Empore

Über die im Paradies beigesetzten Adligen ist weniger bekannt als über die im Langhaus, im Querhaus und in der Krypta Bestatteten. Sie sind einzeln oder als Kernfamilie (Eltern und Kinder) begraben. Vertreten sind die Geschlechter der Macerel/Matzerel³⁹⁹, Ulm(a), die Herren von Frick und von Laufen; nachgewiesen sind sie vornehmlich im 13. und 14. Jh. auf Grund der Schreiberhände⁴⁰⁰ und der Einträge im Historischen Grundbuch. Es bedürfte weiterer Forschungsarbeiten, um über die im Westen, zum Teil namentlich bekannten Bestatteten mehr zu erfahren.

Bereits im 12. Jh. existierte eine im Westen erhöht angeordnete Kapelle⁴⁰¹, die vermutlich mit einem Michaelsaltar ausgestattet war. Mit dem Umbau zwischen etwa 1260 und 1289 gewann der bereits zuvor traditionell attraktive Ort an zusätzlicher Anziehungskraft. Es entstand eine Vorhalle mit einer darüber liegenden Empore, auf welcher ein Michaelsaltar eingerichtet wurde⁴⁰². Von der Michaelskapelle in der Empore zeugt noch der Schlussstein mit dem Erzengel Michael als Drachentöter und in einigen der Gewölbezwickel die von blosser Auge nicht mehr sichtbaren Darstellungen von monumentalen Engeln. Die Malereien entstanden vermutlich im Auftrag eines Familienmitglieds der Münch um 1420, worauf das Münchwappen im Gewölbescheitel des Paradieses verweist⁴⁰³. Mit den im Gewölbejoch dargestellten Engeln und Michael als Drachentöter im Schlussstein wachen somit die Himmlischen Heerscharen über die an dieser Stelle Bestatteten. Unmittelbar beim Paradies scheint sich überdies eine von insgesamt drei Heilig-Grabanlagen (*sepulchrum in medio ecclesiae iuxta paradisum*) befunden zu haben⁴⁰⁴. Welche Bedeutung sie für die Bestattungstradition gehabt hat, müsste in anderem Zusammenhang untersucht werden.

Eine tabellarische Zusammenstellung (Anhang 4) zeigt, dass das Münster vor allem als Grablege der Familien Münch von Landskron, Ramstein, Reich von Reichenstein, Schaler und zu Rhein und damit der städtischen Elite des Spätmittelalters diente.

Aus dem 12. und 13. Jh. gibt es im Jahrzeitenbuch – mit Ausnahme von Hinweisen auf Gräber im Grossen Kreuzgang – keine Nachrichten über innerkirchliche Grablegen des Adels. Das Adelsgeschlecht «derer vom Kornmerkte» (auch: *de foro frumenti*) etwa, wird mit mehreren Anniversarstiftungen aufgeführt; jedoch nur von Ritter Rudolf vom Kornmerkte († vor 1306) ist der Kreuzgang als Bestattungsplatz überliefert⁴⁰⁵. Die Bestattung der Ritterfamilien setzte im Münster mit dem Bau der Seitenschiffkapellen ein. Es handelt sich zum Teil um Familienangehörige der Domherren – der zur Bestattung zugelassene Personenkreis vergrösserte sich. Ein Höhepunkt ist Ende 13. bis Mitte 14. Jh. zu verzeichnen: Das Münster wurde besonders ab dem 14. Jh. als Grablege der Münch von Landskron (1332-1410), der von Ramstein (1340-1459), der Schaler (1308-1408) und der zu Rhein (1375-1485) genutzt: Mit der Stiftung einer Kapelle oder eines Altars fiel in den nördlichen Seitenschiffkapellen die Begründung einer dynastischen Familiengrablege zusammen⁴⁰⁶. Einige Geschlechter gelangten durch ihre Heiratspolitik zu Grablegen im Münster (Tierstein-Ramstein, Falkenstein-Ramstein). Bei den in der südlichen Kapellenreihe Bestatteten handelt es sich um Ehepaare und einzelne Adlige des 15. und frühen 16. Jh.

Ein Rückgang der Adelsbestattungen ist in der 2. Hälfte des 15. Jh. festzustellen. Dies dürfte mit der sinkenden Bedeutung der ritterlichen Führungsschicht und deren Ablösung durch eine patrizische Obrigkeit zusammenhängen. Dieser Vorgang wird jedoch nicht unmittelbar erkennbar. Vielmehr ist ein Einbruch der Bestattungszahlen erst Ende des 15. Jh. zu verzeichnen. In diesem Zusammenhang dürfte die schwindende Macht des Bi-

schofs und seines Hofes in der Stadt eine Rolle gespielt haben. Auch die Tatsache, dass die Familien nur über zwei bis drei Generationen hinweg im Münster ihre Grablegen hatten, hängt mit dem Bedeutungsverlust und der Verarmung des Adels, die im ausgehenden 14. Jh. einsetzte, zusammen. Die Reformation hatte daher keinen wesentlichen Einfluss auf die Bestattungskontinuität der noch verbleibenden Adelsfamilien.

Mehrere der bestatteten Ritter hatten zu Lebzeiten das Bürgermeisteramt inne (s. Anhang 1b). Von etwa 1250 bis 1516 stand an der Spitze der Stadtgemeinde ein aus der Reihe der Ritterschaft gewählter Bürgermeister, der jeweils für ein Jahr sein Amt inne hatte. Dieses hohe Amt garantierte jedoch nicht automatisch eine Bestattung im Münster.

Schliesslich ist die Frage nach der Rolle der erblichen Dignitäten im Umfeld des Ministerialadels zu stellen. An keines der vier Hochämter war eine Bestattung im Münster gekoppelt. Zu untersuchen wäre, aus welchen Pfarrsprengeln die im Münster Beigesetzten stammten. In der Regel wurde man in seinem Pfarrsprengel oder in einer der vier Basler Bettelordenskirchen beigesetzt. Die Adligen besaßen in der Regel mehrere Wohnsitze inner- und ausserhalb der Stadt. Vom 13. Jh. an, befanden sich Niederlassungen der ritterlichen Dienstleute sowohl auf dem Sporn des Münsterhügels, als auch auf der Linie Petersberg-Nadelberg-Heuberg⁴⁰⁷. Die Ministerialadligen dürften deshalb durch ihren grossen Liegenschaftsbesitz ein grösseres Spektrum an Wahlmöglichkeiten gehabt haben. Für den Nachweis dieser Annahme bedürfte es aber eines Studiums des Historischen Grundbuchs⁴⁰⁸.

4.2 Die Bischöfe

Die Ursprünge des Bistums Basel befinden sich in Kaiseraugst/AG. In den Konzilsakten von Köln wird im Jahr 346 ein «*episcopus Iustinianus Rauracorum*» genannt. Andere Bischöfe sind bis ins 7. Jh. nicht bekannt, was nicht ungewöhnlich ist, da in aller Regel die Dokumentation der frühen Bistümer dürftig ist⁴⁰⁹. Im Kastell Kaiseraugst wurde im 4. Jh. eine Kirche auf den Resten eines vergleichsweise grossen Gebäudes errichtet. Die spätestens um 400 bestehende Kirche wurde wahrscheinlich im ausgehenden 4. bzw. 5. Jh. mit Pastophorien und einem vermutlich als Baptisterium genutzten Kaltwasserbecken ausgestattet⁴¹⁰.

Im frühen 7. Jh. ist für Basel erstmals ein Bischof fassbar: Ragnacharius von Augst und Basel. Der Einbezug Basels weist auf den Bedeutungsverlust von Augst hin⁴¹¹. Um 740 setzt mit Walaus die im 11. Jh. verfasste Basler Bischofsliste ein. Ob er der Erste war, ist umstritten; vieles spricht dafür, dass der zweite der Bischofsliste, Baldobert, der erste Bischof von Basel war⁴¹². Es stellt sich aber die Frage, wo in Basel sich die Bischofskirche Mitte des 8. Jh. befand. Sicher stand sie innerhalb des spätrömischen *castrums* auf dem Münsterhügel. Marti verweist auf die zweite Kirche auf der Anhöhe über dem Rhein, die Martinskirche, deren Inneres bisher nicht archäologisch untersucht worden ist⁴¹³.

Das Münster selbst ist archäologisch seit dem ersten Drittel des 9. Jh. mit dem von (aus einer bedeutenden südalamannischen Adelsfamilie stammenden) Bischof Haito (um 805-823) errichteten Münster nachweisbar. Haito liess den Bau auf den Ruinen eines repräsentativen Baus errichten (Kap. 2.1.1). Haito wurde nicht in «seinem» Münster, sondern im Kloster Reichenau bestattet, dem er parallel zu seinem Basler Amt als Abt vorstand⁴¹⁴. Von den zwölf Nachfolgern Haitos im 9. und 10. Jh. ist nicht bekannt, ob sie in Basel *extra muros* oder bereits innerhalb der karolingischen Bischofskirche beigesetzt wurden. Ebenfalls unbeantwortet ist die Frage, ob diese Gräber anlässlich des Neubaus im 11. Jh. versetzt wurden oder ob man sie am Ort belassen hat⁴¹⁵. Weiter ist fraglich, ob das vorkarolingische Grab 69 (675-771) und das in den Jahren 778/79 entstandene und damit dem karolingischen Bau zugehörige Grab 62 (1974/29) östlich der Chorschranke, Bischöfen zuzuschreiben sind. Das früheste Zeugnis einer Basler Bischofsbestattung scheint ein heute in der Krypta liegender Sarkophag zu sein, der gemäss einer Inschrift auf dem Deckel dem beim Einfall der Ungarn im Juli 917 umgekommenen Bischof Rudolf II.(?) zugeschrieben wird: «RVO-DO(LFU)S EP'S A PAGANIS OCCISVS XIII KL (?) AVGVSTI» (Abb. 15). Der ursprüngliche Standort des Sarkophags ist nicht überliefert (Kap. 3.1.1)⁴¹⁶. Die Existenz dieses Bischofs ist nicht belegt. Sein Name fehlt in der ältesten Bischofsliste. Rudolf Schieffer konnte nachweisen, dass Ende 9. Jh. erstmals Bischöfe *intra muros* beigesetzt wurden. Zu nennen sind Erzbischof Willibert von Köln († 889) und sein Grab im Kölner Dom und Bischof Dodilo († um 900) mit dem Grab im Dom von Cambrai⁴¹⁷. Noch handelte es sich um Einzelfälle, zu denen jedoch der Basler Bischof Rudolf gehören könnte.

Mit dem 1025 verstorbenen Adalbero II. setzt die Reihe der namentlich bekannten und nachweislich im Münster bestatteten Bischöfe ein. Wie ein Vergleich mit Konstanz zeigt, ist die explizite Nennung des Grabplatzes in den Quellen – nicht nur in Basel – erst im 11. Jh. fassbar⁴¹⁸. Die Nachricht über die Bestattung Adalberos in seinem Amtssitz entspricht demnach der im linksrheinischen Gebiet vorherrschenden Entwicklung ab dem 11. Jh.⁴¹⁹. Es scheint sogar, dass es im Hochmittelalter nur einflussreichen Bischöfen möglich war, ausserhalb ihres Amtssitzes begraben zu werden. An sich ist es naheliegend, dass sich Bischöfe in ihrer einstigen Amtskirche beisetzen liessen, war doch die Memoria, das liturgische Gedenken, am ehesten durch geistliche Gemeinschaften garantiert, die mit den Verstorbenen persönlich verbunden waren.

Zwischen 1000 und 1527 standen 48 Bischöfe dem Bistum Basel vor; bei 19 ist das Münster als Bestattungsplatz gesichert, zehn wurden in einer anderen Basler Kirche oder auswärts beigesetzt, bei 19 Bischöfen ist der Bestattungsplatz unbekannt. Insgesamt konnten sechs der im 19. und 20. Jh. entdeckten Gräber mit Hilfe der Beigaben und der Trachtbestandteile sowie der Schriftquellen einzelnen Bischöfen zugeordnet werden (vgl. Abb. 8)⁴²⁰. Die Nachrichten zu den Grabtafeln sind spärlich: Es existiert ein bischöfliches Testament, welches Einzelheiten zur Situierung, Ausführung und Aufstellung der Grabtafel festhält⁴²¹.

Bischof	Biografische Daten	Bestattungsplatz	aus Basler Domherrenschaft gewährt
Walaus	† um 740	unbekannt	
Baldobertus	† um 762	unbekannt	
Waldo/Walto	† 814	St. Denis/F?	
Haito	† 836	Kloster Reichenau(?)	
Udalricus	† um 835	unbekannt	
Wichardus I.	† um 847	unbekannt	
Fridebertus	† um 860	unbekannt	
Adalwinus	unbekannt	unbekannt	
Hartwig	unbekannt	unbekannt	
Rudolf I.	† um 872	unbekannt	
Iringus	† um 898	unbekannt	
Adalbero I.	† um 915	unbekannt	
Rudolf (II.?)	† 917	Basel, Münster?	
Ricuinus?	unbekannt	unbekannt	
Wichardus II.	948	unbekannt	
Landelous	961	unbekannt	
Adalbero II.	999-1025	Krypta (Grab 8, 1907/04?)	
Udalricus (Ulrich) II.	1025-1040	vordere Krypta	
Theodericus	1040?-1056	unbekannt	
Beringerus	1057-1072	unbekannt	
Burkhard von Fenis Hasenburg	1072-1107	unbekannt	
Rudolf III. von Homburg	1107-1122	unbekannt	X
Berthold I. von Neuenburg	1123 - Abdankung 1133?/† 1137?	Niklauskapelle?	
Heinrich	1133 (abgesetzt)	unbekannt	
Adalbero III. (von Frobürg?)	1133-1137	Krypta?, † in Arezzo	
Ortlieb von Frobürg	† um 1164	Vierung, Heiligkreuzaltar, † in Italien	X
Ludovicus von Frobürg	1164-1179 (abgesetzt)	unbekannt	
Hugo von Hasenburg	1179-1180	nördliche Chornebenkammer (Grab 38, 1966/27)	X
Heinrich I. (von Hornberg/Horbürg?)	1180-1190/91	unbekannt [1]	X
Lütold I. von Aarburg	1191-1213	Krypta (Grab 6, 1907/04?)	
Walter von Röteln	1213-1215 (abgesetzt), † 1231 oder 1232	unbekannt (Konstanz?)	
Heinrich II. von Thun	1216-1238	Krypta (Grab 7, 1907/04?)	
Lütold II. von Röteln	1238-1248, † 1249	Stefansaltar?	
Berthold II. von Pfirt	1249-1262	Gallusk., Gallusaltar (Grab 39, 1966/27?)	X
Heinrich III. von Neuenburg	1263-1274	Neuenburgerkapelle (Grab 3, 1974/29?)	X
Heinrich IV. von Isny	1274-1286, † 1288	Mainz, Dom	
Peter I. Reich von Reichenstein	1286-1296	Lettner, Marienaltar	X
Berthold von Rüti	1296, † 1298	unbekannt (Solothurm)	X
Peter II. von Aspelt	1297-1306, † 1320	Mainz, Dom	
Otto von Grandson	1306-1309	Kloster Klingental	
Lütold III. von Röteln	1296, 1309-1311, † 1316	Neuenburgerkapelle?	X
Gerhard von Wippingen/Vuippens	1309-1325	Neuenburgerkapelle (Grab 21, 32 oder 33, 1974/29)	
Hartung/Hartmann Münch von Landskron	1325-1328, † 1332	Münchkapelle	X
Johann I. von Chalon-Arlay	1325-1335	unbekannt (Langres?)	
Johann II. Senn von Münsingen	1335-1365	Vierung, Himeriusaltar (Grab 104, 1974/29)	
Johann III. von Vienne	1365-1382	Pruntrut, S. Pierre [2]	
Wolfhart von Erenfels	1381-1385, † 1421	Marburg a.d. Drau	
Werner Schaler	1382-1392, † 1409	unbekannt (Schalerkapelle?)	X
Imer von Ramstein	1382-1391, † 1395	Neuenburgerkapelle	X
Friedrich von Blankenheim	*1356?, 1391-1393	Utrecht, Dom	
Konrad Münch von Landskron	1393-1395, † 1402	Münchkapelle	X
Wilhelm von Coudenberghe	1393-1399, † 1423	unbekannt	
Humbert von Neuenburg	1399-1417	Basel, Münster [3]?	
Konrad Elye von Laufen	1418, † 1423	Basel, St. Martin	X
Hartmann Münch von Münchenstein	1418-1422, † 1424	Niklauskapelle	X
Johann IV. von Fleckenstein	1423-1436	Mainzerkapelle	
Friedrich zu Rhein	1437-1451	Mainzerkapelle	X

Bischof	Biografische Daten	Bestattungsplatz	aus Basler Domherrenschaft gewählt
Bernhard von Ratsamhausen	1437-1440	Rom	X
Arnold von Rotberg	1451-1458	Mainzerkapelle	X
Johann VI. von Venningen	*vor 1410, 1458-1478	Lettner, Bitt	X
Kaspar zu Rhein	*1433, 1479-1502	Kloster Lützel († Pruntrut) [4]	X
Christoph von Utenheim	1502-1527	Delsberg († Pruntrut)	X
Niklaus von Diesbach	*1478, 1519-1527 (Koadjutor)	Besançon, St. Stephan	X
Johann Rudolf von Hallwil	† 1527 (Koadjutor)	Lettner, Bitt oder Heiligkreuzaltar	X

[1] Reinhardt (1928, 125) vermutet, dass Heinrich I., der als Kreuzzugsteilnehmer starb, nicht in Basel bestattet wurde. Vgl. auch *Kalendarium necrologicum Basiliense* (*Fontes Rerum Germanicarum* Bd. 4 1868, 147): *Heinricus episcopus obiit, qui sepultus est in via s. Sepulchri.*
 [2] Trouillat Bd. 4 1861, 423.

[3] Trouillat Bd. 5 1867, 252: *Humbertus, comes de Novo Castro Gallus... obiit in arae Delsperg, in Ecclesia Basiliensi sepultus, nec ejus obsequiae sunt celebratae nec sepulcrum apparet.*
 [4] *Basler Chroniken* Bd. 4 1890, 85.

Abb. 57 Bestattungsplätze der Basler Bischöfe von 750 bis 1527, zusammengestellt nach *Kalendarium necrologicum Basiliense* (*Fontes Rerum Germanicarum*, Bd. 4, 1868, 145-148), *Hieronimus* (1938), *Helvetia Sacra* (1972) sowie *Liber Vite* (Bloesch 1975a).

* = geboren; † = gestorben.

Die Entwicklung der Bestattungsplätze lässt sich bis zum Bau der Seitenschiffkapellen wie folgt umschreiben: Die Krypta wurde spätestens im ottonischen Bau als Bestattungsplatz genutzt. Hier lagen Adalbero II. († 1025), Udalricus II. († 1040), wahrscheinlich Adalbero III. von Froburg († 1137), Lütold I. von Aarburg († 1213) sowie der vermutlich 1045 verstorbene Bischof Bruno von Würzburg. Udalricus II., der Nachfolger Adalberos II., sowie Bruno von Würzburg scheinen in der vorderen Krypta bestattet gewesen zu sein. Dafür sprechen auch drei Sarkophage in der vorderen Krypta, die auf frühe Gräber hoch gestellter Persönlichkeiten hindeuten (Gräber 40, 46 und 47, Grabung 1966/27). Lagen hier die Bischöfe der 2. Hälfte des 11. und der 1. Hälfte des 12. Jh., so könnte man für diese Zeit demnach von einer Sukzedenten-Grablege ausgehen, bei der die Amtsnachfolge die ausschlaggebende Rolle spielte⁴²². Mit Ortlieb von Froburg ist im Jahr 1164 erstmals eine schriftlich überlieferte Bischofsbestattung vor der Vierung und damit auch eine Zäsur in der Bestattungstradition belegt. Vor der Vierung befindet sich mit dem in den ottonischen Mörtelboden eingetieften Grab 40 (1974/29) ein Beweis dafür, dass an dieser Stelle bereits im ottonischen Heinrichsbau Bestattungen vorgenommen worden sind (Kap. 3.1.3). Es lag an hervorragender Stelle vor dem ottonischen Treppenabgang in die Vierungskrypta. Auf diese Treppe wurde nachträglich ein grosses Altarfundament gebaut. Das Grab liegt ungefähr auf dessen Längsachse. Es könnte sich um den im Jahr 1272 erstmals erwähnten Heiligkreuzaltar handeln, einem der ältesten Altäre des Münsters. Die Heiligkreuzreliquie wurde 1019 unter Adalbero II. gestiftet, dessen Grab in der hinteren Krypta lokalisiert wird. Beim spätromanischen Neubau wurde Grab 40 vermutlich vollständig mit einem Plattenboden zugedeckt. Bei der Errichtung des Lettners erstellte man auf dem «wieder entdeckten» Grab einen neuen Aufbau. In diesem Grab sind weder Bestattungen aus ottonischer, noch aus gotischer Zeit erhalten geblieben. Es ist fraglich ob man im 14. Jh. noch wusste, für wen dieses Grab angelegt worden war. Möglicherweise lag hier Ortlieb von Froburg. Von keinem der zwischen 1056-1122 verstorbenen vier Bischöfe ist der Bestat-

tungsort bekannt. Ebenfalls vor der Vierung liessen sich im Abstand von mehreren Generationen Peter I. Reich von Reichenstein († 1296), Johann II. Senn von Münsingen († 1365), Humbert von Neuenburg († 1417), Johann V. von Venningen († 1478) und wahrscheinlich in dessen unmittelbarer Nähe Johann Rudolf von Hallwil († 1527) beisetzen.

Ab dem ausgehenden 12. Jh. wurden punktuell Gräber im nördlichen Chor nebenraum für Hugo von Hasenburg († 1180), in der Galluskapelle für Berthold II. von Pfirt († 1262) sowie in deren Pendant, der Stefanskapelle, für den 1249 verstorbenen Lütold II. von Röteln angelegt. Möglicherweise handelt es sich bei dem aus Steinplatten gebildeten Grab 39 (1966/27) um die Grablege Bertholds von Pfirt (Kap. 3.1.2, 4.3.2 und 6.2.2). Nicht mehr geklärt werden kann, ob das ottonische, wahrscheinlich mit einer Kopfnische ausgezeichnete Grab 37 (1966/27) im südlichen Chor nebenraum entsprechend dem Grab Hugos von Hasenburgs ebenfalls eine Bischofsgrablege war. Die Lage der beiden Gräber innerhalb der Chor nebenräume stimmt überein.

Ab 1274 werden die nördlichen Seitenkapellen als bischöfliche Bestattungsplätze genutzt.

In der Neuenburgerkapelle lagen der Kapellen- und Altarstifter Heinrich III. von Neuenburg († 1274) und Gerhard von Wippingen († 1325). Über die genaue Lage vom Grab Heinrich III. ist nichts bekannt. Von Wippingens Grab wird zwischen demjenigen Heinrich III. von Neuenburg und dem Allerheiligentalar situiert. Es stiess an den Georgsturm an, was auch auf die Gräber 21 bzw. 32 (1974/29) zutrifft. Gemäss Stückelberg hat man im Juli 1907 das mit einem Backsteingewölbe überfangene Grab von Bischof Heinrich III. in der Neuenburgerkapelle freigelegt⁴²³. Auf seiner Skizze hat er zwei Gräber in dieser Kapelle mit «1907» markiert (Abb. 5). Es handelte sich um ein verputztes Grab mit einem in einem Holzarg liegenden Skelett, an dessen nördlicher Seite Bruchstücke eines hölzernen Stabes lagen. Die von Stückelberg notierte Lage und die Konstruktion der Gräber dürfte mit den Gräbern 3 und 33 (1974/29) übereinstimmen. Die Funde aus Grab 33 sprechen für eine Datierung in die 2.

Hälfte des 14. Jh.⁴²⁴. Demnach handelt es sich bei dem anlässlich des Heizkanalbaus geräumten Backsteingrab 3 um das Grab des Stifters Heinrich III. von Neuenburg. In Grab 33, in dem golddurchwirkte Textilien von einer hochrangigen Bestattung zeugen, lag möglicherweise Gerhard von Wippingen.

In der von Bischof Peter von Aspelt 1308 gestifteten Mainzerkapelle wurden im 15. Jh. drei aufeinander folgende Bischöfe bestattet: Johann IV. von Fleckenstein († 1436), Friedrich zu Rhein († 1451) sowie Arnold von Rotberg († 1458), von dem noch die ausserordentlich kunstvolle Grabplatte in einer Wandnische (Abb. 58) und die polychrome Grabtafel mit Minuskelinschrift erhalten sind⁴²⁵. Friedrich zu Rhein liess bereits zu Lebzeiten ein prächtiges (1529 zerstörtes) Grabmal in der Mitte der Mainzerkapelle errichten⁴²⁶. Vermutlich handelte es sich um eine Tumba mit figuraler Grabplatte. Zwei Gräber liegen im Zentrum der Mainzerkapelle (4 und 8, 1974/29). Das über eine Treppe zugängliche Grab 4 barg einen Toten ohne Beigaben; Erdgrab 8 war im westlichen Bereich durch Grab 4 zerstört.

Wahrscheinlich wurden mit Berthold I. von Neuenburg († 1137) und Hartmann Münch von Münchenstein († 1424) zwei Bischöfe in der Niklaskapelle bestattet⁴²⁷. Es ist nicht bekannt, ob an Stelle der heutigen Niklaskapelle, mit dem vermutlich an dieser Stelle zu situierenden Bischofspalast, bereits ein Vorgängerbau existiert hat⁴²⁸. Ein Niklauspatrozinium ist jedenfalls erstmals 1226 fassbar⁴²⁹. Von einem unter dem westlichen Fenster der Nordmauer gelegenen Grab nahm man an, dass es sich um jenes von Bischof Hartmann Münch († 1424) handelt. In der gemauerten Gruft wurden keine Beigaben gefunden.

Nur wenige Bischöfe ruhten in Basler Pfarr- und Klosterkirchen: Im Kloster Klingental lag Otto von Grandson († 1309), welcher das Frauenkloster mit vielen Privilegien ausgestattet hatte. Von seiner Grabplatte existiert noch eine Zeichnung Emanuel Büchels aus dem Jahr 1768⁴³⁰. In der Pfarrkirche St. Martin ruhte Konrad Elye († 1423)⁴³¹.

Somit lässt sich die durch Befunde nachzeichenbare Entwicklung im Münster wie folgt zusammenfassen: Im 9. Jh. ist innerhalb des karolingischen Baus ein Grab östlich der Chorschranke und ein zweites im Südbereich des Münsters belegt. Es ist nicht bekannt, ob es sich um Bischofsgräber handelt. Vom 11. bis Mitte 13. Jh. scheint die Krypta der Bestattungsplatz der Basler Bischöfe gewesen zu sein. Der danach für diesen Ort feststellbare Bedeutungsverlust als Bestattungsplatz verläuft parallel zum generellen Verschwinden von Krypten in dieser Zeit, in der Neubauten in der Regel kryptenlos errichtet wurden⁴³². Im Basler Münster rücken nun als Bestattungsorte der Ostteil des Schiffes vor der Vierung und ab ungefähr 1300 die Seitenkapellen (Neuenburgerkapelle im 13. und 14. Jh. und Mainzerkapelle im 15. Jh.) ins Zentrum. Die Bestattung der Bischöfe in den Seitenschiffkapellen entspricht einem im 14. Jh. verbreiteten Muster⁴³³. In Basel gab es demnach keine zentrale Sepultur, die «traditionellerweise» für die Bischöfe vorgesehen gewesen wäre, wie dies von den Äbten von Fulda⁴³⁴ oder den Bischöfen im Bremer St. Petri-Dom⁴³⁵ und im Speyrer Dom bekannt ist. Damit reiht sich Basel in das Muster wechselnder Bestattungsplätze innerhalb der Kathedralen ein (wie z. B. in Mainz und Metz⁴³⁶).

4.2.1 Gründe für die Wahl des Bestattungsplatzes

In der Regel hielten die Bischöfe frühzeitig fest, wo sie dereinst bestattet werden wollten. Welche Gründe waren bei dieser Wahl ausschlaggebend, und was sagt der Ort der Grablege über die Legitimität dieser Personen aus?

Die Bedeutung der letzten Ruhestätte lässt sich an der Bestattung von Papst Formosus (891-896) ablesen, dessen Leichnam aus dem Grab in der Peterskirche unter seinem Nachfolger Papst Stefan VI. hervorgeholt wurde. Grund für diesen Akt war die unrechtmässige Erlangung des Pontifikats durch Formosus. Nach einem symbolischen Gerichtsprozess wurde er auf einem Pilgerfriedhof ausserhalb Roms beigesetzt. Der «Formosianer» Papst Theodor II. liess den Körper von Formosus wieder ausgraben und in der Peterskirche zwischen anderen Papstgräbern bestatten⁴³⁷.

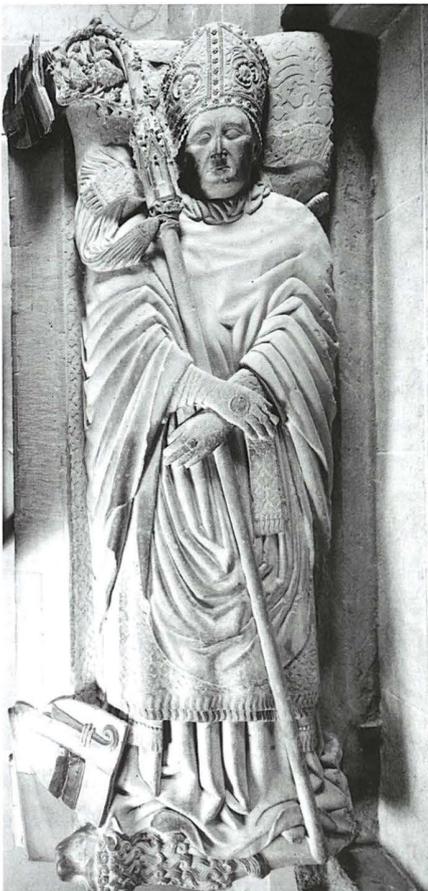


Abb. 58 Grabtafel zum Grab von Bischof Arnold von Rotberg († 1458). Die aus Buntsandstein gefertigte Tafel ist an der Nordwand der Mainzerkapelle angebracht und zeigt noch Fassungsreste. Das mit einer Mitra gekrönte Haupt liegt auf einem Damastkissen. Die Füsse ruhen auf einem Löwen, bei dessen Kopf zwei Bücher und ein gespaltener Wappenschild liegen. Rotberg trägt Kasel, Dalmatik, Albe, Manipel, Stola, Handschuhe und Schuhe. Am Nodus des quer über den Körper gelegten Bischofsstabs ist ein Pannissellus befestigt. Die Krümmung ist mit einer Verkündigungsszene ausgestattet. Auf dem Handrücken ist ein Circulus mit dem Agnus Dei befestigt.

Im Basler Münster scheinen die nachstehend aufgeführten Kriterien für den Bestattungsort massgeblich gewesen zu sein:

a) Oft lag der Bestattungsort in eigens gestifteten Bauten, bzw. in der Nähe zu Bauabschnitten, an welchen die Bischöfe als Bauherren massgeblich beteiligt waren:

- Konrad Münch von Landskron und Johann II. Senn von Münsingen wurden bei von ihnen dotierten Altären beigesetzt. Dies trifft wahrscheinlich auch auf Lütold I. von Aarburg zu, unter welchem 1202 der Marienaltar im Chorumgang geweiht wurde.
- Der Kreuzzugteilnehmer Ortlieb von Froburg, Stifter der Heilig-Blut-Reliquie, fand vor dem Heiligkreuzaltar seine Grablege.
- Hartung Münch und Heinrich von Neuenburg liegen in ihren eigenen Kapellen.
- Friedrich zu Rhein stiftete in der Mainzerkapelle ein Fenster, in welchem Kaiser Heinrich, Maria und der legendäre erste Basler Bischof, der Hl. Pantalus abgebildet waren⁴³⁸.
- Unter dem Episkopat von Johann IV. von Fleckenstein wurde 1429 – wohl auf dessen Veranlassung – an der Aussenwand der Mainzerkapelle ein Marienbild aufgemalt⁴³⁹.

Als Bauherren im grossen Stil traten Adalbero II. (Weihe des Hochaltars 1019), Heinrich I., Lütold I. und Johann II. Senn von Münsingen (Neuweihe 1363) auf. Unter Berthold II. von Pfirt fanden am Münster Bauarbeiten statt⁴⁴⁰. Vielleicht wählte er seine Grablege in der Galluskapelle, weil sein direkter Amtsvorgänger Lütold II. vermutlich vor dem Stefansaltar beigesetzt worden war. Auch befanden sich unter den Reliquien der 11000 Jungfrauen, welche im Jahr 1254 unter Berthold II. von Köln nach Basel gelangten, möglicherweise solche, die in einem der Altäre in der Galluskapelle inkorporiert wurden⁴⁴¹.

Der Brauch, sich in Kloster- und Stiftsgründungen bestatten zu lassen⁴⁴², wäre für die Grablegen der Basler Bischöfe noch zu untersuchen. Der Bestattungsplatz Burkhard von Fenis († 1107), dem Gründer des St. Alban-Klosters⁴⁴³ und des Klosters Marbach, ist nicht überliefert. Dasselbe gilt für Burkhard Nachfolger Rudolf III. von Homburg († 1122), der unter anderem die Leonhardskirche im Jahr 1118 weihte. Ungeklärt ist auch, ob Berthold von Neuenburg († 1133 oder 1137) im Kloster Lützel ruht. Dieses hatte er als Bischof noch tatkräftig gefördert und nach seiner Abdankung zog er sich dorthin zurück⁴⁴⁴.

b) Nebst der Wahl des Bestattungsplatzes auf Grund der Rolle als Bauherr und Stifter spielte zunehmend die Zugehörigkeit zu einer Sippe eine Rolle, wie bei den aus der Familie Münch stammenden Bischöfen (Münch- und Niklauskapellen) und bei Imer von Ramstein (Neuenburgerkapelle). In diesem Kontext war die an die Familie gebundene *Memoria* bedeutsam, bei der die Verwandten das Gedenken garantierten⁴⁴⁵. Die aus dem Geschlecht der Froburger hervorgegangenen Bischöfe hingegen wurden nicht an einem zentralen Ort beigesetzt. Ortlieb von

Froburg wurde vor der Vierung vor dem Heiligkreuzaltar bestattet. Über das Grab des abgesetzten Ludwig von Froburg ist nichts bekannt. Ludwig könnte auch in Zofingen/AG oder im Kloster Schöntal bei Langenbruck/BL⁴⁴⁶ beigesetzt worden sein. Ob der 1137 verstorbene und vermutlich in der Basler Krypta beigesetzte Adalbero III. aus dem Hause Froburg stammt, ist nicht gesichert.

Eine verwandschaftliche Verbindung bestand auch zwischen Lütold III. von Röteln und Heinrich III. von Neuenburg. Der Vater Heinrichs III., Graf Ulrich III. von Neuenburg, war der Grossvater Lütolds III⁴⁴⁷. Es ist aber ungewiss, ob Lütold III. in der Neuenburgerkapelle bestattet wurden.

c) In gewissen Fällen spielte die eigene Legitimation über politische Positionen für die Beisetzung in der Nähe eines Vorgängers eine Rolle (z. B. Mainzerkapelle, Krypta).

d) In Lüttich und Hildesheim war es im 11. und 12. Jh. üblich, dass vor allem diejenigen Bischöfe in den Kathedralen beigesetzt wurden, die aus den Reihen des Domklerus hervorgegangen waren⁴⁴⁸. Die Bischöfe von Lüttich wählten bis ins 11. Jh. ihre Grablegen in ihrem Ursprungskloster bei einem für sie wichtigen Heiligen oder in eigenen Gründungen (Kirchen, Klöster). Ab Mitte 11. Jh. spielt die Herkunft aus dem örtlichen Domklerus die bedeutendste Rolle für die Wahl der Kathedrale als Bestattungsort⁴⁴⁹. Die Aufwertung der Domkapitel durch das Wormser Konkordat im Jahr 1122 war in diesem Zusammenhang gewiss bedeutend. Seit dem Wormser Konkordat war die kanonische Bischofswahl dem Domkapitel zugeordnet, was 1215 auf dem IV. Laterankonzil endgültig abgesegnet wurde⁴⁵⁰. Von den seit Beginn des 11. Jh. amtierenden 48 Basler Bischöfen waren deren 23 vor ihrem Amtsantritt als Domherren, Pröpste, Scholastiker oder Dekane am Basler Bischofssitz tätig⁴⁵¹. Rudolf III. von Homburg († 1122) ist der erste Bischof, der zuvor als Dompropst amtiert hat⁴⁵². 13 der 23 lokal rekrutierten Bischöfe wurden im Münster beigesetzt, vier liegen nachweislich an einem anderen Ort (Konrad Elye von Laufen, 1412-23 Archidiakon; Kaspar zu Rhein, 1452 Domherr; Christoph von Utenheim, 1475 Domherr, 1486 Domkustos und Niklaus von Diesbach, 1514 Domherr, 1516 Domdekan). Auffällig ist, dass nach 1418 mit Ausnahme von Johann IV. von Fleckenstein alle Bischöfe aus dem Basler Domkapitel hervorgegangen sind. Nur vier von ihnen wurden aber im Münster bestattet. Von sechs weiteren Bischöfen ist der Bestattungsort nicht bekannt. Zehn Bischöfe entstammten mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht dem Basler Domklerus und wurden im Münster bzw. in der Niklauskapelle beigesetzt. Trotz der hohen Dunkelziffer (15 Bischöfe) kann folglich kein evidenter Zusammenhang mit einer Grablege im Münster und der Laufbahn als Basler Domkleriker hergestellt werden. Eine Abfolge von drei aufeinander folgenden Bischöfen, die dem Basler Domstift entstammten und ihre Grablege in der Mainzerkapelle des Münsters fanden, ist lediglich im Zeitraum von 1451 bis 1478 zu verzeichnen. Es stellt sich daher die Frage, wo die Bischöfe liegen, die sich nicht im Münster beisetzen liessen, und aus welchen Gründen sie nicht dort bestattet wurden.

- Waldo (Resignation um 806, † 814) liegt in der Abtei St. Denis, der er von 806 bis zu seinem Tod als Abt vorstand.
- Haito (Resignation 823, † 836) wurde vermutlich im Kloster Reichenau bestattet, wo er nach seinem Rücktritt als einfacher Mönch lebte.
- Walter von Röteln (Resignation 1215, † um 1232) ist wahrscheinlich in Konstanz begraben.
- Heinrich IV. von Isny (bis 1286 Basler Bischof, † 1288), der zum Erzbischof von Mainz befördert wurde, ruht im Mainzer Dom.
- Berthold von Rütli's Grab liegt vermutlich in Solothurn, wo er Stiftspropst war (bis 1296 Basler Bischof, † 1298).
- Peter II. von Aspelt (bis 1306 Basler Bischof, † 1320), ebenfalls Erzbischof von Mainz, wurde im Mainzer Dom bestattet.
- Otto von Grandson († 1309) wurde im von ihm geförderten Dominikanerinnenkloster im Basler Kloster Klingental beigesetzt.
- Johann I. von Chalon-Arlay († 1335) liess sich als Bischof von Langres vermutlich in Langres beisetzen.
- Johann III. von Vienne († 1382) liegt in Pruntrut, St. Pierre.
- Wolfhart von Erenfels (bis 1385 Basler Bischof, † 1421) wurde als Bischof von Lavant in Marburg a. d. Drau (Bischofsitz des Bistums von Lavant) beigesetzt.
- Friedrich von Blankenheim († 1393) liegt als Bischof von Utrecht im Dom von Utrecht begraben.
- Konrad Elye von Laufen (bis 1418 Basler Bischof, † 1423) liegt in Basel, St. Martin.
- Bernhard von Ratsamhausen (bis 1440 Basler Bischof, † 1450 in Rom) wurde als Domkustos von Basel in Rom begraben.
- Der 1502 in Pruntrut oder Delsberg verstorbene Kaspar zu Rhein wurde im Kloster Lützel/SO beigesetzt.
- Der 1527 einen Monat nach seiner Resignation in Pruntrut verstorbene Christoph von Utenheim liegt in Delsberg begraben.
- Der in Besançon verstorbene Niklaus von Diesbach (bis 1527 Basler Bischof, † 1550) ist in Besançon, St. Stephan, bestattet.

e) Insgesamt waren 16 Personen nicht mehr Amtsträger, als sie starben. Vier von ihnen wurden mit Sicherheit im Münster beigesetzt:

- Den in Italien in kaiserlichen Diensten verstorbenen Ortlieb von Froburg († 1164) bestattete man im südlichen Lettnerbereich. Ortlieb scheint wenige Monate zuvor sein Amt niedergelegt zu haben⁴⁵³. Die Vierung war im 12. Jh. ein für hochrangige Geistliche üblicher Grablegeort.
- Hartung Münch von Landskron († 1332) lag mit Konrad Münch von Landskron († 1402) in der von Hartung gestifteten Münchkapelle (Abb. 45)⁴⁵⁴.
- Im Rang eines Domherren wurde Imer von Ramstein († 1395) in der Neuenburgerkapelle begraben⁴⁵⁵.
- Ebenfalls nicht mehr im Besitz der bischöflichen Würde waren die beide im Münster beigesetzten Lütold II. von Röteln († 1249) und Lütold III. von Röteln († 1316).

- Hartmann Münch von Münchenstein († 1424) lag in der Niklauskapelle beim Dreikönigsaltar⁴⁵⁶. Der Dreikönigsaltar und die Pfründe waren 1318 von Ritter Otto Münch (gen. von Pojers) errichtet worden. Der Stifter wurde zusammen mit dem Kanoniker Johannes Werner Münch († 1412) und Bischof Hartmann davor bestattet.

Der Verlust der bischöflichen Würde durch Absetzung oder freiwillige Resignation scheint demnach keine Auswirkung auf den Bestattungsort gehabt zu haben. Die Beisetzung vor der Vierung und in der Krypta sowie im Familiengrab unterscheidet sich jedenfalls nicht von der Art der Bestattung zeitgleicher Bischöfe.

Die Verlagerung der bischöflichen Residenz in den Jura und die Wahl eines alternativen Bestattungsortes manifestiert die zunehmende Distanz zur Stadt Basel im 15. und frühen 16. Jh. (Kaspar zu Rhein, Christoph von Utenheim und Niklaus von Diesbach). Während sich Johann von Venningen († 1478), der in Pruntrut residierte, noch im Münster beisetzen liess, brachen seine Nachfolger mit der Tradition, in der sich das Bewusstsein der apostolischen Sukzession vom Bischofsamt manifestierte.

4.2.2 Amtspräsentation im Jenseits: Fundmaterial aus den Bischofsgräbern

Von den 19 nachweislich im Münster bestatteten Bischöfen konnten fünf Grablegen aufgrund der Grabbeigaben respektive der Trachtbestandteile identifiziert werden. In einem sechsten Grab (Nr. 7, 1974/29) lagen die Gebeine eines hochrangigen Geistlichen, der wahrscheinlich während des Konzils in der ersten Hälfte des 15. Jh. verstorben ist.

Bischof Hugo von Hasenburg

In der nördlichen Chor nebenkammer vor dem Eingang in die Krypta befindet sich die geostete Grablege des am 15.5.1180 verstorbenen Hugo von Hasenburg (Grab 38/1966) (Abb. 59). 1145 ist Hugo als Kanonikus von St. Ursanne, 1173-1179 ebenda als Propst bezeugt; 1179 wurde er zum Bischof von Basel geweiht⁴⁵⁷. Das Grab liegt heute im Schnittpunkt von drei Zu- bzw. Durchgängen. Um 1180 hat die von diesen Durchgängen ausgehende nach Norden in die hintere Krypta führende Treppe bereits existiert. Noch nicht schlüssig bewiesen ist, ob im Osten bereits Treppen in den Chorumgang bzw. zum Chor führten⁴⁵⁸. Gemäss *Liber Vite* stiess das Fussende der Grabplatte an die oberste Stufe der direkt in den Chorumgang führenden Kryptatreppe. Bis zum Umbau der Chorpartie im 19. Jh. gelangte man von beiden Seiten des Chors direkt in die hintere Krypta hinunter. Im Jahr 1202 wurde der Marienaltar an der Stirnseite des Umgangs geweiht. Ebenfalls in den Jahrzehnten um 1200 wurde im Norden der Chor nebenkammer die Alte Sakristei errichtet⁴⁵⁹. Bis zum Erdbeben von 1356 erhob sich über der Grablege Hugos von Hasenburg weithin sichtbar der nördliche Chorflankenturm. Leider bleibt ungeklärt, ob Hugo von Hasenburg während seiner kurzen Amtszeit (1179-80) an der Konzeption von Umgang und Sakristei beteiligt war⁴⁶⁰. In der nördlichen Chor-



Abb. 59
Grab 38 (1966/27),
von Hugo von Hasenburg
in der
nördlichen Chor-
nebenkammer (mit
einer Kopfnische).

nebenkammer sind weder ein weiteres Grab, noch ein Altar überliefert. Hugo von Hasenburg lag mit im Schoss gefalteten Händen in seinem mit einer Kopfnische versehenen Grab (Abb. 26). Als die Sandsteindeckplatte bei der Freilegung zerbrach, wurden offenbar auch die Grabgewänder beschädigt. Nebst spärlichen Geweberesten (Inv. HMB 1966.1718) wurden ein Ring (Inv. HMB 1966.1717), ein hölzerner Stab (Inv. HMB 1966.1715) und ein Kelchlein mit Patene (Inv. HMB 1966.1716.1-2) geborgen.

Die drei Bischofsgräber von Adalbero II., Lütold I. und Heinrich von Thun in der Krypta

Anlässlich der Grabung von 1907 stiess man beim Einbau der neuen Warmluftheizung in beiden Krypten auf Gräber, bei welchen es sich gemäss Ernst Alfred Stückelberg um mehrere Chorherrengräber vor der Zentralapsidiale und um acht Bischofsgräber handelte⁴⁶¹. Bedauerlicherweise beschreibt Stückelberg in der Folge nur die drei Grablegen, die vor der zentralen Konche hintereinander auf der zentralen Ostwestachse unter dem mittleren Tonnengewölbe liegen.

Grab 6 (1907/04) erwies sich als besonders reich (Abb. 21)⁴⁶². Der Leichnam lag direkt auf dem Kiesboden. Er war mit seidenen Kleidungsfragmenten mit Goldbortenbesätzen (Inv. HMB 1907.1845-1849), ledernen Pontifikalschuhen (Inv. HMB 1907.1851-1852) und Pontifikalstrümpfen (Inv. HMB 1907.1853.1-2) bekleidet sowie mit einem Goldring (Inv. HMB 1907.1843) und einem hölzernen Bischofsstab (Inv. HMB 1907.1844) ausgestattet⁴⁶³. Am Stoff klebender Mörtel weist darauf hin, dass der Tote in ein frisch hergerichtete Grab gelegt worden war⁴⁶⁴.

Westlich an Grab 6 (1907/04) schlossen auf einem tieferen Bodenniveau zwei weitere Gräber an⁴⁶⁵. Über Grab 7 (1907/04) berichtete Stückelberg: «Das nächste, siebente Grab war recht liederlich aus allerlei Baufragmenten, unter denen eine frühromanische Säulenbasis eine Treppenstufe von einer Wendelstie-

ge und ein schöner Quader zu nennen sind, zusammengemauert. (...) Der Leichnam lag als intaktes Skelett auf dem Kies; am Rand sah man die braunen Reste eines Holzсарgs. Erhalten haben sich indes nur sehr prekäre kleine Fragmente schmucklosen Sandalenleders und dunkelbrauner Textilware. (...) auf der Stirn zog sich ein Niederschlag von Gold, die letzte Spur einer mit Goldborten verzierten Bischofsmütze hin. Beim rechten Fuss lag die eiserne Spitze des Krummstabes»⁴⁶⁶. Bis auf den Dorn des Krummstabes zerfielen Holz, Leder und Textilien bei der Graböffnung. Die Hände des Bischofs waren wie bei dem 1180 verstorbenen Hugo von Hasenburg im Schoss gefaltet. 1966 stiess man in der hinteren Krypta in dem zwischen den Umgangspfeilern gelegenen Grab 42 (1966/27) auf zwei Holzkisten, welche Gebeine zweier Individuen enthielten. Im westlichen Kistchen lag ein Schädel mit aufgemalten Goldstreifen. Der Unterkiefer war an den Schädel «montiert» (Abb. 60). Es handelt sich um die Wiederbestattung des ursprünglich in Grab 7 (1907/04) begrabenen Bischofs, wofür auch ein im Staatsarchiv Basel verwahrter Grundriss der Krypta mit der Eintragung von Grab 42 (1966/27) und dem Vermerk «Verlegung der Bischofsgräber. Überreste beige setzt den 25. Okt. 07» spricht (Abb. 6). Die Aussagen darüber, was mit den Gebeinen aus den Kryptagräbern geschehen ist, sind in den überlieferten Akten widersprüchlich. Gemäss Stückelberg und Burckhardt sind sie in Urnen in der Krypta wiederbestattet worden. Der Schädel hingegen sei dem Bestattungsamt übergeben worden⁴⁶⁷. Auf der Stirn des Schädels verlief horizontal ein Goldstreifen, von dem ein zweiter, senkrechter Streifen zur Schädeldecke ausging⁴⁶⁸. Bei diesen Streifen handelt es sich um die Metallreste der Aurifrisien (*circulus* und *titulus*). Die orangen Farbreste stammen eventuell aus der Zeit nach 1907; es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Goldstreifen mittels einer kräftigen «Rekonstruktion» ergänzt und stärker betont wurden⁴⁶⁹.

Westlich an Grab 7 (1907/04) schloss eine dritte Grabkammer an (Grab 8, 1907/04), die nur noch wenige Gebeine enthielt. Grab 8 wurde beim Einbau der Heizungsanlage im 19. Jh. gestört. Die in den nassen Verputz eingeritzte Verzierung des Verputzes mit einer perlmutter- bzw. holzmaserierungsartigen

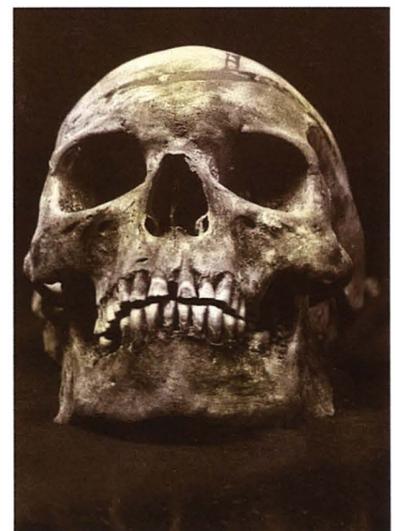


Abb. 60 Schädel aus
Grab 7 (1907/94) in der
hinteren Krypta, der in
Grab 42 (1966/27) wie-
derbestattet wurde.
Deutlich erkennbar
sind der quer verlaufen-
de *Circulus* und der
Ansatz des *Titulus* über
der linken Augenhöhle.

Struktur und die prominente Lage liessen Stückelberg aber auf die Grablege eines Bischofs schliessen⁴⁷⁰. Es könnte sich bei der Strukturierung des Verputzes auch um die Abdrücke des Holz-sargs gehandelt haben.

Die Anordnung der Gräber auf der Kirchenmittelachse und die Existenz von zwei Bischofsstäben weist auf bischöfliche Grab-legen in diesen drei Gräbern hin. Gemäss Jahrbuch und Tonjola lagen in der Ostkrypta der 1025 verstorbene Adalbero II., Lütold I. von Aarburg († 1213) und Heinrich von Thun († 1238) (s. Anhang 1a). Die spätottonische Kryptenanlage gehörte zu dem wahrscheinlich im Jahr 1019 unter Bischof Adalbero II. geweihten so genannten Heinrichsbau⁴⁷¹.

Im Jahr 1202 wurde der Marienaltar im Scheitel des Umgangs durch Lütold I. von Aarburg geweiht. Es wäre daher nahe-liegend, dass Lütold vor diesem Altar in Grab 6 (1907/04) lag. Von Bedeutung ist ein im ersten Viertel des 13. Jh. entstandenes, poly-chromes Fresko beim Marienaltar, auf dem sich Lütold I. von Aarburg gemeinsam mit Adalbero abbilden liess (Abb. 61 und 62)⁴⁷². Rechts vom Nischenbogen wird ein weisshaariger, in der linken Hand ein Pedum haltender und mit einem Nimbus ver-sehener, älterer Bischof als «ALBERO EPISCOPV[S]» tituliert. Ihm

gegenüber steht der mit einem Rechtecknimbus ausgezeichnete «LVTO[LDVS] [EPISCOPVS]», welcher sich in einer wohl erst nachträglich angebrachten Weiheinschrift als Stifter des Marien-altars (1202) ausweist⁴⁷³: «ANNO AB INCARNACIONE D(OMI)NI MILLESIMO DVCENTESIMO II° DEDICATVM EST HOC ALTARE [I]N HONORE BEATE ET GLORIOSE VIRGINIS MARIE (...)» Die stark zerstörte Darstellung zeigte Bischof Lütold mit Pedum und wahrscheinlich mit einem Kirchenmodell in den Händen. Die offensichtliche Bezugnahme Lütolds auf seinen Vorgänger könn-te in der bedeutenden Rolle beider Bischöfe als Bauherren lie-gen. Unter Adalbero II. wurden im Jahr 1019 die Bauarbeiten am Münster mit der Weihe des Hochaltars unter Teilnahme von Kai-ser Heinrich II. abgeschlossen. Auch wenn Adalbero II. mit ei-nem Nimbus ausgezeichnet ist, lässt sich ein Heiligenkult nicht nachweisen⁴⁷⁴. Die Lage von Grab 8 zeichnet sich dadurch aus, dass es im Zentrum der vier das Deckengewölbe der hinteren Krypta stützenden Pfeiler unter dem im Chor stehenden Hochal-tar liegt. Diese äusserst prominente Lage könnte auf Adalbero II. hindeuten. Lütold I. sah sich eventuell in seiner Rolle als Bauherr als Nachfolger des von ihm hochgeschätzten Vorgängers. Er liess seine Grablege jedoch nicht direkt an diejenige Adalberos an-schliessen, sondern wählte einen Bezug zum Marienaltar im



Abb. 61 Fresko von - mit einem Nimbus ausgezeichneten - Bi-schof Adalbero II. in der hinteren Krypta nördlich von der Mittelap-sis, in welcher der 1202 geweihte Marienaltar stand.

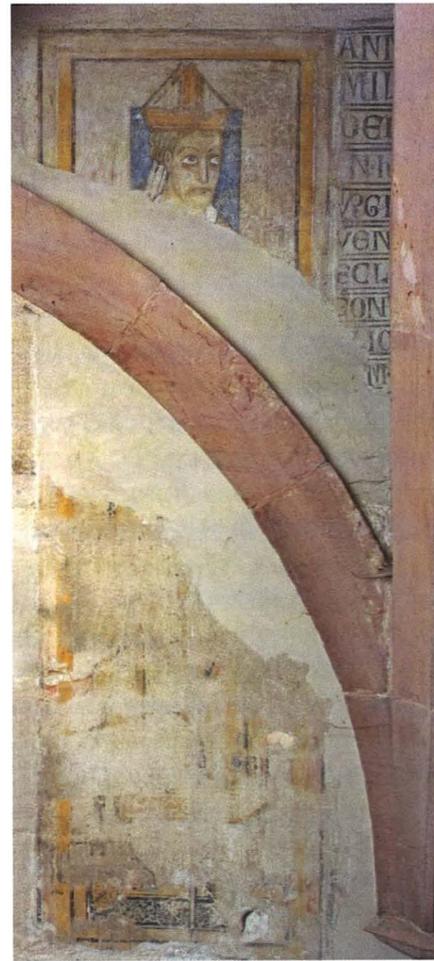


Abb. 62 Fresko von Bischof Lütold I. in der hinteren Krypta süd-lich von der Mittelapsis.



Abb. 63 und Abb. 64 Grabtafelfragmente in der vorderen Krypta zum Grab von Bischof Lütold I. († 1213). Die einst farbig gefasste Grabplatte dürfte eine Breite von über 60 cm aufgewiesen haben.

Chorumgangsscheitel. 1966 wurden in der Vierungskrypta zwei Fragmente einer Grabtafel entdeckt, die als Spolien der gotischen Fenestella in der Trennmauer zwischen den beiden Krypten Verwendung gefunden haben (Abb. 63 und 64)⁴⁷⁵. Die offenbar ursprünglich farbig gefasste, aus Muschelkalkstein gefertigte, gerahmte Platte war auf den Randflächen (H. ca. 25 cm) mit einem mattenförmigen Flechtwerk aus zurückgeführten Bändern⁴⁷⁶ geschmückt und zeigte Reste einer 11 cm breiten Inschrift «† VRBS·BASILEA·BONV(M)·PATRE[M---] (...) LD[VS]·EP[ISCOPV]S». Die Inschrift lässt sich paläografisch in die 1. Hälfte des 13. Jh. datieren. Sehr wahrscheinlich verweist die Buchstabenfolge «LD(VS)» auf den Namen Lütold⁴⁷⁷. Von einer figuralen Darstellung des Verstorbenen zeugen nur noch wenige Reste von ausserordentlich fein gearbeiteten Gewandfalten mit Bortenbesatz (Perl- und Diamantmusterung) und einem in einem Medaillon platzierten Dreiblatt im Schulterbereich. Ein vergleichbares Diamantmuster findet sich auf der Grabplatte eines Abtes von Nesle-la Reposte/Marne (Besätze des Habits und Buch, Anfang 13. Jh.) (Abb. 65)⁴⁷⁸. Die Basler Figur war offenbar in einer muldenähnlichen Vertiefung stehend abgebildet. Sucht man in Basel nach einer ähnlichen Handschrift bei anderen Skulpturen, steht die Grabtafel in ihrer Qualität isoliert: An der aus dem 12. Jh. stammenden Galluspforte im nördlichen Querhaus findet sich die – hier allerdings einreihige – Perlmusterung ebenfalls⁴⁷⁹. Die Gewandfalten sind jedoch bei den Figuren der Pforte nicht vergleichbar fein ausgearbeitet. Auch das heute im Westen des Münsters hängende Baumeisterrelief aus der Zeit um 1200 wurde von anderer Hand angefertigt. In ihrer Beschaffenheit können einige der Kapitelle im Hochchor aus der Zeit des beginnenden 13. Jh. herangezogen werden und eine im Historischen Museum Basel befindliche, fragmentarisch erhaltene Statue, deren Gewand mit einem Bortenbesatz (Palmetten) geschmückt ist (Abb. 66). Die Statue wird in die Mitte des 12. Jh. datiert⁴⁸⁰. Möglicherweise gehören die beiden Fragmente zur Grabtafel Lütolds I. und die Zerstörungsspuren sind auf das Erdbeben von 1356 zurückzuführen. In diesem Fall müsste sich die

Tafel an einer Stelle befunden haben, die durch den Einsturz des Chorgewölbes beeinträchtigt wurde. Die Grabtafel Lütolds lag vermutlich geschützt zwischen den Umgangspfeilern. Auch wenn die Tafel nicht eindeutig Lütold zugewiesen werden kann, bleibt sie herausragend – handelt es sich doch um die ältesten Reste eines figuralen Grabmals aus dem Basler Münster.

Auf Lütold I. folgte zunächst Walther von Röteln, der jedoch 1215 auf Antrag des Domkapitels von Papst Innozenz III. abgesetzt wurde⁴⁸¹. Ein Jahr später trat Heinrich II. von Thun (Weihe 1216, † 1238) das Amt an. Heinrich II. förderte weitsichtig den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt Basel. Unter anderem beteiligte er sich um 1225 am Bau der Rheinbrücke, holte die Bettelorden nach Basel und nahm sich einzelner Gotteshäuser des Bistums an (unter anderem Erhebung der Peterskirche zu einem Chorherrenstift)⁴⁸². Über die

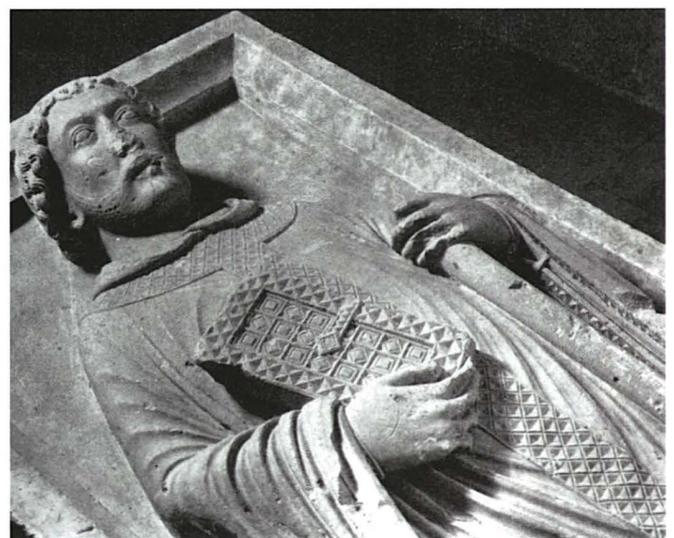


Abb. 65 Grabtafel zum Grab von Abt von Nesle-Ia-Reposte (Anfang 13. Jh.). Der Abt ist auf einer schlicht gerahmten Trapezplatte abgebildet, die am Rand architektonisch ausgebildet ist.

Bautätigkeit Heinrichs II. am Münster ist zwar nichts bekannt. Möglicherweise fanden die abschliessenden Arbeiten am spätromanischen Bau unter ihm statt⁴⁸³. Mit seiner Wahl des Bestatungsplatzes in der Nähe Lütolds I. stellte er sich in direkte Nachfolge seines Vorgängers und dessen Politik.

Für eine schlüssige Zuweisung des Toten aus Grab 6 können die Textilien und die Beigaben beigezogen werden. Stab und Ring datieren ins 12./13. Jh., die Textilien entstanden im 11./12. Jh.⁴⁸⁴. Die Form der Pontifikalstrümpfe weist diese frühestens der Zeit um 1100 zu⁴⁸⁵. Die Datierung der Textilien spricht demnach dafür, dass es sich bei dem Bestatteten um Lütold I. oder Heinrich II. handeln muss. Es scheint daher, dass in Grab 6 Lütold I. von Aarburg, in Grab 7 Heinrich II. von Thun und im westlichsten Grab 8 Adalbero II. lagen⁴⁸⁶.

Johann II. Senn von Münsingen

Der am 30. Juni 1365 verstorbene Johann II. Senn von Münsingen wurde westlich der Vierung vor dem von ihm gestifteten Himeriusaltar im südlichen Lettnerbereich bestattet (Backsteingrab 104,

1974/29) (Abb. 67 und 68)⁴⁸⁷. Das Episkopat Johanns II. war sowohl von Katastrophen, als auch von glanzvollen Ereignissen geprägt: 1347 trafen die Reliquien Kaiser Heinrichs II. in Basel ein; ein Jahr später wütete eine Pestepidemie und am 18. Oktober 1356 erschütterte ein Erdbeben Basel, was den teilweisen Neubau des Münsters mit dessen Neuweihe im Jahr 1363 nach sich zog⁴⁸⁸.

Johann II. Senn von Münsingen lag mit angewinkelten Armen in einem ungewöhnlich breiten Holzsgarg, was auf eine enorme Körperfülle schliessen lässt (Abb. 68). Ein die Handgelenke umfassendes Hanfschnürchen diente wahrscheinlich dazu, die parallel zueinander liegenden, nach unten gerichteten Hände während des Transports und der Beisetzung in ihrer Position zu halten⁴⁸⁹. Zu den reichen textilen Funden (Inv. HMB 1975.184.2-15) gehören unter anderem eine Mitra (Inv. HMB 1975.184.12), bestickte Pontifikalschuhe (Inv. HMB 1975.184.8) und ein wollenes Untergewand (Inv. HMB 1975.184.9). An der linken Körperseite lag ein hölzerner Bischofsstab (Inv. HMB 1975.184.1); von einem Ring und Handschuhen fehlte jedoch jede Spur (Abb. 69)⁴⁹⁰. An der Unterseite des Sargdeckels haften Reste von Salbeizweigen (Kap. 2.2.1).



Abb. 66 Fragment einer Statue aus dem Basler Münster, deren Gewandbesatz ein Palmettenmuster zeigt. Die Statue wird ins 12. Jh. datiert.

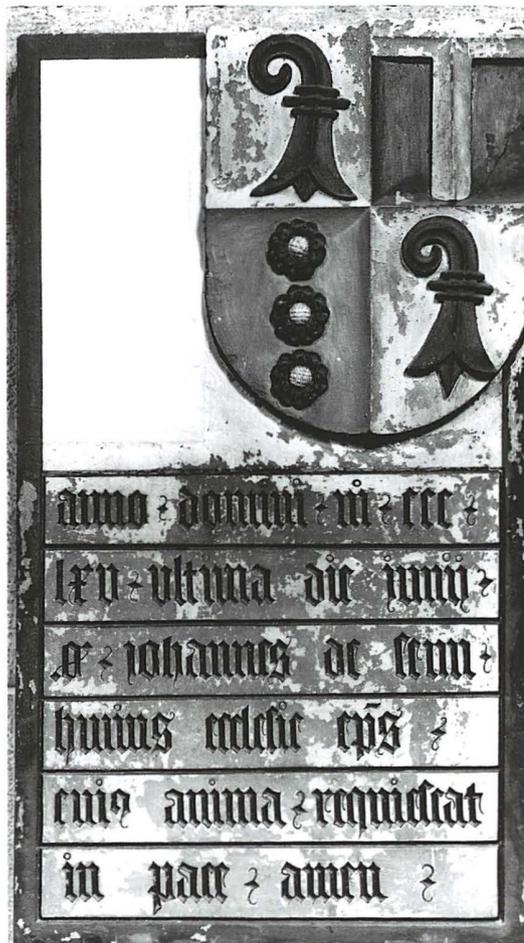


Abb. 67 Epitaph von Bischof Johann II. Senn von Münsingen (†1356), dessen Grab vor der Vierung liegt. Es war mit einer noch im 15. Jh. erhaltenen figuralen Grabtafel überdeckt. Die Inschrift lautet: «*nnodomini-m ccclxvultima die iunü-0- Johannes de senn^huius ecclesie eps & cuius anima & requiescat in pace & amen &*».

Bischof Johann von Venningen

Der einzige Bischof Basels, von dem persönliche Anordnungen zu Grabkleidung, Bestattungsplatz und Grabtafel überliefert sind, ist Johann von Venningen. Vor 1410 geboren, erlangte er 1439 ein Kanonikat am Domstift zu Basel; 1456 wurde er zum Domdekan, 1458 zum Bischof gewählt. In seine Amtszeit fielen

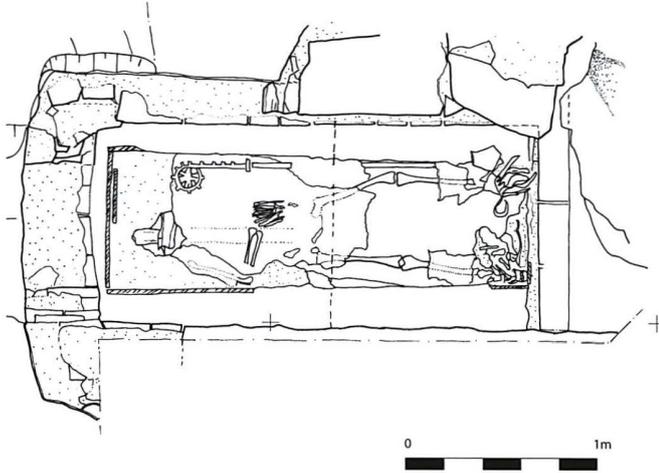


Abb. 68 Zeichnung von Grab 104.3 (1974/29), in dem die sterblichen Überreste Johanns II. gefunden wurden. Erkennbar sind Mitra, Stab und Reste der Schuhe.

der Rückkauf Pruntrut und des Elsgaus, die Gründung der Universität (1460) und der erneute Ausbruch langwieriger Streitigkeiten mit der Stadt Basel. Der am 20.12.1478 auf Schloss Pruntrut verstorbene Johann von Venningen wurde entsprechend seinem testamentarisch hinterlassenen Wunsch vor der Chortreppe bestattet: «Item unser begrebniss erwelen wir jn unserm Tuomstift (...) vnd begraben werden begeren demütigklichen vor der peticion da die yetz stat vnd daz ein Grabsteyn uff das Grab geleit wird dem andern besetz glich vnd vff den Grabsteyn ein quartiert wapen Basel vnd Venningen, von Ertz jn den Stein gegossen werde, ouch ein vmbgonde geschriff von schwarten(sic!) buochstaben jn den Grabsteyn gegossen wird (...)»⁴⁹¹. Seinem Willen wurde entsprochen, wie mehrere Schriftquellen und die Grabplatte belegen: Das Grab lag «In mitte vor der chorstegen, da etwan locus petitionis fabricae, das ist der höschplatz an unser frauen bauw gewesen (...)»⁴⁹², und: «Vor diesem Altare liegt Bischof Johannes von Venningen begraben»; der Stein zeigt Stifts- und Geschlechtswappen sowie folgende Grabinschrift in Messing: «*Hic sepultus est Johannes de Venningen, Episcopus hujus Ecclesiae. Anno Dñi M. CCCC. LXXVIII. XXII. die mensis Decembr : Cujus anima requiescat in pace (...)*» (Abb. 70)⁴⁹³. Die auch als «Heischplatz» oder *locus petitionis* bezeichnete «Bitt» befand sich vor der mittleren Lettnersäule⁴⁹⁴. Das Münsterschatz-Inventar von 1477 führt «ein gemolet kensterlin darinne ein silberin crutzifix mit vier silberin bilden gehört ad petitionem matricis»⁴⁹⁵, das Inventar von 1525 unter der Nr. 212 eine wahrscheinlich vom Domherrn Wyler gestiftete Bild-«tafel, so uff die byt gehört»⁴⁹⁶



Abb. 69 Johann II. Senn von Münsingen nach der Bergung in den Räumlichkeiten des Historischen Museums Basel.

auf. Es ist nicht überliefert, ob die Bitt ein metallener Opferstock oder formal der im Ostsee-Raum nachgewiesenen hölzernen «Bedel» ähnlich war. Im 19. Jh. war die mittlere Lettner säule – im Gegensatz zu den beiden seitlichen Säulen – nicht ein durchgehendes Bündelpfeilerchen. Vielmehr «wachsen» die Dreiviertelsäulchen aus einem grob gearbeiteten Block, vor dem der Altartisch stand.

Die Lage des Grabes auf der zentralen Mittelachse, die in direkter Linie zum Hochaltar führt, zeichnet die Grablege besonders aus. Im Jahr 1820 öffnete der Sigrist unter ungeklärten Umständen das Grab und entnahm daraus Textilien, einen Bischofsstab und einen Ring. Der Sigrist wurde vor das Deputantenamt zitiert: «In der Hoffnung eine Bulle zu finden, habe er auch den Sarg eröffnet, allein darin nur einige Ueberbleibsel von Kleidungsstücken gefunden, die er vorlegt»⁴⁹⁷. «Ihro Weisheit der Herr amts Bürgermeister legen einen messingenen, ehemals emailliert gewesenen Bischofsstab, auf der einen Seite die Maria und auf der andren Seite den Kayser Heinrich, – sodann einen silber vergoldten Fingerring mit einem unbedeutenden Stein, zur Einsicht vor: mit der Anzeige, dass diese beiden Gegenstände, unter dem – vor dem Altar in der Münsterkirche liegenden Grabstein des Ao. 1478 verstorbenen Bischofs Johs. von Venninger, gefunden worden, aus Anlass einer nöthig gewordenen Ausbesserung dieses Grabsteins»⁴⁹⁸.



Abb. 70 Grabplatte zum Grab des Bischof Johann von Venningen († 1478).

In seinem Testament bestimmte Johann von Venningen im Jahr 1476: «*ciroteca et annulo pontificali ad manum dextram, penultimo digito, deinde infula*⁴⁹⁹ *debet imponi capiti, deinde baculus pastoralis ad manum sinistram et bulla Callisti pape ... ad manum dextram*»⁵⁰⁰. Zwei Jahre später erneuerte er sein Testament und ordnete für seine Beisetzung an: «Hienach ist zu vermerken wie man unsern lichem zu Grab sol ordnen, zum ersten sol man uns hemdny, undercleyt, wamsch und Hosen anlagen, darnach sandalia cum pedullis, darnach die schocklin mit den roten crützlin⁵⁰¹, darnach eyn langen dünnen rock und dass rocket (Rochett) darüber darnach die Alb [Albe], Stoll [Stola] und Hatterfan [Manipel], darnach die zwen epistler [Dalmatik, Tunicella] und das messgewant (Kasel), darnach die Henschen und den Pontificalringk an den finger by dem cleyn finger der rechtten Hand, darnach die Infail [Mitra] uff unser haupt, darnach den Bischoffstab in die linke Hand, darnach bapst Calixten bullen uffgetan in die recht hand (...) darnach den lichem also in die laid [Bahre] und wyruch zum Haupten und fussen, darnach mit wyhwasser den lichen und laid beschraden, dannach den Deckel über die laid doruff, darnach die serge [Grabtuch] mit den wappen Venningen uff die laid, darnach die laid uff ein Rosbar und also furen lassen gen Basel für das Münster»⁵⁰². In Basel wurde die von mit schwarzem Tuch bedeckten Pferde gezogene Bahre beim Spalentor von den weltlichen und geistlichen Würdenträgern empfangen und zum Münster geleitet⁵⁰³. Vor der Beisetzung wurde die Leiche ein letztes Mal der Öffentlichkeit gezeigt⁵⁰⁴. Der Augenzeuge Kaplan Johannes Knebel beschreibt in seinem Tagebuch den Aufgebahrten: «*albis per totum ornamentis vestitum erat, prout ipse disposuerat, et cyrothecis manus, ut decuit, tecte, cum anulo aureo in dextra manu, et in manibus tenuit bullam provisionis sue sanctissimi domini Calixti pape quartii, cum qua voluit et disposuit sepeliri*»⁵⁰⁵. Aus dem Venningen-Grab sind ausser wenigen Gewandfragmenten (Inv. HMB 1907.67, 1907.19-70) nur ein Ring (Inv. HMB 1905.5684) und eine Krümme aus Limoges (Inv. HMB 1859.88) erhalten. Die Bleibulle von Calixtus III. wurde nicht gefunden.

Fremde Prälaten

Im zweiten Joch von Westen des inneren nördlichen Seitenschiffs wurden in Grab 7 (1974/29) die sterblichen Reste eines Geistlichen gefunden. Die Datierung der darin gefundenen Textilien und Beigaben führt zum Schluss, dass die Bestattung nicht vor 1300 stattgefunden haben kann. In der Neuenburgerkapelle und in den südlich angrenzenden beiden Jochen sind zwischen 1300 und 1450 zehn Domherren, zwei Basler Bischöfe und zwei auswärtige, am Konzil von Basel verstorbene Prälaten beigesetzt worden. Aufgrund der Lagebeschreibungen in den Schriftquellen können fünf Domherren und die beiden Basler Bischöfe für eine Beisetzung im inneren Seitenschiff ausgeschlossen werden. Es bleiben die beiden zur Zeit des Konzils verstorbenen Prälaten Bartolomeo de la Capra, Erzbischof von Mailand († 1433) und Ogerius de Conflens, Bischof von St. Jean de Maurienne in Savoyen († 1444)⁵⁰⁶ sowie fünf Domherren. Von den beiden auswärtigen Bischöfen sind noch die in Flachrelief gearbeiteten Grabplat-



Abb. 71 Stark abgetretene Grabplatte zum Grab von Erzbischof Bartolomeo de la Capra († 1433). Der Verstorbene ist mit einem Kreuzstab im linken Arm wiedergegeben. Die gravierte Inschrift in römischen Majuskeln lautet: QVI F()IT {)SVBRIS. PR(...)(...). CLARISSIM. (...RBI. CAPRICER. HAC. SIT. EST. BARTHOLOME. (...MO(...). T. HVNC. M(...).NI. REGES. FLEVERE. DVCSQVE. TESTATA. EST. FLETVS. PATRIA. TOTA. SVOS. - und zu Füßen: M. CCCXXXilt. PRIMA. OCTOB.

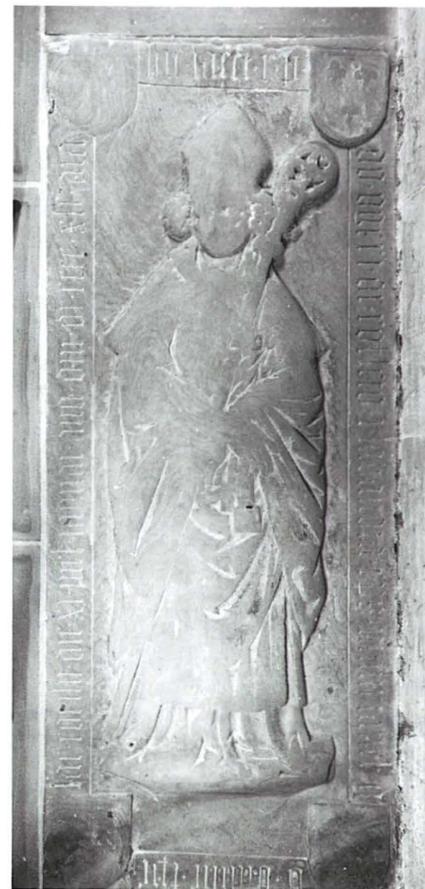


Abb. 72 Grabtafel zum Grab von Bischof Ogerius de Conflens († 1441). Die umlaufende, gravierte Inschrift in gotischen Minuskeln identifiziert den Toten: hic. iacet. i. p. /do. ogeri. de. cofleto. i. sabaudia. eps. maurianes. q. /0. basilie. tpe. /saccocilii. die. xi. mes'. ianuai. ano. dni. m. ccccxi. aia.

ten erhalten (Abb. 71 und 72)⁵⁰⁷. Die Platte von Ogerius war von einem unbekanntem Zeitpunkt an bis 1895 im Fussboden an der Nordwand des Georgturms eingelassen⁵⁰⁸. Danach wurde sie in die südliche Kapellenreihe transferiert⁵⁰⁹.

Am Konzil zu Basel (1431-1448) nahmen zeitweise bis zu 2000 Prälaten und Fürsten mit ihrer Gefolgschaft teil. Von den während des Konzils verstorbenen Teilnehmern fanden mehrere ihr Grab in Basel; einige fielen der Pestepidemie von 1439 zum Opfer: Hugo de Ourgus, Erzbischof von Rouen († 1436) wurde im Chor von St. Peter beigesetzt⁵¹⁰; im Chor der Kartäuserkirche wurden unter anderem Sueder von Culenburg, Bischof von Utrecht († 1433), Graf Franciscus von Bossio, Bischof von Como († 1434), Herzog Ludwig von Teck, der Patriarch von Aquileia († 1439), Johannes Langdon, Bischof von Rochester († 1434) und Thomas von Polton, Bischof von Worcester († 1433)⁵¹¹ sowie Alfons von Curillo, Kardinal von S. Eustachio († 1434)⁵¹² beerdigt. Das Begräbnis für den Patriarchen von Alexandria vom 18. März 1433 wird wie folgt geschildert: Der Sarg war mit einem mit dem Wappen des Verstorbenen versehenen schwarzen Tuch bedeckt und mit Fackeln

umgeben⁵¹³. Der Patriarch wurde in seinem Habit bekleidet vor dem Fronaltar in der Kartäuserkirche aufgebahrt⁵¹⁴. Die Leiche von Alfons von Curillo wurde noch am selben Tag einbalsamiert. Die Eingeweide bestattete man in der Kartause. Am dritten Tag begleitete die gesamte Geistlichkeit den Körper vom Sterbehaus zum Münster: «(...) und hob die Leiche auf, welche bekleidet war mit einem Talar von Goldstoff und einer weissen Mütze auf dem Kopf; ein Sammetkissen lag unter dem Haupt, und zu Füßen zwei Hüte, und unter dem Körper ein weites Tuch von sehr schönem Goldstoff nebst Streifen daran mit seinem Wappen. Voraus gingen 23 Personen in schwarzer Kleidung, darunter waren sechs, welche angezündete Doppelfackeln (...) trugen. (...) Um die Leiche waren Bischöfe, welche die Zipfel des Bahrtuches hielten. Hinter der Leiche folgten 52 schwarzgekleidete Personen, unter welchen ebenfalls 6 waren, welche Fackeln trugen. Hinter diesen kamen die Ambassadors mit einer unzählbaren Menge von Prälaten, welche ihn bis zur Kirche geleiteten. In der Kirche angelangt, wurde die Leiche auf einen erhöhten Boden gelegt, um den ein mit Fackeln besetzter Balken, herum lief. Dort



Abb. 73 Das aus Mischmauerwerk konstruierte, zwischen zwei Pfeilern gelegene Grab 6 (1974/29) im inneren nördlichen Seitenschiff. Die drei Individuen liegen auf einem Totenbrett. Oben links befindet sich Grab 7 (1974/29), unten links Grab 1, unten rechts Grab 22.

wurde durch einen Bischof eine Messe gesungen, der alle Cardinäle (...) beiwohnten. Als der Gottesdienst zu Ende war, wurde der Leichnam in die Sakristei getragen, in einen Sarg gethan (...)»⁵¹⁵ und nach Spanien gebracht.

In Erdgrab 7 (1974/29) lag eine männliche Einzelbestattung, welche einem der beiden Bischöfe zugeordnet werden könnte. Falkeysen berichtet, dass das Grab des Ogerius südlich von der Mainzerkapelle, im inneren nördlichen Seitenschiff bzw. in der Nähe des Christophorusaltars angelegt worden sei⁵¹⁶. Dieser Altar stand gemäss Wurstisen im zweiten Joch am zweiten nördlichen Pfeiler⁵¹⁷. Erzbischof Bartholomäus de la Capra wurde neben dem Vincentiusaltar bestattet, welcher möglicherweise mit dem Christophorusaltar identisch ist⁵¹⁸. Wurstisen unterscheidet jedoch die beiden Altäre voneinander. Ihm zufolge stand der Vincentiusaltar an der ersten, der Christophorusaltar an der zweiten Säule: «An der nechsten saul herfürwärts ist gestanden S. Christofs altar»⁵¹⁹. Das Gräberbuch berichtet aber, dass der Mailänder an der linken Seite des Hieronymusaltars bestattet worden sei, was wiederum auf Grab 6 (1974/29) hindeuten könnte (Abb. 73). Grab 6 (1974/29) liegt



Abb. 74 Grabtafel zum Grab Georgs von Andlau († 1466) in der Galluskapelle. Der Kopf ruht auf einem Damastkissen, an das sich der Wappenschild der Andlau lehnt. Der Körper liegt auf einem Damasttuch. Die Ecken des Kissens sind mit Rosetten verziert. Die Füße ruhen auf einem liegenden Hund, bei dessen Kopf die Wappentafel der von Flachsland liegt.

zwischen den beiden Pfeilern des zweiten und dritten Jochs und enthielt insgesamt vier Individuen. Nur die jüngste Bestattung wies Textilreste auf – unter anderem eine Kappe oder Haube –, die aber nicht mehr erhalten sind. Die älteste Bestattung lag auf einem Leichenbrett(?).

In Grab 7 lag der Bestattete in einem Sarg. Die Arme des Toten waren eng entlang des Körpers gestreckt. Der schlechte Erhaltungszustand des Skeletts und die Existenz von Textilien lassen auf die Verwendung von ungelöschtem Kalk schliessen. Die erhaltene Kleidung bestand aus einem Untergewand (Inv. HMB 2000.108.2), einer Kasel, einer Dalmatik oder Tunicella sowie Strümpfen und Schuhen (Inv. HMB 2000.105.1). Aufgrund der nicht eindeutig zuweisbaren Altäre ist es unmöglich, den in Grab 7 (1974/29), ohne primäre Beigaben (Mitra, Pedum, Pontifikalring) Bestatteten, aber zweifellos hochrangigen Geistlichen eindeutig zu identifizieren. Die drei gefundenen gleichartig gefertigten Zinnringe mit grob zugeschliffenen Glassteinen (Inv. HMB 1974.A.116-118, 1974.A.120-122 und 1974.A.128) gehören nicht zur Kategorie der Pontifikalringe.

4.3 Die Kanoniker

Die frühesten Zeugnisse eines Basler Domkapitels (*capitulum ecclesiae Basiliensis*) stammen aus dem 9. Jh.⁵²⁰. Um die Mitte des 15. Jh. zählte das Domstift 76 Kapläne und 24 feste Pfründe⁵²¹. Diese Zahl veränderte sich bis ins 16. Jh. kaum noch. Ins Domkapitel wurden seit 1337 nur Basler Bürger ritterlicher Abstammung aufgenommen⁵²² und seit 1442 fünf, ab 1453 dann sechs Graduierte bürgerlicher Herkunft⁵²³. Sie mussten den akademischen Grad eines Doktors der Theologie, der Medizin oder des Rechts vorweisen. Die Adligen reagierten auf diese Neuerung, indem sie das erforderliche Kontingent aus den eigenen Reihen stellten⁵²⁴. Die Folge war, dass Nichtadlige selten dem Domherrenstift beitraten. Zu den Ausnahmen gehörten etwa Arnold zum Luft, Rudolf Fröwler und sein Neffe Henmann Fröwler.

Die Domherren waren zuständig für den feierlichen Gottesdienst, unterstützten den Bischof in seinen Amtspflichten und garantierten die Ausbildung der jungen Kleriker. Ihnen zur Seite stand der Hilfsklerus. Dieser rekrutierte sich fast ausschliesslich aus der Basler Bürgerschaft (Domkapläne). Dazu kamen die *officiati*, die mit Ausnahme der Glöcker (*campanarius*) Mitglieder des Chors waren⁵²⁵. Die Amtsgeschäfte führten die Dignitäre⁵²⁶. Mitte des 15. Jh. waren es sechs Dignitäre und zwei Amtsinhaber (*cellerarius* und *campanarius*): Der Propst, der Dekan, der Kantor, der Archidiakon, der Scolasticus und der Kustos. Dem Kustos unterstanden der Subkustos und zwei Sigristen. Der Cellerarius als Träger eines Stiftsamtes kontrollierte und verteilte Wein und Getreide unter die Domherren. Das Amt des Kämmerers (*camerarius*) umfasste fiskalische Aufgaben (Einziehen der Zinsen etc.).

Eine Durchsicht der Schriftquellen ergibt, dass die Domherren im Münster, in den beiden Kreuzgängen und in den Annexbauten beigesetzt wurden. Sie fanden ausserhalb des bischofskirchlichen Bezirks ihre Grabstätte, sofern sie eine andere Wirkungsstätte im Zusammenhang mit Doppelpfründen hatten oder in Familiengrablagen beigesetzt wurden⁵²⁷.

4.3.1 Der *latus canonicorum* und die Niklauskapelle

In der Regel wurden Kanoniker in ihren Kapitelsälen (z. B. Würzburg⁵²⁸, Aschaffenburg⁵²⁹ und Bamberg⁵³⁰) oder im Kreuzgang (z. B. Zürcher Grossmünster⁵³¹) bestattet. Die Kapitelsäle befanden sich meistens beim Kreuzgang neben dem Hauptchor, das heisst beim Ostflügel der Kreuzgänge. Diesem Muster entspricht auch das Basler Münster, dessen Kapitelsaal sich von 1375 bis ins beginnende 16. Jh. im zweiten Stock der Niklauskapelle befand. Dieser Raum war direkt vom Chor des Münsters aus zugänglich. Im Erdgeschoss der Niklauskapelle stiess man auf zahlreiche Gräber, die jedoch nicht nur Domherren zugeschrieben werden können⁵³².

1362 vermachte Bischof Johann II. Senn von Münsingen eine Parzelle des bischöflichen Gartens als Begräbnisplatz für die Domherren und Kapläne, welcher fortan als *latus canonicorum* bzw. *scolae* bezeichnet wurde. Es handelt sich um die noch in spätromanischer Zeit errichtete Halle, welche östlich

an den Ostflügel des Grossen Kreuzgangs anstösst: «Der umgang oder creutzgang im Münster ist vor der zeit dess grossen erbidems eng unnd an gebeuwen schlecht gwesen, so be greif er auch noch nicht das minder kirchhöflin in sich. Umb dess willen vergabet der bischof Johannes Senn zum alten umgang ein stuck von dess bischoflichen hofs garten souil jetziger zeit der hinder creutzgang von den inneren säulen bis an S. Niclausen capell unnd an das minder kirchhöflin be greift, den thumbherren unnd caplänen zur begrebnus»⁵³³. Obwohl die Halle als klerikaler Begräbnisplatz vorgesehen war, entstammten gemäss dem *Liber Vite* der als im *latus canonicorum* aufgeführten Bestatteten fast die Hälfte dem geistlichen Stand: Darunter waren sieben Dignitäre⁵³⁴. Im 13. Jh. waren die meisten im östlichen Kreuzgangsarm beigesetzten Personen Geistliche, was dafür spricht, dass der Ostflügel des Kreuzgangs bereits vor dem Vermächtnis von Johann II. Senn von Münsingen ein Bestattungsplatz der Kanoniker war. Unter den dort beigesetzten Laien befanden sich Familienangehörige der Geistlichen (z. B. die Eltern und drei Geschwister von Fabrikmeister Hugo Dulcis⁵³⁵ oder Agnesa, die Schwester vom 1474 verstorbenen Scolasticus Heinrich von Andlau⁵³⁶). Im Jahr 1400 erweiterte Bischof Humbert von Neuenburg zusätzlich das Areal um den Bezirk des Kleinen Kreuzgangs⁵³⁷.

4.3.2 Das Münster als Bestattungsort der Domherren

Im Innern des Münsters wurden zwischen 1245 und 1529 mindestens 68 Geistliche und Domherren bestattet (Abb. 75). Erwartungsgemäss ist der Anteil der Dignitäre im Münster mit 25 Personen beträchtlich grösser als im Kreuzgang.

Von den über 184 im Münster bis zur Reformation bestatteten, namentlich bekannten Personen, gehörten 68 dem Domkapitel an. Mit Sicherheit haben sich im spätromanischen Münster weitere – nicht in Schriftquellen überlieferte – Domherrengräber befunden. Die ersten schriftlichen Nachrichten von Domherrenbestattungen setzen Mitte des 13. Jh. mit Cellerar Heinrich von Gundoltzdorf (um 1245, Westeingang) ein. Bis zum Bau der Seitenschiffkapellen wurden der Ostteil des Schiffes vor der Vierung und die Galluskapelle als Grabstätten benutzt. Die Hälfte (33) der im Münster überlieferten Domherrengräber befindet sich in den Seitenschiffkapellen. Als erster wurde Chuno von Guggisberg († um 1291) in der Neuenburgerkapelle beigesetzt. Ausschliesslich von Geistlichen benutzt scheinen im 14. und 15. Jh. die Bebelheimkapelle und der Ostteil des Schiffes vor der Vierung gewesen zu sein. Dieser offensichtlich dem Klerus vorbehaltene Platz war besonders vom ausgehenden 15. Jh. bis zur Reformation beliebt.

Für eine Bestattung im Münster konnten folgende Umstände ausschlaggebend sein:

- Hochrangige Amtsträgerschaft (Dompropste und Dekane)
- Verwandtschaftsverhältnisse: Auf die Familiengrablagen in den Kapellen und die Tatsache, dass alle Domherren zwi-

	Seitenschiffkapellen	Krypta	vor Vierung: Paradies	Querhaus (Süd)	Querhaus (Nord)
13. Jh.	Dompropst Lütold von Konstanz † nach 1273 (Neuenburgerkapelle) Cellerarius Chuno/Kuno von Guggisberg † um 1291 (Neuenburgerkapelle) Kanoniker Hermann von Tierstein † nach 1295 (Neuenburgerkapelle)		Cellerar Heinrich von Gundoldsdorf (Gundoldsdorf) † um 1245, Paradies Diakon Ezelin † 1282? Paradies ?		Domherr Hugo im Thurm, B. von Heinrich v. Thun, † 2. Hälfte 13. Jh., Paulusaltar Scolasticus Heinrich im Thurm † 1277 oder 1290; Paulusaltar
14. Jh.	Kustos Paulinus von Aspelt † 1305 (Mainzerkapelle) Kanoniker Heinrich Schaler † nach 1311 (Schalerkapelle) Dompropst Lütold von Röteln † 1316 (Neuenburgerkapelle) Kanoniker Jakob von Gebweiler † 1326 (11000 Jungfrauen) = Kapellenstifter Kanoniker Ludwig von Strassberg † 1343 (Neuenburgerkapelle) Kanoniker Chuozemann Schaler † 1349 (Schalerkapelle) Kanoniker Rudolf von Tierstein † 1351 (Neuenburgerkapelle) Scolasticus Peter von Bebelnheim † 1353 (Bebelnheimkapelle) = Stifter Scolasticus Heinrich von Flachlanden † 1353 (Bebelnheimkapelle) Kustos Henmann (Johann) Münch von Landskron † 1361 (Münchkapelle) Kantor Ludwig von Tierstein † 1364 (Neuenburgerkapelle) Dompropst Thüring von Ramstein † 1367 (Neuenburgerkapelle) Archidiakon Konrad Schaler † 1367 (Schalerkapelle) Kanoniker Johann von Falkenstein † 1380 (Neuenburgerkapelle) Dekan Walter von Klingen † 1380 oder 1388 (Tegernaukapelle) Kustos Rudolf Fröwler † 1380 (Fröwlerkapelle) Kanoniker Heinrich von Ratzehausen † 1386 (Neuenburgerkapelle) Kanoniker Heinrich von Massmünster † 1395 (11000 Jungfrauenkapelle) Kantor und Dekan Rudolf Münch von Landskron † 1396 (Neuenburgerkapelle) Kanoniker Burkhard III. Werner von Ramstein † 1397 (Mainzerkapelle)	Dekan Johannes Camerarius † 1337 Dekan Jakob von Wattwiler † 1344 Kanoniker Heinrich von St. Alban † 1349 Priester Mangold von Bukein † 1367	Kanoniker Hermann von Tegernau † 1320 (Tegernaukapelle) = Kapellenstifter Domherr Konrad Freiherr von Gösigen † 1323 (Neuenburgerkapelle) Domkaplan und Fabrikmeister Johannes von Sennheim † 1328, Paradies Kanoniker Konrad Senn † 1358 Kustos Friedrich de Domo/vom Haus † 1360 Kustos Eberhard von Kyburg † 1395	Archidiakon Bruno? † zwischen 1334 und 1345	Dompropst(?) Otto I. Münch von Müncbsberg † zwischen 1332 und 1338
15. Jh.	Kanoniker Burkhard von Staufen † nach 1400 (Münchkapelle) Kantor und Kustos Johannes Münch von Landskron † 1410 (Münchkapelle) Scolasticus Johannes Fröwler, gen. Hirtzbach † 1418? (Fröwlerkapelle) – im Grab Rudolf Fröwlers Kanoniker Konrad von Tanneck † 1429 (Bebelnheimkapelle) Kaplan Johannes von Bärenfels † 1432 (Münchkapelle) Dompropst Peter Liebinger † 1432 (Tegernaukapelle) Kanoniker Paulus von Meisak † 1438 (Bebelnheimkapelle)	Magister Heinrich von Bennheim † 1460 Magister Peter zum Luft † 1474		Kanoniker Michael zu Rhein † nach 1437 (Stefanskapelle) Kantor Ulrich Truchsess von Rheinfelden † 1449 (Stefanskapelle) Kanoniker Johannes von Schellenberg † 1475 Dompropst Johann Werner von Flachlanden † 1481 (Chornebenkammer?) Kanoniker Werner von Flachlanden † 1487 Kanoniker Heinrich von Oberkirch † 1487	Dekan Johann von Hohenstein † 1426, Altar d. Unschuldigen Kindlein Dompropst Georg von Andlau † 1466 Scolasticus Heinrich von Andlau † 1474 Kaplan Konrad Böhmer † nach 1477
16. Jh.	Kaplan Johannes Herborn † 1523 (Fröwlerkapelle) Kaplan Heinrich von Schönau † 1525 (Tegernaukapelle) Dompropst Sigmund von Pfirt † 1574 (Fröwlerkapelle) Kanoniker Marquard von Wärt, † Mitte 14. Jh. (Neuenburgerkapelle) Kaplan Johannes Larga, 13./14. Jh. (Neuenburgerkapelle)		Dompropst Hartmann von Hallwil † 1506 Dompropst Johann Werner von Mörsberg † 1525 Domkustos Johann Rudolf von Hallwil † 1527	Dr. Arnold zum Luft † 1517 Kaplan Johann David † 1502?	

Abb. 75 Die im Münster beigesetzten Domherren. Die Angaben sind dem *Liber Vite und Helvetia Sacra 1972 (277 ff.) entnommen.*

schen 1337 und 1442 adligen Geschlechts waren, wurde bereits verwiesen. Der Familie Luft entstammten die beiden vor dem Marienaltar in der Krypta bestatteten Magister Peter und Arnold – Arnold war der Neffe von Peter. In der Mainzerkapelle wurde 1305 der Bruder des Kapellenstifters Bischof Peter von Aspelt, Kustos Paulinus von Aspelt, beigesetzt (Grab 4, 1974/29). In der Folge wurden hier bis auf eine Ausnahme nur Kleriker bestattet.

- **Stiftertätigkeit:** Auf Stiftungen von Pfründen auf Altäre und den sich daraus ergebenden Anspruch auf die Bestattung wurde verwiesen. Cellerar Chuno von Guggisberg († 1291) stiftete die zweite Pfründe auf den Marienaltar. Kollator dieser Pfründe war der Bischof, was auf die Vertrauensstellung zwischen Chuno und Bischof Heinrich von Neuenburg hindeutet⁵³⁸. In der Neuenburgerkapelle deutet das Wappen der Röteln auf den hier bestatteten Dompropst und kurzzeitig als Bischof amtierenden Lütold von Röteln († 1316) sowie dessen 1323 verstorbenen Onkel, den Domherrn Konrad Freiherr von Gösgen. Letzterer hinterliess in seinem Testament ein Legat für Bauten an der Neuenburgerkapelle und stiftete ein Fenster, in welchem die Heiligen Martin, Maria und Jakob abgebildet waren. Die Bebelnheimkapelle und der Fridolinsaltar wurden 1343 als Stiftungen vom Scolastikus Peter von Bebelnheim († 1353) errichtet, wovon die Wappenschilder im Gewölbeschlussstein und an der Aussenwand zeugen. Vielleicht ist das zentral gelegene Backsteingrab 96 (1974/29) als Stiftergrab anzusprechen. Die Tegernau- und 11000 Jungfrauen-Kapellen gehen ebenfalls auf Stiftungen aus dem Domstift zurück. Erstere war eine Stiftung des Kanonikers Hermann von Tegernau († 1320), der auch als Stifter des dort stehenden Philippus und Jakobus-Altars erscheint⁵³⁹. Jakob von Gebweiler († 1326) stiftete die 11000 Jungfrauen-Kapelle. Von seinem Grab berichtet der *Liber Vite*: «(...) ist ein grosser Stein mit einer möschenen Geschrift, litt neben dem Apploss-Altar gegen die Tür, die hinder dem Predigstul [Kanzel] in Crützgang godt (...)»⁵⁴⁰. Der auch als Altar der 11000 Jungfrauen bezeichnete Ablassaltar stand wahrscheinlich an der Südwand bei der in den Kreuzgang führenden Tür. Vielleicht ist das zentral gelegene Mauergrab 20 (1974/29) die Stiftergrablege. Dekan Johannes Camerarius errichtete den St. Annenaltar in der Krypta und stiftete dazu die erste Pfründe⁵⁴¹. Sein Grab lag vor diesem Altar. Schliesslich ist der 1328 verstorbene Johannes von Sennheim zu nennen, der seine Grablege *medio paradiso* zwischen den an den westlichen Turmwänden liegenden Agnes- und Allerheiligenaltären wählte⁵⁴². Johannes von Sennheim war der Stifter des Agnesaltars.
- **Verhältnis zu einem Amtsvorgänger:** Der Dekan Jakob von Wattwiler († 1344) wurde bei seinem Vorgänger Johannes Camerarius († 1337) am Annenaltar in der Krypta beigesetzt⁵⁴³. Sie zeugen von der Wertschätzung der Amtsvorgänger.

4.4 Die Achtburger

Nebst den Geistlichen und den Rittern spielten die Achtburger eine politisch bedeutende Rolle in der Stadt. Diese Gruppe setzte sich aus reichen Kaufleuten, Bankiers und Grundbesitzern zusammen. Die Bezeichnung Achtburger ist auf die 1337 eingeführte Neuerung der Mitbeteiligung der Zünfte im Rat zurückzuführen. Von da an bestand dieser aus vier Rittern, acht Burgern und 15 Zünftlern⁵⁴⁴. Aus den Reihen der Achtburger wurde auch der Oberstzunftmeister gewählt, welcher den Zunftmeisterversammlungen vorstand. Im Jahrzeitbuch des Münsters sind keine Familiengrablegen der Achtburger innerhalb des Münsters überliefert⁵⁴⁵. Sie sind einzeln bestattet; so der 1380 verstorbene Domkustos Rudolf Fröwler, welcher als Kapellenstifter (vor 1346) in der nach ihm benannten Kapelle im südlichen Seitenschiff bestattet wurde⁵⁴⁶. Um 1419 wird in dieser Kapelle der aus der Fröwlerfamilie stammende Scholastiker und Kanoniker Johannes von Hirtzbach beigesetzt⁵⁴⁷. Ein weiterer Stifter aus den Reihen der Achtburger ist Berchtold Schönkind, Stifter des Altars der Unschuldigen Kindlein in der Galluskapelle, der in der Niklauskapelle beigesetzt wurde⁵⁴⁸. Der zwischen 1335 und 1359 nachweisbare Achtburger Konrad genannt Reli lag in der Matthäuskapelle (Fröwlerkapelle). Wenige Familiengräber von Achtburgern haben sich in der Marien-Magdalenenkapelle (Utingen/Itingen) und im Kreuzgang (Waltenheim) befunden⁵⁴⁹. Die Achtburger fanden in der Regel ihre Grabstätten in den Bettelordenskirchen oder den Pfarrkirchen.

4.5 Handwerker und Bedienstete

Über die Unterschicht, welche in spätmittelalterlichen Städten ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung ausmachte, ist wenig bekannt⁵⁵⁰. Nur einzelne Handwerker und Bedienstete wurden im Kreuzgang beigesetzt, was angesichts eines Begräbnisses, dessen Kosten sich im Schnitt auf zwei Pfund beliefen, erstaunlich ist. Bei Handwerkern und Kindern wurde der Tarif oft auf ein Pfund reduziert. Günstigere Begräbnisse waren seltener⁵⁵¹. Aus den Fabrikrechnungen geht nicht hervor, wer für die Bestattungskosten aufkam. Im Fall der Mägde, waren es oft deren Dienstherrn⁵⁵². Auch Verwandte der Geistlichkeit fanden im und um das Münster ihr Grab. So wurde Gertrud Keller († um 1503), die Schwester des Münsterkaplans Nikolaus Keller († 1479) und Magd der adligen Gredanna von Grünenberg in der Marien Magdalenenkapelle neben ihrem Bruder bestattet⁵⁵³.

Von der bei einem Dekan als Magd dienenden Gretli Muntzach († 1433) sind die Begräbniskosten in den Fabrikrechnungsbüchlein überliefert⁵⁵⁴. Aufgeführt sind der Küster, die Sargträger, ein Priester, der Totengräber und eine Begine, welche dem Sarg vorausging⁵⁵⁵. Gretli Muntzach wurde im Kreuzgang bestattet. Grab und Sarg kosteten insgesamt 13 Schillinge, die Anfertigung des Grabsteines den ansehnlichen Betrag von 4 ½ Pfund. Das Legat, das sie der Münsterfabrik vermachte, sowie der Aufwand und das Zeremoniell der Bestattung lassen erkennen, dass Gretli eine wohlhabende Magd war.

Zusammenfassung

Insgesamt sind für die vorreformatorische Zeit über 260 Bestattungen namentlich überliefert. Mindestens die Hälfte dieser Verstorbenen entstammte dem geistlichen Stand. Bis in die Zeit um 1200 war das Münster offenbar Bischöfen als Bestattungsplatz vorbehalten. Über die ersten Bischofsbestattungen des 9. Jh. ist jedoch nichts bekannt. Man kann sich fragen, ob sich die Gräber im Ostbereich – ausserhalb der Kirche – diesen Bischöfen zuordnen lassen und ob die karolingischen und ottonischen Bischöfe ihre Gräber in der Krypta und vor der Vierung fanden. Ab dem 12. und 13. Jh. setzte eine Verschiebung der Bestattungen von der Krypta in die Kirche hinauf vor die Vierung und ab dem 14. Jh. in die nördlichen Seitenschiffkapellen ein. Die Bischöfe wählten ihre Grablegeorte aufgrund ihrer Tätigkeit als Stifter und als Bauherren, aus persönlichen Motiven (Sippe) und verbunden mit ihrem Sukzessionsanspruch (Bestattung bei Amtsvorgänger).

Im Münster gab es für den Zeitraum, der durch Schriftquellen dokumentiert ist, keinen explizit für die Domherren ausgeschiedenen Bestattungsbereich. Ausschliesslich für die Geistlichkeit reserviert scheinen lediglich der Platz vor der Vierung und die Bebelnheimkapelle gewesen zu sein. Ab dem 4. Jahrzehnt des 14. Jh. sind nach einem hundertjährigen Bestattungsunterbruch erneut Beisetzungen in der Krypta zu verzeichnen.

Die wohl prominentesten Bestatteten sind die drei Mitglieder der Habsburger Herrscherfamilie. Sie wurden Ende des 13. Jh. auf dem Chorpodium beigesetzt.

Ab dem ausgehenden 13. Jh. erscheinen die Namen adliger Laien in den Schriftquellen. Sie sind im nördlichen Querhaus und im Paradies bestattet worden. Mit der Stiftung und dem Bau der Seitenschiffkapellen konnte diese Bevölkerungsschicht im Münster Familiengrablegen begründen. Im Spätmittelalter wurden wenige Angehörige der Achtburger und wohlhabende Bürger im Münster bestattet. Sie lösen jedoch die im 15. Jh. die Stadt verlassenden Adelsgeschlechter nicht ab, sondern finden ihre Gräber in der Regel weiterhin im Kreuzgangsbereich.

Frauen liegen im nördlichen Seitenschiff und in der Galuskapelle. Für die zeitliche Erfassung der im Paradies und im südlichen Münsterbereich erwähnten Frauen bedürfte es weiterer Nachforschungen. Die im Münster bestatteten Frauen entstammen den lokalen Adelsgeschlechtern und sind der Kernfamilie zuzuordnen (Ehefrauen, Töchter, Schwestern).

5. Die Bruderschaften

Eine wichtige Rolle bei den Beerdigungsfeierlichkeiten und der Totenmemoria spielten die Bruderschaften, welche für die Organisation und die Kosten des Begräbnisses (Leidfolge, Seelenmesse und Jahrzeit) ihrer Mitglieder verantwortlich waren⁵⁵⁶. Sie besaßen die notwendigen Gerätschaften (Bahre, Bahrtuch, Kerzenständer etc.) und sicherten mit dem Totengedenken das Seelenheil der Verstorbenen. Oft unterhielten sie einen Altar und stifteten Priester- und Messpfründe. Es handelte sich dabei um Laienorganisationen, die unter kirchlicher Aufsicht standen. Mit der vierteljährlich zu entrichtenden Bruderschaftsgebühr bezahlten die Brüder und Schwestern die Leistungen an Kerzen (Wachsgeld), Bahre und Bahrtuch. Der Beitrag an die Kerzen konnte auch in Form von Wachs entrichtet werden⁵⁵⁷. Die Kerzen wurden auf den Sarg, das Grab und in die Leuchter gestellt. Bei einigen Bruderschaften war ein Kerzenmeister für den Unterhalt der Kerzen zuständig. Zusätzlich unterhielten einige Bruderschaften vor dem Hochaltar eine grosse Kerze⁵⁵⁸.

5.1 Die Seelzünfte

Als religiöse und karitative Vereinigungen, unterhielten die Zünfte einzelne Altäre, stifteten Priester- und Messpfründen und versorgten die Kirche mit Kerzen. Bezeichnend dafür, dass sich die Zunft als Solidargemeinschaft sah, die über den Tod hinaus Bestand hatte, waren die Verpflichtungen gegenüber den verstorbenen Zunftmitgliedern. Damit sollte das Seelenheil der Verstorbenen gesichert werden.

Die Basler Seelzünfte waren zu Ehren von Maria, der Patronin des Basler Münsters gestiftet. Erst an zweiter Stelle stand der spezifische Heilige der Bruderschaft. Die meisten

zünftigen Bruderschaften hatten im Münster oder Kreuzgang einen ihnen zugewiesenen Altar und eine gemeinschaftliche Grablege (Huf- und Messerschmiede, Weber⁵⁵⁹, Weinleute, Schildknechte und Baubruderschaft der Steinmetze)⁵⁶⁰. Vor den Altären standen die von den Seelzünften gestifteten und unterhaltenen Kerzen. Die Kerzen spielten bei den Zünften eine bedeutende Rolle. Jede Zunft unterhielt ihre eigene Kerze, die zum Seelenheil der Verstorbenen unter anderem während der Totengottesdienste bei den Beerdigungszeremonien und an den Gedächtnismessen leuchtete⁵⁶¹. Auf den Altären lagen die Seelbücher, in denen alle Verstorbenen verzeichnet waren⁵⁶². Da ein individuelles Totengedenken aus fiskalischen Gründen zu teuer war, wurde an bestimmten, jährlich wiederkehrenden Terminen die Messe für das Kollektiv gelesen⁵⁶³. Nach der Reformation von 1529 wurden die Bruderschaften zwar aufgelöst, die Sitte des Leichengeleits durch die Zünfte blieb aber bestehen⁵⁶⁴.

Die Meisterbruderschaft der Schmiede (*fabrorum*) hatte ihren, dem Schutzpatron der Metallgewerbe, dem Hl. Eligius geweihten Altar in der Schalerkapelle des Münsters. Sie verordnete in ihrer *ordinatio* von 1488 ausdrücklich, dass der Begräbnisort nicht in der Kapelle sein durfte: «(...) die Huffschmiede und ir nachkommen in der benannten capell kein bruderschaft noch begrebniss uffrichten, schilt oder zeichen molen oder hoven lossen»⁵⁶⁵. Die Opfer und Gaben, welche für St. Eligius eingingen, sollten zugunsten der baulichen Ausschmückung von Kapelle, Altar und für liturgische Gerätschaften sowie Gewänder verwendet werden⁵⁶⁶. 1488 liessen die Hufschmiede ein Bild des Hl. Eligius beim Altar durch Meister Hans Balduff malen⁵⁶⁷. Von der Schmiedenzunft hat sich ein Grabstein erhalten⁵⁶⁸, dessen Herkunft unbekannt ist (Abb. 76). Emil Major vermutete,



Abb. 76 Grabstein der Schmiedenzunft aus dem 14. Jh. Im roten Sandstein sind die Umrisse von Zange, Sichel und Hammer eingemeisselt. Auf der Rückseite des Steins befindet sich gemäss der Inschrift seit 1454 die Wappentafel von Bischof Arnold von Rotberg (*anno, domini. MCCCC.LIIII arnoldus. de rotberg. episcopus*). H. 58 cm, B. 69 cm, T. 19 cm (Inv. HMB 1870.595).

dass der 1454 zur bischöflichen Wappentafel umgearbeitete Stein aus dem Münster stammt⁵⁶⁹.

Der Altar der Weinleutenzunft war dem Hl. Gallus geweiht⁵⁷⁰. Von der Weinleutenzunft ist überliefert, dass beim Tod eines Zunftgenossen oder seiner Ehefrau der Meister, die Sechser und die aufgebotenen Zunftbrüder sich vor dem Trauerhaus einfinden mussten. Darin findet sich die in allen Zünften geltende Verpflichtung, am Totengeleit teilzunehmen. Sie folgten der in der Regel mit einem zunfteigenen Tuch bedeckten Bahre ins Münster und zum Grab⁵⁷¹. Zudem bestand eine Verpflichtung, sich am Bahropfer zu beteiligen, das während der Messe entrichtet wurde⁵⁷². Wurde ein Zunftgenosse ausserhalb der Stadt bestattet, mussten sich die Angehörigen der Weinleute-Meisterzunft zur Teilnahme an einer Seelmesse einfinden, die am St. Gallus-Altar im Münster zelebriert wurde⁵⁷³. Für alle Mitglieder wurden mehrmals jährlich Kollektivanniversare gefeiert⁵⁷⁴.

Die Bruderschaft der Schildknechte hatte sieben Gräber im Kreuzgang; von denen ein Gemeinschaftsgrab im mittleren Kreuzgang lag⁵⁷⁵: «Anniversarium der Kartenmolerin (...) que sepulta est in dem mittlern crützung und stost der Stein an der Schildknechten Grab an der mur (...)»⁵⁷⁶. Die Gräber waren mit dem Zeichen der Bruderschaft und dem Zeichen des Münsters («M») gekennzeichnet. Der Baumeister war dazu ermächtigt, auch Nichtmitglieder in einem der Gräber zu bestatten, vorausgesetzt, die Grösse der Bruderschaft liess dies zu⁵⁷⁷. Ihr Altar war der Zehntausend-Ritter-Altar in der Maria-Magdalenenkapelle. Die Anniversarfeierlichkeiten fielen auf die vier Sonntage nach den Fronfasten. Für die Vorbereitung des Grabes erhielt der Subkustos jedes Mal zwei Pfennige.

Seit der 2. Hälfte des 14. Jh. lockerten sich die Bindungen der Handwerksgesellen an die Zunft zusehends. Grund dafür waren die wachsende Mobilität der Gesellen und die Forderung nach besseren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen. Der Wunsch nach sozialer Absicherung und Beistand im Krankheits- oder Todesfall führte dazu, dass sich die wandernden Gesellen zu Gesellenbruderschaften zusammenschlossen⁵⁷⁸. Diese Gesellenbruderschaften hatten Altäre und Grablegestellen in den Bettelordenskirchen sowie in den Spital- und Pfarrkirchen. So begründeten die Müllerknechte 1427 ihre Bruderschaft in der Dominikanerinnenkirche Klingental, die Schneidergesellen 1399 bei den Augustinern und die Schuhmacherknechte sowie die Gesellen der Baugewerbe in der Pfarrkirche St. Martin (1455)⁵⁷⁹. Die Gesellen der Spinnwetternzunft hatten ihren Bruderschaftsaltar in der Martinskirche⁵⁸⁰. Der Konflikt zwischen Bettelorden und Pfarrkirchen um die Bestattungen spiegelt sich in der Ordnung der Basler Müllerknechte. Darin wurde festgelegt, dass der Leutpriester des Kirchspiels, in dem der verstorbene Mitbruder Wohnsitz hatte, entschädigt werden müsse, wenn dieser im Kloster Klingental bestattet wurde⁵⁸¹. Nach der Reformation sollten die «dienst gellen» nicht mehr dort beigesetzt werden, wo ihre Bruderschaften eigene Grablegen besaßen. Gemäss dem Mandat von 1541 wurden sie fortan in den ihnen zugewiesenen Kirchhöfen bestattet⁵⁸².

5.2 Die 'fraternitas beate Marie virginis'

Die Marienbruderschaft wurde wahrscheinlich im 13. oder frühen 14. Jh. gegündet. Die sowohl für Männer, wie auch für Frauen offenstehende Laienbruderschaft hatte zum Ziel, die Vollendung und Instandhaltung des Münsters zu unterstützen⁵⁸³. Die Mitgliedschaft war an einen jährlich zu entrichtenden Beitrag an die Kirchenfabrik gebunden⁵⁸⁴. Interessant für einen Beitritt waren die zahlreichen Ablässe, derer die Mitglieder teilhaftig wurden. Spätestens seit 1493 ist der Heiligkreuzaltar in der südlichen Lettnerarkade links von der Chortreppe für die Marienbruderschaft belegt. Bei den grossen Marienfesten konnte man sich in ein Buch eintragen lassen, das auf dem Heiligkreuzaltar lag⁵⁸⁵. Bei ihrem Tod bedachten die Mitglieder den Kathedralbau oft mit grosszügigen Spenden⁵⁸⁶. Zudem zog man nach den Anniversarfeiern in einer Prozession mit Kreuz und Fahne durch die Stadt und sammelte Gelder für den Kathedralbau⁵⁸⁷. Die Bruderschaft besass ein Gemeinschaftsgrab *in medio ecclesie*⁵⁸⁸. Vielleicht handelte es sich um ein heute zerstörtes Grab im Mittelschiff oder in der Nähe der Vierung.

5.3 St. Johannesbruderschaft auf Burg

Die Mitglieder der im 13. Jh. entstandenen Bruderschaft St. Johannes auf Burg waren vornehmlich Domkapläne⁵⁸⁹, aber auch zahlreiche Bürger, Einwohner und Hintersassen gehörten ihr an. Die Bruderschaft besass ein Gemeinschaftsgrab im Kreuzgang⁵⁹⁰. Mittels der Anniversarien konnte die Bruderschaft zur Fürbitte in ihrer am Münsterplatz gelegenen Johanneskapelle verpflichtet werden: *ut in dicta capella vigiliam et missam celebrent*⁵⁹¹. So spendete der Kämmerer der Bruderschaft am Grab von Dompropst Rudolf Münch von Landskron während drei Tagen Brot und Wein⁵⁹².

5.4 Die Münsterfabrik, der 'magister fabricae' und die Münsterbaubruderschaft

Seit dem 13. oder 14. Jh. war der Fabrik- oder Baumeister für die Vermögens- und Güterverwaltung der Münsterfabrik zuständig. Dieser wurde aus der Reihe der Kapitulare und Domkaplane gewählt⁵⁹³. Neben den Verwaltungsarbeiten lag ein grosser Teil des Begräbniswesens in seinen Händen. Dieses bildete eine lukrative Einnahmequelle für die Münsterfabrik. Der Fabrikmeister nahm die Wünsche für die Begräbnisplätze im Kreuzgang entgegen und ordnete standesgemässe Leichenfeiern an⁵⁹⁴. Auch gehörte die Entlohnung der Priester, welche die Messe lasen, und die Entschädigung der Armen und Klosterfrauen für die Totenwache zu seinen Aufgaben. Der Fabrikmeister nahm auch Leibrenten (*vitalitia*) entgegen und überwies dem Kapitalgeber auf Lebenszeit die jährlich anfallenden Zinsen. Mit dem Kapital wurde im Todesfall das Begräbnis beglichen⁵⁹⁵.

Den Rechnungsbüchlein und der Fabrikordnung ist zu entnehmen, dass die Fabrik auch für die Lieferung, Herstellung

und Setzung von Grabsteinen zuständig war⁵⁹⁶. 1478/79 wurde festgehalten, dass einige grosse Grabsteine im Vorjahr aus Witterungsgründen nicht transportiert werden konnten⁵⁹⁷. 1480/81 schenkt der Fabrikmeister dem Abt von Lützel einen alten Grabstein aufgrund von speziellen Verdiensten⁵⁹⁸. Der Handel mit alten Grabsteinen ist etwa aus London bekannt; dort wurden sie vom Kirchenvorsteher an Steinmetze verkauft⁵⁹⁹. Von der Wiederverwendung von Grabsteinen zeugt ein im Historischen Museum Basel verwahrter Stein (Inv. HMB 1870.595), welcher auf der ursprünglichen Vorderseite das Zunftzeichen der Bruderschaft der Schmiede trägt (Hammer, Sichel, Zange). Dieser Grabstein wurde 1454 als Wappenstein wiederverwendet (Abb. 76).

Die Fabrik erhielt für das Läuten der Glocken bei den Beerdigungen Beiträge (*pulsus mortuorum*)⁶⁰⁰: «Item heredes dabunt magistro fabricae pro pulsu (campanarum) 1 lib. Den»⁶⁰¹. Der Fabrikmeister bezahlte damit den *campanarius* und kontrollierte, dass im Todesfall und bei den Beerdigungen die entsprechenden Glocken geläutet wurden. Auch die Leichengeräte (z. B. Bahre und Tücher) wurden von der Fabrik gegen Entgelt zur Verfügung gestellt.

Wahrscheinlich lag im 15. Jh. eine gemeinschaftliche Grabstätte der Münsterbaubruderschaft im Südflügel des Grossen Kreuzgangs. An dieser Stelle hielten die Steinmetze ihre Jahrzeitfeiern an Fronfasten nach dem St. Lucientag ab⁶⁰². Hier befand sich auch die Grabstätte des Werkmeisters Hans von Nussdorf († 1503)⁶⁰³. Im südöstlichen Eckgewölbe des Grossen Kreuzgangs befinden sich zudem zwei Schlusssteine, die mit der Bruderschaft in Verbindung gebracht werden könnten⁶⁰⁴. Von der Münsterbaubruderschaft oder einem Vorsteher der Fabrik zeugt eine heute in der Krypta des Münsters liegende trapezförmige Grabplatte aus Kalksandstein (L. 1,58 m), deren darin eingravierte Symbole als Indizien für einen Zusammenhang mit den Steinmetzen des Basler Münsters gelten. Die Grabplatte wurde auf Grab 39 (1966/27) gefunden (Abb. 77)⁶⁰⁵. Im unteren Bereich zeigt sie ein eingraviertes Winkeleisen, darüber liegt eine dreiblättrige Lilie. Die Lilie ist das Symbol der Kirchenpatronin Maria, kann aber auch als das Zeichen der freilich erst im Spätmittelalter fassbaren Steinmetzbruderschaft angesehen werden⁶⁰⁶. Es ist jedoch bis heute nicht geklärt, ob die Platte das Gemeinschaftsgrab von Steinmetzen oder das Einzelgrab eines Meisters verschloss. Wahrscheinlich war der Platte ein Wandepitaph mit der Bezeichnung des oder der Verstorbenen beigegeben. Stilistisch ist die Grabtafel dem späten 12. Jh. zuzuordnen, womit sie zu den ältesten erhaltenen Exemplaren von figürlichen Steinmetzgrabmälern in Europa gezählt werden darf⁶⁰⁷.



Abb. 77 Grabtafel eines Steinmetzen oder der Steinmetzbruderschaft aus dem 12. Jh. Sie befindet sich heute in der hinteren Krypta und wurde in Zweitverwendung auf Grab 39 (1966/27) gefunden.

Tafel 1

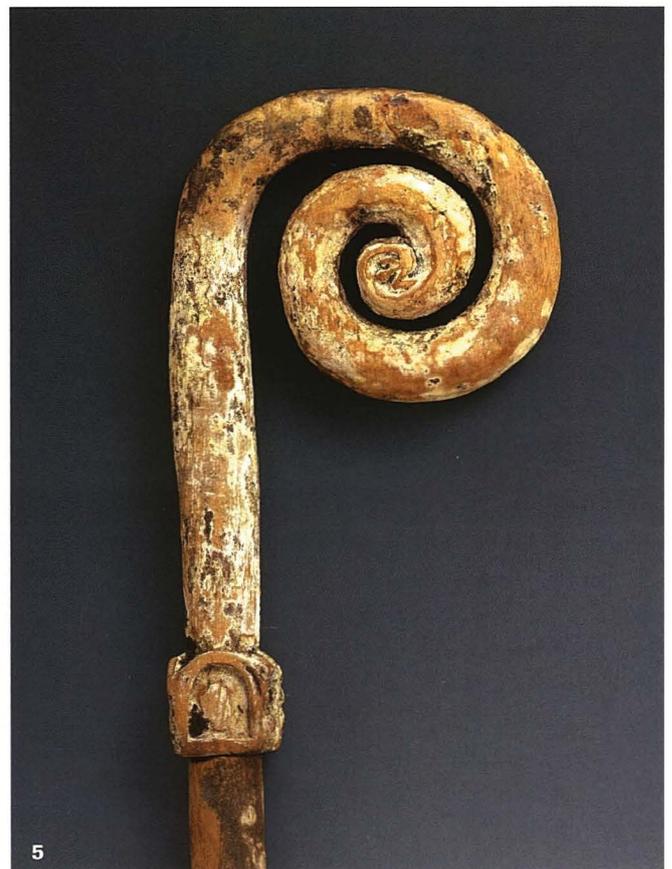
1 Ring aus dem Grab von Hugo von Hasenburg (Inv. HMB 1966.1717)

2 Ring aus dem Grab von Johann von Venningen (Inv. HMB 1905.5684)

3 Dorn des Bischofsstabes aus Kryptagrab Nr. 7 (Inv. HMB 1907.1855)

4 Ring aus dem Grab von Lütold von Aarburg (Inv. HMB 1907.1843)

5 Bischofsstab aus dem Grab von Lütold von Aarburg. Krümme und Nodus (Inv. HMB 1907.1844)



Tafel 2

1 Detail des Nodus vom Bischofsstab aus dem Grab von Lütold von Aarburg (Inv. HMB 1907.1844)

2 Bischofsstab aus dem Grab von Johann II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975.184.1)

3 Limoger Krümme aus dem Grab von Johann von Venningen, um 1230 (Inv. HMB 1870.330)

4 «Dominator Mundi» auf der Limoger Krümme (Inv. HMB 1870.330)



Tafel 3

1 «Krücke» aus dem Grab von Hugo von Hasenburg (Inv. HMB 1966.1715)

2 Kopfstück der «Krücke» (Inv. HMB 1966.1715)

3 Silberkelch aus dem Grab von Hugo von Hasenburg (Inv. HMB 1966.1716.1)

4 Silberpatene aus dem Grab von Hugo von Hasenburg (Inv. HMB 1966.1716.2)



6. Die Grabbeigaben und die Grabkleidung

Die Kleidungsreste und Beigaben aus den Gräbern liefern wichtige Informationen zum Status des Toten, zur Datierung und zum Bestattungsbrauchtum. Zunächst gilt es zu definieren, welche Objekte unter dem Begriff der «Grabbeigabe» zusammengefasst werden. Im engeren Sinn werden Schmuckstücke und die – forschungsgeschichtlich begründbar – in der Archäologie gemeinhin als «Trachtbestandteile» bezeichneten Überreste der Kleidung der Verstorbenen nicht dazu gezählt. Nimmt man das im Zusammenhang mit populärem Brauchtum noch immer gern zitierte (wenn auch in seinen Prämissen problematische) «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» zur Hand, so erscheint unter dem Begriff «Grabbeigabe» eine Vielzahl von Objekten. Dazu gehört das, «(...) was dem Toten mit in den Sarg oder ins Grab gegeben wird. Gegenstände, die ihm gehören, ihm zu irgendeinem Zwecke dienen sollen, aber auch Dinge (Krankheiten), deren sich die Lebenden auf diese Weise entledigen oder durch deren Beigabe sie einen Zauber ausüben wollen. (...) Manche Beigaben sind mit der Vorstellung verknüpft, dass der Tote sie im Grabe selbst braucht, bei andern liegt die Idee einer Reise oder eines Toten- oder Seelenreiches zugrunde (...)»⁶⁰⁸.

Zu den beigelegten und damit eigentlichen Beigaben, welche die Verstorbenen auf ihrer Reise als «geistige Wegzerrung» begleiten sollten, gehören die Devotionalien als Zeichen der christlichen Lebensführung und Heilserwartung (Paternoster, Rosenkränze, Wallfahrtsandenken etc.). Eine Sonderform bilden Amtszeichen und Standessymbole, zu denen etwa die Personen geistlichen Standes mitgegebenen Kelche und Patenen gehören.

6.1 Die Grabbeigaben und Textilfunde aus Bischofsgräbern in Schrift- und Bildquellen

Obwohl keine allgemein verbindlichen Anordnungen bezüglich der Beisetzung von Bischöfen überliefert sind, fällt die Regelmäßigkeit in der Ausstattung der meisten bischöflichen Gräber auf (s. Anhang 2)⁶⁰⁹. Der *Liber Sacramentorum Augustodunensis* aus dem 8. Jh. schreibt über die Grabausstattung der Bischöfe: «*in quo habitu vel ordine in ecclesia Dei militaret eo vestimento induunt*»⁶¹⁰. Berichte über Bischofsbestattungen bezeugen die Beisetzung im episkopalen Habit: Der 1414 verstorbene Kölner Erzbischof Friedrich von Sarwerden wurde einbalsamiert («was as sich dat geburt») und sein Leichnam wurde in einer Prozession offen auf einer Bahre liegend durch die Stadt zum Dom getragen. Der in ein «furstlicher, priesterlicher wait [Gewand]» Gekleidete trug die Mitra («infel»), Handschuhe mit Circuli («ein par hendschoin mit broedschen umb sine hende»), er hielt ein Silberkreuz in seinen Armen, und an seiner Seite lag ein Schwert. Er wurde im Domchor neun Tage lang aufgebahrt⁶¹¹. Erzbischof Dietrich von Köln († 1463) wurde einbalsamiert und in Albe, Kasel, Mitra, Pallium und Goldschuhe gekleidet sowie mit Bischofsstab, Schwert, Kreuz und Sporen bestattet⁶¹².

Auch zahlreiche Miniaturen geben uns Hinweise auf die bischöfliche Grabausstattung. Wie wertvoll die mitbestatteten Textilien und Beigaben waren, geht aus den Texten und Bildern nicht hervor. Nachfolgend wird deshalb untersucht, ob es sich bei den Insignien, Beigaben und Ornatstücken um kostbare Objekte oder um Substitute bzw. Funeralkleider handelt.

Die frühesten Belege von bischöflichen Grabbeigaben weisen in das 3. und 4. Jh. Bei der 1622 erfolgten Graböffnung von Bischof Cajus (283-296) in Rom, wurde ein Siegelring gefunden⁶¹³. Gemäss dem Bericht der Öffnung des Grabes von Bischof Felix von Como († 390), die ebenfalls im ersten Viertel des 17. Jh. erfolgte, waren dem Toten ein Glaskelch und ein hölzerner Bischofsstab mitgegeben worden⁶¹⁴. Anders als das Grab des bedeutenden Bischofs Caesarius von Arles († 542), aus dem unter anderem eine vieldiskutierte figürliche Gürtelschliesse geborgen wurde⁶¹⁵, sind diese frühen Zeugnissen von Grabbeigaben bisher wenig beachtet worden⁶¹⁶.

Ein anonymes Autor aus Tours schrieb über die Bestattung Geistlicher: «*Clerici ordinati cum illis indumentis in quibus fuerunt ordinati debent et sepeliri; et sacerdos cum illis cum quibus assistit altari; monachus vero cum cuculla sua, quod est professionis suae signum. Super pectus vero sacerdotis debet poni calix loco sigilli, quid-quid sit de oblata: quod si non habetur stanneus, saltem Samius, id est fictilis, Samos enim est insula ubi primo facta sunt vasa figuli. Episcopus debet habere anulum, quia sponsus est. Caeteri sacerdotes non, quia sponsi non sunt, sed amici sponsi vel vicarii*»⁶¹⁷. Im 13. Jh. schrieb Wilhelm Durandus im *Rationale divinatorum officiorum*: «*Clerici vero, si sunt ordinati, illis indumentis sint induti qui requirunt ordines quos habent. Si vero non habent ordines sacros, more laicorum sepeliantur. Verumtamen, licet in aliis ordinibus propter paupertatem hoc saepius omittatur, in sacerdote tamen et episcopo nullo modo praetermittendum est. (...) Euticianus papa statuit ut nullus martyres sepeliat sine dalmatica aut collobio purpurato*»⁶¹⁸.

6.1.1 Zu den Grabbeigaben aus den Bischofsgräbern

Bereits im Frühmittelalter sind Ring, Pedum, Kelch und Patene als Grabbeigaben bezeugt. Eine gewissermassen standardisierte Beigabensitte scheint sich aber erst seit dem 11. Jh. herausgebildet zu haben. Die Regel waren Ring, Pedum sowie *vasa sacra*. Seltener sind Kreuze und Konsekrationskämme. Erzbischöfen wurden zuweilen auch Schwerter und Sporen mitgegeben.

Die Ringe

Im Mittelalter pflegten die Bischöfe mehrere Fingerringe zu tragen, von denen der an der rechten Hand getragene Investitur- oder Weihering von besonderer Bedeutung war. Dieser wird in einem Dekret von Papst Bonifaz IV. im Jahr 610 und in spanischen Schriftquellen des frühen 7. Jh. erstmals überliefert: Nach erfolgter Konsekration wird er als Würdezeichen (*signum*

pontificalis honoris) und *signaculum secretorum* an den vierten Finger der rechten Hand gesteckt⁶¹⁹. Gemäss einer Verordnung Papst Gregors IV. (827-844) soll der Bischofsring an der rechten Hand getragen werden, da mit ihr der Segen erteilt werde⁶²⁰. Das Konzil von Toledo legte im Jahr 633 fest, dass einem Bischof nach ungerechtfertigter Amtsenthebung der Ring wieder zurückgegeben werden muss⁶²¹. Eine Resignation beinhaltet demnach die Rückgabe des Weiherings. Nebst diesem Amtsinsignium trugen die Bischöfe einen oder mehrere Pontifikalringe⁶²². Sowohl Investitur- als auch Pontifikalringe sind in der Regel aus Gold oder vergoldetem Silber gefertigt und mit Edelsteinen bestückt⁶²³. Gemäss einem Erlass von Papst Innozenz III. († 1216) dürfen sie weder auf der Ring- noch auf der Steinoberfläche ornamentale Darstellungen aufweisen⁶²⁴. Für das Deutsche Reich und Frankreich galt, dass nach dem Tod eines Bischofs der Konsekrationsring in die königliche Schatzkammer, die anderen Ringe in den Kirchenschatz gelangten⁶²⁵. 1187 richtet Papst Gregor VIII. einen Brief an alle Bischöfe, in dem er das Tragen eines Fingerrings in der klerikalen Hierarchie als ausschliessliches Recht der Bischöfe betrachtet: *«clerici (...) anulus non portent in manibus, nisi episcopus fuerit, qui habeat hoc ex officio»*⁶²⁶. Der *ordo Romanorum* aus dem 15. Jh. legte für Mitglieder des *sacrum collegium* fest, dass der Pontifikalring bei der Bestattung durch einen kleinen Ring zu ersetzen sei. Diese Praxis war gemäss Schriftquellen bereits im 13. Jh. üblich⁶²⁷. Aus der in der 1. Hälfte des 12. Jh. von Abt Harnulfus Aldenburghensis geschriebenen *Vita sancti Arnulphi Suessionensis Episcopi* ist zu erfahren, dass es verbreitet war, einen Ring ins Grab mitzugeben⁶²⁸. Bei einigen der in Bischofsgräbern gefundenen Ringen handelt es sich um Schmuckstücke aus dem Schatzbestand, die – wenn sie nicht mehr der Mode entsprachen oder Beschädigungen aufwiesen – eine sekundäre Verwendung als Grabbeigaben fanden.

Grundsätzlich stellt sich bei jedem Ring in einem Bischofsgrab die Frage, ob es sich um einen Weihering, einen Pontifikalring, ein Erbstück oder um ein eigens als Grabring geschaffenes Objekt handelt. Der Siegelring aus dem Grab des römischen Bischofs Cajus war vielleicht eine persönliche Beigabe⁶²⁹. Aus dem 7. Jh. sind Ringe aus zwei Bischofsgräbern in Paris (Bischof Agilbert, † 670) und Dorchester (Bischof Bivin, † 640) bezeugt. Im 10. Jh. werden Funde von Ringen häufiger. Auf breiter Basis scheint sich die Sitte, Ringe als Grabbeigabe in Bischofsgräber zu legen, im 12. Jh. durchgesetzt zu haben⁶³⁰. Die Schriftquellen lassen vermuten, dass die meisten Ringe an der rechten Hand sassien. Dies trifft auch auf die Fundringe im Basler Kryptagrab 6 (1907/04) und im Grab von Johann von Venningen zu. Bis etwa 1270 waren die «Funeral»-Ringe meistens aus Gold, danach erscheinen solche aus vergoldetem Silber oder Kupfer. Offenbar wurden die meisten Bischöfe bis Ende des 13. Jh. mit ihren eigenen Pontifikalringen bestattet. Danach fand ein Wechsel zu Gunsten von billigerem Material statt (Kupfer, Glas, Silber)⁶³¹.

Im Basler Münster fand man in vier Bischofsgräbern Ringe: Ein zarter Goldring mit einem hochovalen, glatt geschliffenen Türkis (0,35/0,2 cm) stammt aus dem Grab des 1180 verstorbenen Hugo von Hasenburg (Inv. HMB 1966.1717, Tafel 1.1)⁶³². Der Stein sitzt in einer rechteckigen Kastenfassung mit

leicht gekehlten Wandungen⁶³³. Die den Reif mit der Fassung verbindenden Lötstellen sind in Form von rechteckig erweiterten Ringschultern gestaltet, was typisch für ungeschmückte Reifen des 12. Jh. ist⁶³⁴. Formal vergleichbar ist ein aus einem belgischen Schatzfund stammender Ring, der vermutlich aus der 2. Hälfte des 12. Jh. stammt⁶³⁵.

Schwieriger zu datieren ist der Goldring (Inv. HMB 1907.1843, Tafel 1.4) aus Grab 6 (1907/04)⁶³⁶. Die bandförmige Schiene besteht aus drei aneinander gelöteten Golddrähten (Dm. ohne Fassung ca. 2 cm). Die beiden äusseren Drähte sind profiliert, der mittlere Draht weist eine Längskerbung auf. An der Schiene ist eine Lötstelle vorhanden, welche von einer nachträglichen Verkleinerung stammen könnte. Solche filigranen Drahtarbeiten (Kordel-, Zopf- oder Wellenmotiv) sind vom 6. bis 12./13. Jh. verbreitet⁶³⁷. In der Regel werden die Kordelmuster beidseits von zwei tordierten Drähten begleitet, was beim Basler Ring jedoch nicht der Fall ist. In der hochoktagonalen Kastenfassung sass vermutlich ein ovaler Stein, der mit einem Silberplättchen hinterlegt war. Ob er bei der Grablegung bereits fehlte, liess sich nicht mehr klären. Hohe Kastenfassungen mit quadratischem, rundem oder ovalem Grundriss in Kombination mit Filigranarbeiten sind für das 11. und 12. Jh. charakteristisch⁶³⁸. Eine vergleichbare, wenn auch rechteckige Kastenfassung mit einem ovalen Stein sitzt auf einem vergoldeten Silberring aus einem Grab in Bremen, das der 2. Hälfte des 12. Jh. zugewiesen wird (Abb. 78)⁶³⁹. Die oktagonale Grundform findet sich auch bei einem Silberring aus der 1. Hälfte des 13. Jh. auf dessen Reif ein Pyramidenstumpf mit ovalem Glasstein sitzt⁶⁴⁰ sowie bei drei Ringen aus einem Schatzfund aus Brokel⁶⁴¹. Letzere werden ins beginnende 13. Jh. datiert. Da nicht eindeutig geklärt ist, ob Lütold von Aarburg oder Heinrich von Thun in Grab 6 (1907/04) bestattet wurde, muss der *terminus ante quem* für den Ring mit dem Todesjahr Heinrichs gleichgesetzt werden. Die formalen Befunde und vergleichbare Ringe

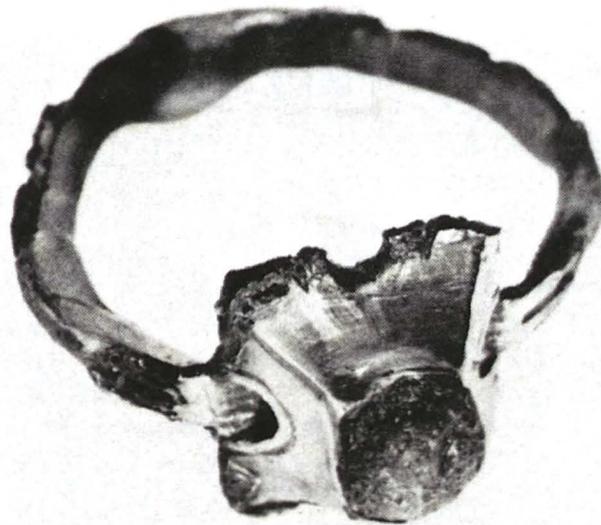


Abb. 78 Vergoldeter Silberring mit Bernstein(?) aus dem Bischofsgrab 23 im Bremer Dom. Das Grab wird in die Zeit um 1150 datiert.

lassen auf eine frühestmögliche Entstehungszeit des Rings im 12. Jh. schliessen. Der Ring aus Grab 6 (1907/04) muss daher zwischen 1100 und 1238, dem Todesjahr Heinrichs II. von Thun entstanden sein.

Im Jahr 1820 wurde im Grab Johann von Venningen († 1478) ein Ring gefunden, dessen Masse und Material sich von den Ringen aus den Gräbern 6 (1907/04) und 38 (1966/27) unterscheidet (Inv. HMB 1905.5684, Tafel 1.2)⁶⁴². Aus dem Testament Johanns von Venningen ist zu erfahren, dass der «Pontificalringk» über den «(...) Henschen (...) an den finger by dem cleyn finger der rechtten Hand» gesteckt werden soll⁶⁴³. Dies erklärt auch, dass der Durchmesser mit 2,3 cm (ohne Fassung) relativ gross ist. An der Innenseite der Schiene befinden sich Schlagspuren, die auf eine nachträgliche Erweiterung schliessen lassen. Der Ring ist aus vergoldetem Silber gefertigt und mit einem 2,5 cm langen, glatten, fünfeckigen, in einer Kastenfassung sitzenden, dunkelbraun gefärbten Glasstein verziert⁶⁴⁴. Derartige Glassteine waren an Schmuckstücken und auch an Reliquiaren weit verbreitet. Sie galten nicht als wertlos, wie deren grosser Bestand beweist⁶⁴⁵. Die grosse Steintafel unterstreicht die Funktion als Schauobjekt und zeugt vom Brauch, dass die Gläubigen bei besonderen Anlässen den Ring küssen durften. Der Bügel des Rings mündet auf beiden Seiten unterhalb der Fassung in stilisierte, mit grossen Ohren versehene Drachenköpfchen. Aus ihren Mäulern entspringen kurze Schienenteile, welche den Ringkopf stützen. Ringe mit Tierkopffenden auf den Schultern erscheinen bereits während der römischen Kaiserzeit⁶⁴⁶. Sie treten ab dem 12. Jh. gehäuft auf⁶⁴⁷ und zeigen einen geografischen Verbreitungsschwerpunkt in Mittel-, Nord- und Westeuropa⁶⁴⁸. Die Form dieser Tierköpfe verändert sich im Verlauf der Jahrhunderte. Erinnern die Köpfe im 12. Jh. an Löwen oder Hunde mit kleinen Ohren, so sind im 15. Jh. Drachen mit grossen Ohrmuscheln üblich⁶⁴⁹.



Abb. 79 Ring aus dem Grab des Lausanner Bischofs Roger de Vico-Pisano († 1220).

Im Grab des Bischofs Roger de Vico-Pisano von Lausanne († 1220) fand sich ein Ring mit rechteckiger Fassung, die von zwei Schlangenköpfen gehalten wird (Abb. 79)⁶⁵⁰. Ein im Grab des Bischofs Louis de Boulhac von Fréjus († 1404) gefundener Ring weist nebst den grossohrigen Drachenköpfen einen grossen Stein auf⁶⁵¹. Vier vergleichbare Ringe aus der Zeit vom 13. bis 15. Jh. zeigen Schienen, die in Fabeltier- und Löwenköpfe münden⁶⁵². Von den vier einfingerigen Klammern, welche den über Eck gestellten Stein halten, ist eine im 19. Jh. ergänzt worden. Der Typus des mit Klammern in der Fassung gehaltenen Steins ist vom 12. bis 15. Jh. verbreitet⁶⁵³. Einfingerige Klammern finden sich etwa an einem Goldring aus dem Grab des Lausanner Bischofs Amédée von Hauterive-Clermont-Tonnerre († 1159) (Abb. 80)⁶⁵⁴. Vier Klammern, eine Kastenfassung und Drachenköpfe an der Schiene weist auch ein aus einem Verduner Bischofsgrab stammender Ring aus dem 12. Jh. auf⁶⁵⁵. Ins 14. Jh. wird der aus einem dänischen Schatz stammende Ring datiert, der mit als Tierköpfe ausgebildeten Schultern sowie mit vier Klammern, welche den in einer hohen Fassung sitzenden Stein halten, versehen ist⁶⁵⁶. Diese Beispiele legen nahe, dass der Ring des Johann von Venningen spätestens in der 1. Hälfte des 14. Jh. gefertigt wurde⁶⁵⁷. Anlässlich seiner Amtseinsetzung im Jahr 1458 wurden dem Bischof zehn Ringe übergeben. Inventaren ist zu entnehmen, dass er im Besitz von 13 mit Edelsteinen ausgestatteten Goldringen war. Auch der im Testament verwendete Begriff «Pontificalring» gibt keinen Hinweis auf den Kontext der Verwendung oder auf die Provenienz.

Aus Grab 7 (1974/29) stammen drei Ringe, die an der rechten Hand des Toten sass (Abb. 176)⁶⁵⁸. Es handelt sich um vergoldete Ringe aus Zinn, die mit mugeligen Glassteinen besetzt waren: Ein tiefblauer, achteckig zugeschliffener Stein (Inv. HMB 1974.A.116) sowie zwei unregelmässig bearbeitete Steine aus zartrosafarbenem (Inv. HMB 1974.A.121) und gelbem Glas (Inv. HMB 1974.A.128). An der Rückseite der Steine haften möglicher-



Abb. 80 Ring aus dem Grab des Lausanner Bischofs Amedee von Hautevivre-Clermont-Tonnerre († 1159).

weise noch Kittreste. Die direkt aus dem Bügel wachsenden, flachen Ringköpfe scheinen einst eine oktagonale bzw. rechteckige Grundform besessen zu haben. Der mächtige Kopf, aus dem die gekehlten Schultern wachsen, findet sich auch auf Ringen des 14. und 15. Jh.⁶⁵⁹. Das Material Zinn und die unförmige Gestalt der zwei Steine deuten darauf hin, dass die drei Ringe eigens als Grabbeigaben angefertigt wurden. Der blaue Stein scheint zur Fassung mit der Inventarnummer 1974.A.118 zu gehören. Eine Rekonstruktion des inneren Reifdurchmessers ergibt über 2 cm, was das Tragen der Ringe über den Handschuhen ermöglicht.

Die Bischofsstäbe

Der Bischofsstab wird als Symbol des Hirtenamtes und als Herrschaftszeichen dem Bischof bei dessen Amtseinssetzung verliehen. Dieser führt ihn vor allem bei liturgischen Handlungen mit. Er wird stets mit der linken Hand getragen. Dies erklärt, weshalb der Bischofsstab auch in Gräbern in der Regel zur Linken des Toten liegt.

Die frühesten Belege für die Übergabe des Stabes durch den Konsekrator finden sich bei Isidor von Sevilla († 636) in *De ecclesiasticis officiis* (II. cap. IV. c. 12) und in den Akten des 633 abgehaltenen Konzils von Toledo (Kanon 9)⁶⁶⁰: «*Huic [episcopus] autem, dum consecratur, datur baculus, ut ejus iudicio subditam plebem vel regat, vel corrigat, vel infirmates infirmorum sustineat*»⁶⁶¹.

Krummstäbe waren im 6. und 7. Jh. noch nicht ausschliesslich Äbten und Bischöfen vorbehalten. Sie dienten auch Mönchen und Pilgern als Wanderstab. Die hölzernen Stäbe von Bischof Caesarius von Arles († 542) und von Abt Germanus von Moutier-Grandval († um 675) stimmen formal mit einem Grabfund aus dem ins 7. Jh. datierten Grab 1 in der Krypta von St. Ulrich und Afra in Augsburg überein⁶⁶². Letzterer ist eine schmucklose, aus Buchenholz gefertigte Krümme. Die beiden Krummstäbe von Bischof Caesarius und von Abt Germanus gelangten nicht als Beigaben ins Grab, sondern wurden als Reliquien verehrt. Bischofsstäbe wurden in der Regel mit nach innen gekehrter Krümme links neben den Körper oder in einen Arm ins Grab gelegt. Nur wenige dieser in Gräbern gefundenen Stäbe dürften allerdings vom Bestatteten anlässlich von Prozessionen oder liturgischen Anlässen zu Lebzeiten benutzt worden sein, da davon auszugehen ist, dass die Prozessionsstäbe mit kostbaren Materialien verziert waren⁶⁶³.

Der Stab (*baculus, ferula* oder *pedum*) besteht aus drei Teilen: Den oberen Abschluss bildet die Krümme (*curvatura*), am Übergang zum Schaft liegt ein meist ovaler Knauf (*nodus* oder *sphaerula*). Der Schaft mündet meistens in einen Metallstachel. Im Basler Kryptagrab 7 (1907/04) umfasst eine verkupferte Eisenmanschette das Holz des Schaftes; ein in der Manschette sitzender Niet hält es zusammen. In das Holz ist ein Metallstachel (Inv. HMB 1907.1855, Tafel 1.3) eingetrieben⁶⁶⁴. In der Sammlung des Historischen Museums Basel befinden sich aber auch zwei eindeutig als solche identifizierbare hölzerne Bischofsstäbe aus dem Basler Münster⁶⁶⁵. 1907 fand man in Kryptagrab 6 (1907/04) einen ursprünglich farbig gefassten Stab mit glatter, schneckenhausförmiger Krümme

und nach unten abgespitztem Schaft (Inv. HMB 1907.1844, Taf. 1.5)⁶⁶⁶. Der Tote hielt den schräg auf dem Körper liegenden Stab in der linken Hand. Der Schaft ist 130 cm, die Krümme 19 cm lang. Die schmucklose Volute läuft in ein dreifingriges Blättchen aus. Diese schlichten Krümmenformen trifft man in Handschriften⁶⁶⁷, Siegeln und auf Kapitellen des 11. bis 12. Jh. Auch das Siegel des Basler Bischofs Lütold II. von Röteln aus dem Jahr 1242 zeigt diese Form⁶⁶⁸. Eine vergleichbar glatte, im Schnitt runde Krümme (H. 9,5 cm) besitzt auch der Stab aus dem Grab des Lausanner Bischofs Roger de Vico-Pisano († 1220)⁶⁶⁹ (Abb. 81 und 82) sowie eine Krümme aus Grab 7 im Bremer Dom, die allerdings um 1400 datiert (Abb. 83)⁶⁷⁰. Auch der in siculo-arabischer Arbeit im 2. Viertel des 12. Jh. gefertigte so genannte Godehards-Stab besitzt eine ähnliche Curvatur⁶⁷¹. Auffällig am Nodus des Basler Stabs ist, dass er nicht – wie sonst üblich – von kugelförmiger Form, sondern als Würfel ausgebildet ist, dessen obere Ecken abgerundet sind (B. ca. 2,3-2,5 cm, H. ca. 2,9 cm). Diese Form erinnert an den Typus von auf den Kopf gestellten spätromanischen Würfelkapitellen. In zwei sich gegenüber liegenden Seiten des Nodus ist jeweils ein stilisiertes Gesichtchen geschnitzt (Tafel 2.1). Auch diese Ausarbeitung kennen wir bisher von Bischofsstäben nicht. Die weiss bemalten Köpfchen tragen an den Augen schwarze und auf den Wangen rote Farbspuren in Form von runden Bäckchen. Ähnliche, an Katzenköpfe erinnernde Gesichter erscheinen an den Emporenkapitellen des Basler Münsters. Die beiden anderen Seiten sind als einfache Rundbögen gestaltet. Eventuell befanden sich in den «Arkaden» Glasflüsse oder sie waren farbig ausgemalt. Die Gesichtchen



Abb. 81 Bischofsstab aus dem Grab des Lausanner Bischofs Roger de Vico-Pisano († 1220).



Abb. 82 *Curvatur des Bischofsstabs von Bischof de Vico-Pisano. Deutlich erkennbar sind die Reste der Fassung.*

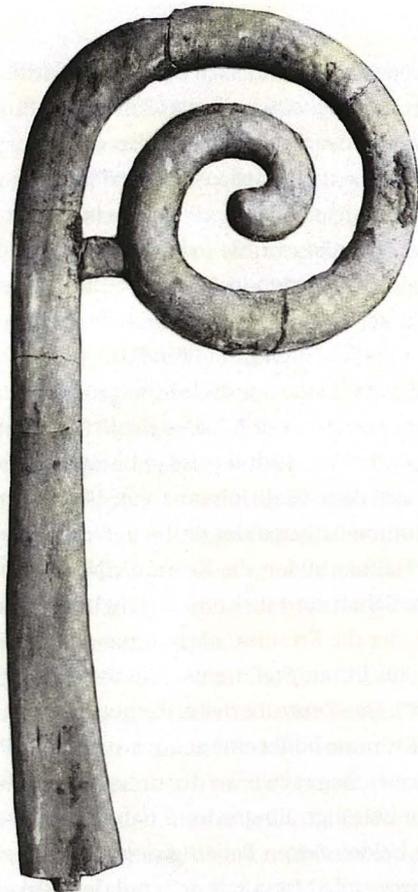


Abb. 83 *Holzkrümme aus Grab 7 im Bremer Dom. Das Grab wird in die Zeit um 1400 datiert.*

können möglicherweise mit den so genannten «Stammbeisern» in Verbindung gebracht werden⁶⁷². Diese erscheinen um 1200 oberhalb des Nodus in Form von Hunds- oder Drachenköpfen, aus deren weit aufgerissenem Rachen die Krümme wächst (Bsp. Regensburg St. Emmeram und Kupferkrümme aus einem Grab in der Abteikirche von Clairvaux⁶⁷³). Möglicherweise hat der Schnitzer diese Form gesehen und auf seine Weise aus der Erinnerung umgesetzt. Der Schaft weist gelbe Pigmente und auf der Höhe von 108,5 cm einen schwarzen, 3 mm breiten, den Schaft umfangenden Streifen auf⁶⁷⁴. Diese Gliederung des Schafts imitiert die Metallringe, welche die Verbindungsstellen des aus mehreren Stücken zusammengesetzten Schaftes verbergen. Ein weiterer Streifen verläuft etwa 9 cm oberhalb des Nodus. Vergleichbare Fassungsreste besitzt der rot gestrichene, mit einer «Gold»-Krümme versehene Holzstab des im Trierer Dom bestatteten Erzbischofs Albero († 1052)⁶⁷⁵. Auch die Krümme des Stabs aus dem Lausanner Grab von Bischof Vico-Pisano besitzt weisse Fassungsreste, die als Grundierung für ein Goldimitat gedient haben, wovon noch gelbe Farbspuren zeugen⁶⁷⁶.

Eine zweite, aus dem in der Lausanner Kathedrale gehobenen Grab des Bischofs Amédée († 1159) stammende Krümme zeigt auf einer weissen Grundierung rote Rosetten und weisse, sich reliefartig erhebende Ringe⁶⁷⁷.

Allen Stäben gemeinsam ist eine weisse Grundierung, die beim Basler Stab aus Kreide und Gips besteht, und die darauf liegenden roten, gelben und schwarzen Fassungsreste. Die Fassung des Basler Stabs enthält Spuren von Eisen, Arsen und Schwefel was auf Verbindungen von Eisensulfid (FeS_2) als Pyrit und Arsensulfid (As_2S_3) hindeutet. Beide Stoffe sind gelblich; Pyrit wirkt zudem metallisch⁶⁷⁸. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei diesen Farben um Gold- oder Elfenbeinimitate⁶⁷⁹.

Im Grab Johanns II. Senn von Münsingen († 1365) fanden sich die Reste von einer 70,2 cm langen, mit insgesamt elf Krabben besetzten, kantig profilierten Holzkrümme (Inv. HMB 1975.184.1, Tafel 2.2). Die mit acht an der Aussenkante sitzenden Krabben ausgestattete Krümme (Dm. ca. 14,5 cm) mündet in ein fünffingriges Blatt, dessen drei mittlere Finger die äussere Krümmung überlappen. Der Schaft ist aus einem flachen, etwa 1 cm dicken Brett gesägt. Krümme und Nodus sind aus Lindenholz, der Schaft aus Fichtenholz gefertigt. Schaft und Nodus sind mit Hilfe eines dünnen Brettchens miteinander verzapft. Von dem nicht mehr in seiner ursprünglichen Länge erhaltenen Schaft sind noch zwei Stücke erhalten (total 28,2 cm lang)⁶⁸⁰. Auch das Übergangsstück zwischen Nodus und Curvatur ist mehrfach gebrochen. Die in Blüten bzw. Blätter mündenden Krümmen erinnern an den Blätter und Mandeln tragenden Stab des Aaron aus dem Alten Testament (Numeri 17.16-28). Die an der Aussenkante der Stäbe sitzenden Krabben sind seit dem 13. Jh. belegt. Die Form des als flache, oktogonale Kugel geschnittenen Nodus war im 13. und 14. Jh. verbreitet. Gleichfalls in ein fünffingriges Weinblatt mündet die Krümmung eines in die Mitte des 13. Jh. datierten Holzstabs aus einem Grab im Würzburger Dom⁶⁸¹. Vergleichbar mit dem Exemplar aus Basel ist ein achtkantig profilierter und an den Schmalseiten rot ge-

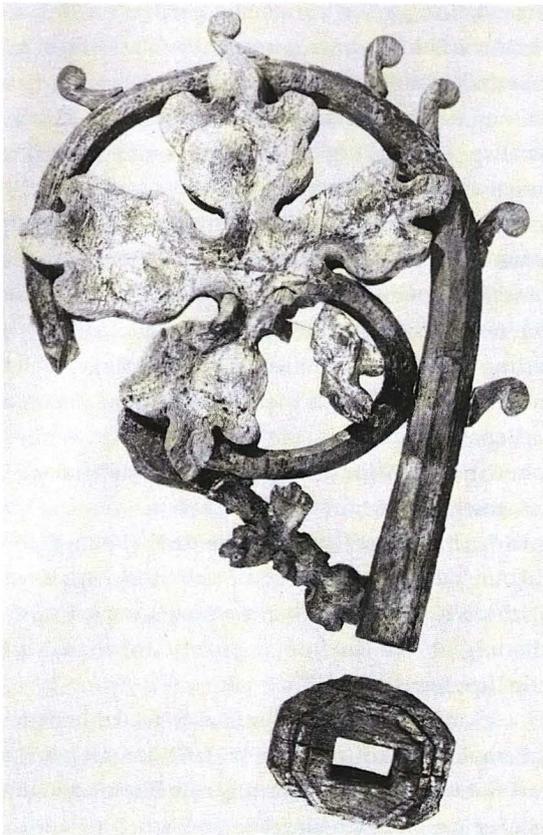


Abb. 84 Mit Krabben besetzte, in ein Weinblatt mündende Holzkrümme aus Grab 5 im Bremer Dom; datiert Ende 14. Jh.

fasster Bischofsstab aus Bremen (Abb. 84). Im Zentrum der Curvatur des ins 14. Jh. datierten Stücks aus Bremen liegt ein fünfgliedriges Blatt⁶⁸². Ebenfalls aus einem Grab des Bremer Doms stammt eine als runde Holzscheibe geformte Curvatur, auf die beidseitig ein Weinblatt aufgemalt ist⁶⁸³. Sie wird ins 15. Jh. datiert⁶⁸⁴. Die Exemplare aus Bremen sind relativ späte Beispiele ihrer Art. Eine ähnlich kantige Profilierung mit grob herausgearbeiteten Krabben sowie einem Blatt im Zentrum der Krümme ist im Schatz der Kathedrale von Sens erhalten. Es handelt sich um die ehemals vergoldete Holzkrümme aus dem Grab des 1376 verstorbenen Erzbischofs Guillaume II. de Melun (Abb. 85)⁶⁸⁵. Die vier Arme des im Zentrum sitzenden Kreuzes sind wie Blätter gebildet.

Im 1470 aufgenommenen Inventar des Besitzes des Johann von Venningen wird ein «überguldter» Bischofsstab verzeichnet⁶⁸⁶. Möglicherweise handelt es sich dabei um die im Jahr 1820 durch den Sigrist des Basler Münsters entdeckte Krümme⁶⁸⁷, welche im «Verzeichnis der mittelalterlichen Sammlung Basel» als «oberer Teil eines Bischofsstabes mit den Bildern Christi und Mariae» figuriert (Inv. HMB 1870.330, Tafel 2.3-4)⁶⁸⁸. Das Stück stammt aus einer Limoger Werkstatt. Limoges war im 12. und 13. Jh. als Manufaktur kupferner Reliquiare, Kreuze, Bischofsstäbe und anderer für die Liturgie benötigter Objekte bedeutend. Der Handel mit den in grosser Zahl hergestellten Produkten blühte, wovon auch die zahlreich erhaltenen Krümmen in ganz Mitteleuropa zeugen. Ein Merkmal der Objekte aus Limoges ist, dass sie aus mehreren Einzelteilen zu-



Abb. 85 Holzkrümme aus dem Grab von Bischof Guillaume II. de Melon († 1376) in der Kathedrale von Sens. Der Ledergürtel auf der linken Bildseite stammt nicht aus dem Grab.

sammengesetzt wurden. Nach dem Ende der Blütezeit der Limoger Werkstatt scheinen die als altmodisch empfundenen Bischofsstäbe bei weniger bedeutenden Anlässen und als Grabbeigaben verwendet worden zu sein⁶⁸⁹. Diese Praxis war in Frankreich, Deutschland und Polen bis ins 17. Jh. üblich. In der Region der Pyrenäen wurde jedoch eine ungewöhnlich grosse Anzahl dieser Krümmen in Abts- und Bischofsgräbern des 12. und 13. Jh. gefunden, bei denen es sich nicht um beschädigte oder altmodische Curvaturen handelte. Vielmehr gibt es Hinweise dafür, dass sie aufgrund ihrer hohen Wertschätzung ins Grab gelegt worden sind⁶⁹⁰. Einige der Krümmen wurden offensichtlich für die Verwendung als Grabbeigabe produziert.

Die aus dem Grab Johanns von Venningen stammende Kupferkrümme ist vergoldet und emailliert. Zwei miteinander verlötete Hälften bilden die Krümme. Nodus und Übergangsstück zum Schaft sind nicht mehr erhalten. Ein massiver Vierkantdorn, der die Krümme nach unten abschliesst, wurde Anfang des 20. Jh. an Stelle eines Stücks Eichen(?)holz gesetzt (Abb. 86)⁶⁹¹. Das Zentrum der als Schwanz eines Fabeltiers gestalteten Krümme bildet eine achtpassige, ovale Platte. Diese ist mittels zweier Stege sowie an der unteren und oberen Kante an der Volute befestigt. Eingravierte Ranken verzieren die Platte, auf deren beiden Seiten Relieffiguren aufgenietet sind: Die gekrönte, thronende Maria mit dem auf dem linken Knie sitzenden Kind und auf der gegenüber liegenden Seite, Christus als Weltenrichter. Maria hält in der rechten Hand eine Frucht(?). Das Christuskind und Christus haben die rechte Hand zum Se-

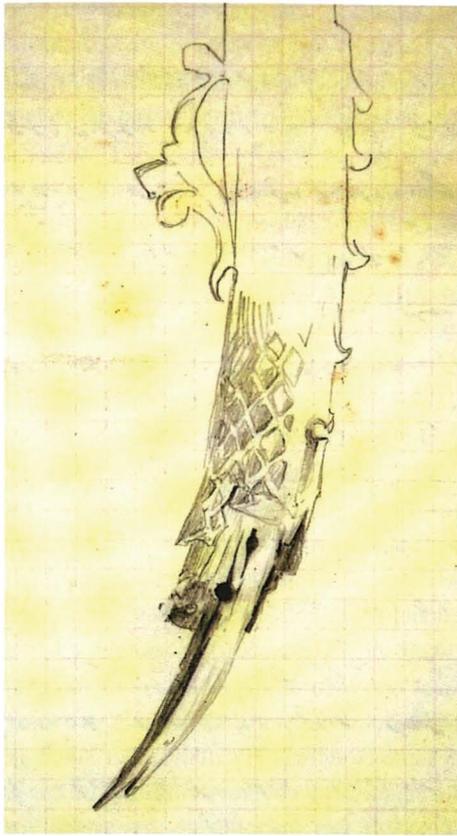


Abb. 86 *Limoger Krümme aus dem Grab Johans von Venningen. Dargestellt ist der Übergang vom Schaft zur Krümme.*

gensgestus erhoben und halten in der anderen Hand die Heilige Schrift. Die Platte zwischen den drei Personen erscheint in diesem Kontext als Mandorla. In die Augen sind blaue Emailperlen eingelegt. Knapp oberhalb des nicht mehr erhaltenen *nodus* findet sich an der Innenseite ein flügelartiges Blatt. Eine Bruchstelle bezeugt, dass dieses Blatt ursprünglich das untere Ende der Krümme mit der abschliessenden Windung verband. Die ganze Fläche der Volute ist mit kleinen Rauten bedeckt, in die blaues Email eingelassen ist. Kleine, knopfartige Krabben verzieren in regelmässigen Abständen den äusseren Kantenkamm der Volute. Die Krümme ist in ihrer ersten Windung gebrochen und die Verbindungsnaht ist über weite Bereiche aufgebrochen; die Oberfläche ist stark zerfressen. Das Haushaltungsbuch des Johann von Venningen überliefert, dass 1468 ein zerbrochener Bischofsstab erneuert werden musste⁶⁹². Falls es sich um das Stück aus Limoges gehandelt hat, so scheint dieses noch in Gebrauch gewesen zu sein.

Von der ikonografischen Kombination Christi als *Dominator Mundi* und Maria sind über 25 Varianten auf Krümmen aus Limoger Produktion bekannt⁶⁹³. Alle weisen ovale, ornamental gravierte Medaillons auf, vor welchen die Figuren platziert sind. Die auch auf dem Basler Stück zu findende Musterrung mit dem gravierten Rankenwerk und den Blättern fällt in die Übergangszeit um 1230. Die Basler Krümme repräsentiert auch ein Beispiel für die durch die Limoger Werkstatt eingeführte Neuerung, den Rücken der Krümme mit Zacken, Knospen oder Blättern zu verzieren. Vorher waren die Krümmen

schmucklos, wie der Stab aus Grab 6 (1907/04) belegt. Ebenso typisch und neu für Bischofsstäbe dieser Zeit sind die figürliche Darstellung innerhalb der Volute und die Platzierung eines Blattes an der Übergangsstelle zwischen Krümme und Schaft⁶⁹⁴.

Die so genannte «Krücke» mit dem Vogelkopf – ein Taustab?

An der linken Körperseite Hugos von Hasenburg († 1180) lag ein in mehrere Stücke zerbrochener Holzstab (Inv. HMB 1966.1715, Tafel 3.1-2). Der obere Abschluss des sich nach unten verjüngenden Holzstabes ist ein Vogel, dessen Körper mit dem Schaft des Stabes verzapft ist. Augen und Flügel sind mit einer rudimentären Ritzzeichnung angedeutet; die Schwanzfedern fehlen. Auf Oberflächen von Griff und Stab liegt stellenweise ein leicht rötlicher, öliges Überzug. Der Stab wurde nach der Bergung aus konservatorischen Gründen mit einer Lacklösung behandelt⁶⁹⁵. Da Frassspuren tierischer Herkunft (Kratz- und Schleifspuren und eine Aushöhlung im Brustbereich) die ursprüngliche, helle Färbigkeit des Holzes verraten, kann der Überzug nicht auf restauratorische Massnahmen zurückgeführt werden. Von einer farbigen Fassung sind keine Reste feststellbar.

Die s-förmig gebogene Form des Kopfstücks lässt sich mit keinem anderen uns bekannten Objekt vergleichen. Neben dem Pedom als Amtszeichen von Bischöfen und Äbten gab es die nach ihren T-förmigen Köpfen benannten Taustäbe⁶⁹⁶. Aus Bild Darstellungen geht hervor, dass die Taustäbe vor allem in England und Frankreich verbreitet waren. Vorerst waren sie den Äbten vorbehalten, später dürften Taustab und Krümme gleichberechtigt von Äbten und Bischöfen benutzt worden sein⁶⁹⁷. In Europa wurden bisher etwa 20 Taustäbe in Abts- und Bischofsgräbern gefunden. Die aus dem 10. bis 12. Jh. stammenden Stäbe wurden aus Elfenbein oder Knochen angefertigt⁶⁹⁸. Die beiden Enden der Kopfstücke sind bei einigen Exemplaren nach unten gebogen (z. B. Heribertstab, England, 1000-1050⁶⁹⁹), was beim Basler Stück nicht der Fall ist. Letzterer weist auf durchgebogene, leicht U-förmige Kopfstücke hin, wie etwa die Rupertus-Pastorale aus dem ausgehenden 12. Jh. (Abb. 87)⁷⁰⁰. Diese U-Form erinnert an den Hasenburg-Stab, falls an Stelle der grob nachbearbeiteten Bruch(?)stelle ein formal ähnliches Gegenstück zum Vogelkopf existiert hat (Abb. 88). In Tierköpfe (Drachen, Hunde, Löwen) mündende Krümmen sind im 11. und 12. Jh. häufig⁷⁰¹. Der rötliche Überzug am gesamten Kopfstück findet sich auch an der «Bruchstelle», was darauf hindeutet, dass der Vogel in seinem heute erhaltenen Zustand ins Grab gekommen ist. Auf dem Rücken des Vogels ist der Bohrkanaal der Verzapfung zu erkennen. Das Endstück des Zapfens ist nicht plan abgeschliffen, sondern weist die Struktur eines Bruchs auf. Man kann sich daher fragen ob sich in der Beugung des Vogelkörpers eine Kugel oder ein Knauf befand. Nicht in Frage kommt der Typus der Pilgerstäbe, die mannshoch sind und oben mit einem kugeligen Knauf abschliessen. Ein 168 cm hoher Pilgerstab wurde im Grab des Lübecker Bischofs Heinrich II. von Bochohl († 1341) gefunden⁷⁰². Bei dem knapp 60 cm langen Hasenburg-Stab ist zu vermuten, dass es sich um eine Gehhilfe gehandelt hat. Der anthropologische Befund bestätigt

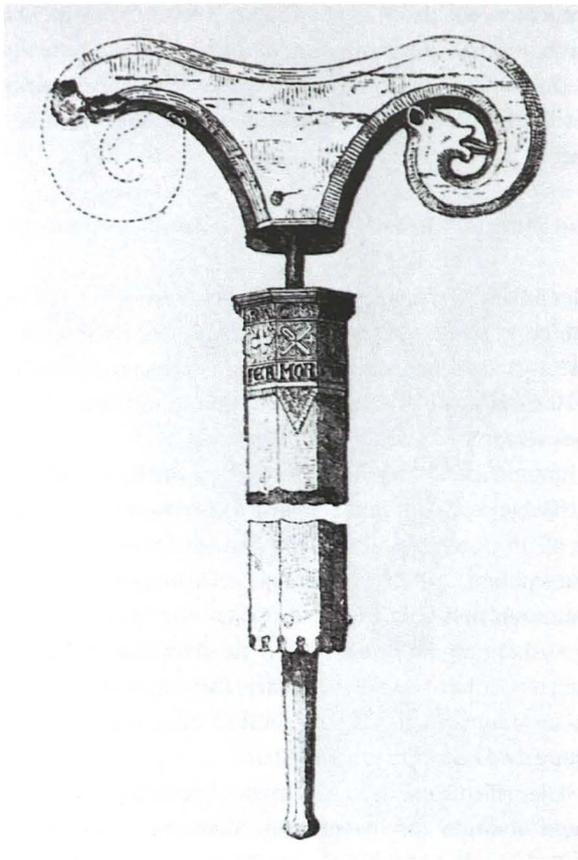


Abb. 87 So genannte Rupertus-Pastorale; datiert Ende 12. Jh. (Salzburg, Benediktinerstift St. Peter).

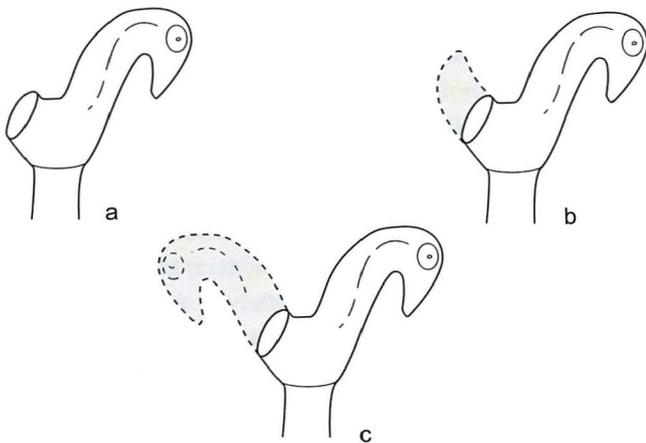


Abb. 88 Rest des Bischofsstabes aus Grab 38 (1966/27). a) Original, b) und c) Rekonstruktionsvorschläge.

diese Annahme jedoch nicht. Vergleichbar könnte der im Grab des Kölner Erzbischofs Pilgrim († 1036) bei der Erhebung im Jahr 1643 gefundene Stab sein. Es war «(...) ein Bischofsstab aus Holz ... einem Stab ähnlich, auf den sich alte Leute stützen»⁷⁰³. Mit Leder ummantelte Reste dieses Stabes mit Spitze und Zapfenende wurden 1988 geborgen.

Kelch und Patene

Zahlreiche Priestergräber enthielten Kelch und Patene, die Insignien des geistlichen Standes⁷⁰⁴. Diese für die Zelebration der Messe notwendigen *vasa sacra*, waren als Grabbeigaben meistens in Miniaturgrösse aus Silber, Zinn, Holz, Blei, Wachs oder Leder gefertigt⁷⁰⁵. Der Kelch wurde den verstorbenen Bischöfen in die Hände gedrückt bzw. neben den Körper oder mit Wein gefüllt auf den Sargdeckel gestellt⁷⁰⁶. In die Patene legte man jeweils eine geweihte Hostie. Zeugnisse dieser Praxis der *communio mortuorum* sind wahrscheinlich die Reste eines *corporale* und die Spuren einer Flüssigkeit in einem Kelch aus einem Bischofsgrab des 13. Jh. im Würzburger Dom⁷⁰⁷. Wohl eher eine Legende ist der Bericht über die Graböffnung des Metzser Bischofs Philipp von Flörchingen († 1297), demzufolge der Kelch bei der Graböffnung im Jahr 1521 noch mit dem tadellos erhaltenen Wein, gefüllt gewesen sei⁷⁰⁸. Der früheste schriftliche Beleg für die Beigabe eines mit Wein gefüllten Kelchs findet sich bei Burchard von Worms († 1025): Die Beigabe einer Patene mit einer Oblate und eines Gefäßes mit Wein ermögliche es dem Toten, symbolisch am Sakrament der Eucharistie teilzuhaben. Kelch und Patene besaßen aber auch eine tiefere Symbolik: Der Kelch gilt als Grab (Christi), die Patene als Stein (vor dem Grab) und in Anspielung auf Matthäus 27,51 das *Corporale* als zerrissener Vorhang, der Kelch als Körper und der Wein als Blut Christi. Diese Deutung findet sich auch auf Inschriften der Patenen aus den Gräbern von Erzbischof Hubert Walter († 1205) und Sicardus, Bischof von Cremona († 1215)⁷⁰⁹.

Auch in den Basler Bischofsgräbern fanden sich Zeugnisse von Kelch und Patene: Im Grab Johanns II. Senn von Münsingen lagen oberhalb der Hände Holzteilchen, die von einem Kelch oder einem Kreuz stammen könnten⁷¹⁰. Von einem Blei- oder Zinnkelch zeugt möglicherweise das «weisse Pulver» auf der rechten Hand des Toten in Grab 6 (1907/04)⁷¹¹. Falls es sich um einen Bleikelch handelte, so wäre damit die Existenz eines der seltenen frühen Exemplare nachgewiesen, waren doch bleierne Kelchlein als Grabbeigaben recht geläufig im späten Mittelalter⁷¹². Im Grab des 1180 verstorbenen Hugo von Hasenburg lag im Bereich der linken Hand eine Silberpatene auf einem Silberkelch (Inv. HMB 1966.1716.1-2, Tafel 3.3-4)⁷¹³. Die getriebenen Gefässe waren stark verbogen, die Ränder von Schale und Fuss sowie von der Patene ausgebrochen; die Tellerfläche ist stark zerkratzt. Der 5,65 cm hohe Kelch besteht aus einer Schale (H. 2,4 cm), einem flach auslaufenden Fuss und einem dazwischen liegenden, gedrückten, kugeligen Nodus. Fuss und Nodus sind aus einem einzigen Stück Silberblech gefertigt; ein profilierter Ring setzt beide voneinander ab. Die Lötstelle zwischen Nodus und Cuppa wird mit einem gerändelten Perlring kaschiert. Perlringe (*anulus*) ober- und unterhalb des Nodus werden in der *schedula diversarum artium* von Theophilus (1. Hälfte 12. Jh.) bei der Anweisung für die Anfertigung von Kelchen erwähnt⁷¹⁴. Die beidseitig den Nodus einfassenden Perlringe sind vor allem in der 2. Hälfte des 12. Jh. verbreitet⁷¹⁵. Zierringe unterhalb der Cuppa waren häufig⁷¹⁶; dagegen wurden bei Miniaturkelchen des 10. bis 12. Jh. Ringe unterhalb des Nodus nicht allzu oft angebracht (z. B. Grabkelch aus der Verduner

Kathedrale⁷¹⁷ und Kelch aus dem Zeitzer Dom⁷¹⁸). Typisch für die Jahrzehnte um 1200 ist, dass Cuppa und Fuss wie auch im vorliegenden Beispiel mit etwa 5,6 cm denselben Durchmesser aufweisen und von flacher Form sind⁷¹⁹. Formal und in den Proportionen vergleichbar ist der 4,6 cm hohe Gerhohus-Kelch in der Salzburger Abtei St. Peter (11. Jh.)⁷²⁰.

Die schmucklose, tellerförmige Silberpatene (Dm. aussen 7,3 cm, Dm. einbeschriebene Vertiefung 4,4 cm) besitzt eine Vertiefung von 0,2 cm und einen geraden Rand. Eine ähnlich schlichte Patene (Dm. aussen 5,1 cm) lag im Grab des 1047 verstorbenen Erzbischofs Poppo von Trier⁷²¹. Angesichts der Grösse des 5,6 cm hohen Kelchs und der etwa 7 cm grossen Patene ist die von Anton von Euv vorgeschlagene Deutung dieser Objekte als «Reisekelche», die dem Bischof für den Übertritt ins Jenseits mitgegeben wurden, nur im übertragenen Sinn zuzustimmen⁷²². Mit ihnen konnte der Verstorbene am Jüngsten Tag den Nachweis seiner Amtstätigkeit erbringen⁷²³. Nicht das Material (Silber, Gold) dieser Kelche und Patenen spricht gegen deren Funktion als wirkliche Reiseportatilien, sondern die Grösse. Vergleicht man die Höhe der «Grab-Kelchlein» von durchschnittlich 5-7 cm mit dem 10,6 cm hohen Reisekelch des Erzbischofs Siegfried von Mainz, so darf die frühere Verwendung der Grabkelche in der Liturgie als unwahrscheinlich gelten⁷²⁴. Wenn vereinzelt grössere Kelche als Grabbeigaben aufgefunden wurden, weisen diese in vielen Fällen Beschädigungen auf, die noch aus der Zeit vor der Bestattung stammen⁷²⁵. Zahlreiche Kelche und Patenen des 11. bis 13. Jh. folgten dem von Theophilus in der *schedula diversarum artium* geforderten Grössen- und Gewichtsverhältnis, wonach die Patene so gross sein muss, dass ihr Durchmesser der Höhe des Kelches gleichkommt und ihr Gewicht die Hälfte desjenigen des Kelches betragen soll⁷²⁶. Auch war es üblich, dass die einbeschriebene kreisrunde Vertiefung der Patene in die Schale des Kelches passend aufgelegt werden kann. Dieser Vorgabe entspricht das Basler Paar mit einer Höhe von 5,65 cm (Kelch) und einem Durchmesser von 7,35 cm (Patene) nicht. Auch ist die 7,2 g schwere Patene fast ein Viertel leichter als der 28,5 g schwere Kelch. Diese Abweichung von der geforderten Norm könnte folglich ein Indiz für die alleinige Verwendung als Grabbeigabe sein.

Päpstliche Bullen

Dem Bericht des Johannes Knebel über die Beisetzung Johanns von Venningen ist zu entnehmen, dass diesem eine päpstliche Bleibulle mitgegeben worden sei. Bei dieser Provisionsbulle handelte es sich um das Dokument der Amtseinsetzung durch Papst Calixtus III. Die päpstliche Bulle wies den Verstorbenen als Bischof aus und diente gewissermassen als Passierschein ins Jenseits⁷²⁷. Bei der Graböffnung soll die Bulle nach Aussage des darüber berichtenden Sigrists nicht mehr vorhanden gewesen sein.

6.1.2 Die Paramente aus den Bischofsgräbern

Die mittelalterlichen Paramente des Münsters sind nicht mehr erhalten. Das älteste ausführliche Inventar von 1477 erwähnt nur drei rote glatte Kappen und ein Pannisellus⁷²⁸. Dieser armselig erscheinende Bestand entsprach gewiss nicht der

Realität, wie das Inventar von 1525 – basierend auf Inventaren aus den Jahren um 1502 und 1511 – zeigt. Es führt neben zahlreichen Textilien allein 16 Kaseln auf⁷²⁹. Darunter befanden sich der «Heinrichsmantel», eine rote Kasel, in die goldene Adler eingewoben waren⁷³⁰, sowie «ein rotte geplumbte sammate casuckel mit eynem gestickten krutz von perlin». Viele Ornate gelangten als Stiftungen in den Schatz. Belegt ist dies etwa für eine Donation des Kaplans Johannes Vischer, der 1478 den Lektoren von Epistel und Evangelium am Hochaltar sowie denjenigen in der Marienkapelle bei der Chortreppe eine Kasel, Dalmatiken, Alben, Manipel und Stolen vermachte⁷³¹. 1582 sind die Ornate letztmals in einem Inventar des Münsterschatzes aufgelistet⁷³².

Die figürlichen Grabtafeln aus dem Basler Münster überliefern die Gewandung und die Insignien der Bischöfe: Die einem Bischof aus dem 2. Drittel des 15. Jh. zugeschriebene Grabplatte in der Münchkapelle zeigt Mitra, Handschuhe, Kasel, Dalmatik und Albe; zudem den um den linken Arm geschlungenen Manipel und die unter der Dalmatik getragene Stola (Abb. 89). Auf dem Handrücken des rechten Handschuhs ist ein *Circulus* angebracht. Ebenfalls in vollem Ornat ist Bischof Arnold von Rotberg († 1458) auf seiner Grabplatte wiedergegeben (Abb. 58). In diesem Zusammenhang stellt sich die



Abb. 89 Grabtafel eines unbekanntens Bischofs in der Münchkapelle. a) Mitra, b) Handschuhe mit *Circulus* auf Handrücken, c) Kasel, d) Dalmatik, e) Albe, f) Stola, g) Manipel.

Frage, wie die Verstorbenen eingekleidet waren. War die Ausstattung vollständig? Handelte es sich um wertvolle Kleidungsstücke oder um Substitute bzw. alte, nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprechende Kleider?

Geistliche wurden in der Regel in der ihrem Weihegrad entsprechenden liturgischen Kleidung bestattet⁷³³. Frühe Belege einer liturgischen Gewandung im Grab fanden sich bei der Öffnung von drei Sarkophagen aus der Zeit vom 7. bis 9. Jh. in Sant'Apollinare in Classe in Ravenna⁷³⁴. Zu den daraus geborgenen Textilien gehört der höchst bedeutende Fund einer Kasel aus dem ausgehenden 8. oder frühen 9. Jh.

Erneut ist auf das Testament Johannis von Venningen zu verweisen. Er bestimmte darin, dass man ihm nebst der Alltagskleidung (Hemd, Unterrock, Wams, Hosen) die Pontifikalschuhe mit den Strümpfen, einen langen dünnen Rock und das darüber getragene Rochett, Albe, Stola, Manipel, Dalmatik, Tunicella(?), Kasel und Handschuhe anziehen soll. Bemerkenswert ist dabei, dass Venningen keine präzisen Angaben macht, welche der Mitren oder Kaseln ihm ins Grab mitgegeben werden sollen⁷³⁵. Offenbar spielte dies keine Rolle, was wiederum Licht auf die schliesslich getätigte Auswahl der Kleidungsstücke wirft. Ebenfalls ungeklärt ist, ob einige dieser Kleider kurz vor der Bestattung durch andere ersetzt worden sind (Kap. 4.2.2). Bedauerlicherweise lassen sich ausgerechnet die Textilfragmente aus Venningens Grab nicht mehr einzelnen Kleidungsstücken zuordnen. Einer der Stoffe zeigt ein Rautengittermuster aus Herzketten (Abb. 116; Inv. HMB 1907.69, 1907.70), was mit dem Bericht des Johannes Knebel übereinstimmt, demzufolge die Kleidung ornamentiert war⁷³⁶. Aus Grab 6 (1907/04) konnten dagegen Kasel, Dalmatik, Tunicella(?), Manipel, Handschuhe, Strümpfe und Schuhe geborgen werden, aus dem Grab Johannis II. Senn von Münsingen Mitra, Kasel, Dalmatik, Stola, Manipel, Strümpfe, Schuhe und ein wollenes Untergewand.

Die Mitra

In der 2. Hälfte des 12. Jh. wird die Mitra zum festen Bestandteil der Pontifikalkleidung⁷³⁷. Bis ins 14. Jh. hatten die Mitren eine weisse Grundfarbe und goldene Bortenbesätze⁷³⁸. Im 14. Jh. nahm die Höhe der Mitren zu – sie entsprach nun der Breite. Dieses Grössenverhältnis veränderte sich zusehends zu Gunsten der Höhe⁷³⁹.

Im Basler Münster findet man auf Grabtafeln und Wandmalereien verschiedene Darstellungen von Mitren: Die Fresken beidseits der Scheitelnische des Chorumgangs (entstanden um 1202) zeigen die Bischöfe Lütold I. von Aarburg und Adalbero II. Die weissen Hörner ihrer für das 13. Jh. typisch niedrigen Mitren sind ohne jegliche Ornamentik wiedergegeben (Abb. 61 und 62)⁷⁴⁰. Die goldenen Besätze und Faszien sind ornamentiert; auf den Faszien sitzen seitlich schmale Goldbörtchen. Titulus und Circulus der Grabfigur eines anonymen Bischofs (ca. 1430-50) in der Münchkapelle sind mit aneinander gereihten Rauten ornamentiert. Prächtige Mitren⁷⁴¹ mit Steinbesatz und floralen Stickereien tragen die Grabfiguren der Bischöfe Arnold von Rotberg († 1458) und Hartmann III. Münch († 1424) (Abb.

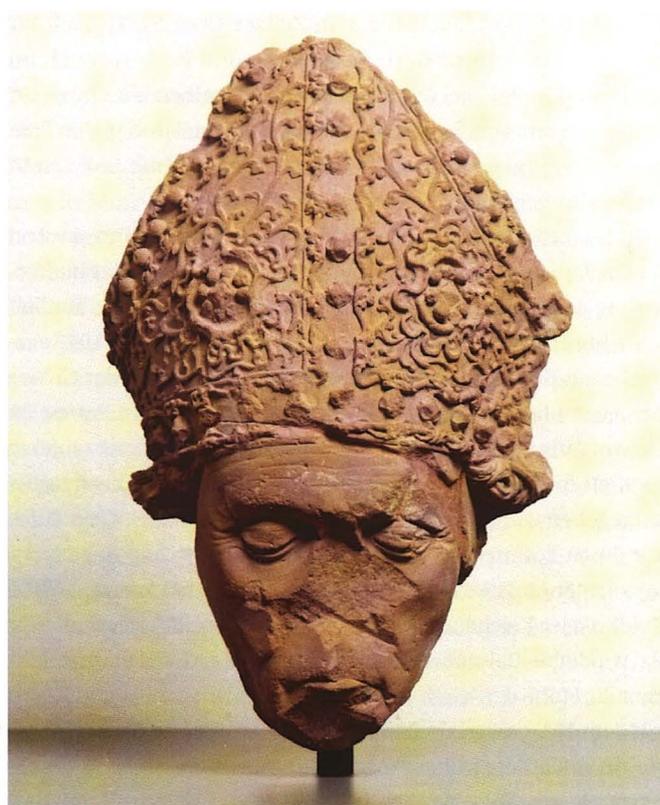


Abb. 90 Kopf von der aus Buntsandstein gefertigten Grabtafel von Bischof Hartmann III. Münch von Münchenstein († 1424), der in der Niklauskapelle bestattet war.

90)⁷⁴². Von der Grabplastik Hartmanns III. ist nur noch der Kopf erhalten. Die Hörner der reich geschmückten Mitra Hartmanns III. sind mit gesticktem Rankenwerk und dazwischen blütenartig angelegtem Steinbesatz – eventuell verbunden mit Filiigranarbeit –, die Besätze mit aneinander gereihten, perlenartigen Steinen ausgestattet.

Aus zwei Münstergräbern sind Mitren belegt: Der Schädel aus Kryptagrab 7 (1907/04) wies einen streifenförmig angelegten Goldniederschlag auf, der möglicherweise von den anorganischen Metallfäden der Aurifrisien stammt (Abb. 60). Die weitgehend erhaltene Mitra aus dem Grab Johannis II. Senn von Münsingen († 1365) besteht aus einem weissem Grundstoff mit breiten Goldborten (Inv. HMB 1975.184.12, Abb. 236). Die in der 2. Hälfte des 12. Jh. entstandenen Bortenabschnitte zeigen auf einem ehemals goldenen Grund kleine Motive in verschiedenen Farben (Vierbeiner, Vögel, symmetrische vegetabile Ornamente, geometrische Motive, Abb. 237). Die Mitra muss vor ihrer Verwendung als Grabkleidung in Gebrauch gewesen sein, wofür Ausbeserungsspuren sprechen (unterschiedliche Nähfäden). Formale Gründe sprechen für eine Datierung dieser Mitra in das 12. Jh.

Die Kasel

Aus dem Grab Hugos von Hasenburg stammen Stücke eines ungemusterten Samits (Inv. HMB 1966.1718.7.a), einer rautenge-musterten, ursprünglich mindestens zweifarbigem Borte (Inv. HMB 1966.1718.14.B, Abb. 151) und eines medaillongemusterten

Samits, der ins 11. bis 12. Jh. datiert werden kann (Inv. HMB 1966.1697.4, 1966.1718; Abb. 149, 150)⁷⁴³. Zumindest einer der Stoffe gehörte vielleicht zu einer Glockenkasel⁷⁴⁴. Der mit Medail-lons verzierte Stoff war wahrscheinlich ungefütert. Solche Mess-gewänder, die an Stelle des Futters mit Saum- und Nahtbändern versehen wurden, waren vom 10. bis 12. Jh. verbreitet.

Aus Grab 6 (1907/04) († 1213 bzw. 1238) stammen die Res-te einer aus einem rautengemusterten Samitgewebe gefertigten Glockenkasel (Inv. HMB 1907.1845, Abb. 122), welche wahr-scheinlich am Halsausschnitt und am unteren Gewandsaum mit einem inneren Besatz versehen war. Der Besatz trägt das Muster von in Sechsecken angeordneten Granatapfelbäum-chen (Inv. HMB 1907.1846, Abb. 124). Beide Stoffe entstanden mit grösster Wahrscheinlichkeit in der 2. Hälfte des 11. Jh.⁷⁴⁵. Die Randeinfassungen fehlen, was vermuten lässt, dass die kostbaren Besätze der Gewand-Aussenseite vor der Verwen-dung als Grabkassel entfernt worden sind.

Die Kasel Johannes II. Senn von Münsingen († 1365) war aus einem schwarzen Wollstoff gefertigt und mit einem ehemals wahrscheinlich grünen Seidenstoff gefüttert (Inv. HMB 1975.184.4-5, Abb. 217, 218). Der Oberstoff ist aus mehreren Schnitt-teilen von zwei unterschiedlichen Wollstoffen zusammengesetzt. Dies deutet auf eine Zweitverwendung des Gewebes oder auf eine starke Veränderung des Gewandschnittes⁷⁴⁶. Auf der Rückseite der Kasel war als Kaselstab eine senkrechte Wirkereiborte ange-bracht, wovon sich jedoch nur noch wenige Fragmente erhalten haben (Inv. HMB 1975.184.15). Sie zeigt auf einem ursprünglich wahrscheinlich weissen Grund eine Wellenranke, aus der kleine Seitentriebe mit Eicheln wachsen (Abb. 220). Der Grundschnitt der Kasel entspricht einer seitlich beschnittenen Kasel. Diese Form, bei der die in schweren Faltenmassen über die Arme her-unterhängenden, seitlichen Teile der Kasel zurückgeschnitten wurden, erscheint im 14. Jh.⁷⁴⁷. Ähnliche Kaseln aus Wollgeweben mit einfachem Besatz statt Kaselkreuz datieren ins 15. Jh.⁷⁴⁸. Bei dem Messgewand von Johann II. handelt es sich wahrscheinlich um eine alltägliche Kasel aus hochwertigem Wollstoff. Ausbesse-rungsspuren sprechen für eine getragene Kasel. Die Kasel wurde vom Toten umgekehrt getragen, das heisst mit dem farbigen Fut-ter nach aussen auf den Körper gelegt.

Die Textilien aus Grab 7 (1974/29) stammen von einem Obergewand, das wahrscheinlich mit einem Kaselkreuz besetzt war. Das Gewand ist möglicherweise aus zwei unterschiedli-chen Gewändern zusammengesetzt worden. Zum Teil waren diese Stoffe gefüttert und mit einem reichen Bortenbesatz ge-schmückt (Nahtabdeckung, Einfassung des Halsausschnittes)⁷⁴⁹. Die Fragmente weisen Ausbesserungs- und Verbrauchs-spuren auf. Ungewöhnlich ist die auffallend grosse Zahl un-terschiedlicher Brettchenborten, die zum Teil noch die Webenden besassen. Einige der Borten werden noch ins 12., andere ins 13./14. Jh. datiert (Abb. 183-199).

Dalmatik, Tunicella und Albe

Der Basler Bischof in Grab 6 (1907/04) trug eine Dalmatik (Inv. HMB 1907.1849.1-18), die aus ungemustertem Samit gefertigt worden ist. Erhalten sind fünf unterschiedlich gemusterte Be-

satzborten. Von weiteren Borten zeugen lange Reihen von par-allel verlaufenden Nahtspuren an den Ärmeln, den Clavi und den seitlichen Schlitzten⁷⁵⁰. Die für die Dalmatik verarbeiteten Gewebe weisen in unterschiedlichem Masse Gebrauchsspuren (Abrieb) auf. An einigen Stellen wurden die mit Seidenfaden ausgeführten und an der Rückseite versäuberten Nähte mit pflanzlichem Faden, der heute vergangen ist, «überarbeitet». Dies könnte bedeuten, dass die Gewebe wieder verwendet und zu einer Dalmatik umgearbeitet worden sind. Als Besatz der Dalmatik dienten drei verschieden gemusterte Goldborten (Inv. HMB 1907.1847.1-3, Abb. 127-129), die aus dem 12. Jh. stamm-ten. Der mit einem Papageien-Baum-Muster geschmückte Sa-mit (Inv. HMB 1907.1848, Abb. 130) muss um 1200 entstanden sein⁷⁵¹. Rote Fransenborten (Inv. HMB 1907.1849.3) waren bis Ende 12. Jh. als Zierelement an Dalmatiken verbreitet.

Die aus wohl grünen Taften zusammengenähte Dalmatik Johannis II. Senn von Münsingen war mit roten und wahr-scheinlich weissen Streifenbesätzen verziert (Inv. HMB 1975.184.6, Abb. 221-225)⁷⁵². Besätze mit aneinander gereihten Dreiblättern liegen an den Ärmeln und am unteren Gewand-saum. Die Gewandlänge und die Verbreiterung des Gewandes von den Ärmeln abwärts zum unteren Gewandsaum entspre-chen Dalmatiken vom 13. bis 15. Jh. Die hohen seitlichen Schlitzte und die dreifachen Vertikalstreifen deuten auf eine Entstehung Ende 14. Jh. hin. Es handelte sich um ein einfaches, verbrauchtes Messgewand, wofür das Material Taft, ein schlich-tes, leichtes Gewebe sowie Flickspuren und Fehlstellen an den aufgenähten Ornamentbordüren sprechen.

Unter der Kasel trug der Geistliche aus Grab 7 (1974/29) eine mit Seide gefüttert Dalmatik bzw. eine Tunicella. Sie be-stand aus zwei ungemusterten Samitgeweben und war mit Bortenbesatz vor allem entlang der Gewandunterkanten, über den Nähten und als Clavi über der Fläche geschmückt. Als Be-satz wurde auch ein Samit mit goldenem, weiss konturiertem Muster auf rotem Grund verwendet. Das in Spanien um 1300 entstandene Gewebe zeigt eine als blühendes «Kufi» stilisierte Inschrift und wurde an dem liturgischen Gewand möglicher-weise als Querbesatz verwendet (Abb. 179)⁷⁵³. Der Stoff liefert somit einen um 1300 anzunehmenden *terminus post quem* für die Bestattung.

Möglicherweise trug der Bischof in Grab 6 (1907/04) eine Tunicella. Stückelberg beschreibt in seinem Aufsatz jedenfalls zwei Gewänder, die unter der Kasel lagen. Eindeutig einer Tuni-cella zuweisbare Reste sind aber nicht erhalten⁷⁵⁴.

Alben werden in Gräbern selten angetroffen, was damit zusammenhängt, dass sie meistens aus pflanzlichem Material gefertigt wurden (v. a. Leinen)⁷⁵⁵. Die Reste von pflanzlichem Gewebe auf der Aussenseite des wollenen Untergewandes (Inv. HMB 1975.184.9, Abb. 244-247) von Johann II. Senn von Mün-singen könnten von einer Albe stammen⁷⁵⁶.

Die Stola

Aus dem Grab von Johann II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975.184.2, Abb. 226-229) stammt eine über 240 cm lange Stola. Das Muster zeigt einen Lebensbaum in der Bortenmitte, an

welchem zwei von kleinen Dreiecken gesäumte Tiermotive (Vögel, geflügelte Vierbeiner) gespiegelt sind. An den Enden der Stola sassen je eine sehr schmale, ornamentierte Borte und eine Fransenborte. Das Bandgewebe ist wahrscheinlich in Deutschland im ausgehenden 12. Jh. eigens für den Zweck als Stola gewoben worden. Es war bereits beschädigt, als die Stola ins Grab gelegt wurde. Dafür spricht auch die Tatsache, dass das zweite Stolaende mit Quer- und Fransenborte fehlt.

Der Manipel

Der aus dem Grab Johanns II. († 1365) geborgene Manipel (Inv. HMB 1975.184.3, Abb. 230-234) ist möglicherweise in Deutschland in der 2. Hälfte des 12. Jh. angefertigt worden. Wie die Stola (Inv. HMB 1975.184.2, Abb. 226-227) zeigt er das Motiv des Lebensbaums, der die zentrale Spiegelachse für Vögel bildet. Der Streifen und die an den Enden sitzenden Querborten sind offenbar eigens für ihren Zweck gewoben worden. Die Querborten an den Enden des Manipels zeigen auf ursprünglich rein silbernem Grund Tiere.

Handschuhe

Seit Mitte des 10. Jh. ist es Sitte, dass Bischöfe Handschuhe (*chirotheca*) tragen. Metallene oder textile auf dem Handrücken angebrachte Medaillons waren seit Papst Innozenz III. (1198-1216) vorgeschrieben: «*Chirotheca circulum aureum desuper habet*»⁷⁵⁷.

In Basel fanden sich nur im Grab 6 (1907/04) Reste von Pontifikalhandschuhen (Inv. HMB 1907.1850, Abb. 133). Es handelt sich um einen textilen, aus Goldfäden gestickten Circulus, auf dem ein das aufgerichtete Kreuz tragendes Lamm Gottes (*Agnus Dei*) aufgestickt ist. Der Circulus lag auf der Mitte des linken Handrückens. Die wohl aus pflanzlichem Material gefertigten Handschuhe und der Circulus der rechten Hand sind verloren⁷⁵⁸.

Strümpfe

Zur liturgischen Fussbekleidung gehören Strümpfe (*caligae*) und Schuhe. Durandus forderte, dass «*et ut quidam dicunt, debent habere caligas circa tibias [Schienbein] et subtelaes in pedibus, ut hoc ipsos esse paratos ad iudicium repraesententur*»⁷⁵⁹.

Aus Grab 6 (1907/04) stammen aus ungemustertem Taft gefertigte, aus je zwei Schnittteilen zusammengenähte Strümpfe (Inv. HMB 1907.1853, Abb. 132). Die mit einer oberen Breite von 22 cm unförmig wirkenden Strümpfe wurden mit auf der Rückseite am oberen Ende des Schaftes sitzenden Bindebändern in Höhe der Kniekehle festgebunden⁷⁶⁰. Vergleichbare Schnittmuster findet man an Strümpfen des 11. bis frühen 13. Jh.⁷⁶¹; ihr gemeinsames Merkmal ist, dass der Vorderfuss mittels einer Naht über dem Rist mit dem Strumpfschaft verbunden ist. Die Strümpfe aus Grab 6 zeigen keine Benutzungsspuren⁷⁶².

Die nur noch fragmentarisch erhaltenen Strümpfe Johanns II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975.184.7, Abb. 243) waren aus einem gestreiften Taft gefertigt. Möglicherweise wurde das Gewebe für die Strümpfe zweitverwendet, worauf eine mit Seiden-

faden genähte Naht schliessen lässt, die zweifelsfrei von einer früheren Verarbeitung stammt. Der für die Grabstrümpfe verwendete Nähfaden ist aus pflanzlichem Material. Eine Schnittform lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vergleichbare Gewebe mit «Riemchengold-Streifen» stammen aus der Zeit um 1300⁷⁶³. Vermutlich handelt es sich um Seidentücher, die um Füsse und Oberschenkel gewickelt worden sind. Auch die *caligae* aus einem Bremer Bischofsgrab bestanden aus länglichen Seidenstoffstücken, mit denen die Unterschenkel umwickelt waren⁷⁶⁴. Der in Grab 7 (1974/29) liegende Leichnam trug wollene Strümpfe mit einer Rautenmusterung (Inv. HMB 2000.105.1, Abb. 207-208).

Schuhe

Aus Grab 6 (1907/04) stammen zwei sandalenartige, lederne Pontifikalschuhe mit reich besticktem Oberleder (Inv. HMB 1907.1851-1852). Über dem Fussrücken sind die Schuhe geschlossen; sie besitzen Laschen und eine geschlossene Ferse. Die Laschen werden mit einem Band zusammengehalten. Beide Schuhe wurden aus je einem Stück Oberleder geschnitten. Die rankenartigen Verzierungen sind mit Goldlederbändchen aufgenäht. Bemerkenswert ist, dass die Schuhe kein zusammengehörendes Paar bilden: Der rechte Schuh ist zwei Schuhgrößen länger als der Linke, die Stickereiapplikationen sind unterschiedlich gefertigt und die Axiallasche des rechten Schuhs ist breiter. Zudem zeigt nur der rechte Schuh deutliche Benutzungsspuren (Abdruck eines *hallux valgus*). Die Schnittform findet sich bei Schuhen des 12. und 13. Jh. wieder⁷⁶⁵.

Von den Pontifikalschuhen Johanns II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975.184.8, Abb. 238-242) liegen Reste des mit Seiden- und Metallfaden bestickten Oberstoffes (Rankenmuster), des Innenfutters, der Sohle und der Besatzborten vor. Die Textilien werden ins 12. oder frühe 13. Jh. datiert. Eine Brettchenborte verdeckte die Naht zwischen Sohle und Oberstoff. Nur einer der Schuhe kann vollständig rekonstruiert werden, vom anderen fehlt ein beträchtlicher Teil des Oberstoffes, was auf eine Grabanfertigung hindeuten könnte⁷⁶⁶. Bei den Lederresten handelt es sich um zwei Brandsohlen, deren Zwischensohlen vermutlich aus Kork bestanden. Korksohlen wurden bei mehreren mittelalterlichen Pontifikalschuhen nachgewiesen (z. B. Castel S. Elia/Italien⁷⁶⁷ und Sandalen aus Grab 144 in der Kathedrale von Lausanne aus dem 14. Jh.⁷⁶⁸). Der Typus der Verbindung von Oberleder und Besohlung mittels eines Lederstreifens ist vor allem im 16. Jh. bei Schlupfschuhen verbreitet. Wenige Beispiele sind aus dem 14. und 15. Jh. bekannt⁷⁶⁹.

Der in Grab 7 (1974/29) liegende, 1433 oder 1441 verstorbene Bischof trug wendegenähte Schuhe mit spitz zulaufenden Ledersohlen und einem mit Taft gefütterten Obermaterial aus bestickter Halbseide (Inv. HMB 2000.105.1, Abb. 202-208). Die mit Gold- und Silberfäden angefertigte Stickerei ist angepasst auf die Schnittteile gestickt. An einem der Schuhe fehlt ein Teil (Ferse?), der vielleicht aus einem vergänglicheren Material gefertigt war oder gar nie existiert hat. Die spitz zulaufende Sohlenform entspricht jener von Schuhen des 13. und 14. Jh.⁷⁷⁰.

Aus dem Grab Johanns II. Senn von Münsingen (Inv. HMB 1975. 184.9) ist ein wollenes, ehemals gefüttertes, bis unter die Knie reichendes Untergewand in Form eines Hemdkittels mit viereckigem Halsausschnitt sowie Knopfleisten und -löchern an den Ärmeln erhalten⁷⁷¹. Der Schnitt und die Knöpfe lassen das Gewand ins 14. Jh. datieren. Es weist keine offensichtlichen Gebrauchsspuren auf. Auch der Geistliche aus Grab 7 (1974/29) war vermutlich in ein Untergewand aus blau-grüner Wolle gekleidet (Inv. HMB G XVI). Es fehlen jedoch Hinweise auf die Form des Kleides.

6.1.3 Synthese zu den Beigaben und Kleidern aus den Bischofsgräbern

Die nachstehende Aufstellung ist naturgemäss lückenhaft, da Gräber im 19. Jh. undokumentiert gehoben und Textilien bei der Graböffnung zerstört worden sind.

Im Zentrum der vorangegangenen Ausführungen stand die Frage nach der Qualität der überlieferten bischöflichen Beigaben und Textilien. Handelte es sich um Substitute, um Altstücke oder um kostbare Objekte? Kam dem Ornat nur Zeichenfunktion zu oder ging es auch um die Materialität der Stücke? Die Bestattung im vollen Ornat war üblich, wie den zahlreichen Funden und Berichten über Graböffnungen entnommen werden kann: Die Schilderung der Beisetzung von Fürstbischof Melchior Zobel im Jahr 1558 in Mainz vermeldet, dass man ihn in prächtigem Ornat mit «gutem» Schwert, Stab und Mitra ausgestattet auf einem Sessel thronend dem Volk letztmals gezeigt hat. Nach der Feier wurden von zwei Kaplänen, dem Hofschreiner und dem Hofschneider die kostbaren Kleider samt den Insignien entfernt und der Leichnam neu ausgestattet: «(...) widerumb mit einem rotten Messgewand, auch die new gemacht Infel uf ein schwarz Schleppe (kleine Mütze) aufgesetzt und schlechte messene Ring (Messingring) uber die Hentschuch angesteckt, den hulzen gemalten Stab in die linken Hand und ein recht gut Schwert in die rechten Hand geben (...) und ein wichsen Kelch (Wachskelch) uf die Prust gelegt (...)»⁷⁷². Für die Bestattung wurden demzufolge die Mitra, der Wachskelch und vermutlich der Stab eigens angefertigt. Es bleibt zu untersuchen, ob dieser frühneuzeitliche Befund aus Mainz auch für das mittelalterliche Basel galt.

Die bischöflichen Grabbeigaben aus Basel

Folgende Beobachtungen konnten anlässlich der Untersuchung der Grabbeigaben gemacht werden: Die filigrane Verarbeitung der beiden Ringe aus dem Grab Hugos von Hasenburg und aus Kryptagrab 6 schliesst eine Funktion als in der Regel auffällig gestalteten Weihering aus. Das Alter des Rings von Johann von Venningen legt die Vermutung nahe, dass es sich nicht um den mit Sicherheit kostbareren Weihering handeln kann. Der Ring scheint vielmehr aus den Beständen des Münsterschatzes entnommen worden zu sein. Unbekannt ist, ob dies bereits anlässlich seiner Amtseinsetzung geschah oder die Entnahme aus dem Schatzbestand erst bei seinem Tod er-

folgte⁷⁷³. Auffällig an den drei Ringen aus Grab 7 (1974/29) ist das Material (Zinn), das für bischöfliche Grabringe sehr selten verwendet wurde. Da man sich jedoch nicht immer auf die publizierten Materialanalysen der aus Gräbern stammenden Ringe stützen kann, bleiben zukünftige Untersuchungen abzuwarten, bis die drei Zinnringe in einen grösseren Kontext gestellt werden können. Das Ergebnis der Farbanalyse sowie die unsorgfältige Herstellungsart des Stabs aus Kryptagrab 6 deuten darauf hin, dass er eigens als Grabbeigabe angefertigt wurde. Auch am Stab von Johann II. Senn von Münsingen fällt eine grobe Bearbeitung auf. Es handelt sich ebenfalls um eine Replik zum Zweck der Grabbeigabe. Die Grössenverhältnisse, die Machart und das Material des Hasenburg-Stabs sprechen ebenfalls für eine eigentliche Grabanfertigung. Ungeklärt ist aber, weshalb der Stab mit der vielleicht von Beginn an fehlenden «Schwanz»-Partie ins Grab gelegt wurde. Es ist fraglich, ob es sich dennoch um einen alten, bereits beschädigten Stab, der hier als Grabbeigabe verwendet wurde, handelt und ob wir hier einen Taustab oder vielmehr einen unbeholfen angefertigten, gekrümmten Bischofsstab vor uns haben. Unbeantwortet bleibt auch die Frage, warum Hugo von Hasenburg eine in Gräbern selten anzutreffende Stabform mitgegeben worden ist. Vorerst müssen weitere Forschungsarbeiten zu Stabbeigaben aus Abts- und Bischofsgräbern abgewartet werden. Auch Kelchlein und Patene aus dem Grab Hugos von Hasenburg scheinen eigens als Grabbeigaben angefertigt worden zu sein. Bischof Johann von Venningen wurde hingegen ein alter und möglicherweise beschädigter Bischofsstab aus der Zeit um 1230 als Insignie seines Amtes ins Grab gelegt. Nodus und Schaft fehlten vermutlich bereits im 15. Jh.

Die Beigaben können in der Reihenfolge ihrer nachgewiesenen Häufigkeit demnach drei Kategorien zugeordnet werden:

- eigens für die Grablegung angefertigte Objekte aus «billigen» Materialien
- beschädigte bzw. altmodische Gegenstände – dazu gehören gestiftete Objekte, die dem Münsterschatz entnommen wurden⁷⁷⁴
- persönliche Lieblingsstücke

Die Paramente aus Basel und abschliessende Betrachtungen zu den Funden aus den Bischofsgräbern

Einige der Kleidungsstücke weisen Ausbesserungsspuren auf oder wurden aus abgetragenen, alten Stoffteilen zusammengesetzt. Von diesem sparsamen Umgang zeugen zahlreiche Kleider in Sakristeien und Sammlungsbeständen⁷⁷⁵ (z. B. Grabfunde aus dem Bremer Dom⁷⁷⁶). Durch langen Gebrauch unscheinbar gewordene Kaseln wurden bei weniger wichtigen Gelegenheiten oder als Grabkassel genutzt. Die ausgesonderte Kassel wurde durch eine neu gestiftete oder erworbene ersetzt. In den Basler Fabrikrechnungsbüchlein werden unter dem Ausgabeposten für die Küsterei 1474/75 für das Flicker «(...) der guten siden Korrock und guten Casuckel (Kaseln) und grossen Cappitellcappen (Chormäntel) (...)», für Seidenfaden und Seidenzotten 16 Schillinge ausgegeben⁷⁷⁷ und für die Anfertigung von Al-

	Hugo v. Hasenburg † 1180	Grab 6 (1907/04) † 1213 oder 1238	Grab 7 (1907/04) † 1213 oder 1238	Johann II. Senn von Münsingen † 1365	Grab 7 (1974/29) † 1433 oder 1444	Johann von Venningen † 1478
Pedum	X	X	X	X		X
Ring	X	X			X (3 Ringe)	X
Kelch und Patene	X	?		?		
Papstbulle						X
Mitra			X	X		
Kasel	?	X		X		
Dalmatik		X		X	X?	
Tunicella		X?				
Albe				X?		
Stola				X		
Manipel				X		
Handschuhe		X				
Strümpfe		X		X	X	
Schuhe		X		X	X	

Abb. 91 *Beigaben und Paramente aus den Basler Bischofsgräbern.*

	Hugo v. Hasenburg † 1180	Grab 6 (1907/04) † 1213 oder 1238	Grab 7 (1907/04) † 1213 oder 1238	Johann II. Senn von Münsingen † 1365	Grab 7 (1974/29) † 1433 oder 1444
Mitra			*	Gewebe 12. Jh. Form 2. Hälfte 12. Jh. gebraucht	
Kasel	Gewebe 11./12. Jh.	Gewebe 11. Jh. Besätze wurden entfernt		Gewebe und Form 14./15. Jh. gebraucht	Borten nachträglich aufgenäht gebraucht
Dalmatik		Gewebe um 1200 gebraucht		Form Ende 14. Jh. gebraucht	Borte um 1300
Manipel				Gewebe und Form 12. Jh.	
Stola				Gewebe 12. Jh. gebraucht	
Handschuhe		*			
Schuhe		Form 12. Jh. zwei verschiedene Schuhe!		Form 14./15. Jh. unvollständige Neuanfertigung	Form 13./14. Jh. unvollständige? Neuanfertigung
Strümpfe		Form zw. 1100-1200		Gewebe 12./13. Jh. zweitverwendet	
Untergewand				Schnitt und Knöpfe 14. Jh.	

Abb. 92 *Zustand und Datierung der Textilien aus den Basler Bischofsgräbern zum Zeitpunkt der Grablegung. * Textilreste vorhanden.*

ben und Umler (Schultertuch) aus «Linwot (Leinwand) von Sant Gallen» 4 Pfund 17 Schillinge 3 Denar⁷⁷⁸.

1479/80 werden dem Seidennäher für das Ausbessern der «verblichenen und zerrissenen» Borten an einem mit Bildern bestickten Chormantel für Material und Arbeit 5 Pfund 2 Schillinge bezahlt. Aufgeführt wird auch der Ankauf von «scherter» (Leinwand) für die Fütterung von Chormänteln und Kaseln sowie von Leinen für die Ausbesserung von Alben⁷⁷⁹. Das Münsterschatzinventar von 1525 führt «allerley bletz (Stücke) von sammet und ettlich stuck von sammet, davon mann andere ding besseren mag, ouch ettliche stuck, so uberbelyben sind von dem gutten blown guldirnen ornat, sind zu nebenlysten gemacht». Zudem wurden in einer langen «nyder» Truhe in der Sakristei verschiedene Borten und Bänder verwahrt («rot gul-

din port», «port mit Jesus Maria», «port mit Osterrich schilt, mit berlin gesticket zu beden sytten», «zwo grosz blow lystyn, gesticket mit berlechten zwyfelstricken» etc.)⁷⁸⁰. Diese Stücke wurden für die Verzierung von Ornateilen und Altartüchern verwendet. Bezeugt ist aus Bamberg durch Rechnungen der Domkustorei die Anfertigung von Grabkleidern. Seit Mitte des 15. Jh. stellte die Domkustorei die Grabgewänder zur Verfügung⁷⁸¹. Den Rechnungen ist zu entnehmen, dass aus unansehnlich gewordenen Gewändern, und aus nicht mehr zu verwendenden Paramenten oder Vorhängen Grabkaseln genäht wurden.

Die Fragmente aus dem Grab Johanns von Venningen lassen keine eindeutige Zuweisung zu (Inv. HMB 1907.67, 1907.69-70). Auffällig ist, dass bei der Kasel aus Kryptagrab 6 (1907/04) die

Randeinfassungen fehlen. Es hat sich möglicherweise bei diesen Einfassungen um kostbare Besätze, zum Beispiel eine Stickerei oder Goldborte, gehandelt, die man abtrennte, bevor die Kasel dem Toten angezogen wurde. Aus dem Grab Johanns II. Senn von Münsingen sind Ornatstücke für den alltäglichen Gebrauch erhalten. Die Dalmatik zeigt Abnützungerscheinungen; die wollene Kasel wies wahrscheinlich nur eine einfache Bortenverzierung auf. Beim zweifellos hochrangigen Geistlichen aus Grab 7 (1974/29) stellt sich die Frage, ob er in seiner eigenen Kleidung bestattet worden ist, zumal er vermutlich nicht aus Basel stammte. Es war üblich, dass man vor bedeutenden Reisen neue Kleider anfertigte: Johann von Venningen liess für seine Regensburger Reise im Jahr 1471 rote und schwarze Stoffe einkaufen und daraus Röcke für seine Gefolgschaft und sich selber schneiden⁷⁸². Nicht überliefert ist jedoch, ob er seine kostbaren Kaseln und die anderen Messgewänder mitgenommen hat. Der «auswärts» verstorbene Bischof Meginher von Trier († 1130) wurde nach seinem Tod in Kleidern beige- setzt, die wahrscheinlich Kardinal Bernhard degli Uberti von Parma ausgesucht hat⁷⁸³. Der Kardinal «plünderte» dazu möglicherweise den Bestand an alten Kleidern. Die Kleidung des in Grab 7 Beigesetzten wurde aus alten, zum Teil ausgebesserten Stoffen zusammengesetzt, die aus dem Materialfundus des Münsterschatzes stammen könnten. Die Gewänder waren zwar mit einem reichen, ungewöhnlich vielfältigen Bortenbesatz verziert, der aber erstaunlich viele mitverarbeitete Webenden aufweist, was auf die Verwendung von Bortenresten oder -abschnitten hindeutet. Alles weist darauf hin, dass der verstorbene Geistliche ein Bischof war, der nicht in seinem eigenen Ornat bestattet wurde, sondern in Gewändern, die mit anderen Geweben ergänzt und für das Grab vorbereitet wurden.

In den Gräbern 6 (1907/04) und 7 (1974/29) fanden sich ähnliche, mit Sternmuster verzierte Goldbörtchen. Offenbar wurden diese Goldbörtchen für die Anfertigung der Grabkleidung dem Münsterschatzbestand entnommen. Die mit groben Stickereien verzierten Schuhe des Geistlichen aus Grab 7 (1974/29) waren nicht mehr «à la mode». Die wahrscheinliche Unvollständigkeit der textilen Oberteile könnte auf eine Grabanfertigung hindeuten. Es ist aber unklar, ob nur die sichtbaren Teile der Schuhe (Sohle und Rücken) produziert, oder ob die Schuhe bereits bei der Grablegung beschädigt worden sind? Für Johann II. wurden Schuhe aus besticktem Samitstoff des 12. oder frühen 13. Jh. angefertigt. Von einem Schuh ist nur ein Rest aus dem Fersenbereich erhalten. Beide Schuhe zeigen keine Gebrauchsspuren.

Eine Besonderheit ist in Grab 7 (1974/29) zu Tage getreten. Im Grab fanden sich weder Mitra, noch Pontifikalring, noch Stab. Diese Bestattungssituation könnte auf eine Resignation oder Absetzung hindeuten – dem Bestatteten wurden die Würdezeichen nach seinem Tod symbolisch weggenommen. Den abgetretenen Erzbischöfen Heinrich von Mainz († 1163) in Einbeck und Gottfried von Bremen († 1363) in Stade wurden die Stäbe allerdings mitgegeben⁷⁸⁴. Von den beiden auswärtigen Bischöfen aus Mailand bzw. St. Jean de Maurienne ist zumindest bekannt, dass sie in Amt und Würden gestorben sind. Es bleiben daher Zweifel ob es sich bei dem in Grab 7 Bestatteten um einen dieser zwei Würdenträger handelt.

Der liturgische Farbkanon kam bei der Bestattung der Bischöfe nicht zum Tragen, zumal es vom 9. bis 14. Jh. nur sehr widersprüchliche Nachrichten zum Gebrauch der Farben gibt⁷⁸⁵. So scheinen die Farben Schwarz und Violett, die man etwa bei den Exequien getragen hat⁷⁸⁶, nicht bevorzugt gewesen zu sein⁷⁸⁷. Ein in der Genfer Kathedrale gefundener, im 14. Jh. verstorbener Bischof war in eine violette Kasel gehüllt. Auf seinem Kopf befand sich eine blau-weiße Mitra⁷⁸⁸. Rot und Grün wurden trotz mehrmaliger Verbote durch Geistliche getragen⁷⁸⁹. Johannes Knebel beschreibt die Grabkleidung Johanns von Venningen († 1478) als ornamentiert und von weisser Farbe⁷⁹⁰. Wurstisen, der sich auf Knebels Bericht stützt, ergänzt: «Als man den Leichnam aus dem feretro name, war er mit weisser leinwat und weissen handschuhen angethon, (...)»⁷⁹¹. Schwarz als Trauerfarbe wird im 15. Jh. durch die Chronistik als Novum wahrgenommen⁷⁹². Die Ergebnisse der Farbanalysen von Kasel, Untergewand und Kissen aus dem Grab des Baslers Johann II. Senn von Münsingen († 1365) ergaben, dass es sich um dunkelblau und schwarz gefärbte Stoffe handelt⁷⁹³. Der Tote aus Grab 7 (1974/29) trug ein rotes Gewand mit gelb-grün-weiss-roten Bortenbesätzen.

Die Basler Funde reihen sich in die während des 12. bis 15. Jh. in Europa vorherrschenden Bestattungsgepflogenheiten der Bischöfe ein, die in ihren Ornaten und mit ihren Insignien beige- setzt wurden. Betrachtet man die Beigaben, so finden sich darunter eindeutig Substitute, wie die aus Holz gefertigten Stäbe aus dem Grab Johanns II. Senn von Münsingen und aus Kryptagrab 6 (1907/04). Diese Beigaben wurden jedoch so angefertigt, dass sie zumindest aus der Ferne gesehen den Eindruck des goldenen oder silbernen Originals vermittelten. Ob es sich bei den Ringen um nicht mehr als besonders kostbar erachtete Altstücke oder persönliche Lieblingsstücke gehandelt hat, wie etwa beim Ring aus dem Grab Johanns von Venningen, bleibt offen. Möglicherweise ist die Limoger Curvatur aus Grab 6 (1907/04) ein solches Altstück, das überdies zum Zeitpunkt der Grablegung bereits beschädigt war.

Bei den Textilien handelt es sich, wie die Ausbesserungsspuren beweisen, vorwiegend um Altstücke. Kostbare Teile, wie Borten, wurden zum Teil vor der Grablegung entfernt (Grab 6, 1907/04). Für den auswärtigen Geistlichen aus Grab 7 (1974/29) wurde eine Grabkleidung aus dem Materialfundus des Münsterschatzes angefertigt.

In ihrer Zeit als wirklich kostbar eingestufte Objekte fehlen. Dagegen gibt es Beispiele aus Köln, bei denen kostbarste Ornate der Bedeutung der im 11. Jh. Verstorbenen entsprechen. Ein Teil der in derart aufwändig ausgestatteten Gräbern gefundenen Textilien wurde allerdings erst nachträglich, etwa anlässlich einer Heiligsprechung und nochmaliger Öffnung des Grabes, im Sinne einer Aufwertung des Toten und seiner Grablege ins Grab gelegt⁷⁹⁴. Von dieser nachträglichen «Verbesserung» zeugt ein mit einem Saphir besetzter Goldring, der im Jahr 1537 in der Kathedrale von Durham im Grab des wenige Jahre nach seinem Tod heilig gesprochenen Hl. Cuthbert, Bischof von Lindisfarne († 687) gefunden wurde. Das mehrere Male gehobene Grab enthielt nebst einem kleinen Gesangsbuch auch einen Ring⁷⁹⁵.

Nicht jeder Bischof wollte sich jedoch auf derart repräsentative Weise bestatten lassen. Der Bestattungsplatz, das Grabmal und die Kleidung sollten zuweilen von Bescheidenheit und Demut zeugen. Zeichen der Humilitas waren etwa der Wunsch, gleich einem Armenbegräbnis nur in Tücher gehüllt und auf einem Totenbrett liegend beigesetzt zu werden⁷⁹⁶. Der 896 verstorbene Papst Formosus scheint ohne Pontifikalkleider bestattet worden zu sein⁷⁹⁷. Der 1093 verstorbene Erzbischof Gregorius von Armenien wurde in seiner Priestertracht mit einem Pektoralkreuz im Mittelschiff der Klosterkirche Niedernburg bestattet⁷⁹⁸. Erzbischof Liemar von Bremen († 1101) liess sich nur mit einer Mönchskutte sowie Silberkelch und Silberpatene beerdigen⁷⁹⁹. Die Bestattung eines hochrangigen Geistlichen in einfacher Priesterkleidung ist freilich ein hagiografischer Topos und damit nicht zwingend übereinstimmend mit der Realität.

Textilien und Beigaben sind für die Datierung des Grabes nicht aussagekräftig genug, da es sich oft um aus der Mode gekommene Objekte handelt, die in Gräbern «entsorgt» wurden. Die nachträgliche «Aufwertung» eines Grabes kann zusätzlich zur Verunklärung beitragen. Als Beispiel dafür steht die problematische Identifizierung des in Kryptagrab 6 (1907/04) Bestatteten, da die beiden in Frage kommenden Bischöfe innerhalb eines Zeitraums von zwanzig Jahren verstorben sind. Die Textilien werden in die Zeit vom 11. Jh. (Stoffe der Glockenkasel) bis

um 1200 (Papageien-Baum-Muster, Strümpfe) datiert, der Ring wurde wahrscheinlich in der Zeit zwischen 1150-1250 angefertigt. Formal vergleichbare Bischofsstäbe finden sich vom 11. bis 12. Jh. Unseres Erachtens ist für die Datierung der Bischofsstab ausschlaggebend, da er eigens als Grabbeigabe angefertigt worden ist. Bei einer Eingrenzung auf den engen Zeitrahmen von nur zwanzig Jahren können aber auch diese Objekte nicht behilflich sein. Dasselbe Problem stellt sich auch bei Grab 7 (1974/29). Weder die Schriftquellen noch die Realien bieten konkrete Hinweise auf die Person des verstorbenen Geistlichen.

6.2 Die Funde aus den Gräbern der Domherren

Bis ins 13. Jh. geben die Quellen keine Auskünfte über die Bestattungsregeln für die Domherren. Bildquellen in Handschriften liefern keine Hinweise auf ihre Kleidung. In Gräbern von Klerikern sind Kasel, Albe, Humerale (Amikt), Stola und Manipel⁸⁰⁰ sowie Kelch und Patene⁸⁰¹ gefunden worden.

Über der Albe trugen die Basler Domherren das Superpelliceum, die Cappa und die Almucia. Gemäss *ceremoniale* waren für den Chordienst meist *cappa* und *almucia* üblich⁸⁰². Ab Mitte 14. Jh. sind die Domherren in Handschriften und auf Grabplat-



Abb. 93 Grabtafel zum Grab des Heinrich von St. Alban († 1349). Der Domherr trägt Stola und Manipel. Der Kelch in der linken Hand weist ihn als Geistlichen aus. Heinrich hält die rechte Hand segnend über den Kelch. Über seinem Kopf erhebt sich ein Bogen mit eingeschriebenem Dreipass, Zwickeln und Krabben.



Abb. 94 Grabtafel zum Grab des Hans Ner († 1463), Propst zu St. Peter.

ten an ihren Almucien erkennbar. Dementsprechend ist der 1349 verstorbene Domherr Heinrich von St. Alban (Abb. 93) noch ohne Almucia dargestellt⁸⁰³. Der *liber statutorum admodum reverendi capituli cathedralis ecclesie Basiliensis*⁸⁰⁴ enthält das *statutum de almuciis* aus dem Jahr 1438, welches von Wurstisen übersetzt wurde: «Anno 1438 ward under bischof Friederichen statuiert, was die clerisey in den almuciis, halsmutzen oder kutzhüten für eiin underscheid halten sollte. Alle thumbherren sollten kutzhüte tragen de vario griseo, von Vähe. Doch also, was prelaten weren sollten an den selbigen grüne seidine schnür haben: was kein prelaten weren, schwartze seidine schnür tragen. Die caplän so bissher nur schäfine [Schafpelz-] almutzen gebraucht, möchten fürbass de asprigilis, das ist von eichhörnlinden [Eichhörnchen-] machen lassen: doch aber mit dem underscheid, dass die vier principal caplän [Scholastiker, Kantor, Kustos, Cellerar], assisij genant, unnd die zen caplän unser frauwen altar schwarze seidine schnür: die uberigen caplän weisse liderine [lederne] schnür an ihren beltzmutzen tragen sollten.» Wurstisen bezeichnete die Almucien auch als «halsmutzen» und «kutzhüten», die nach der Tuchsorte «Kotzen» benannt waren. In Basel waren die Almucien mit Rangabzeichen in Form von grünen Seidenbändchen für die Prälaten, schwarzen Seidenbändern für die vier Prinzipalkapläne und die zehn Kapläne des Altars Unserer Frauen sowie weissen Leder-

streifen für alle übrigen Kapläne versehen⁸⁰⁵. Die Almucia des in St. Peter bestatteten Propstes Hans Ner († 1463), die ihm von Bischof Friedrich zu Rhein verliehen wurde, war mit schwarzen Seidentroddeln behängt (Abb. 94)⁸⁰⁶. Mehrere Basler Grabtafeln zeugen von dem Schultermäntelchen (z. B. Hartung Münch und Petrus Bebelnheim – beide ohne Troddeln – sowie Georg von Andlau und Peter Liebinger) (Abb. 74 und 95). Es wird über der Brust durch eine bis über die Knie herabhängende, mit einer Quaste abschliessenden, manchmal mit mehreren Knoten gegliederten Kordel geschlossen. Einige der Stiftsherren trugen Birette oder weisen sich durch die Tonsur als Kleriker aus. Almucien wurden in Stiftsherrengräbern bisher nicht gefunden, was entweder mit ihrer Kostbarkeit oder der Vergänglichkeit der seidenen bzw. wollenen Gewebe zusammenhängen dürfte.

6.2.1 Die Bestattung in Grab 2 (1974/29) – Domherr oder Ritter?

Die in Grab 2 liegende Sekundärbestattung trug auf dem Kopf eine, bestickte Rundkappe (Abb. 96-98) (Kap. 4.3.2). Vielleicht handelte es sich um ein Birett. An den Füßen befanden sich laut den Beschreibungen Lederschuhe.

An den kleinen Fingern steckte je ein Ring (Inv. HMB 1973.A.1212 und 1973.A.1213, Abb. 99, 174)⁸⁰⁷. Es handelt sich



Abb. 95 Grabtafel zum Grab von Propst Peter Liebinger († 1432) in der Tegernaukapelle. Die Platte weist eine umlaufende Rahmenleiste auf, in die eine Umschrift gemeißelt ist. Liebinger trägt eine Almucia mit Troddeln. Über seinem Kopf sitzen zwei Wappenschilde.



Abb. 96 Blick in Grab 2 (1974/29).

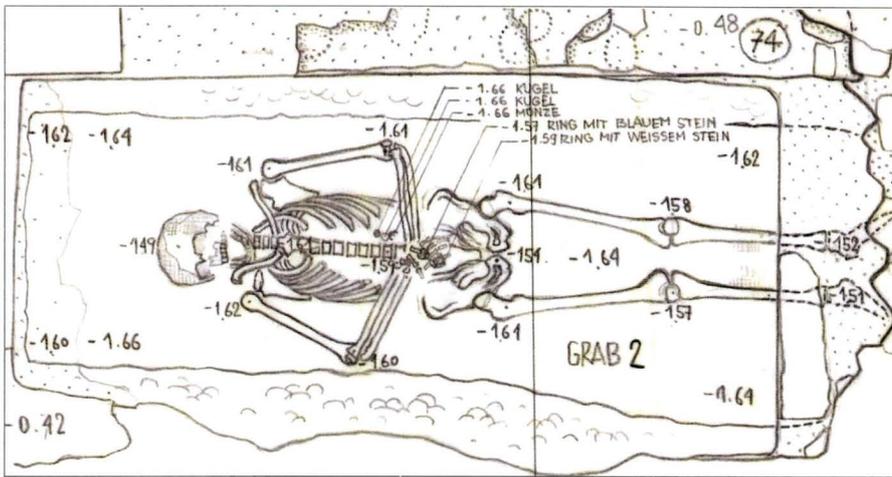


Abb. 97 Zeichnung von Grab 2 (1974/29).
Mst. 1:20.



Abb. 98 Bestickte Rundkappe aus Grab 2 (1974/29). Die Grablege wird ins ausgehende 14. bzw. ins frühe 15. Jh. datiert. Die Ränder der Kappe sind im Kettenstich bestickt.



Abb. 99 Fundzustand der beiden Finger-
ringe und der beiden Silberkugeln in der
Höhe des Brustkastens in Grab 2 (1974/29).

Abb. 100 Florentiner Goldgulden aus Grab 2 (Inv. HMB 1974.A.1215). Mst. ca. 2:1.



um gegossene, aus einer Kupferlegierung (Messing?) gefertigte späte Formen von Steigbügelringen⁸⁰⁸ mit einem von jeweils vier Klammern gehaltenen blauen bzw. farblosen Glasstein von oktogonaler Form (Abb. 174). Der blaue Stein ist mit roter Paste hinterlegt, während am farblosen Stein (Inv. HMB 1973.A.1213) nur noch Spuren davon sitzen. Beidseits des Kopfes sind die Schienen mit einem Rautenornament punziert. Derartige Punzierungen an den Aussenseiten sind ab Mitte 13. Jh.⁸⁰⁹ verbreitet. Vergleichbare Ringe mit der Kombination von Klammern und Punzierungen datieren ins 14. bis 15. Jh.⁸¹⁰. Steigbügelringe mit verklammerten Einlagen erscheinen um 1200⁸¹¹.

Auf der Brust lag ein bei der Auffindung verbogen vorgefundener Florentiner Goldgulden, der in der zweiten Jahreshälfte 1410 geprägt worden ist (Inv. HMB 1974.A.1215, Abb. 100)⁸¹². Ob die Münze vor der Bestattung deformiert wurde oder ob dies Folge herabstürzender Steine anlässlich der Ausgrabung war, konnte im Rahmen dieses Projektes nicht geklärt werden.

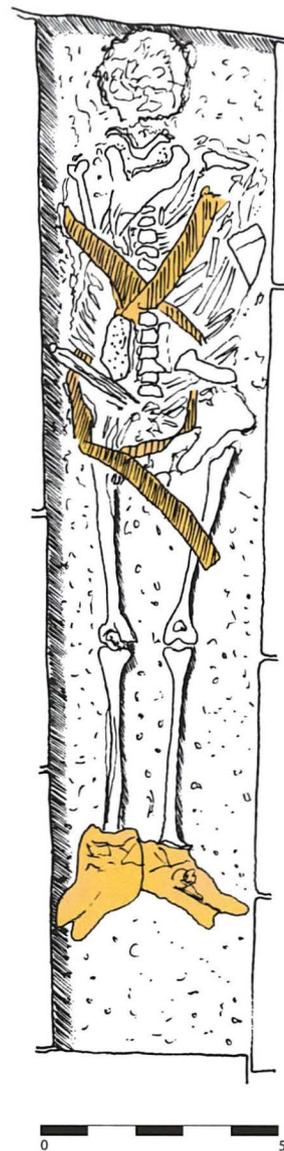
Die Funktion von zwei vergoldeten, im Durchschnitt 1,5 cm grossen Silberkugeln, welche direkt nebeneinander auf der linken Körperseite unterhalb des Brustkorbes und oberhalb der ineinander gelegten Hände lagen, ist ungeklärt (Inv. HMB 1973.A.1214, Abb. 99). Es sind keine Spuren von angelöteten Drahtösen erkennbar und beide Kugeln sind innen hohl. Bei der Auffindung wurden «blau-grüne Oxydschichtreste»⁸¹³ bemerkt. Vielleicht lagen die Kugeln wegen ihres Materialwertes in einem Behältnis (Netzfiletsäckchen) und können – wie die unmittelbar daneben gelegene Münze als Weggeld interpretiert werden.

Die Grabkammer entstand sicher innerhalb des spätromani-schen Baus (um 1220/30). Die Münze liefert für die Bestattung einen *terminus post quem* von 1410. 1451 sind in der Mainzerkappelle ein Domherr und ein Ritter beigesetzt worden.

6.2.2 Grabbeigaben und Kleidung aus Grab 39 (1966/27)

Von Grab 39 (1966/27) existiert nur noch eine Zeichnung, welche die Funde dokumentiert (Abb. 101). Die einzige erhaltene Grabbeigabe aus Grab 39 ist ein filigraner Fingerring mit einer mit Eisen verstärkten Kupfer(?)schiene, einem aus dünnwandigem Silber gefertigten, rundlichen, gekehlten Kegelstumpfkopf und einem darin sitzenden rosafarbenen, mugeligen Granatstein (Inv. HMB 1966.1719.3). In die Schiene sind in regelmässigen Abständen quadratische Vertiefungen in Reliefdekor eingearbeitet. Die Form der Kegelstumpffassung und die Punzierung der Schienen ist vergleichbar mit Ringen aus der 2. Hälfte des

Abb. 101 Aufsicht auf Grab 39 (1966/27).



13. Jh.⁸¹⁴. Auf der rechten Körperhälfte lag in Höhe der Nieren ein graues Pulver⁸¹⁵, bei dem es sich vermutlich um die Reste eines Kelchs aus Blei oder Zinn handelte.

Zur Zeit der Graböffnung von Grab 39 war noch ein Obergewand erkennbar, auf welchem «in der Mitte ein aufgenähter Stoffstreifen mit Goldfäden» appliziert war⁸¹⁶. Am linken Arm befanden sich die Reste eines ursprünglich mindestens etwa 60 cm langen Manipels mit Fransen an den Endstücken (Inv. HMB 1966.1721.8 und 1966.1721.14, Abb. 154-162). Er wird ins 13. bis 14. Jh. datiert. Eine Besonderheit sind die mit Kupferperlen bestickten Querborten der Endstücke.

Die Stola ist ein Seidengewebe mit horizontal verlaufenden Musterstreifen und einem Leinenfutter (Inv. HMB 1966.1721.4-7 und 1966.1721.14, Abb. 154-162). Es handelt sich um einen so genannten Drap d'Arrest. Diese Geweberart wurde in Spanien, den Pyrenäen und Südfrankreich hergestellt. Das Gewebe der Basler Stola zählt zu dem feineren, im 13. Jh. in Spanien angefertigten Tuch. Auffallend ist der kufische Schriftzug, welcher – entlang der Unterkante allerdings unvollständig – eingewoben wurde.

Von der Existenz eines Kaselkreuzes zeugen eventuell kreuzförmig angeordnete Streifen mit darauf montierten

gold(?)gründerten Brettchenborten (Inv. HMB 1966.1721.10, Abb. 169-170). Zudem wurden weitere Stoffe und Borten (13./14. Jh.) gefunden, die nicht mehr zugeordnet werden können (Inv. HMB 1966.1721.9).

Die ledernen Knöpfschuhe liefern mit ihrem quer über dem Rist verlaufenden Ausschnitt einen oberen Datierungsansatz in die 2. Hälfte des 14. Jh. (Inv. HMB 1966.1720)⁸¹⁷. Zwischen den Oberschenkeln unterhalb des rechten Hüftbeins lagen eine D-förmige Kupferschnalle (Inv. HMB 1966.1719.1, Abb. 153a) und zwei Buntmetallringe (Inv. HMB 1966.1719.2), von welchen einer bei der Auffindung an einem Textilfragment befestigt war. D-förmige Schnallen sind seit dem 11. Jh. belegt und werden in Schweizer Fundkomplexen vor allem in das 13. und 14. Jh. datiert⁸¹⁸. Die beiden einfachen Ringe gehörten vielleicht zu einem Gürtelband und dienten zum Befestigen von Utensilien (Schlüssel, Messer, Löffel etc.) oder Kleidungszubehör, das vor allem Ende 15. Jh. verbreitet war⁸¹⁹. Da aber keine genauen Angaben zur Fundlage der Ringe vorliegen, bleibt deren Funktion unbekannt. Der Kelch, die überkreuzt getragene Stola und die Kasel sind Belege für den Priesterstatus des wahrscheinlich im 14. Jh. Bestatteten. Aufgrund der fehlenden Insignien und Hinweise aus den Schriftquellen dürfte es sich bei dem in Grab 39 Bestatteten nicht um einen Bischof gehandelt haben.

6.3 Grabbeigaben und Kleidung der Laien in Basler Kirchengräbern

6.3.1 Die Bekleidung der Bestatteten

Weder im Mittelalter, noch in der Neuzeit gab es bezüglich der Bekleidung von Verstorbenen verbindliche Regeln. Aus der Buchmalerei sind deshalb Darstellungen sowohl von unbedeckten, in Leichentücher gewickelten oder einbandagierten, als auch von bekleideten Leichen überliefert. Durandus zufolge sollte der Tote mit dem *sudarium*, einem aus Leinen bestehenden Schweißstuch, oder dem *cilicium*⁸²⁰, einem Bussgewand aus groben Fasern, bekleidet werden. Nicht erwünscht waren Alltagskleider, wie es offenbar in Italien üblich war⁸²¹.

Leichentücher und Totenhemden

Die der Gattung «Leichentuch» zuzuordnenden Textilien aus Laiengräbern sind bisher nur selten systematisch untersucht worden. Die Analyse von Tüchern aus einer Grabung in Schleswig ergab, dass die Gräber des 11. bis 13. Jh. sowohl Tücher als auch knie- bis knöchellange Hemden aus ähnlichen Stofftypen enthielten⁸²². Oft wurde der gesamte Körper mit einem Leichentuch zugedeckt. Möglicherweise wurden männliche Tote mit einem gröberen und weibliche mit einem feineren Tuch bedeckt. Diese Sitte, den Leib mit einem Tuch zu bedecken, erinnert an das zur Bettausstattung gehörende Leintuch oder Bettlaken. Der Sarg stellt symbolisch ein Bett dar. Der Körper selbst wurde mit einem Tuch umhüllt. Ein vollständig in ein Tuch eingeschlagener Körper wurde in Münstergrab 102 (1974/29) gefunden. Ein weiterer Beleg für die Benutzung eines Leichentuchs stammt aus

Münstergrab 28 (1966/27). In einigen Gräbern vom Rathausmarkt in Schleswig wurden «Schosstücher» und das Gesicht bedeckende Tücher nachgewiesen⁸²³. Die Toten konnten auch in ein Tuch einbandagiert oder eingenäht werden. Darauf lässt der Befund von auffällig eng nebeneinander liegenden Beinen schliessen⁸²⁴. Ein schriftlicher Beleg für die Praxis des Einnähens in Basel existiert aus dem Jahr 1565: Nach einem Doppelmord wurden die beiden Leichen «in Leinwat vernähet»⁸²⁵. Damit ist auch ein Nachweis für die Fortführung dieser Sitte in nachreformatorischer Zeit überliefert. Leichenhemden scheinen zumindest im Spätmittelalter vor allem von Erwachsenen getragen worden zu sein⁸²⁶. In Basel sind dafür keine Zeugnisse aus dem 15. und 16. Jh. erhalten. Erst von einem 1631 in der Predigerkirche Bestatteten ist überliefert, dass er in ein einfach gewobenes mit vier Paaren Häkchen und Ösen verschlossenes Totenhemd gekleidet war⁸²⁷. Diese Hemden konnten auch mit vorne gebundenen Schleifen geschlossen werden⁸²⁸.

Die in manchen Basler Gräbern gefundenen Haken und Ösen sowie Nadeln aus Buntmetall dienten vor allem dazu, Leichentücher oder Totenhemden zu verschliessen (z. B. die vier Häkchen aus Münstergrab 18 [1966/27], Inv. HMB 1966.1697.1)⁸²⁹. Am häufigsten finden sich solche Objekte im Bereich von Rippen und Wirbelsäule, was darauf hinweist, dass das Gewand oder Tuch vorne am Oberkörper verschlossen wurde. Die Gewandschliessen sind zwar von unterschiedlicher Grösse, formal sind sie sich aber sehr ähnlich⁸³⁰. Die Fabrikationsweise dieser Objekte ist während Jahrhunderten unverändert geblieben, weshalb eine Datierung nicht möglich ist. Haken und Ösen sind seit dem Spätmittelalter belegt⁸³¹. An den Basler Haken und Ösen wurden keine Verzierungen etwa in Form von im Relief eingearbeiteten Punktreihen oder Fischgräten beobachtet.

In Grab 9 (1974/29) wurden mehrere Kupferstiftchen im Gürtelbereich gefunden. Da sie nicht als Hülsen geformt sind, scheidet die Zuweisung als Nestelbeschläge (Bereich der Verschnürung) vermutlich aus⁸³².

Alltagskleider

Zu den Alltagskleidern gehören die Rundkappen (Grab 30, Grabung 1966/27, Inv. HMB 1966.1707.2). Solche aus vier und mehr Segmenten gefertigte Kopfbedeckungen scheinen vor allem von Männern getragen worden zu sein⁸³³. Nicht mehr erhalten sind eine mit Goldfäden «durchschossene (...) haubenartige Kopfbedeckung»⁸³⁴ aus Grab 33 (1974/29) und zwei einfachere Rundkappen aus den Gräbern 31 (1974/29, Abb. 102) und 6.1 (1974/29, Abb. 103). Die Haube aus Grab 6 dürfte ins 16. Jh. datiert werden. Die Haube aus Grab 33 könnte von einem Domherren stammen. Eine Samtkappe sass noch am Kopf des männlichen Toten in Grab 37.3 (1974/29)⁸³⁵. Aus einem Frauengrab in der Kirche von Gelterkinden wurde eine Seidenhaube mit Zierborten, Stickereien aus Metallfäden, Pailletten und silbernen Zierknöpfen geborgen⁸³⁶. Die Bestattung muss kurz vor oder nach der Reformation erfolgt sein.

Aus zwei Kleinkindergräbern in der Predigerkirche stammen zwei die Ohren bedeckende Häubchen (Inv. HMB 1975.182.1-2, Abb. 104). Die Sitte, die Köpfe von verstorbenen Säuglingen und



Abb. 102 Vorderansicht der Rundkappe aus Grab 31 (1974/29).



Abb. 103 Blick in Grab 6 (1974/29, 1. Bestattung von oben). Der Verstorbene wurde mit einer Rundkappe beerdigt.

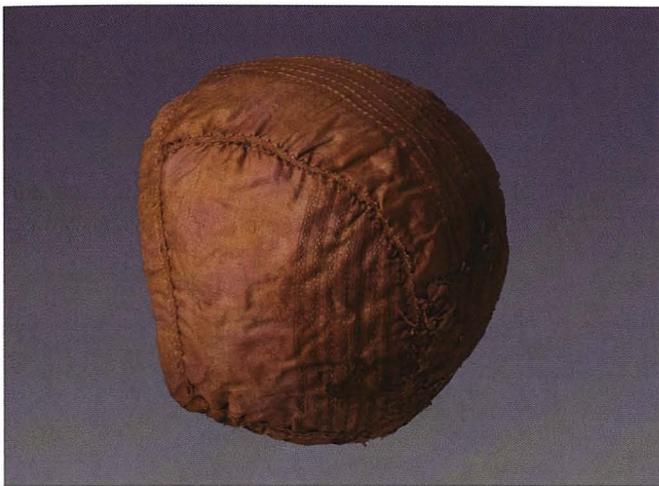


Abb. 104 Kinderhäubchen aus einem Grab in der Basler Predigerkirche (Inv. HMB 1975.182.1).

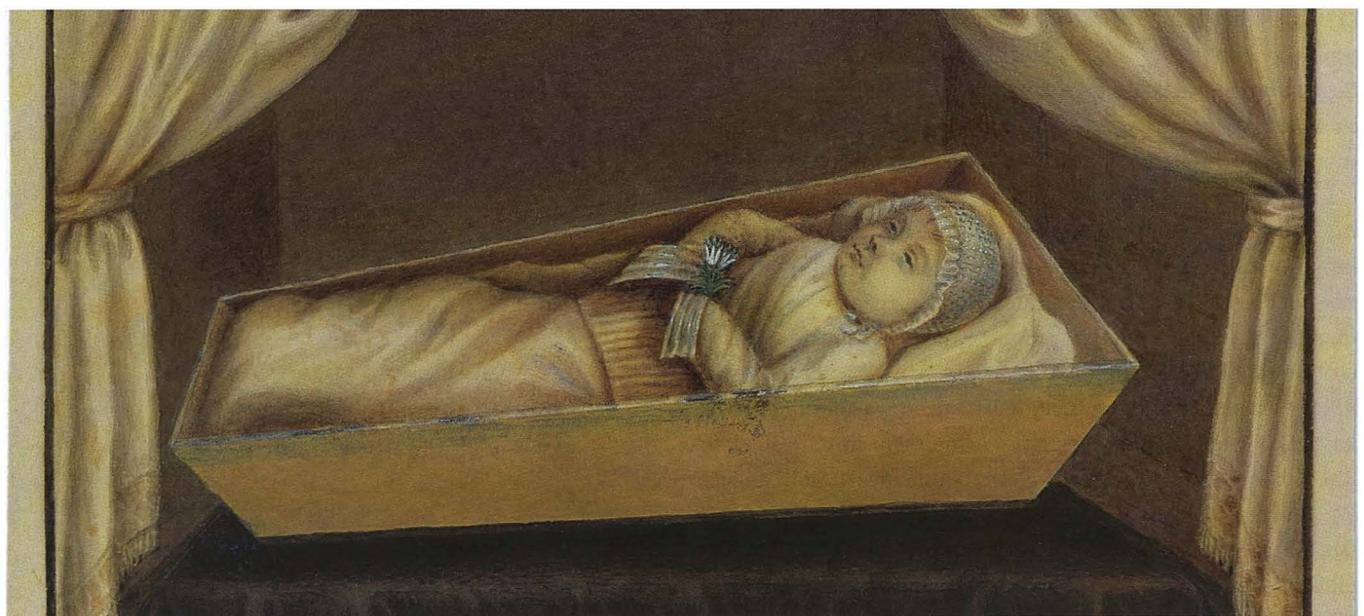


Abb. 105 Totes Kind in einem Sarg. In seinen Händen hält es Blumen. Basel, 1830. Aquarell auf Papier, 14,8/20,7 cm (Inv. HMB 1937.252).

Kleinkindern mit derartigen Häubchen zu bedecken, wird auf einem von 1830 stammenden Aquarell illustriert, das ein eingesargtes Kleinkind zeigt (Abb. 105). Diese Form der die Ohren bedeckenden Kinderhauben ist seit dem 18./19. Jh. verbreitet⁸³⁷.

Ebenfalls der privaten Alltagskleidung zugeordnet werden können die Hausröcke. Im 18. Jh. war der Hausrock oder die «Robe de chambre» ein beliebtes, männliches Kleidungsstück. Dementsprechend liess man sich in diesem Gewand nicht nur portraituren, sondern auch bestatten. Davon zeugen

- drei Herrenhausröcke aus dem Münster sowie ein Hausrock aus einem Grab in der Martinskirche in Riehen
- ein Morgenrock aus dem ausgehenden 17. Jh., von dem nur noch der Futterstoff erhalten ist (o. Grabnr., Inv. HMB 2000.218). Reste von Seide entlang der Nähte zeugen von einer rötlich gefärbten Schauseite.
- ein gefütterter Schlafrock aus Damastseide mit bizarrem Muster (um 1710-20) aus Münstergrab 1 (1966/27; Inv. HMB 1966.1685.1, 5-7)
- ein Herrenhausrock mit geometrischem Linienmuster aus Grab 29 (1966/27; Inv. HMB 1966.1704); evtl. (1. Hälfte 18. Jh.)
- ein Herrenhausrock mit Granatapfelmuster, um 1760(?), Riehen, St. Martin (Inv. HMB 1942.144).

Weitere Hausröcke aus Grabfunden sind auch aus Gräbern in St. Peter in Zürich überliefert⁸³⁸. Diese Hausröcke zeigen den Mitte des 17. Jh. in den Niederlanden in Mode gekommenen Kimonoschnitt. In der 1. Hälfte des 18. Jh. war dieser Typus in ganz Europa verbreitet⁸³⁹. Nebst den Hausröcken sind aus Münstergräbern ein von einer weiblichen Person getragenes Kleid mit Streifenmuster aus Grab 28 (1966/27, Inv. HMB 1966.1702, 1. Hälfte 18. Jh.?) und ein gemusterter Rock mit zweireihigem Klöppelspitzenbesatz aus der Mitte des 17. Jh. (Grab 18, 1966/27, Inv. HMB 1966.1697.3, 1966.1697.9, Abb. 140-141) erhalten. Die Fragmente aus Grab 30 (1966/27) konnten keinem bestimmten Kleidungsstück zugewiesen werden. Ein Gewand mit Glas(?)knöpfen aus Grab 104.1 (1974/29, 18./19. Jh.) ist nicht mehr erhalten. Reste eines wahrscheinlich gefütterten Leinengewandes aus Grab 37.3 (1974/29) liegen im Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch⁸⁴⁰. Diese und andere Funde aus Basler Kirchengräbern konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht bearbeitet werden.

Ein in der Predigerkirche (Grab XXVIII) bestattetes Individuum zeigte nebst einer Kappe und Haarschleife am Schädel, einen Bronzeknopf in der Halsgegend und unterhalb der Knie zwei Schleifen, die zum Binden der Strümpfe oder Kniehosen dienten⁸⁴¹. Seidene, zum Teil ornamentierte Stoffreste aus den Gräbern V und XXIII in der Predigerkirche könnten ebenfalls von Alltagskleidern stammen⁸⁴², sind aber nicht mehr erhalten. Ein knielanger Mantel mit Revers und Stoffknöpfen stammt aus Grab XIX (18. Jh.) in der Predigerkirche (Inv. HMB 1975.180.1-6). Zwei Wolljäckchen wurden aus dem mit zwei Kleinkindern belegten Grab LV (Skelette 9 und 10) in der Predigerkirche geborgen (Inv. HMB 1975.183). Ein leinerner Frauenjupe mit Streifenmuster stammt aus der Barfüsserkirche (Inv. HMB 1975.143.1-13).

In einigen Gräbern bezeugen lediglich noch die Knöpfe davon, dass die Toten in vermutlich leinenen Alltagsgewändern

bestattet worden sind. Eventuell war die kugelige, schwarze, gebohrte Glasperle aus dem im nordöstlichen Bereich des Mittelschiffs gelegenen Frauengrab 43 (1974/29) (2. Bestattung von oben) ein Knopf (Inv. HMB 1974.A.133, Abb. 214). Die Bestattung ist möglicherweise nachreformatorisch (17./18. Jh.). Sie zeigt, dass es offenbar auch in nicht-katholischen Regionen üblich war, Tote in ihren Sonntagskleidern zu bestatten⁸⁴³. Acht Knöpfe aus schwarzem Glas stammen aus einem Grab in der Barfüsserkirche (Inv. HMB 1975.A.6102). Knöpfe fanden sich auch in Form runder, in der Mitte gelochter, vollständig mit Fäden umwickelter Knochenplättchen von etwa 1 cm Durchmesser in den Gräbern XXII, (Skelett 1) und XIX (Skelett 5) in der Predigerkirche⁸⁴⁴.

Strümpfe, Schuhe, Schnallen

Entschied man sich für eine Bestattung in repräsentativer Kleidung, so gehörten Strümpfe und Schuhe zum Bestandteil der Leichenbekleidung sozial gehobener Gruppen. Durandus forderte, dass die Toten mit Strümpfen und Schuhen bekleidet sein sollten, damit sie auf das Jüngste Gericht vorbereitet seien: «*et ut quidam debent habere caligas circa tibias et subtelaes in pedibus, ut per hoc ipsos esse paratos ad iudicium represententur*»⁸⁴⁵. So fanden sich in mehreren Gräbern Reste von Leder- bzw. Stoffschuhen.



Abb. 106 Portrait eines unbekanntes, dreijährigen Mädchens aus dem Jahre 1638. Die Füsse des Mädchens stecken in Laschenschuhen. Haube, Schürze, Kragen und Manschetten sind mit geklöppelten Spitzen verziert. Malerei auf Eichenholz, H. 104,5, B. 70,5 cm (Inv. HMB 1889.57).

Eine verbreitete Merkwürdigkeit ist die Verwendung von zwei linken oder rechten Schuhen in Gräbern. Damit sollte verhindert werden, dass der Tote als Wiedergänger zurückkehren konnte. Dieser volkskundlich belegte Brauch könnte den Befund aus Grab 6 (Inv. HMB 1907.1851-1852) mit den unpaarigen, in Kap. 6.1.2 diskutierten Pontifikalschuhen erklären. Es scheint, dass zwei aus dem Ornatbestand des Münsters stammende, ähnlich gefertigte Schuhe ihrem letzten Verwendungszweck als Grabkleidung zugeführt worden sind. Dem 14. Jh. sind ein Paar lederne Knöpfungsschuhe aus dem Grab eines Domdekans (Grab 39, 1966/27) zuzuschreiben (Inv. HMB 1966.1720). Aus Grab 30 (1966/27) stammen ein Paar Laschenschuhe mit Zierrosetten (datiert 1620-1640)⁸⁴⁶ sowie ein Paar Schuhe mit Carréespitzen (17. Jh.)⁸⁴⁷. Vergleichbar damit sind auch die Schuhe auf dem Bildnis eines Mädchens von 1683 (Abb. 106) sowie ein paar Kinderschuhe mit Seidenbändern aus der 2. Hälfte des 17. Jh. (Inv. HMB 1915.228, Abb. 107).

Zur Fussbekleidung gehörten auch die Strümpfe. Auf die Pontificalstrümpfe in den Gräbern 6 (1907/04), 7 (1974/29) und 104 (1974/29) wurde in Kap. 6.1.2 bereits eingegangen. Die männliche Bestattung 1937.3 (1974/29) trug gestrickte, fein gemusterte Beinlinge, die über die Knie gezogen waren⁸⁴⁸. Reste von gestrickten Strümpfen(?) haften auch an einem längsovalen, gelochten Metallplättchen (Gürtel?), das aus Grab 1 (1966/27) stammt (Inv. HMB 1966.1685.4, Abb. 109, 135).

Der Vollständigkeit halber seien die in der Predigerkirche (Grab XIX) gefundenen Fragmente eines fein gestrickten Seidenstoffes erwähnt, die von Strümpfen stammen könnten (Inv. HMB 1975.180.6). Die Strümpfe waren unterhalb der Knie mit Seidenbändern festgebunden. Von derselben Machart der glatt rechts gestrickten Seidenstrümpfe sind auch die Strümpfe der Gräfin Maria Franziska von Manderscheid († 1690) und von Graf Johann Ludwig II. von Sulz († 1687) in Tiengen⁸⁴⁹.

In verschiedenen Basler Gräbern wurden Schnallen gefunden. Ob es sich um Gürtelschnallen handelt, die von einem vor allem bei Angehörigen der sozialen Oberschicht im Spätmittelalter sporadisch geübten Bestattungsbrauch zeugen⁸⁵⁰, kann nicht in jedem Fall beantwortet werden. Aus Grab 33 (1974/29) stammen eine bronzene (Inv. HMB 1974.A.774) und eine eiserne Ringschnalle (Inv. HMB 1974.A.779). Die Bronzeschnalle mit einem in den Kopf des Dorns eingeritzten Andreaskreuz (Inv. HMB 1974.A.772) lag beim rechten Hüftgelenk, die eiserne Schnalle befand sich beim linken Hüftgelenkkopf unterhalb des Beckens (Abb. 208). Eine ähnliche Verzierung des Dornkopfs mit Andreaskreuz findet sich auf einer ins 13. Jh. datierten Bronzeschnalle aus Unterseen/BE⁸⁵¹. Die Bronzeschnalle war von mit Goldfäden durchzogenen Textilresten umgeben. Die Lage der beiden einfachen Rundschnallen auf Hüfthöhe entspräche der in der 2. Hälfte des 14. Jh. aufgekommenen Tragweise von Gürteln und Waffengurten. Die Form der kräftigen Ringschnalle ist zwischen dem 13. und 15. Jh. besonders häufig⁸⁵². Die schlichten Schnallen wurden vermutlich verdeckt unter der Kleidung getragen und fanden sich vornehmlich in der Männertracht sowie vermutlich in der Klerikertracht⁸⁵³. Die auch andernorts vorgefundene Lage zweier Ringschnallen unterhalb des Beckens sprechen jedoch eher gegen eine Deutung als Gürtelschnallen⁸⁵⁴.



Abb. 107 Lederne Kinderschuhe mit blauen Seidenbändern aus der 2. Hälfte des 17. Jh. (Inv. HMB 1915.228).



Abb. 108 Gehobene Gebeine und Gewandreste von Grab 1 (1966/27). Deutlich erkennbar ist noch das den rechten Oberschenkel umfangende Gürtelchen. Rechts vom linken Oberschenkelknochen liegt der zweite Gürtel.

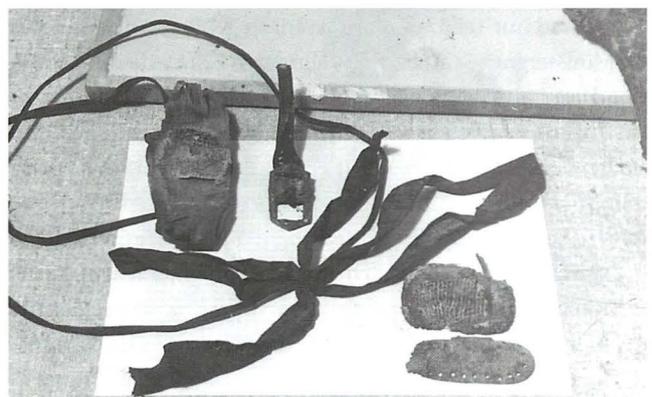


Abb. 109 Eine hexagonale Gürtelschnalle, zwei Metallplättchen und ein zu einer Schlaufe geknüpftes Seidenband aus Grab 1 nach der Bergung (Inv. HMB 1966.1685).

In dem in die Zeit um 1710-20 datierten Grab 1 (1966/27) wurden zwei etwa 1,5 cm breite Ledergürtelchen mit Schnallen oberhalb der Knie gefunden (Inv. HMB 1966.1685.2-3, Abb. 108 und 109). Einer dieser Lederriemen mit hexagonaler Schnalle (L. 54,4 cm) war um den linken Oberschenkelknochen direkt über dem Kniegelenk gebunden (Inv. HMB 1966.1685.3). Die Riemen dienten wahrscheinlich zur Befestigung von Hosen oder Strümpfen. Da die ursprüngliche Lage der ebenfalls aus Grab 1 stammenden zwei längsovalen Metallplatten mit entlang der Kanten verlaufenden Lochreihen unbekannt ist, steht deren Deutung noch aus (Inv. HMB 1966.1685.4, Abb. 135). Reste von gestrickter Wollware dürften eine Verwendung am Sarg selber ausschließen.

6.3.2 Grabbeigaben aus Laiengräbern

Im Basler Münster ist die Mehrzahl der Laiengräber beigabenlos. Fanden sich irgendwelche Gegenstände, ist oftmals nicht mehr zu entscheiden, ob es sich um Grabbeigaben oder Einzel-funde aus Grabfüllungen handelt. Bei den Streufunden mag es sich zum Teil um Beigaben gehandelt haben, die bei einer Neu-belegung in den Boden gelangten (z. B. Tonpfeifen). Nachteilig für die Situation im Basler Münster waren die Erneuerungsarbeiten des Bodenbelags in den 1850er Jahren, bei denen aufgedeckte Gräber wieder mit Bauschutt verfüllt wurden. Auf diese Weise gelangten zahlreiche Objekte, die in keinerlei Kontext zu einem Grab standen, in die Grabfüllungen.

Die nachstehend besprochenen Fundgruppen stammen in der Mehrzahl aus gesichertem Grabkontext.

Gebetsschnüre

Paternosterschnüre und Rosenkränze sind Zeichen privater Religiosität. Man legte sie den Toten um den Hals oder in die gefalteten Hände⁸⁵⁵. Die frühesten gesicherten Nachrichten zu christlichen Gebetskettens stammen aus der Zeit um 1250. Die bildliche Überlieferung setzt erst im letzten Viertel des 13. Jh. ein. Von den Reformatoren wurden Marienverehrung und Rosenkranzbewegung abgelehnt. Die Gebetskette erhielt jedoch im Zug der Gegenreformation in katholischen Gebieten wieder Bedeutung als religiöses Zeichen⁸⁵⁶.

Aus den Münstergräbern und aus anderen Basler Kirchen-gräbern sind nur Teile von Rosenkränzen geborgen worden: Aus dem Münstergrab 54.1 (1974/29) stammen 22 facettierte, beinerne und zwei ebenfalls facettierte gläserne Rosenkranzperlen sowie 25 runde Beinperlen (Inv. HMB 1974.A.1028, 1974.A.1077). Knochenverarbeitende Werkstätten sind im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit unter anderem in Konstanz und Strassburg nachweisbar⁸⁵⁷. Da Reste von Metalldraht fehlen, dürften die Perlen ursprünglich auf einer Schnur aufgezogen gewesen sein⁸⁵⁸. Der Kranz wurde vom männlichen, mit über 70 Jahren verstorbenen Toten vermutlich auf Brusthöhe in der rechten Hand gehalten. Die Facettierung der Perlen deutet auf einen spät- bis nachmittelalterlichen Kranz hin⁸⁵⁹; die Bestattung dürfte also einer letzten vorreformatorischen Bestattungsschicht zuzuweisen sein. Möglicherweise zeugen die erhaltenen Perlen von zwei vollständigen Gesätzen à zehn beinerne Aveperlen, zwischen welche die

gläsernen Paternosterperlen geschoben waren. Vielleicht lagen die glatten Beinperlen zwischen den facettierten Beinperlen. Aus demselben Grab stammt auch eine Bleimarke, die ebenfalls in der rechten Hand gelegen haben könnte, offenbar aber nicht als Einhänger oder Anhänger eines Rosenkranzes diente (Inv. HMB 1974.A.1078)⁸⁶⁰. Aus der Umgebung von Basel ist ein prachtvoller Rosenkranz mit einer Sebastiansfigur aus einem spätmittelalterlichen Frauengrab in Gelterkinden/BL erhalten⁸⁶¹.

Aus den Basler Gräbern stammen unseres Wissens keine Wallfahrtsdevotionalien, wie etwa tönernen Gnadenbilder oder Wallfahrtsmedaillen. Eine vergleichende Untersuchung der Häufigkeit der Beigabe von Devotionalien und Rosenkränzen im 15. und 16. Jh. in der Umgebung von Basel wäre aufschlussreich.

Schmuck

Aus den Münstergräbern sind nur wenige Schmuckstücke erhalten. Für die nachreformatorische Zeit spielt das vielerorts geltende Verbot, Schmuck zu tragen eine Rolle. Sucht man Schmuckstücke aus anderen Basler Kirchengräbern, so sind zwei Paar goldene, neuzeitliche Steckohrringe und eine bronzene Haarnadel aus der Predigerkirche bekannt (alle nicht mehr erhalten)⁸⁶². Aus dem spätmittelalterlichen Frauengrab in Gelterkinden stammen zwei goldene Fingerringe⁸⁶³.

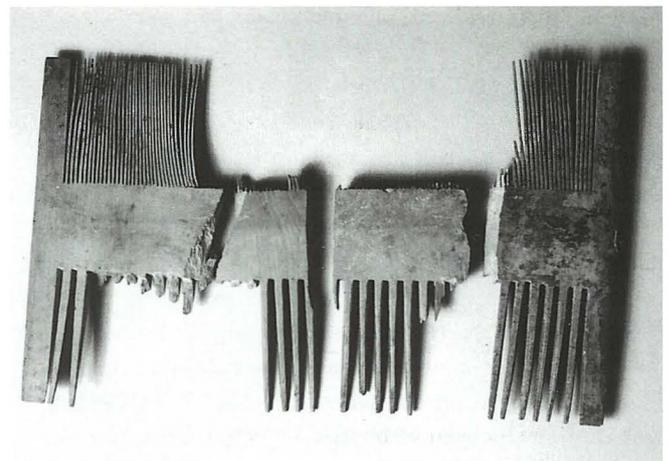


Abb. 110 Kamm mit groben und feinen Zähnen (Inv. HMB 1966.1692) aus einem Grab im Westbereich der Predigerkirche.

Kämme

Die Beigabe eines Kamms war im romanischen Gebiet und damit auch in Basel und Umgebung bis in die Zeit um 600 häufig⁸⁶⁴ und zeigt sich auch noch in mittelalterlichen und neuzeitlichen Gräbern. Bei den Kämmen handelte es sich vermutlich um Objekte, die bei der Herrichtung des Verstorbenen für dessen Aufbahrung verwendet wurden⁸⁶⁵. In Grab 8 (1966/27) wurde ein noch in den Haaren steckender einseitiger Kamm aus Rinderhorn geborgen (Inv. HMB 1966.1692, Abb. 137). In Grab XXIV in der Predigerkirche lag ein hölzerner, in drei Teile zerbrochener einteiliger Kamm mit zwei Zahnreihen und geraden Kanten (Abb. 110)⁸⁶⁶.



Abb. 111 Von Quentin Massys 1519 gefertigte Medaille mit Darstellung des Erasmus von Rotterdam; gefunden im Grab des Erasmus (Inv. HMB 1974.A.390).

Münzen und Medaillen

Münzfunde aus Gräbern der beiden ehemaligen Friedhofsareale beim Münster und aus den Münstergräbern belegen, dass in Basel die Münzbeigabe (Obolus) geübt wurde⁸⁶⁷. Der Brauch ist in Basel gelegentlich bis ins 19. Jh. nachweisbar.

Die prominenteste mit einer Medaillenbeigabe ausgestattete Person war Erasmus von Rotterdam in Grab 45 (1966/27). Ihm wurde eine seiner Medaillen (Medaille des Quentin Massys, 1519) in die rechte Hand gelegt (Inv. HMB 1974.A.390, Abb. 111)⁸⁶⁸. Aus Grab 2 (1974/29) stammt ein Florentiner Goldgulden (2. Jahreshälfte 1410), der auf der Brust des Verstorbenen lag (Inv. HMB1974.A.1215, Abb. 100)⁸⁶⁹. Es sind dies die beiden einzigen, eindeutig als willentliche Münz- und Medaillenbeigaben zu nennenden Objekte. Andere Münzen wurden in den Grabauffüllungen gefunden⁸⁷⁰. Im Treppenschacht von Grab 4 (1974/29) kam ein Basler Rappen aus dem 16./17. Jh. zum Vorschein. Der Schacht wurde im 19. Jh. mit Abbruchschutt gefüllt. Es ist daher anzunehmen, dass die Münze erst zu diesem Zeitpunkt in Grab 4 gelangte.

Draht- und so genannte Klosterarbeiten: Kränze, Sträusse und Kronen

Als Grab- und Leichenschmuck wurden bereits im Mittelalter Kränze, Sträusse und Kronen auf die Särge gelegt bzw. der Leichnam damit ausgestattet. Üblich aber waren die Bahrtücher (Kap. 2.2.1). Der im Mittelalter und nach der Reformation bei Protestanten und Katholiken verbreitete Brauch, Kränze ins Grab zu legen⁸⁷¹, ist in Basel nur bei drei Gräbern des 18. und 19. Jh. belegt (Münster, Leonhardskirche und Martinskirchplatz). Bereits im 17. Jh. war der Sargschmuck in Basel verbreitet: Ein Dekret vom 18. September 1661 hält fest, dass bei den Begräbnissen junger lediger Personen die Totenbahnen mit Kranzgebinden und Blumensträussen übermässig geschmückt würden und untersagt mit Androhung einer Geldstrafe dieses «hoffärtige und eitle Handeln»⁸⁷². Das Pestmandat von 1667 zeugt aber davon, dass der Brauch weiterhin beibehalten wurde⁸⁷³. Darin gaben vor allem die durch den Schmuck entstehenden Kosten zu diskutieren. Diese Klage wurde in den 1770er Jahren erneut erhoben⁸⁷⁴.

Von solchem Sargschmuck sind die in den Sarg gelegten Kränze, Kronen und Sträusse zu unterscheiden: Aus der mit 13 Särgen belegten Grabkammer 30 (1966/27) sind die Reste eines oder mehrerer Totenkränzelein erhalten (Inv. HMB 1966. 1707.1, Abb. 144)⁸⁷⁵. Der Grabungsbericht weist den Schmuck sowohl den drei Kindern, als auch den Erwachsenen zu. Spiralgewi-

ckelte Metalldrähtchen sind zu Rosetten, Kreis- und Spiralformen, Schleifen und Blattornamenten geformt. Als Verzierung dieser Blüten dienen Glasperlen, Glasflüsse, Pailletten sowie eine Muskatnuss (*semen myristicae*). Die bis Ende des 18. Jh. äusserst kostspieligen Muskatnüsse wurden seit dem frühen Mittelalter als apotropäische Objekte (etwa gegen Geschwüre, Schlaganfall), sowie als Aphrodisiakum und als Gewürzmittel genutzt⁸⁷⁶. Eine häufig in den Gräbern angetroffene Pflanzengattung ist der Buchsbaum (*Buxus sempervirens*), dessen Zweige in die Kränze und Sträusse eingeflochten wurden. Buchsbaum stand symbolisch für das ewige Leben, die Gesundheit und versprach den Teufel fernzuhalten⁸⁷⁷. Aus Buchsbaumzweigen, goldbeschichtetem Papier, Papierblumen, Stoffstückchen und Tonkugeln gefertigte Reste eines oder mehrerer Sträusschen fand man in Gräbern in der Leonhardskirche⁸⁷⁸. Nicht in Drahtarbeiten verarbeitete Buchsbaumblätter lagen lose auf dem Brustkorb des Körpers in Grab LV in der Predigerkirche⁸⁷⁹. Vermutlich stammten sie von einem Kranz, der kurz vor der Bestattung entnommen wurde. Im Münster fanden sich in Grab 30 (1966/27) Reste von der auch unter der Bezeichnung «Lebensbaum» bekannten Thuja. Aus der Umgebung von Basel ist aus der Grabfüllung eines nachreformatorischen Kindergrabes im Chor der Kirche von Bennwil (BL) ein mit Silberblech geschmückter Kranz erhalten⁸⁸⁰. Im 17. Jh. erschienen erstmals kirchliche Vorschriften für die Totenbekrängung von Kindern. Diese Beigabensitte hielt sich im deutschsprachigen Raum ohne Unterschied in der Konfession bis um 1870. Die ins Grab gegebenen Kronen wurden von den Eltern und den Paten bezahlt. Da es sich um individuelle Beigaben handelt, spiegeln sie unmittelbar den Wohlstand der Familie des Toten wider⁸⁸¹. Ärmere Schichten mussten sich mit einer billigen auf die Totenfeier beschränkten Leihkronen begnügen.

Bestandteile der Kränze von Kindern konnten auch kleine Figürchen aus Ton sein: Aus Münstergrab 30 (1966/27) stammt ein zierliches, aus Zweigen und mit einem gazeartigen Kleidchen bekleidetes Püppchen, dessen Kopf nicht mehr erhalten ist (Abb. 144b). Ein weiteres anthropomorphes Figürchen mit Haaren und rotgeschminktem Mund (Ton, L. ca. 4,2 cm) konnte aus



Abb. 112 Aus Silberdraht gefertigte Totenkronen aus einem Mädchengrab ausserhalb der Martinskirche (Inv. HMB 1931.368).



Abb. 113 *Unbekannte Basler Braut mit Brautkrone. Detail eines Doppelportraits aus dem Jahre 1619 (Inv. HMB 1934.11).*

einem in die Zeit um 1800 datierten Grab in der Leonhardskirche geborgen werden⁸⁸². Diese Figuren stellen vermutlich das Christuskind dar oder dürften Substitute für Spielsachen sein.

Nebst den Kränzchen und Sträusschen waren auch Totenkronen gebräuchlich. Diese Totenkronen wurden bereits im 13. Jh.⁸⁸³ Ledigen und Kindern als Ersatz für die Brautkronen, welche die Verstorbenen zu Lebzeiten nie getragen hatten, bzw. als Tugendkronen, ins Grab mitgegeben. Die Objekte bestanden aus Buchs, Moos, Blüten, Papier, Glaskugeln und -steinchen, Perlen, Goldblättern oder Golddraht⁸⁸⁴. Aus Basel ist nur eine vollständig erhaltene Totenkrone erhalten, die aus einem Mädchengrab östlich der Martinskirche stammt (Inv. HMB 1931.368) (Abb. 112). Die im Durchmesser 4,5 cm grosse Krone ist aus Silberdraht gefertigt. Der Reif ist mit sich daraus erhebenden Blumen besteckt (H. ca. 2,9 cm). Vergleichbar in der Ausfertigung sind die in Basel seit dem 16. Jh. verbreiteten «Jungfrauenbändel»; es handelt sich um breite, mit Perlen bestickte Bänder, die oben mit filigranen Blüten besetzt sind (Abb. 113)⁸⁸⁵. Im 17. Jh. bestehen sie nicht mehr aus geraden Bordüren, sondern zeigen die Form einer Krone. Die Kronen wurden von den Brautleuten zur Hochzeit und von unverheirateten jungen Frauen anlässlich der Taufe ihrer Patenkinder getragen.

Die Drahtarbeiten aus Grab 30 stammen vermutlich aus dem 17. Jh., wofür auch die Datierung der Kleidungsstücke und Schuhe spricht. Die wohl ebenfalls einem Grabschmuck zuzuordnenden Pailletten und Papierstreifen aus dem Grab des in der 2. Hälfte des 17. Jh. Verstorbenen in Grab 18 (1966/27) sind heute nicht mehr auffindbar.

Griffwaffen und Sporen

Im südlichen Querhaus des Münsters fanden sich ein Sporenpaar sowie ein Rapier, Standessymbole, die auf das Grab oder die Gräber von Adligen schliessen lassen.

Die Schwertbeigabe ist im Mittelalter nur punktuell nachgewiesen. Die Waffen wurden mit ins Grab gegeben oder am Grabmonument angebracht. Im 14. und 15. Jh. ist eine Reduktion dieser Funeralbeigaben in ganz Westeuropa zu beobachten⁸⁸⁶. Die Sitte scheint im 17. Jh. wieder aufzuleben und setzt sich bis an die Schwelle zur Moderne fort⁸⁸⁷. In der deutschsprachigen Schweiz wurden im Schaffhauser Münster im Grab des 1633 verstorbenen Grafs Heinrich Ludwig von Pappenheim ein Degen und vergoldete Sporen gefunden⁸⁸⁸. Im Schutt neben Münstergrab 15 (1966/27) wurde eine in drei oder vier Teile zerbrochene Griffwaffe (Inv. HMB 1966.1695, Abb. 138) – ein Rapier – geborgen. Die Ausgräber vermuteten, dass die ursprünglich gut gearbeitete Waffe zu dem in der Nähe liegenden Grab 18 (1966/27) gehören könnte, aus dem ein Paar Sporen stammen. Das Griffholz, welches in der Regel mit Textil verkleidet oder mit Metalldraht umwickelt war, fehlte. An der geraden, zweischneidigen Klinge mit rautenförmigem Querschnitt sind stellenweise Reste der Scheide (Holz, Textil) feststellbar. Aufgrund der starken Korrosion am Knauf ist es nicht mehr möglich nachzuweisen, ob eine Ansatzstelle für den Griffbügel existierte. Auch die ursprüngliche Form des Stichblatts kann aufgrund der starken Korrosion nicht rekonstruiert werden; möglicherweise gehört das Fragment nicht zum Rapier. Die Fehlschärfe ist beidseitig vergoldet. Die schmale Klinge, der kurze Griff sowie die zwischen zwei feineren Hohlkehlen liegende dritte Hohlkehle sprechen für eine Datierung in die Zeit zwischen 1590 und 1640⁸⁸⁹. In diesem Zeitraum wurden der in kaiserlich-französischen Diensten stehende General-Lieutenant Johann Bernhard von Ehm († 1657) und Baron Rudolf von Salis († 1600) im Münster bestattet. Wie erwähnt, wird ein Zusammenhang mit Grab 18 (1966/27) vermutet, in dem ein vergoldetes Sporenpaar gefunden wurde (Inv. HMB 1966.1697.2, Abb. 139.4)⁸⁹⁰. Beim Fund handelt es sich um den Typus des Anschnallsporns mit Rad, das heisst der Sporn wird mittels zweier über den Fussspann und unter der Sohle verlaufenden Lederriemen am Stiefel angeschnallt⁸⁹¹. Von oben gesehen bilden die beiden den Fersen umfassenden Schenkel eine mehr oder weniger langgestreckt-hufeisenförmige Form; an der Verbindungsstelle der Schenkel sitzt ein gebogener Dorn der ein sechsstrahliges(?) Rad trägt. Für eine Datierung zwischen ausgehendem 17. und Mitte 18. Jh. sprechen der kurze, gebogene Rädchenhalter, die kleinen Sporen, die nur noch leicht gebogenen Schenkel und der A-förmige Schnallenrahmen, der an einem Bügelende erhalten ist⁸⁹². Die Datierung der Sporen korrespondiert mit der zeitlichen Eingrenzung der Textilien desselben Grabes in die 1. Hälfte des 18. Jh. Somit sprechen die Datierung von Rapier und Sporen für Grabbeigaben aus zwei verschiedenen Gräbern, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um Altstücke, die im Grab eines frühestens in der 1. Hälfte des 18. Jh. Verstorbenen eine letztmalige Verwendung fanden.

Teller und Schüsseln

Teller und Schüsseln gelangten ebenfalls als Beigaben ins Grab. Ursprünglich wurden solche Gefäße für die Wegzehrung mitgegeben. Später, im Verlauf des 18. Jh. entwickelte sich der Brauch, die für die Totenwaschung verwendeten Schüsseln mitzugeben⁸⁹³. Die durch die Waschung tabuisierten Gefäße wurden aus Pietät, aber auch aus hygienischen Gründen entsorgt und in vielen Fällen zerstört⁸⁹⁴. Vom diesem Brauch zeugt vermutlich das Fragment eines Eisentellers aus Grab 28 (1966/27, Inv. HMB 1966.1703, Abb. 143), das in die Jahre nach 1733 datiert werden kann. Allerdings ist nicht überliefert, ob der Eisenteller aus dem Grab oder aus der Verfüllung der Grabgrube stammt. Dass diese Sitte in Basel bekannt war, zeigt eine unter den Unterschenkeln eines Toten liegende Keramik-Schüssel in einem Grab in der Predigerkirche⁸⁹⁵.

Beutel

In Grab 30 (1966/27) fanden sich die Fragmente zweier lederner, vermutlich ursprünglich mit Stoff überzogener, rechteckiger Beutel (Inv. HMB 1966.1705). Der mit einem V-förmigen Einschnitt versehene Beutel war ursprünglich etwa 30 cm hoch und 17 cm breit. Die Beutel dienten wahrscheinlich als Behältnisse für Bücher (Bibel oder Gesangsbuch?) oder Schriftstücke (Briefe, Dokumente)⁸⁹⁶. Im heutigen Erhaltungszustand fehlen Hinweise auf eine Befestigungsvorrichtung der Beutel (Laschen). Bücher, die in Gräber mitgegeben wurden, sind etwa aus Gräbern des 17. Jh. in Tiengen am Hochrhein und in Lauingen überliefert⁸⁹⁷. In Lauingen handelt es sich um ein Gesangsbuch, was für eine protestantische Grablege charakteristisch ist.

Ein mit der Basler «Tasche» vergleichbarer Fund ist nur aus der Kirche Brig-Glis/VS erhalten⁸⁹⁸. Die Ledertasche aus Brig ist 32 cm hoch und 11,3 cm lang. Eine Ledertasche stammt auch aus einem mittelalterlichen Grab eines Laien in der Kirche Saint-Léger in Guebwiller. Es befanden sich im Beutel Weintrauben und Getreidekörner – möglicherweise als Symbole für die Eucharistie⁸⁹⁹. In einem Frauengrab aus Gelterkinden lag eine lederne Beuteltasche mit zwei Münzen⁹⁰⁰. Die Tasche war mit einem Metallverschluss in Bügelform versehen und lag auf dem Hüftgelenk. Derartige Taschen wurden am Gürtel getragen. Die reich ausgestattete Bestattung wird in die Zeit zwischen 1506-1530 datiert⁹⁰¹. Die Textilfunde und Schuhe aus dem frühneuzeitlichen Münstergrab 30 stammen aus dem 16. und 17. Jh., was für eine nachreformatorische Zuordnung der Beutel spricht.

6.3.3 Kleinfunde aus den Verfüllungen der Grabgruben

Zu den Objekten, die mit Sicherheit zusammen mit der Verfüllung der Grabgruben in die Gräber gelangt sind, gehören die Glasmale-
reifragmente aus Grab 41 (1966/27) (Inv. HMB 1966.1682.1-2).

Ein in unmittelbarer Umgebung von Grab 6 (1974/29) gelegenes Messer mit einem Knochengriff (Inv. HMB 1974.A.883) könnte aus einem Grab stammen⁹⁰². Messerbeigaben sind auch aus einem Grab in der Theodorskirche (Grab 2, südliches Seitenschiff) überliefert (Inv. HMB 1947.294).

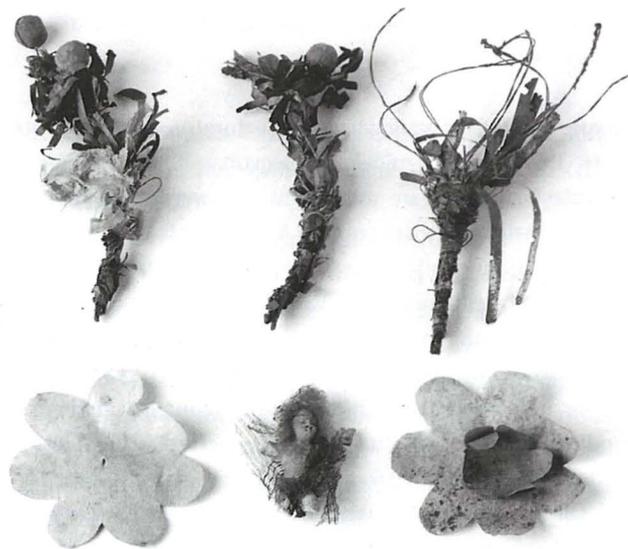


Abb. 114 Fragmente eines Totenstrüsschens aus einem in die Zeit um 1800 datierten Grab in der Basler Leonhardskirche (Inv. HMB 1964.339\27).

Aus der Auffüllung von Münstergrab 3 (1966/27) stammt eine 6,9 cm lange Rothirschgeweihsprosse (Inv. HMB 1966.1689.1, Abb. 136a) mit abgetrennter Spitze. 3 mm unterhalb vom Rand der Sprossenbasis befindet sich parallel zum Rand eine 8 mm lange Einkerbung. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Stück um ein apotropäisches Objekt oder es besteht eine Verbindung zu den beiden ebenfalls aus der Grabauffüllung stammenden Tonkugeln (Inv. HMB 1966.1689.2-3, Abb. 136b). Denkbar ist auch, dass es sich um ein Abfallstück einer geweihverarbeitenden Werkstatt handelt⁹⁰³. Die mit je einem Metallstift durchbohrten Tonkugeln erinnern an gleichfalls mit solchen bestückten Totenstrüsschen (Wolle, Papier, Papierblumen, Buchsbaum) aus einem Kindergrab in der Leonhardskirche (Inv. HMB 1964.339\27, Abb. 114)⁹⁰⁴.

Eindeutig dem Bereich der Spielsachen kann die im Schutt von Grab 38 (1974/29) gefundene tönernerne Murmel (Inv. HMB 1974.A.1313.C, Abb. 212c) zugeordnet werden. Die Funktion des 4,2 cm langen, mit Draht umwickelten Papierstreifens aus Grab 3 (Inv. HMB 1966.1689.4, Abb. 136c) ist nicht bekannt. Möglicherweise handelt es sich um den Stiel eines Totenstrüsschens. Ungeklärt ist auch die Funktion eines aus dem Röhrenknochen eines Rindes oder Pferdes gefertigten Instruments (Inv. HMB 1974.A.1313.A, Abb. 212a)⁹⁰⁵. Vergleichbar mit dem schmalen Objekt sind Funde vom Münsterhof in Zürich⁹⁰⁶ und aus dem Augustinereremitenkloster in Freiburg i. Brsg.⁹⁰⁷. Bei letzterem handelt es sich vermutlich um den Griff eines Messerchens. Unklar ist, was in das Loch am breiteren Ende des Basler Stücks gesteckt worden ist. Eventuell ist dieser Fund dem Bereich der Nagelpflege zuzuordnen oder er diene als Ahle. Ebenfalls aus Grab (38/1974) stammt das aus Geweih geschnitzte und mit Blattwerk verzierte Objekt (Inv. HMB 1974.A.1313.B, Abb. 212b). Es ähnelt formal Riemenzungen⁹⁰⁸.

Entsprechend dem gängigen Schema dominiert in Basel vom 8. bis 16. Jh. die Beigabenlosigkeit, wovon zahlreiche adlige und klerikale Grabinventare ausgenommen werden können. Die Beigabenlosigkeit zwischen dem 8. und 11. Jh. kann nicht explizit auf kirchliche Verbote zurückgeführt werden, zumal es dafür keine Quellentexte gibt. Erst in der frühen Neuzeit ändert sich die Situation deutlich, sind doch insbesondere im Kontext von Reformation und Gegenreformation vielerorts Verbote und Gebote überliefert⁹⁰⁹. Auch im Basler Münster scheinen die Funde aus dieser Zeit eine Zäsur zu markieren, die allerdings quellenkritisch zu hinterfragen ist.

Die Textilien aus Laiengräbern stammen ausschliesslich aus nachreformatorischen Bestattungen. Es gilt zu bedenken, dass ältere Gräber oft durch neu angelegte Grablagen zerstört wurden und daher Funde aus mittelalterlichen Gräbern seltener erhalten sind. Zudem herrschen in den Erdgräbern im Basler Münster schlechte Erhaltungsbedingungen für Textilien. Mit dem Aufkommen der gewölbten Grabkammern im Spätmittelalter lassen sich vermehrt Gewandreste feststellen.

Bei den Funden handelt es sich um Kleidungsstücke, die zu Lebzeiten getragen worden sind, sowie um Totenhemden (Häftchen, Ösen). In vornehmen Kreisen scheint man hingegen bestrebt gewesen zu sein, den eigenen Rang mit einer entsprechenden Kleidung zu unterstreichen. Die Begräbniskleidung existierte in Form eines repräsentativen Kleidungsstücks oder einer offiziellen Amtstracht. Ein frühes Basler Beispiel ist die Bestattung der Königin Anna († 1281), der ein goldbesticktes Kleid angezogen wurde (Kap. 4.1.1)⁹¹⁰. Ab dem frühen 17. Jh. sind aus Basel Zeugnisse von der Bestattung in Alltagskleidung und der Beigabe von nur wenigen Schmuckstücken überliefert⁹¹¹.

Generell bestätigen die Basler Befunde die Resultate jüngerer Forschungen, wonach sowohl mittelalterliche wie neuzeitliche Grabfunde in erster Linie Zeugen ständischer Repräsentation sind. Nur wenige Belege für praktizierte Frömmigkeit (Rosenkranz) sind aus den Gräbern erhalten. Funde, die für Praktiken des so genannten Aberglaubens zeugen, spielen zumindest in diesem städtischen Umfeld eine wesentlich geringere Rolle, als das lange Zeit angenommen wurde.

7. Schlussbetrachtungen

Die noch nicht aufgearbeitete Stratigrafie, die Störungen durch den Einbau der Warmluftheizung im 19. und 20. Jh. (Mittelschiff, Krypten) sowie die Tatsache, dass im Verlauf der Jahrhunderte zahlreiche Grablegen während der Bauarbeiten zerstört wurden, führt dazu, dass sich die Entwicklung der Bestattungstopografie im Münster nur in groben Zügen skizzieren lässt. Ausserdem wissen wir kaum etwas über mögliche Veränderungen in Folge des Einsturzes der Gewölbe beim Erdbeben im Jahr 1356 bzw. im Zuge der daran anschliessenden Reparaturen und Renovationen.

Fasst man die Befunde zur Verteilung und Häufigkeit der Gräber sowie zu den bestatteten Individuen von der karolingischen Zeit bis zum 19. Jh. zusammen, so lässt sich folgendes festhalten: über 260 Bestattete sind namentlich bekannt, davon 43 aus nachreformatorischer Zeit. Im Münster wurden aber die Überreste von weit mehr als 400 Individuen gefunden. Dies bedeutet, dass Informationen zur Hälfte der Bestatteten verloren gegangen sind. Es wurde bereits darauf verwiesen, dass das Studium der neuzeitlichen Schriftquellen zu den in nachreformatorischer Zeit im Münster beigesetzten Personen für die vorliegende Arbeit nicht geleistet werden konnte. Über die vor dem 13. Jh. Bestatteten ist mangels Quellen ebenfalls wenig bekannt. Nicht alle der im heutigen Münster gefundenen Gebeine lagen zur Zeit ihrer Beisetzung innerhalb der Kirche. Dies betrifft namentlich die Gräber in den Seitenschiffkapellen. Im Kreuzgangsbereich wurden im Mittelalter mindestens 500 Personen beigesetzt. Beim Personenkreis, dem das Privileg eines Münstergrabs zukam, handelte es sich ausschliesslich um Bischöfe und Mitglieder der Königsfamilie.

Versucht man einen groben Überblick über die Anzahl der jährlich im Münster Bestatteten zu erhalten, so muss man auf die Anniversarbücher zurückgreifen. Berücksichtigt werden können nur jene Personen, deren Todesjahr überliefert ist. Sie geben trotz der hohen Dunkelziffer einen Anhaltspunkt zur Anzahl der jährlichen Bestattungen: Die Zahlen verändern sich vom 13. bis zum 16. Jh. drastisch. Fanden in der 1. Hälfte des 13. Jh. durchschnittlich nur alle 12-13 Jahre Bestattungen statt, verkürzte sich der Zeitraum in der zweiten Jahrhunderthälfte auf zwei bis drei Jahre. Von 1300 bis 1349 wurde halbjährlich bestattet, während sich der Abstand zwischen 1350-1400 auf ein Jahr erhöhte. Im 15. und 16. Jh. ist bis ins Reformationsjahr von 1529 ein Rückgang auf eine Bestattung alle zwei bis drei Jahre zu konstatieren.

Die Aufarbeitung der Bestattungstopografie innerhalb des Münsters lässt folgende Schlüsse zu: Aus vorkarolingischer Zeit stammen Ossuare und Gebeine im Norden und Süden der karolingischen Kirche. Sie müssen beim Bau der Fundamente gefunden worden sein und zeugen vermutlich von einem Friedhof und damit wohl auch von einer heute nicht mehr nachweisbaren vorkarolingischen Kirche. Diese Annahme wird durch die Existenz merowingischer Gräber ausserhalb des Münsters bestätigt. Eine grosse Bestattungsdichte ist aus vorkarolingischer

Zeit nicht zu erwarten⁹¹², zumal im Verlauf des 9. Jh. in ganz Europa ein starker Rückgang von Bestattungen im Kircheninnern feststellbar ist⁹¹³.

Die sozialen Unterschiede lassen sich bis zur Reformation an den Zonen unterschiedlich dichter Sakralität ablesen. An erster Stelle steht der Chor mit dem Hochaltar im Osten der Kirche. Dieser Ort wird im karolingischen Haino-Münster als äusserst privilegierte Grablege genutzt: Zumindest ein Grab lag östlich der Chorschranke (Grab 62, 1974/29). Es handelt sich vermutlich um ein Bischofs- oder Stiftergrab. Im ottonischen Nachfolgebau lagen Gräber in der Krypta, im Mittelschiff (Positionsnr. 153[?] und Grab 40, 1974/29) und im südlichen Chorflankenturm (Gräber 37 und 45, 1966/27). Auch für diese Gräber gilt, dass darin bedeutende Stifterpersönlichkeiten und Bischöfe in aus Steinplatten und Spolien erbauten Gräbern und in wahrscheinlich sekundär verwendeten(?) Sarkophagen ruhten. Scholkmann stellte fest, dass im 10. und 11. Jh. vor allem in den dezentralen Lagen (Rand, Westen, Annexräume) bestattet wurde⁹¹⁴. Vermutlich war dies eine Folge des karolingischen Bestattungsverbots innerhalb der Kirchen. Dieses Verbot wirkte so lange nach, bis im Lauf des 11. und im 12. Jh. neue Bevölkerungsschichten nach Partizipation und Einfluss in kirchlichen Angelegenheiten strebten. In Basel war der Ostbereich jedoch auffällig stark besetzt. Über die im Westen Bestatteten können auch für diesen Zeitabschnitt keine Aussagen gemacht werden. Aus dem 12. und 13. Jh. sind als einzige durch Schriftquellen und Funde gesicherte Bestattungen Bischofsgräber in der hinteren Krypta (Lütold von Aarburg und Heinrich von Thun), vor dem Lettner (Ortlieb von Froburg, Peter I. Reich) und in der nördlichen Chornebenkammer (Hugo von Hasenburg) überliefert. Vermutlich gehören die frühestens im 13. Jh. errichteten Gräber 19-22 (1966/27) im neu errichteten südlichen Querhaus und das in dieselbe Periode zu datierende Grab 50 (1974/29) im ersten Joch des inneren südlichen Seitenschiffs ebenfalls dieser Periode an⁹¹⁵. Im 13. Jh. werden die schriftlichen Belege über die Bestatteten zahlreicher: Gräber sind für sechs Bischöfe, mindestens fünf Chorherren und einige Adlige in der Krypta, vor der Vierung, im Paradies, in den Querhäusern sowie in der Neuenburger- und Fröwlerkapelle belegt. Über die im nördlichen Seitenschiff Bestatteten ist nichts bekannt⁹¹⁶. Die nebeneinander liegenden Kryptagräber 43 und 44 (1966/27) lagen unter einem spätgotisch-barocken Tonplattenboden. Das vermutlich einem Priester zuzuordnende Grab 48 (1966/27) im Kryptenumgang weist eine ähnliche Bauweise wie Grab 44 auf. Diese drei Gräber scheinen noch aus vorreformatorischer Zeit zu stammen⁹¹⁷.

Den Höhepunkt bildeten die Beisetzungen von drei Mitgliedern der habsburgischen Königsfamilie zwischen 1276 und 1281 im Chor. Aus der Jahrhundertmitte stammen auch die frühesten Gräber von Domherren und Adligen. Möglicherweise widerspiegelt der Einzug der Domherren in die Kirche ihre gestärkte Position seit 1215 (Bischofswahlrecht). Davor gab es vermutlich einen zentralen, für das Domkapitel reservierten Bestattungsplatz im Kreuzgangsbereich.

Offenbar wurden noch in romanischer Zeit die Areale im Norden und Süden des Münsters als Bestattungsplatz genutzt. Vermutlich ist die in den Anniversarien aufgeführte Matthäuskapelle mit der Fröwlerkapelle identisch oder es handelt sich um einen Vorgängerbau bzw. um eine Kapelle im angrenzenden inneren Seitenschiffbereich. Der Name zeugt wahrscheinlich von der Pfründe zu Ehren des Apostels Matthäus, der dritten Pfründe auf dem Altare *Omnium superiorum civium*. Sie wurde vermutlich von Heinrich Fröwler dem Jüngeren († nach 1348) gestiftet⁹¹⁸. Ende des 13. Jh. wurde das Paradies umgebaut, was möglicherweise zu einer vermehrten Nutzung als Bestattungsplatz führte.

Im 14. Jh. ist mit mindestens 65 Bestattungen eine deutliche Zunahme der Bestattungen im Innern des Münsters zu verzeichnen, was auch andernorts im städtischen Raum beobachtet werden kann⁹¹⁹. Das Wiederauftreten der Kirchenbestattungen dürfte auch im «erweiterten Katalog» der legalisierten Ausnahmen liegen. Neu hinzu kamen Bestattungen von Familienangehörigen des Klerus, der Stifter und der Patronatsherren. Andererseits fand seit dem ausgehenden 12. Jh. ein Wandel der religiösen Vorstellungen statt: Die Lehre vom Fegefeuer setzte sich durch. Gemäss der Vorstellung warteten die Seelen nicht mehr in den Vorhöfen und Toren der Himmelsstadt, sondern hielten sich im Fegefeuer auf. Sie fanden nur durch die Messen, welche für sie gelesen wurden, Erlösung. Es war deshalb besonders wichtig, den toten Körper möglichst nahe bei dem Altar beisetzen zu lassen, an dem der Priester die Messen zelebrierte⁹²⁰.

Im Münster wurden im 13. und 14. Jh. acht Kapellen gestiftet, in denen sich die Stifter und ihre Familien beisetzen liessen. Eine massive Zunahme von 16 Altären im 13. Jh. und auf 41 Altäre im ausgehenden 15. Jh. zeugt davon. In den Seitenschiffkapellen lagen nicht nur Bodengräber, sondern auch mit von Bogen überfangene Wandnischengräber⁹²¹. Während das nördliche Seitenschiff acht Nischengräber aufweist, befindet sich im Süden nur eines.

Philippe Ariès wies nach, dass bis ins 15. Jh. der Chor die hervorragendste Begräbnisstätte war, dicht gefolgt von Marienkapellen oder der unmittelbaren Umgebung von Marienbildnissen⁹²². Dies bestätigt sich in Bezug auf das Basler Münster, einer Marienkirche, wo die Neuenburgerkapelle der Maria geweiht und mit einem Marienaltar ausgestattet war. Ein weiterer Marienaltar stand im Chorumgang und einer unter dem Lettner. 1429 wurde ein Marienbild an der Aussenwand der Mainzerkapelle angebracht. Tatsächlich ist die Neuenburgerkapelle im Vergleich zu den anderen Seitenschiffkapellen mit mindestens 30 vorreformatorischen Bestattungen am stärksten belegt. Von einigen dieser Gräber ist gesichert, dass sie aus dem 14. und 15. Jh. stammen (Gräber 3, 32-34). Vor dem Marienaltar im Chorumgang lagen mindestens 5 von insgesamt 14 Bestattungen in der hinteren Krypta. Beim Marienaltar in der nördlichen Lettnerhälfte wurden Bischof Peter I. Reich († 1296, Grab 104, 1974/29), ein Kaplan († nach 1477)⁹²³ sowie Dr. Bernhard Öglin, Chorherr zu St. Peter († 1506)⁹²⁴ bestattet. Vermutlich gingen Gräber beim Abbruch des Lettners und beim Einbau der Heizung Mitte des 19. Jh. verloren. Das in der Mittelachse der Kir-

che gelegene Grab Bischof Johanns von Venningen wurde nicht gefunden.

Ein leichter Rückgang der Bestattungszahlen (etwa 50 Bestattungen) ist im 15. Jh. zu verzeichnen. In der 2. Hälfte des 15. Jh. dominieren die Domherren das Bestattungsbild. Nur zwei von sechs Bischöfen wählten ihr Grab im Münster, worin sich die zunehmende Entfremdung zwischen Bischof und Stadt manifestiert. Patrizier und Bürger verdrängten zunehmend die alteingesessenen Adelsgeschlechter, die sich aus der Stadt zurückgezogen hatten oder bereits ausgestorben waren. Indessen blieb das Kircheninnere diesen neuen Führungsschichten vorerst verschlossen. Sie fanden ihren Begräbnisort im Kreuzgang des Münsters.

Die Reformation führte zu einem Bestattungsunterbruch, der nach sieben Jahren mit der symbolträchtigen Beisetzung des Altgläubigen Erasmus von Rotterdam (Grab 45, 1974/29) vor der Vierung aufgehoben wurde. Vermutlich ist in den darauf folgenden Jahrhunderten keine mit dem 14. und 15. Jh. vergleichbar starke Konzentration an Bestattungen aufgetreten. Im 16. und 17. Jh. wurden die meisten Gräber im Querhaus angelegt. Aus den Seitenschiffkapellen sind Nachbestattungen in bereits bestehenden Gräbern bekannt⁹²⁵. Einige Grablegen sind als Doppel- und Familiengräber konstruiert. Die Bevorzugung des Querhauses in dieser Zeit konnte auch in der Esslinger Stadtkirche festgestellt werden. Dort wurden die auf die Altäre bezogenen Bestattungsplätze nach der Reformation aufgegeben und es fanden sich beim Chor mehrfach neuzeitliche Gräber⁹²⁶. Im Basler Münster stand der Abendmahlstisch von 1580 vor der mittleren Lettnersäule. Bedauerlicherweise wurden die neuzeitlichen Gräber vor der Vierung um 1850 weitgehend zerstört. Wahrscheinlich spielte für die Situierung der nachreformatorischen Grablegen auch die Anordnung der Gestühle und Sitzbänke eine Rolle. Anzunehmen ist dies auch deswegen, weil sich in den Querhausarmen kein Kirchenmobiliar befand und diese «leer» standen. Philippe Ariès postulierte, dass im 17. Jh. die Kirchenbank der Ort war, an dem sich die besitzende Familie beisetzen liess⁹²⁷. Allerdings markierten die Stühle und Bänke auch Orte, an denen aus praktischen Gründen (Verschiebung der Möbel) Bestattungen vermieden wurden. Das Stuhlbuch des Münsters, welches im Staatsarchiv Basel aufliegt⁹²⁸, nennt zwar die Stuhlinhaber des 18. und 19. Jh., bietet jedoch keine Übersicht in Form eines durchnummerierten Plans. Ein Zusammenhang mit dem Standort der Kanzel konnte nicht festgestellt werden.

Im 18. und 19. Jh. diente das Münster als Bestattungsplatz von Pfarrherren, Bürgermeistern, einflussreichen Handelsherren und Universitätsgelehrten. Sie ruhten nicht mehr in Familiengräbern, sondern mit ihren Ehefrauen in grosszügig angelegten, gruftartigen Räumen in den Querhausarmen.

Unter den Aspekten der sozialen Abgrenzung und der Gemeinschaftsbildung innerhalb der im Münster bestatteten Personen kann zu den Bestattungen im mittelalterlichen Münster folgendes festgehalten werden:

- In der Krypta gab es eine frühe Ansammlung von Bischofsgräbern. Mit der Tradition der Kryptenbestattung wurde offenbar – entsprechend dem allgemeinen Bedeutungs-

rückgang von Krypten in dieser Zeit – gegen Mitte des 13. Jh. gebrochen. Fast hundert Jahre nach der Bischofsbestattung von 1238 erscheint im Jahr 1337 die erste Beisetzung eines Domherrn vor dem Annenaltar. Das 14. Jh. wird von Geistlichen- und Adelsbestattungen dominiert. Bestattungen sind nach der Reformation wieder im 17. und 18. Jh. nachweisbar.

- Die Querhäuser des spätromanischen Baus wurden zumindest für zwei Bischofsbestattungen benutzt (Lütold II. von Röteln, † 1249 und Berthold II. von Pfirt, † 1262). Seit 1384 ist hier die Adelsfamilie Reich von Reichenstein nachweisbar.
- Der Platz vor der Vierung blieb der Geistlichkeit vorbehalten. Über die in nachreformatorischer Zeit hier Bestatteten ist bis auf das Grab des Erasmus von Rotterdam nichts bekannt.
- Die nördlichen Seitenschiffkapellen wurden im späten 13. und im 14. Jh. von Bischöfen, Domherren sowie den mit dem Bischofsstuhl eng verbundenen Familien Münch, Schaler und Fröwler als Grablegen genutzt.
- Im Paradies wurden Adlige bestattet (Angehörige der Kernfamilie).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die komplexe Situation im Münster keine derart eindeutigen Aussagen zulässt, wie dies etwa in der Merseburger Kathedrale möglich war, in welcher Bischof und Propst im Mittelschiff, die Kanoniker in den Seitenschiffen sowie Vikare und Laien in den beiden Kreuzgängen bestattet wurden⁹²⁹. Diese Regelung wurde schriftlich festgehalten und zeugt mit ihren klaren Verhältnissen von einer Idealvorstellung. Ob sie in der Praxis durchsetzbar war, müsste noch nachgewiesen werden. Der Platz vor der Vierung scheint in Basel bis Mitte des 14. Jh. für die Bischöfe reserviert gewesen zu sein. Selbst in der Zeit nach der Reformation konnte nur ein herausragender – und berühmter – Gelehrter an dieser Stelle bestattet werden. Der kleine Basler Kreuzgang war zwar als Friedhof den Domgeistlichen vorbehalten, *de facto* wurden darin aber auch Familienmitglieder dieser Geistlichen bestattet.

Es gab – abgesehen vom Lettner – keine explizit für eine Personengruppe ausgedehnten Bereiche. Vielmehr ist die Bestattungstopografie von verwandtschaftlichen Beziehungen geprägt.

Die Untersuchungen zu den Beigaben und Paramenten aus den Gräbern der Geistlichen bestätigen die Annahme, dass im Mittelalter in der Regel Substitute und Altmaterial ins Grab gegeben wurde. Beigaben in Laiengräbern waren in dieser Zeit nicht üblich. Ausnahmen sind – ausser für herausragende königliche Bestattungen – Rosenkränze, für die aber nur ins 15./16. Jh. zu datierende Belege aus Grab 54 (1974/29) erhalten sind. Die Sitte, den Leichnam in Alltagskleidung gehüllt, ins Grab zu legen, erscheint wieder im 16. Jh. Zudem finden sich Beigaben wie Buchbeutel und Totenkränzchen. Der Wunsch nach Standesrepräsentation scheint sich im 17. Jh. durchgesetzt zu haben. Die Reformation führte zu einem Bestattungsverbot innerhalb der Basler Kirchen, das aber mit Erasmus von

Rotterdam bereits 1536 gelockert wurde. Die wenigen frühneuzeitlichen, vollständig aus ihrem Kontext entnommenen Funde scheinen ins 17. Jh. zu datieren (Gräber im Querhaus mit Klosterarbeiten, Schuhen, Griffwaffe und Sporen).

Die unansehnlichen, staubigen und zerfallenden Textilien sowie die auf den ersten Blick wenig spektakulär wirkenden Beigaben und Schmuckstücke sind dennoch wertvolle Quellen zum Umgang mit dem Tod und zum Alltag im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die eingehende Arbeit mit diesen Materialien hat gezeigt, welche Aussagekraft in ihnen verborgen ist.

Anmerkungen

- 1 Zu den verschiedenen Anniversarbüchern siehe *Liber Vite* (Bloesch 1975b, Kap. III, 55-66: Fragment T aus dem späten 13. Jh.; Codex B, *Liber Chori* von 1334/38; Jahrzeitenbuch Codex U von 1380; Codex A, Nikolaus Blauensteins Kopie des *Liber Vite* 1452-1529; Transkription der im *Liber Vite* nicht enthaltenen Anniversarien. *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 542-545).
- 2 Fabrikbuch 1496.
- 3 Signori/Röthinger 2009.
- 4 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 42-543).
- 5 Mit den Fertigungsbüchern (StABS, Gerichtsarchiv B) als Quellmaterial hat sich Signori (2001) eingehend beschäftigt.
- 6 Stehlin/Wackernagel 1895.
- 7 StABS Protokolle: Öffnungsbücher 2., fol. 75 (1450): «Disen nachgeschriben kilchen sind mass gegeben wie tieff man die toten graben solle (...)». Die Verordnung ging an das Münster, St. Ulrich, Zum deutschen Haus (Deutschritterkommende), St. Elisabethen, St. Leonhard, die spätestens seit dem 10. Jh. als Begräbnisstätte dienende Kirche St. Peter (d'Aujourd'hui 1990, 14), St. Andreas, St. Joderen [St. Theodor], St. Martin sowie die Klöster St. Alban, das Steinenkloster der Reuerinnen, das Kloster St. Maria-Magdalena, das Barfüsserkloster, das Kloster Gnadental, das Predigerkloster, die Johanniterkommende, das Augustinerkloster, das Karthäuserkloster, das Kloster St. Clara und das Kloster Klingental. Im 14. Jh. wird zudem in der ausserhalb der Stadt gelegenen St. Johannskapelle bestattet. *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 358/26.8.): «*Heinricus de Sigolzheim frater domus hospitalis s. Johannis extra muros Basilienses obiit, qui sepultus est ibidem*».
- 8 StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weissbuch, fol. 74 v und fol. 89 v und 89 r «Von der volge lipfeli und schenkungen eygentlicher wegen stat hernach».
- 9 StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, fol. 126 v, «Ordering den Tottengrebern ubergeben» vom 31. März 1489.
- 10 Zu den Folgen des Erdbebens vom 18.10.1356 für die Schriftquellen siehe Meyer 2005, 108-112.
- 11 Sennhauser 1966 und Sennhauser 1974.
- 12 Meier 1996.
- 13 Schwinn Schürmann 2000.
- 14 Jussen 1999; Jäggi/Strecker 2007; Jarnut/Wemhoff 2003.
- 15 Daniell 1997; Gaimster/Gilchrist 2003.
- 16 Hengerer 2005.
- 17 Meier 2002b.
- 18 von Wilmowsky 1976.
- 19 Braun 1907/1964 und Braun 1932.
- 20 Arens 1965/66.
- 21 Kubach/Haas 1972.
- 22 Schulze 1975 und Schulze 1978.
- 23 Brandt 1988.
- 24 Gross/Weibezahn 2005.
- 25 Schaer/Schneider 1973.
- 26 Fingerlin 1977.
- 27 Stolleis 1977.
- 28 Schieffer 2001.
- 29 Margue 2006.
- 30 Heinz et al. 2004.
- 31 *Helvetia Sacra* 1972.
- 32 In der Kathedrale von Genf wurden Bischof Cariato (584-585), Jean de Courtecuisse (1422-23) und zwei weitere Bischöfe bestattet (Gosse 1893). Aus anderen Gräbern stammen ein hölzerner Bischofsstab und Textilien aus dem 14. Jh. (Katalog Genf 1982, 78, Kat. 104; Martiniani-Reber 1999).
- 33 Wackernagel 1907-1924.
- 34 Kölner 1927.
- 35 Baer 1932/1971.
- 36 Von der Mühl 1969.
- 37 Buschle/Hagmann, 2008.
- 38 Buxtorf 1940.
- 39 Das unpublizierte Inventar wurde von Anne Nagel, Basel, erstellt.
- 40 Ylva Meyer, Memoria und Repräsentation im 14. Jh. Die Grabkapelle des Hüglin von Schöneegg in der Basler St. Leonhardskirche. Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der Universität Zürich 1999, 30-53.
- 41 Vokner 2000.
- 42 Grütter 2002.
- 43 Jäggi/Meier 2001.
- 44 Stückelberg 1907a und 1907b; Moher 1860.
- 45 Ochsner 2001.
- 46 Meier 1996, 361-373.
- 47 Sennhauser 1983, 79 f.: «...Die Mauern, welche Du nunmehr erblickst, mit grossem Aufwand errichtet, / Einst sah man sie eingestürzt und überall zerfallen, / Nackte Balken nur zeigte die geplünderte Wand, / Jetzt aber ist es eine mächtige Halle, erfüllt von göttlicher Heiterkeit. / Was zerfallen war, hat von Grund aufs neue errichtet / HAITO (...); Schwarz 2004, 107.
- 48 Zwei seitliche Eingänge aus den Seitenannexen zeugen davon, dass der Chor erhöht über einer Krypta lag (Sennhauser 1983, 81).
- 49 Sennhauser 1983, 79 f.; Schwarz 2001.
- 50 Sennhauser 1986, 12 f.
- 51 StABS PA 88a H 12.2., Plan von 1913.
- 52 Sennhauser 1986, 12 f.
- 53 Schwinn Schürmann 2000, 15.
- 54 Sennhauser 1966, 40. Die Westkrypta war von Westen über zwei Treppen sowie von Süden und Norden zugänglich.
- 55 Siehe dazu die Publikation Huggel/Grütter 2003.
- 56 Für das Bestehen des Kreuzgangs um 1190 spricht, dass eine Altarweihe in der Magdalenenkapelle überliefert ist.
- 57 Reicke 1999, 227.
- 58 Bereits 1865 musste der Ofen erneuert und 1874 die ganze Heizungsanlage revidiert werden (Stehlin/Wackernagel 1895, 371).
- 59 Positionsnr. 17 in den Grabungsunterlagen Büro Sennhauser 1973/74.
- 60 Sennhauser 1986, 12 f.
- 61 Positionsnr. 40 in den Grabungsunterlagen Büro Sennhauser 1973/74.
- 62 Stehlin/Wackernagel 1895, 369.
- 63 Stehlin/Wackernagel 1895, 369: In einem Schreiben vom 21. August 1854 wird eine Beschwerde eingereicht, dass die meisten Epitaphien aus der Kirche entfernt wurden. Diese Massnahme ging auf einen Beschluss des Baukollegiums vom 20.7.1854 zurück.

- 64 StABS, PA 88 G 1 c, Münster Nr. 28, «Grabsteine im Münster».
- 65 Stehlin/Wackernagel 1895, 393.
- 66 Zu den Heizungen im Münster siehe StABS, Bau JJ 7.
- 67 Der Antrag Stückelbergs, zwei in der Krypta gefundene, in einem Grab liegende Skelette auf ihr Alter untersuchen zu lassen, wurde abgelehnt (StABS, Bau JJ 7).
- 68 Wissenschaftliche Leitung Hans Rudolf Sennhauser, örtliche Leitung und Tagebuch Hans-Rudolf Courvoisier, Anthropologie Bruno Kaufmann und Martin Schneider.
- 69 StABS, PA 88 G 1 c. Architectura Basiliensis (H.A.G.).
- 70 ABBS, Grabung Münsterplatz (A), 1944/1.
- 71 Die Liegenschaft auf dem Areal des heutigen Mentelinhofes findet erstmals im Jahr 1358 als Hof eines Propstes Erwähnung (Nagel et al. 2006, 63 f.).
- 72 Helmig 1999, 255 f. Es handelt sich um die Grabungen mit den Laufnummern Münsterhügel 1978/13 und 1978/26.
- 73 Weiss 1834, 4: «(...) auf dem Münsterplatz der Kapellenecken [St. Johanskapelle] ebenes Fusses der Gassen gleich gegraben, die darinnen sich befindlichen Grabstätten weggethan (...)».
- 74 Fechter 1856, 20 Anm.1.
- 75 d'Aujourd'hui 1990, 14; Helmig 1999, 255; Steinmann 2000, 26; Lassau/Reicke 2002; JbSGUF 86, 2003, 252; JbAB 2005, 15; bei der Grabung Münsterhügel 1978/13 (Fernheizung) zeichnete sich beim Gebäude Augustinergasse 8 die nördliche Begrenzung des Gräberfeldes im Umfeld der St. Johannis-Kapelle ab.
- 76 JbAB 2004/2, 52.
- 77 BZ 80, 1980, 252 f. (Grabung Münsterhügel 1978/26, TEW-Leitungsbauten).
- 78 JbAB 2004, 52-53; JbAB 2005, 18.
- 79 BZ 80, 1980, 252-254.
- 80 Bereits im 9. Jh. ist in einem zeitgenössischen Text die Rede von einem bischöflichen *palatium*. Dieses befand sich vermutlich auf dem Areal der Pfalz und der Niklauskapelle. 1247 wurde die bischöfliche Pfalz gebrandschatzt. Eine Terrasse – wie sie in ihrer heutigen Form seit dem späten Mittelalter besteht – ist nicht gesichert (Helmig et al. 1991, 49 f. und 49 Anm. 57).
- 81 Moosbrugger-Leu 1965, XX und XL f.; Helmig et al. 1991, 47.
- 82 Die erneute Kalibrierung der publizierten Daten des Berner ¹⁴C-Labors (vgl. BZ 65, 1965, XL; Grabung 1965/32) mit der Kalibrationskurve IntCal09 führte zu einem nahezu identischen Datum. Berücksichtigt man die gerundeten Mittelwerte (≈m AD), so wäre die «Vorbettung» in die Zeit um 670 ± 105 bzw. zwischen 565 und 775 n. Chr. zu datieren. Grab 2 fällt mit einem Mittelwert von 800 ± 115 ins 6. bis 8. Jh. n. Chr. Die alten ¹⁴C-Messungen sind demnach mit einem Standardfehler von ± 100 Jahren relativ präzise (vgl. Anhang 5).
- 83 Schoch 1991, 52 f.; Schwarz 2001, 8.
- 84 ABBS, Grabungen Münsterplatz 9 (A) 1965/32 und 1988/48.
- 85 Helmig et al. 1991, 47 und 51 f.
- 86 Helmig et al. 1991, 70 Anm. 19; bei der Galluspforte wurde 1968 ein Schädel freigelegt (BZ 69, 1969, 341); vgl. Grabung Münsterplatz 9(A), 1979/30; Schoch 1991, 51 f.
- 87 Helmig et al. 1991, 42, 53 f. (Grab 1, Grabung Münsterplatz 1988/48).
- 88 Helmig 1982, 157 f., Anm. 21.
- 89 Baer 1941/1982, 29 f.
- 90 Stehlin/Wackernagel 1895, 279.
- 91 Hieronimus 1938, 181.
- 92 Rechnungsbüchlein 1481/82, 32.
- 93 Rechnungsbüchlein 1473/74, 75.
- 94 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 90/4.2.): *Anno Domini 1367 (...) obiit Henricus Eillestein de Constancia (...), qui sepultus est in cespite ambiuts iuxta et in pede luminis; Liber Vite* (Bloesch 1975a, 239): *Honesta domina Rosa de Rechberg obiit et sepulta est circa columnam in cimiterio*; Gräberbuch, 182: *columba(sic!) in cimiterio*; Gräberbuch, 217, 219: «die ampelle im wasen». Es handelte sich wahrscheinlich um eine architektonisch gestaltete Säule mit einer Lichtnische. Siehe dazu: «Totenleuchte» in: Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 333-334.
- 95 Stehlin/Wackernagel 1895, 287; Wackernagel 1907-1924, Bd. 2.2, 156.
- 96 Stehlin/Wackernagel 1895, 393.
- 97 Berger/Maurer 1963, XXIX f.
- 98 *Liber Vite* (Bloesch 1975a): 7.1. (Ritter Johannes zer Kinden), 13.2. (Clementa, gen. Kraft, verstorben zwischen 1340-1377), 15.2. (Hemma de Vesenegke), 24.3. (Ritter Heinrich, gen. Pfaffe, nachweisbar zwischen 1226-1280), 19.4. (Margareta, Frau des Ritters Burckard von Uffheim), 10.6. (Kaplan Burchard, gen. Judeli), 15.6. (Elisabeth zum Turm, erwähnt 1217), 2.8. (Gisela, Frau des Johannes zer Kinden), 8.10. (Kaplan Heinrich, gen. Kulla), 9.11. (Konrad zum Turm), 10.11. (Adelheid von Logelnheim), 29.11. (Ritter Otto von Aesch), 1.12. (Kaplan Petrus Stucheller).
- 99 Meier 2001, 256.
- 100 BZ 79, 1979, 271.
- 101 Stehlin/Wackernagel 1895, 245 f. Die Kapelle erstreckte sich bis 1860 noch einige Meter weiter westwärts in den Fahrbahnbereich der heutigen Rittergasse. Vom romanischen Bau sind heute noch drei von ursprünglich vier Rundbögen erhalten.
- 102 Eine Grabung wurde 1947 durchgeführt. StABS, PA 88a H 12.2.
- 103 Nagel et al. 2006, 131 f.
- 104 Helmig/Rohner 1991, 49 Anm. 57; Nagel/Moehle/Meles 2006, 132 Anm. 29. Nach dem Erdbeben von 1356 diente der Schürhof (Münsterplatz 19) zeitweilig als Wohnsitz des Bischofs. In den 1450er Jahren wurde unter Arnold von Rotberg im Osten des Bischofshofs eine Hauskapelle im ersten Obergeschoss errichtet (Nagel et al. 2006, 140 f.).
- 105 *Fontes Rerum Germanicarum* 4. Bd., 146.
- 106 *Liber Vite* (Bloesch 1975a), 443 (31.10.).
- 107 Hieronimus 1938, 365; Bloesch 1975a, 12.12.
- 108 Burkart 2001, 230 f.
- 109 BUB Bd. 3, 1896, Nr. 64, 364 f. und Reinhardt 1928, 127.
- 110 Wurstisen 1588, 460.
- 111 Hieronimus 1938, 346.
- 112 Hieronimus 1938, 360 f.
- 113 Courvoisier 1974, Positionsnummern der Grabungsdokumentation und mündliche Mitteilung von Hans-Rudolf Courvoisier.
- 114 Hieronimus 1938, 260-264.
- 115 Illi 1992, 98.
- 116 Hieronimus 1938, 260-64.
- 117 Der für Feiertage reservierte *baculus solennis* befindet sich in der Sammlung des Historischen Museums Basel (Inv. HMB 1870.624). Siehe dazu Katalog Basel 2001, Kat. Nr. 54

- 118 Hieronimus 1938, 267-68.
- 119 Gräberbuch, 1.
- 120 Rippmann 1995, 24. Zu mittelalterlichen Währungseinheiten siehe Rosen 1989, 461 f.
- 121 Stehlin/Wackernagel 1895, 263.
- 122 Dirlmeier/Fouquet 1992, 331 f.
- 123 StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 104.
- 124 StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 104.
- 125 Fabrikbuch 1496, 319-321.
- 126 Fabrikbuch 1496, 319.
- 127 Fabrikbuch 1496, 320.
- 128 Die für das Läuten Zuständigen werden zwischen 1250-1350 oft auch als *sacriste* aufgeführt.
- 129 Stüber 1976, 134-135.
- 130 Wurstisen 1588, 419 f. und 423 f.
- 131 Wurstisen 1588, 425: «In disem thurn hanget die gröste glock, von irem donatore die bapstglock gheissen, weil sie erstlich bapst Felix der fünft, (...), anno 1442, im wärenden Basler concilio, ob 70 centner schwer giessen lassen.» Die Glocke musste mehrmals ausgebessert werden.
- 132 Fabrikbuch 1496, 212 v: *In processione funeris, si fuerit episcopus ecclesiae, fit pulsus cum omnibus campanis.*
- 133 *Liber Vite* (Bloesch 1975a), 71/21.1. Anniversarstiftung von Jakob Wattweiler († 1344). In der *Ordinatio* der Dorothea Edelmanin († um 1504) wird für das Läuten aller «*campanis ad vigiliam et missam*» 1 s. entrichtet (Bloesch 1975a, 148/15.3.).
- 134 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 216/4.5.): *campanariis ut cum omnibus campanis ante vigiliam et per toam vigiliam cum duabus campanis minimis et in crastino ad missam cum omnibus campanis pulsent 2s.*
- 135 Fabrikbuch 1496, 212: *Item heredes dabunt magistro fabricae pro pulsu 1 lib. den.*
- 136 Rechnungsbüchlein 1470/71, 13.
- 137 Fabrikbuch 1496, 305 r.
- 138 Zur Leichenwaschung siehe Stüber 1976, 138-139.
- 139 Stüber 1976, 143 f.; Meyer 2000a, 202 f.
- 140 Gérard/Liblin 1854, 294: *Post hec regina moritur, exenteratur et venter ejus sabulo et cineribus impletur. Post hec facies ejus balsamo linitur totumque corpus ejus panno cereo circumdatur aus.* Möglicherweise wurde der Körper mit einer Sodalaug einbalsamiert (Kaufmann 1996, 231). Die in der Asche enthaltenen Mineralsalze wirken der Bildung von Schimmel entgegen (freundliche Mitteilung von Bruno Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch). Das Wachstuch schützte die Umgebung vor dem Geruch und sollte vermutlich austretende Körpersäfte auffangen.
- 141 Kaufmann 1996.
- 142 Stückelberg 1909, 290.
- 143 Zur Sonderform der Herzbestattung siehe Meyer 2000a, 210-213.
- 144 Katalog Trier 2004, 9.
- 145 Kallfelz 1973, 611.
- 146 Gatari 1885.
- 147 Basler Chroniken Bd. 1, 1872, 291 Anm. 3.
- 148 Kallfelz 1973, 611.
- 149 Peter-Müller 1975a, 35. Als weiteres Beispiel für die Bettung des Leichnams auf eine Unterlage aus stark duftenden Kräutern sei auf das Grab des Lausanner Bischofs Roger de Vico Pisano († 1220) verwiesen. Auf seinem Körper stand zudem eine Holzschüssel, in welcher noch Körner und Kümmelsamen lagen (Dupraz 1906, 561).
- 150 Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 298 (Symbolpflanzen). Andere beim Vorgang der Bestattung benutzte Pflanzen waren Rosmarin, Wermut und Zitrone.
- 151 Stöcklin 1912, 134.
- 152 Siehe dazu Kyll 1972, 66 f. Weiterführende Forschungen zu Blumen als Grabbeigabe siehe Mechler/Czarnetzki 1993.
- 153 Siehe dazu Lauwers 1996, 287-288.
- 154 Von der Mühl 1969, 203 und 204 (Beerdigungskosten 1825 und 1843). Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 251 (Raute).
- 155 Descoedres et al. 1995, 79.
- 156 StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 74 v.
- 157 Fabrikbuch 1496, 212 v und 214 r und Rechnungsbüchlein 1483/84, 60 (*panni nigri*).
- 158 Gräberbuch, 65 und 68; Fabrikbuch 1496, 212; Stückelberg (1895, 32) vermutet, dass das Münster mindestens 20 Bahrtücher besass.
- 159 Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 31 (Bahrtuch). Heute sind es meist schwarz gefärbte Stoffe mit todesbezogenen Sprüchen und Vergänglichkeitssymbolen.
- 160 Fabrikbuch 1496, 213.
- 161 Fabrikbuch 1496, 212.
- 162 Fabrikbuch 1496, 212.
- 163 Fabrikbuch 1496, 212.
- 164 Rechnungsbüchlein 1471/1472, 64 und 1472/73, 67; Kölner 1927, 48.
- 165 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 544): «und deckt man das grab mit sim guldin th ch».
- 166 Gräberbuch, 59; *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 29 Anm.43).
- 167 Gräberbuch, 53.
- 168 Kölner 1970, 63; Meyer 2010.
- 169 Inv. HMB 1884.161; Länge 2,45 m, Breite 1.15 m; Stickerei auf Leinen; Kölner 1942, 68 f.; Egger 2005, 64.
- 170 Inv. HMB 1884.162.
- 171 Geering 1886, 100.
- 172 *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 29 Anm. 40).
- 173 Siehe dazu Kroos 1984, 314 f.
- 174 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 544): «(...) que sepulta est in sepulchro der von Ramstein und ist dz man all fronfasten deckt, und deckt man dz grab mit eim guldin tuech oder mit der von Ramstein tuech».
- 175 Gräberbuch, 209.
- 176 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 542).
- 177 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 544): «(...) und deckt man dz grab mit eim alten guldin tuoeh».
- 178 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 542).
- 179 Illi 1992, 113.
- 180 *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 25 und 29 Anm. 45).
- 181 Gräberbuch, 52.
- 182 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 215, Verfügung von Simon von Tierstein, † 1326).
- 183 *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 216, Verfügung von Bischof Arnold von Rotberg, † 1458).
- 184 Mittelhochdeutsches Handwörterbuch Bd. 1, Sp. 114.
- 185 Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 32 (Baldachin); LexMA I, 1362 (Baldachin).
- 186 *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 29 f.).

- 187** Rechnungsbüchlein 1467/68, 50 oder 1471/72, 57.
- 188** Hieronimus 1938, 264: «Wenn man am folgenden Tage den 'Siebenten', begeht, wird das Grab spät am Abend zweimal besucht: das erstemal unmittelbar nach der Vigil (bei welcher den Mitgliedern des Chores Wein ausgeteilt wird), wobei in der Kollekte gesagt wird: *cuius primum celebramus*; denn dieser Besuch gehört zur Totenmesse des ersten Tages (das heisst des Sterbe- oder des Begräbnistages); der zweite Besuch wird nach der Komplet im Chore abgestattet, wobei man in der Kollekte sagt: *cuius septimum celebramus*. Wenn aber der 'Siebente', auf einen andern Tag verschoben wird, so wird trotzdem das Grab am Tage der Beisetzung abends vor der Vesper zum erstenmal besucht und nicht nach den Vigilien des 'Siebenten', wie wir oben bemerkt haben.» Die Termine des Totengedenkens waren rechtlich gesehen von hoher Signifikanz. So markierte etwa der Dreissigste eine Zäsur, die die Rechtsstellung des Toten betraf. Mit dem Ablauf des Dreissigsten wurden rechtliche Ansprüche wie Schulden fällig (Babenderede 2006, 149).
- 189** Andermann 1994, 283 f.
- 190** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 191, 16.4.). Totenvigil und -messe werden erstmals im Anniversar des Kanonikers Werner von Tierstein (can. 1223-1245) ausdrücklich erwähnt: *Reliqui vero d. inter canonicos qui vigilie et misse interfuerint dividatur*.
- 191** Hieronimus 1938, 199 f.
- 192** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 32).
- 193** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 25 f.).
- 194** Wieners 2001, 470.
- 195** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 35 f.).
- 196** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 26 f. und 31).
- 197** Fabrikbuch 1496, 321 und 322.
- 198** Kölner 1927, 45. Jakob Waltenheim wird im Anniversarbuch nicht erwähnt.
- 199** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 216): (...) *eciam pauperibus 10s. novoribus pro panibus. Huiusmodi panes debet poni iuxta sepulchrum et post missam pauperibus distribui*.
- 200** Illi 1994, 64.
- 201** Siehe dazu Illi 1992, 74-77; Totengräberordnungen sind im StABS erhalten (z. B. Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch).
- 202** StABS, Ratsbücher A5 Kleines Weisses Buch, 10.9.1411: Für das Begräbnis und die Setzung eines grossen Steins sollen 15 Schilling, für die Setzung eines kleinen Steins 12 Schilling, für ein einfaches Begräbnis 8 Schilling bezahlt werden.
- 203** Karant-Nunn 1999, 88 f.
- 204** Boehlke 1984, 169 f.; Illi 1992, 129 f.; Paffgen 1992, 230; Koslofsky 1995, 338 f. und 344 f.; Happe 2003, 66 f.
- 205** Borgolte 2000, 310.
- 206** Ohler 2001, 50.
- 207** Mattmüller 1987, 698-699; Mooser 2000, 410 Tabelle; um 1500 lebten über 10000, 1699 etwa 14850 und 1798 14678 Einwohner in Basel.
- 208** Zur Leichenrede siehe Hartmann 1963. Im StABS liegen Leichenreden ab 1588 (LA) und ab 1657 Leichenpredigten (LB).
- 209** StABS, LA 1605 Sept. 13.
- 210** StABS, Bestattung A 1, Quelle vom 25.9.1538. Zum Beispiel wurden die zur Pfarrei St. Peter gehörenden Gemeindemitglieder fortan in der Predigerkirche und die von St. Theodor im ehemaligen Klingentalkloster bestattet.
- 211** Illi 1992, 130.
- 212** Baer 1941/1982, 30; Kölner 1927 (57-58).
- 213** Harding 1992, 131.
- 214** Das vom Basler Steinmetzen Hans Mentzinger gefertigte Marmor-epitaph hing bis 1855 an der Nordseite des östlichsten Pfeilers des inneren nördlichen Seitenschiffs unter dem Ansatz des Lettnerbogens. Heute befindet es sich an der Südseite des östlichsten Pfeilers im nördlichen Seitenschiff. Die Grabplatte ist seit 1855 verschollen. Es existiert eine erste provisorische Grabplatte (Inv. HMB 1936.220), die am Tag der Bestattung gelegt und am 26. März 1537 durch die Definitive ersetzt wurde. Zur Grabinschrift siehe Buxtorf 1940, 69 und Katalog Basel 1986, 63 ff.
- 215** Siehe dazu Jenny 1986, 64.
- 216** StABS Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 1514 ; Kölner 1927, 41.
- 217** Würstisen 1580, 2. Kap., 504.
- 218** Illi 1992, 114. In den Ratsbüchern wird auch das Begräbnis des Bürgermeisters Adelberg Meyer zum Pfeil (1474-1548) beschrieben (Basler Chroniken Bd. 4, 1890, 104). Auch er wird von den Rats- und Zunftherren in einer Prozession in seinem Sterbehaus abgeholt und im Steinenkloster St. Maria Magdalena beigesetzt: «Am folgenden Tag wurde er im Steinenkloster bestattet; (...) Im Leichenzug gingen der Reihe nach hinter den Kindern und nächsten Verwandten: 1. Die Standeshäupter mit dem Rat. 2. Die Universität und die angesehensten Professoren und die Studenten. 3. Die Bürger aus den Zünften, jedoch schlossen sich die Richter der Stadt und die Beisitzer an den Gerichten gleich dem Rat an; Stadtknechte, Ratsknechte und Überreiter, Läufer usw. folgten». aus: Basler Chroniken Bd. 8, 1945, 329.
- 219** StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 146 v.
- 220** Meyer 1925, 139; Transkription in den Basler Chroniken Bd. 4, 1890, 103-104.
- 221** Grün 1933, 141-143.
- 222** Rohner-Baumberger 1975, 15; Aktensammlung zur Geschichte Bd. 3, 1937, Nr. 473, 390 (Reformationsordnung vom 1.4.1529). Zu den Pflichten des Subdiakons gehört das «Lüten».
- 223** Kölner 1927, 43 (ohne Quellenangabe).
- 224** Greyerz 2000, 87.
- 225** Aktensammlung zur Geschichte Bd. 3, 1937, 399: («Von Bildern»): «(...) die armen doerfftigen, so die ware und lebendige bilder gottes sind».
- 226** Illi 1998, 313.
- 227** StABS, Ratsbücher A 5. Kleines Weisses Buch, 202 v.
- 228** Boehlke 1984, 170.
- 229** Illi 1992, 117 und Katalog Basel 1986, 252.
- 230** Katalog Basel 1986, 249 und 252.
- 231** Fingerlin 1992, 206 f.
- 232** StABS Kirchenarchiv V 26, Schreiben vom 12. April 1822. Falkeysen 1788, 104: «Geht man von hier gegen dem tiefern Theil der Gruft (...) Gegen über [in der hinteren Krypta] ist eine mit Brettern eingefasste Kammer; sie hat 2. Kreuzgewölbe, und ist 19. Schuh und 3. Zoll lang, und 7. Schuh und 8. Zoll breit. (...)». Stehlin/Wackernagel 1895, 153 Anm. 2. Ursprünglich befanden sich die Särge in der vorderen Krypta in einem Holzverschlag. Dieser war an die zwischen den beiden Treppen stehenden Mittelwand angebaut. Die Särge wurden 1874 entfernt.

- 233** Illi 1992, 138 f.
- 234** «Christliche Reformation / und Policey-ordnung Der Statt Basel, 1637» (Hartmann 1963, 17).
- 235** Herrliberger 1751, 7.
- 236** Hartmann 1963, 19.
- 237** StABS Bau JJ 9.
- 238** Rechnung für die Verschönerung des allgemeinen Gottesackers der Münster-Gemeinde [mit] Ordnung vom 18.6.1831 (UB Falk 3168:53). Umbau des ehemaligen Schragenhauses in eine Kapelle.
- 239** Für die folgenden Angaben siehe StABS Kirchenarchiv H 5, V 47c 1, V 48.1, V 48.3., V 50.1 und V 50.2.
- 240** Stehlin/Wackernagel 1895, 393.
- 241** StABS Kirchenarchiv V 50.1. und Kirchenarchiv K 6. Die südlich vom Grossen Kreuzgang gelegene Ulrichskirche wurde 1886/87 abgerissen (siehe dazu Maurer 1966, 417-454).
- 242** Illi 1992, 142.
- 243** Näheres zu den Zuständen in den Basler Kirchen siehe Schaub 1933. StABS Bau HH 5. Protokoll des Grossen Rats vom 6.10.1766: «(...) die Gräber aber sollten semtlich jeweilen in einer behörigen und zu bestimmten stetenden Tiefe ausgegraben, jedoch erst nach der Leichenrede geöffnet und auch soglich der Sarg versenket, wieder zugeworfen, und mit dem Stein bedeckt werden. Erkannt: Bleibt bey diesem Articel und solle nach dessen Vorschlag verfahren, und die Gräber wenigstens sechs Schuh tief ausgegraben, zu dem End, damit dieses künftigs beobachtet werde.(...)».
- 244** StABS Bau HH 5. Schreiben vom 1. Februar 1769 «(...) Die 2. Kirchhöfe im Münster befinden sich in einem guten Stande, weilen dieselbe von etlichen Jahren s: wie es löbl. Be.. wohl bewusst ist, ausgebesseret worden. Sie halten ohngefehr zu 350 Gräbern Platz – davon aber bey nahem 2/3 angefüllet, denselbenTiefe ist zwach 5 Schu». Besichtigt wurden auch die Kirchhöfe von St. Alban, St. Martin, St. Elisabethen, Predigerkirche, St. Leonhard, St. Peter, St. Theodor und St. Clara. Nicht angeführt wird der Friedhof vom Klingentalkloster, der bis 1779 für Bestattungen genutzt wurde.
- 245** StABS Bestattung A 1. Verbot der Erdbestattung innerhalb der Kirchen vom 16.2.1814.
- 246** StABS Bau HH 5. StABS Kirchenarchiv V 48.3. Die letzte Bestattung auf dem Kindergottesacker des Münsters war das am 19. Februar 1842 verstorbene Töchterchen von Lukas Strub und Margareth Becker, wohnhaft St. Alban 1141, Nr. 9.
- 247** StABS Kirchenarchiv V 50.1, 121. Beide wurden in einer der beiden östlichsten Seitenschiffkapellen beigelegt. Bei einem der beiden Toten handelt es sich um Johann Rudolf Wettstein († 12.4.1666).
- 248** StABS Kirchenarchiv V 27. Schreiben vom 28.4.1842.
- 249** StABS Bestattung C 1; zu den letzten Kirchenbestattungen im Kreuzgang siehe Buxtorf 1956.
- 250** Buschle/Hagmann 2008, 99.
- 251** StABS Kirchenarchiv V 27. Schreiben vom 5.12.1861.
- 252** Archäologische Beschreibungen der Gräber und Grabbauten unter Mitarbeit von Hans Rudolf Courvoisier.
- 253** Berger/Maurer 1963, XXX, Taf. III.
- 254** Münsterplatz 9(A), 1947/4 (12./13.6.), mit Skizzen: «Er bestand aus zwei ausgehöhlten römischen Quadersteinen aus feinem weissem Kalk mit Wolfs- und schwalbenschwanzförmigen Dübellochern, sowie einer Mittelpartie aus Sandsteinplatten. Ein Quader wurde ins Museum gebracht».
- 255** Marti 2000 Bd. A, 40.
- 256** Sennhauser 1987 93 f.; Auberson 2002; Die Datierung verdanke ich einem freundlichem Hinweis von Reto Marti.
- 257** Zu den Gesteinsvorkommen in der Umgebung von Basel siehe Quervin 1969, 165 f.; ders. 1983 (Bd. 2) und Rentzel 1998. Die Deckplatte vom Sarkophag Rudolfs II. kam 917 offenbar in Zweitverwendung als durch eine von einem grösseren Format auf die Masse der Kiste zurechtgehauene Platte auf den Trog. Die paläografischen Eigentümlichkeiten und der Inhalt der Inschrift lassen deren Datierung in die 1. Hälfte des 10. Jhs. zu (Pfaff/Kettler 1992, Kat. 12). Die Beschädigung an der Deckplatte entstand vermutlich beim Erdbeben von 1356.
- 258** Stöckli 1966, 68.
- 259** Gosse 1893, 35 f.; Katalog Genf 1982, 23, Kat. 33. Es fanden sich keine Beigaben und Insignien.
- 260** Stöckli 1966, 146; Sennhauser 1969, 18.
- 261** Ewald/Schelker 1976, 35; Eggenberger et al. 1983, 225; d'Aujourd'hui 1990, 11; Marti 2000 Bd. A, 38-39 und 149 f.; Windler/Fuchs 2002, 84-85; Scholz 2002, 116-128. In Sissach können die Gräber in die Zeit vor Bau Ia (um 700) datiert werden (Marti 2000 Bd. A, 150). Dieser Grabtypus findet sich ausserdem in der Nekropole in Kaiseraugst und in Basel entlang der Grenzacherstrasse, in Kleinhüningen, bei St. Jakob und auf einem Gräberfeld bei der Theodorskirche (d'Aujourd'hui et al. 1981, 285 und 293). In Muttenz liegen die meisten Plattengräber im ältesten wohl aus dem 7./8. Jh. stammenden Bau I (Marti 2000 Bd. A, 150, 170). In Diegten nehmen sämtliche Plattengräber auf Bau I Bezug (Marti 2000 Bd. A, 150). In der Oberwiler Kirche St. Peter und Paul befanden sich 13 sowohl rechteckige, als auch trapezoide Steinplattengräber, die ins 7. Jh. datiert werden (Marti 2000 Bd. A, 149 f.). In Reigoldswil-Kilchli beschränken sich die wenigen Plattengräber offenbar auf die vorkirchliche Phase (Marti 2000 Bd. A, 150). In der Chrischonakirche in Bettingen wurde im Bereich der ältesten Choranlage ein frühmittelalterliches Plattengrab (2. Hälfte 7. bis Anfang 8. Jh.) gefunden (Moosbrugger-Leu/Schärli 1985, 36 f. und 93 – es handelt sich um Grab 75). In Riehen (Inzlingerweg) fand man ein kistenförmiges Plattengrab, das wahrscheinlich aus dem 7. Jh. stammt. In der Riehener Martinskirche lag ein trapezförmiges Grab (um 700) (Moosbrugger-Leu/Schärli 1985, 37). Ebenfalls in der Dorfkirche St. Martin in Riehen fand man unter dem romanischen Kirchenboden ein beigabenloses, rechteckiges Grab (Grab 7), dessen Fugen mit Mörtel ausgestrichen waren (Thommen et al. 1993, 23 und 139 f.). Das Grab lag auf der Nordwestseite der spätromanischen Kirche. Die Seitenwände bestanden aus je zwei Tafeln, die Stirnseiten aus je einer Platte. Im Gegensatz zu Thommen erkennt Marti keine gesicherte Gleichzeitigkeit zwischen dem Grab und einer daran anstossenden Kammer, in welcher Keramik aus dem späten 10./frühen 11. Jh. gefunden wurde (freundlicher Hinweis von Reto Marti 2007). Zu nennen sind des weiteren Plattengräber in den Kirchen in Buus, Liestal, Wintersingen, Gelterkinden, Kilchberg, Oltingen, Bennwil, Niederdorf und Oberdorf/St. Michael.
- 262** Helmig et al. 1991, 41; Das beigabenlose Steinplattengrab (1988/48, Sekt. 1, Grab 1) orientierte sich offenbar nach spätrömischen Mauerzügen. Zu den ¹⁴C-Daten vgl. Anhang 5.
- 263** Der Begriff wurde von Hans-Rudolf Courvoisier geprägt.
- 264** Stöckli 1966, 36, 37, 39, 122.

- 265** Stöckli 1966, 66: «Das Grab besteht aus hochkant gestellten Sandsteinplatten, innen fein gearbeitet und gut fluchtend, die Fugen mit Mörtel zugestrichen, auf den Stirnseiten je eine auf der Südseite zwei Platten und deren vier auf der Nordseite, die Fronten sind gerade, die Mauern in die Grube gestellt, aussen wesentlich roher bearbeitet.»
- 266** Burnell 1998, 78 f.; Scholz 2002, 56.
- 267** Freundlicher Hinweis von Reto Marti mit Verweis auf das Beispiel von Genf-La Madeleine; Bonnet 1977.
- 268** Fingerlin 1992, 201.
- 269** Eine gemauerte, überwölbte Grabkammer fand sich unter anderem auch bei der Nordwestecke der Basler Leonhardskirche. Sie barg mehrere Holzsärgе. Ein verputztes, wahrscheinlich mittelalterliches Einzelgrab in der nördlichen Seitenkapelle der Leonhardskirche war über zwei Treppenstufen zugänglich (Moosbrugger-Leu 1968, 53). Eine grössere, über eine Treppe zugängliche Gruftanlage (3/5,5 m) wurde 2002 in der am Münsterplatz 2 gelegenen ehemaligen St. Johannskapelle gefunden (JBSGUF 2003 86, 252).
- 270** Fingerlin 1992, 206 f.; ebd., 218 zur Begriffsverwendung von «Gruft». Fingerlin schlägt vor, dass man stattdessen die Begriffe «gewölbte Grabkammer», «Familien- oder Sammelgruft» oder «Begräbnisraum» benutzt. Esquieu (1996, 206) schliesst bei seiner Definition von Gruftgräbern Mausoleen, Sarkophage und Steinkistengräber aus.
- 271** Das Grab durchschlägt den spätromanischen Sandsteinplattenboden 40 und den ottonischen Mörtelboden 17 und benutzt die beiden spätromanischen Pfeilerfundamente sowie eine karolingische Mauer auf der Südseite als Grabwände.
- 272** Courvoisier 1974, 449-452. An Stelle von Grab 40 gibt es eine jüngere Sargbestattung, Grab 31, welche die älteste Form von Grab 40 und dessen lettnerzeitliche Umformungen zerstört hat.
- 273** Meier (2004, 250) nennt begehbare, überwölbte Gruftanlagen aus dem 13. und 14. Jh. im süddeutsch-schweizerischen Raum. In Bremen war die Bauart eines flachen Gewölbes aus Backsteinen bereits zwischen 1300 und 1500 verbreitet (Grohne 1956, 123); z. B. Grab des 1406 verstorbenen Bremer Bischofs Otto II (Fingerlin 1992, 224). In Zeitz hingegen erscheinen aus Ziegelmauern konstruierte Kammergräber mit Tonnengewölben erst im 16. und 17. Jh. (Trimpert 1999, 27). Fehring/Scholkmann 1995 (Bd. 1, 140) weisen die vier aus Ziegeln aufgemauerten und tonnenüberwölbten Grüfte in der St. Dionysios-Kirche in Esslingen ebenfalls der Neuzeit zu.
- 274** Stückelberg 1907a: «Das deckende Gewölbe war verschüttet, (...)».
- 275** Die östlichen und westlichen Grabwände sind durch anstehendes Erdreich gebildet, im Norden wird ein Teil der Südmauer von Grab 96 genutzt (Auflager für Grabplatte?).
- 276** Stückelberg 1909.
- 277** Courvoisier 1974, 36: «Das Grab [14] ist offenbar nachträglich in das romanische Trichtertonengewölbe über den Kryptapfeilern eingelassen worden, die gegen den Chor gerichtete Grabwand dabei mit wieder verwendeten romanischen Quadern (2 Lagen erhalten) erstellt: Steinmetzzeichen, Glattflächenbehau.» Courvoisier 1974 405: «Die chorseitige Grabmauer [Grab 14] ist aus wiederverwendeten romanischen Degerfelderquadern (Steinmetzzeichen, exzentrisches Hebeklaulenloch, weil Stein offenbar einseitig abgearbeitet) (...) gemauert und eindeutig in die romanische Gewölbekappe eingebrochen.» Courvoisier 1974, 404: «Die westliche (innere) Grabmauer [von Grab 15] ist in wohl wiederverwendeten Degerfelderquadern mit Gipsmörtel gemauert (...)».
- 278** Stückelberg 1907a.
- 279** Gemäss einer Aufstellung von Heinrich Rempel, erscheinen steinerne Sarkophage mit Kopfnischen in Mitteldeutschland erst im 12. Jh. (Rempel 1966, 107).
- 280** Im Bremer Dom St. Petri haben drei Bischofsgräber rechteckige Kopfnischen; ein Sarkophag, der einem Mitte des 11. Jh. verstorbenen Bischof zugeschrieben wird, weist eine halbrunde Kopfnische auf (Brandt 1988, Bd. 2, 7). Die in den Jahren 1101 und 1123 verstorbenen Bremer Erzbischöfe Liemar und Friedrich lagen in aus Bruchsteinen gemauerten, innen mit Kalkmörtel verputzten und einer Kopfnische versehenen Gräbern (Grohne 1956, 123). Der in Zweitverwendung benutzte, steinerne Sarkophag des 1522 verstorbenen Sittener Bischofs Nicolas Schiner hatte eine rechteckige Kopfnische (freundliche Mitteilung von Alessandra Antonini, Bureau TERA in Sitten). In England gewannen die Lage und der Zustand des Körpers und vor allem des Kopfes zwischen dem 9. und 12. Jh. an Bedeutung. Zur selben Zeit traten Kopfnischen vermehrt auf (Daniell 1997, 180).
- 281** Daniell 1997, 181.
- 282** Kyll 1972, 63. In Schleswig wurden trapezförmige Särgе aus dem 11.-13. Jh. gefunden (Kirche und Gräberfeld 1997, 28).
- 283** Descoedres et al. 1995, 67.
- 284** Gräber 21, 23.2, 26.2, 32b, 36.1, 37, 52.1, 55.1, 59, 62 (8./9. Jh.), 73.2, 78, 96 und 105.2 der Grabung 1974/29.
- 285** Bammert (1995, 66 f.) führt mehrere gleichartig zusammengesetzte Särgе aus Schwyz an.
- 286** In Grab 104 fanden sich drei Sargbestattungen übereinander, von denen die Bischofsbestattung die Älteste war. Die beiden darüber liegenden Särgе waren mit Eisennägeln zusammengefügt.
- 287** Descoedres et al. 1995, 65 (Typ C).
- 288** Neumann/Lange 1993, 118 f. und Sörries 2003, 39.
- 289** Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur 1, 262-264 (Sarg) und 222 (Metallsarg). R. Zöllner, Stein- und Metallsärgе schleswig-holsteinischer Adliger in der St. Jürgen-Kirche zu Gettorf. Nordelbingen 43, 1974, 180-216; Ariès 1980 (1987), 264: Vom 13. Jh. an konnte an die Stelle des Steinsarkophages der ebenso unveränderliche Bleisarg treten. Diese Särgе waren im Gegensatz zu den Särgen des 18. Jh. schmucklos.
- 290** Stöckli 1966, 36: «In dem Mörtel der Wände Spuren von den Handgriffen als der Sarg beigesetzt wurde, am Boden sind mehrerer *[sic!]* Fussspuren sichtbar, sowie die Abdrücke des hölzernen Sargs und der Eisenreifen um den Sarg herum. (...) In dem Grab lag ein mit 6 etwa 25 cm langen Handgriffen und eisernen Bändern versehener Holzarg. In dem Holzarg ein Bleisarg». Vgl. Katalog S. 149 in diesem Band.
- 291** Mutz 1979 und Moosbrugger-Leu et al. 1985. Der Sarg befindet sich in der Sammlung des HMB (Inv. Nr. 1975.A.430).
- 292** Falkeysen 1788, 104.
- 293** Zur Etymologie von «Bahre» und zur Entwicklung dieses Traggestells zum Holzschrein siehe Ariès 1980 (1987), 264 f.
- 294** Grab 6 (1974/29) durchschlägt den ottonischen Boden (Positions-Nr. 17). Courvoisier 1974, 326 f.: «Das älteste (unterste) liegt auf einem Brett von 1.80 m Länge und 41 cm Breite, 25 mm stark (wahrscheinlich nur Leichenbrett, kein Sarg (...))» Schneider 1975,

- Grab 6, 2. Bestattung v.o., Skelett 6c: «Jedoch vermerkte ich keine Nägel in den Notizen (...). Wenn je Seitenwände auf diesem Unterlagsbrett waren, müssen diese spätestens bei der Beisetzung von Skelett 6b beseitigt worden sein.»
- 295** Freundliche Mitteilung von Bruno Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch.
- 296** Beispielsweise Gräber 24.1, 35.2, 43.1 und 2 der Grabung 1974/29.
- 297** Grab 27.2, 1974/29.
- 298** In einem Kindergrab auf dem Rathausmarkt von Schleswig lag der Körper auf einem Bett aus Blütenstielen der Schafgarbe über einer Reislage (Kirche und Gräberfeld 1997, 110 f.). Aus Dänemark sind Hobelspäne und Holzwolle als Füllmaterial bekannt. Vor 1650 wurde in Deutschland und Dänemark in erster Linie Hopfen verwendet (Karg 2002).
- 299** Kirche und Gräberfeld 1997, 111.
- 300** In der Stadtkirche von Esslingen wurde in einer neuzeitlichen Backsteingruft unter dem Kopf einer Toten eine Packung von Hopfen, Kohldistel und Weinraute gefunden (Fehring/Scholkmann 1995, Bd. I, 145).
- 301** Peter-Müller 1975b 51. Im Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch befinden sich Samen, Tannennadeln und Gräserhülsen vom Sargboden der Bestattung 6.1 – sie stammen eventuell von einer Kissenfüllung.
- 302** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab XXIV, Skelett 31.
- 303** Sennhauser 1974.
- 304** Courvoisier 1974, 400: «Der Nischensturz in der Südmauer des römischen Kellers war offenbar beim Bau von 113 [südliche karolingische Langhausmauer] und der Erstellung des Ossuars 239 noch intakt (...). Die Knochen sind nicht von oben eingefüllt worden, sondern offenbar beim Bau von 113 in die Nische vermauert worden.»
- 305** Courvoisier 1974, 383 und 414: «Die Knochen liegen in einem 'Sargnegativ' (offenbar rechteckige Kiste (...), welches sich in der Füllung der Ossuargrube abzeichnet.» Die Negativform stammt möglicherweise von einer eigens für das Ossuar hergestellten Kiste und nicht von einem älteren Sarg, da auf dem Boden des Kistennegativs keine *in situ* liegenden Reste einer Bestattung vorhanden waren.
- 306** Der Altarfundamentmörtel ist gegen einen Schädel gegossen und das Ossuar durchschlägt den Westrand des romanischen Fundaments (Pos. Nr. 271).
- 307** Urweider 1974, 616: «In ziemlich grosse grube [*sic!*] gemauert, von welcher noch nicht klar, ob ältere Grabgruben, oder nur Baugrube von 96. In der Grube von 96 liegen viele Menschenknochen, Ossuar.»
- 308** Stöckli 1966, 83-84; Sennhauser 1969, 24.
- 309** d'Aujourd'hui et al. 1981, 293.
- 310** Marti 2000 Bd. A, 42.
- 311** Berszin 1999, 133.
- 312** Illi 1992, 29.
- 313** Kyll 1972, 28 f.; Schneider et al. 1982 Bd. 1, 160; Eggenberger et al. 1983; Ruckstuhl 1990, 127; Jäggi et al. 1993, 69 f.; Descoedres et al. 1995, 69 f.; Descoedres (1999,19) stellte fest, dass der Wandel im elsässischen Raum am Übergang vom 13. ins 14. Jh. vollzogen wurde. In Esslingen wurden spätestens seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. die Toten mit angewinkelten Armen und parallel zueinander positionierten Unterarmen ins Grab gelegt (Schmaedecke 1999, 99).
- 314** Descoedres et al. 1995, 64 (Beispiele aus der Zeit vom 16.-20. Jh. aus der Zentralschweiz).
- 315** Brunel 1983, 23.
- 316** Schneider 1975: Der alte Grabboden wurde durchschlagen, um die Bestattung etwa 50 cm tiefer beizusetzen zu können.
- 317** Lüdemann 1991, 32.
- 318** Windler/Fuchs 2002, 84.
- 319** Lüdemann 1991, 26; Leitz 2002, 100.
- 320** Weitere Nachbestattungen fand man in den Gräbern 11 (1974/29) mit mindestens sechs Bestattungen oder Grab 114 (1974/29) mit vier Bestattungen.
- 321** Gérard/Liblin 1854, 294: *Prelegit autem locum prenomiatum eo quod rex Ruodolfus antecessoresque sui Basiliensem ecclesiam sepius dampnificassent ac ejus episcopus perturbasset.*
- 322** Meier 2002b, 51.
- 323** Hamann 1988, 157.
- 324** Gérard/Liblin 1854, 294-297: *exenteratur et venter ejus sabulo et cineribus impletur. Post hec facies ejus balsamo linitur, totumque corpus ejus panno cereo circumdatur, ac sericis vestimentis induitur pretiosis. Caput ejus albo serico peplatur, et corona sibi superponitur deaurata. Post hec in arcam ex fago peroptime factam supina, manus super pectus positas imponitur, et ferreo clauditur in strumento.*
- 325** Falkeysen 1788, 32 f.; eine ältere Übersetzung bei Wurstisen 1588, 429 f.
- 326** Gérard/Liblin 1854, 297: *Cuius sepulture interfuerunt tres episcopi, sex abbates, trecenti sacerdotes et alii quam plures clerici cum multis baronibus et cetu populi.*
- 327** Eine Aufstellung der Herrschergräber von Meier (2002a, 134-137) zeigt, dass kein Hals- oder Ohrschmuck ins Grab mitgegeben wurde. Zudem beobachtet Meier (2002a, 29), dass oft mehr Grabbeigaben aufgeführt werden, als tatsächlich mitgegeben worden sind.
- 328** Trouillat 2, Nr. 212 (*Annales Colmarienses, apud Urstisium*): *Carolus Rudolphi regis filius, natus festo Valentini, hoc anno sepultus est in medio chori majoris ecclesiae Basiliensis; et interfuerunt exequiis ejus omnes religiosi et clerici minores pariterque majores, milites universi et ex civibus honestioribus. Fuit et feretrum coopertum nobili baldico, quod ecclesiae reliquerunt (...). Minores Basiliae capitulum celebrabant, et Regina decem marcas eis pro servitio ministravit.*
- 329** Wurstisen 1588, 429; Falkeysen 1788, 32.
- 330** Kalendarium necrologicum 148; *Fontes Rerum Germanicarum* Bd. 4, 1868, 148.
- 331** Wurstisen 1588, 431. Wurstisen stützt sich auf einen anonymen Zusatz von 1529 zur Chronik der Basler Bischöfe von Niklaus Gerung, gen. Blauenstein. Siehe auch Beitrag Meier in diesem Band.
- 332** 1285 schenkte Rudolf von Habsburg der Kirche von Basel die Kirchensätze von Augst und Zeiningen, damit aus den Einkünften die beiden Altäre und Pfründen gestiftet wurden (Trouillat Bd. 2, 1854, Nr. 279).
- 333** Gräberbuch, 3: *Anna Romanorum obiit que sepulta est retro maius altare inter custeriam et altare S. Mathie.*
- 334** Wurstisen 1588, 431; Die Krone erscheint im Münsterschatzinventar von 1525 wieder: «Item ein sylber vergultte kronen, ist by der kunigin, so hinder dem fronaltter begraben, inn ihrem grab befunden worden» (Burckhardt 1933, 306 Nr. 70). Vgl. Beitrag Meier in diesem Band mit Abb. 7.
- 335** Falkeysen 1788, 36; StABS Bilderslg. Falk E, 50a und 50b.
- 336** BUB Bd. 11, 1910, 296.
- 337** Falkeysen 1788, 34.
- 338** Feyerliche Uebersetzung 1770, 11.

- 339** Courvoisier 1974, 34-36, 403-406, 662-666, Beschreibungen der Gräber 14 und 15.
- 340** Hieronimus 1938, 453.
- 341** Reinhardt 1928, 129; *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 16.2.).
- 342** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 104, 16.2.).
- 343** Signori/Röthinger 2009, 99.
- 344** Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996, 116 f. Unter Kaiser Friedrich III. (1452-1493) wird der doppelköpfige Adler als Symbol des Römischen Königs eingesetzt. Friedrich III. liess den Wappenschmuck an der hinter dem Grabmal befindlichen Fensterlaibung anbringen.
- 345** Vgl. dazu Beitrag Meier in diesem Band. Einige Hinweise zum Wappenschmuck an der Leibung des Fensters über dem Grabmal finden sich auch in: Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996. Da die beiden Wappenschilder der Herzogtümer Österreich und Steier am Grabmal erscheinen, wird vermutet, dass das Grabdenkmal frühestens 1282 in Auftrag gegeben worden ist. Am 27.12.1282 belehnte König Rudolf I. seine Söhne mit diesen Herzogtümern.
- 346** Wackernagel 1907-1924, 1, 82 f.
- 347** Hirsch 2004, 45 f.
- 348** Hirsch 2004, 46.
- 349** Meyer 2005. Betroffen waren davon unter anderem die Familien Bärenfels, Schaler und Eptingen.
- 350** Meyer 2000b, 49 f.
- 351** Zu den sozialen Auswirkungen des Erdbebens und den Problemen des Wiederaufbaus siehe Wackernagel 1907, 270-273; Rudolf Suter, Basel und das Erdbeben von 1356 (Basel 1956) 73-76; Elisabeth Wechsler, Das Erdbeben von Basel 1356. Historische und kunsthistorische Aspekte (Zürich 1987); Gerhard Fouquet, Für eine Kulturgeschichte der Naturkatastrophen. Erdbeben in Basel 1356 und Grossfeuer in Frankenberg 1476, In: Andreas Ranft, Stephan Selzer (Hrsg.), Städte in Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne (Göttingen 2004) 101-131; Meyer 2005, 114-125.
- 352** Meyer 1962.
- 353** Wackernagel 1907-1924, 2,2, 156.
- 354** Im Anhang 1a sind die im Münster beigesetzten Personen mit einem Quellenverzeichnis aufgeführt. Aus diesem Grund werden die Quellen in den nachfolgenden Kapiteln nicht mehr im Einzelnen genannt.
- 355** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 2.2.): *Super sepulchrum ipsorum Richen; Erhardus Divitis armiger, qui sepultus est in angulo ante altare sancti Stephani*; und *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 28.5.).
- 356** Diese Form des Andachtsbildes fand ab der 1. Hälfte des 14. Jh. Verbreitung. Siehe dazu Reinle 1988, 205-206.
- 357** Freundlicher Hinweis von François Maurer.
- 358** Stückelberg (1922, 61-62; 1922/4) erwähnt mehrere Kalkstücke mit dem Abdruck von Gewandfalten und der Zeichnung des Textils; StABS Erziehung B 86.6 b; Stückelberg 1922, 69: «Beim Ausheben der grossen Steinplatte, welche die Gruft der Reich von Reichenstein in der Stefanskapelle des Münsters deckte (...)».
- 359** Wurstisen 1588, 458. Die Grabplatte wurde in den 1850er Jahren versetzt.
- 360** Hieronimus 1938, 571.
- 361** Falkeysen 1788, 70 f.: «gegen die Porte über vor dem hölzernen Gitter vor der Gruft (...) ist an diesem Ort die Gruft der einzigen adelichen Familie von Basel, derer von Bärenfels. Es war ehemals ein Ernauerisches Begräbnis, und hat folgende Inschrift: 'Hier liegen wir ohn Klag, und schlafen bis an jüngsten Tag, Dann wird Christus das Grab entdecken, U. uns zur ewigen Freud erwecken. 1636'». Im Jahr 1636 starb Hans-Ulrich von Ernau. Im Anniversarbuch wird dieser Bestattungsplatz im Zusammenhang mit der Familie von Bärenfels nicht erwähnt, was ebenfalls für nachreformatorische Bestattungen der von Bärenfels spricht. Laut Kindler von Knobloch (Bd. 1, 1898, 35) und den Auszügen aus den Kirchenbüchern (StABS, Auszüge aus den Kirchenbüchern, Beerdigungen) liegen im Münster Katharina Nagel von Königsbach (*1514 / † 1585) – die Gemahlin Jacobs von Bärenfels – und Friedrich Christoph von Bärenfels (*1722 / † 1773). Eine Verbindung zwischen den Familien Ernau und Bärenfels ist durch die Heirat im Jahr 1657 zwischen Crescentia Ernau und Ernst Friedrich von Bärenfels bezeugt (StABS, Auszüge aus den Kirchenbüchern, Trauungen).
- 362** Gräberbuch, 120.
- 363** Stöckli 1966, 42: «Inliegend 13 Holzsäрге, teils diagonal, meistens gestört, darunter drei Kindersäрге, aber offensichtlich ein Familiengrab.»
- 364** Eine vergleichbare Kleidung tragen die beiden Gräfinnen von Weilnau († 1367 und 1364) auf der in der Dorfkirche von Unterreichenbach bei Gelnhausen liegenden Grabplatte (Bauch 1976, Abb. 360). Die Grabplatte der nach 1427 verstorbene Markgräfin Anna von Hachberg-Sausenberg in der Pfarrkirche Röteln (Baden) zeigt eine übereinstimmende Kopfbedeckung. Anna von Hachberg-Sausenberg ist die Schwiegertochter der im Basler Münster bestatteten Katharina von Baden.
- 365** Burckhardt 1912/1914.
- 366** Im *capitulum* lagen Ritter Johannes Camerarius (gen. um 1308) und seine Söhne Johannes sowie Berchtoldus (gen. 1279-1308) (*Liber Vite*, Bloesch 1975a, 15.3.) und der Kanoniker Heinrich Camerarius (gen. 1241-1283) (*Liber Vite*, Bloesch 1975a, 11.12.). Im *latere canonicorum* lagen Kaplan Johannes Camerarius († 1391) und im *cespite* Johannes Camerarius (14. Jh.?) (*Liber Vite*, Bloesch 1975a, 12.3.).
- 367** Siehe dazu Huggel 2000.
- 368** Burkart 2001, 240. Johannes Münch († 1410) löste seinen seit 1366 im Amt des Kantors sitzenden Bruder Rudolf im Jahr 1377 ab. Rudolf († 1396) übernahm ab 1380 das Dekanat des Kapitels. Der dritte Bruder, Konrad XI. († 1402) begann seine Karriere 1361 als Kustos und wurde 1393 zum Bischof gewählt.
- 369** Hieronimus 1938, 331.
- 370** Katalog Basel 2001, 126 f., Nr. 26.
- 371** LexMA, Bd. 9, Sp. 458. s. v. Zahlssysteme, -zeichen.
- 372** Ifrah 1987, 533-537.
- 373** Ein mittelalterlicher Grabstein mit einem eingravierten Kreuz mit tatzenförmigen Armen wurde in der Basler Leonhardskirche gefunden (Buxtorf 1968, 55, Taf. 15 links).
- 374** Grab 21 rechnet mit dem romanischen Wandvorlagenfundament des Turms, die Westmauer liegt aber auf der Aussenmauer des spätromanischen Baus auf, setzt also deren Abbruch voraus.
- 375** Grab 34 wurde bereits 1921 durch Ernst A. Stückelberg geöffnet (StABS Erziehung B 86.6.b): «Weiss verputzte Grabkammer an Aussenmauer der Galluskap. stossend. (...) Ein schwarzes getrefeltes Konsekrationskreuz m. r. Borte kam am Fussende z. Vor-

- schein; ferner analoge etwas schlanke Kreuze an den Längswänden u. am Kopf, aber ohne Stachel am Fuss, (...)».
- 376** Das Arkosolgrab in der Südkirche von S. Vincenzo al Volturno/I ist mit Kreuzen bemalt. Das Grab wird in die Mitte bzw. ins 2. Drittel des 9. Jh. datiert (Mitchell/Hodges 1993, Bd. 1, 147 f.).
- 377** Mitchell/Hodges 1993, Bd. 1, 149; Esquieu 1996, 212.
- 378** Die zweite Bestattung von oben ruhte in einem konisch verlaufenden Sarg. Dieser war mit längs verlaufenden, ausgehobelten Streifen verziert und besass einen giebelartigen Deckel, der in dieser Form auf das 16. Jh. verweist. Die dritte Bestattung von oben barg zwei nebeneinander stehende, schwarz gestrichene sechseckige Säрге mit gebrochenen Deckeln und Ziernägeln. Das nördliche Skelett stammt von einem mit über 65 Jahren verstorbenen Mann, welcher eine Samtmütze, Lederschuhe sowie eine Jacke mit Kragen, eine knielange Hose und gestrickte Beinlinge trug. Das südliche Skelett einer etwa 65jährigen Frau(?) schien in ein Leichentuch gehüllt. Die im Schnitt sechseckigen Sargformen, die Form der Deckel sowie die Alltagskleidung des nördlichen Toten sprechen für neuzeitliche Bestattungen. Damit ist eine Identifizierung der Verstorbenen als das Ehepaar Burkard II. der Alte Münch von Landskron (*vor 1328 / † 1376 oder 1377) und Margarethe von Grünenberg (*vor 1354 / † 1391) ausgeschlossen. Unter dem Mörtelboden zeugen die Überreste von mindestens zwei Individuen von Bestattungen aus der Zeit vor der Einrichtung des Grabs.
- 379** Hieronimus 1938, 476 und 335.
- 380** Bei dem wesentlich näher bei der Christophorussäule liegenden Grab 58 (1974/29) handelt es sich um eine kleine Erdgrube, in der ein umgebetetes Skelett eines Erwachsenen in einer Holzkiste lag.
- 381** Rudolf IV. von Tierstein wird erstmals 1314 genannt und stirbt 1351. Er könnte mit ungefähr 60 Jahren verstorben sein (*Liber Vite*, Bloesch 1974a).
- 382** In der lockeren Grabfüllung verworfene Knochen von mindestens 3 Individuen (Courvoisier 1974, 304), darunter die einzige Bestattung *in situ* (Schneider 1975).
- 383** Wurstisen 1588, 435: «Es haben darinn ihre leibleginen die von Ramstein, gstracks under dem schilt so oberhalb an der saul gesehen wird (...)».
- 384** Nagel et al. 2006, 146.
- 385** Merz 1909-1914, Bd. 3, Stammtafel 9: Adelheid war die Tochter Theobalds VI. von Neuenburg.
- 386** Hieronimus 1938, 425. Der Altar wird nur ein Mal 1328 erwähnt und scheint früh abgegangen zu sein.
- 387** Burckhardt 1916, 380 f.
- 388** Merz 1909-1914, Bd. 3, 223-225.
- 389** Meyer 2005, 123 f. Das Sässhaus am Rheinsprung wurde 1356 zerstört und wieder aufgebaut.
- 390** Nagel et al. 2006, 106 (Münsterberg 12-14). Zudem war von 1395 bis 1441 der Schlüsselberg 7 Schalerscher Besitz (Nagel et al. 2006, 114).
- 391** Hieronimus 1938, 361.
- 392** Wurstisen 1588, 433. Siehe dazu auch Falkeyesen 1788, 72.
- 393** Wurstisen 1588, 434.
- 394** Siehe auch Hieronimus 1938, 455 f.
- 395** Falkeyesen 1788, 73.
- 396** Eine familiäre Verbindung zwischen den Falkenstein und den Ramstein findet sich bei Graf Thomas I. von Falkenstein, dessen erste Frau, die um 1461 verstorbene Ursula von Ramstein Tochter des in der Neuenburgerkapelle bestatteten Rudolf III. war.
- 397** Wurstisen 1580, 460; Büchel 1771, fol. 11
- 398** Es war Usus, dass der Bischof die Position des Hofmeisters mit einem Verwandten besetzte. Die vom Bischof ernannten Hofmeister waren für die Durchsetzung des Gewaltmonopols zuständig. Siehe dazu Weissen 2002, 217 f.
- 399** Das Geschlecht der Macerel stammt ursprünglich aus dem Grossbasel und übernimmt die Schultheissenwürde von Kleinbasel. Die im *Liber Vite* als im Paradies bestattet aufgeführten Bruno und Diethelm Macerel lebten im 13. Jh. (Merz 1909-1914, Bd. 1, 68).
- 400** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 67).
- 401** Reicke 2004, 297.
- 402** Jäggi 1999, 2002 und 2006; Reicke 2004 und 2006.
- 403** Zu den Gewölbefresken über der Michaelskapelle vgl. Jäggi 2002 und 2006, 93. Spätestens 1422 wurde der Michaelsaltar auf den Lettner verlegt, was den *terminus post quem* für eine Entstehung der Fresken gibt.
- 404** Es sind drei Heilig-Gräber überliefert: Im nördlichen Bereich des Chors beim Matthiasaltar, beim Paradies und in der Krypta. Die Anlage im Westen wurde am Quatember-Mittwoch bei der Begehung der Vigilien der Marienbruderschaft und am Fronleichnamsfest aufgesucht (Hieronimus 1938, 147, 223 und 581). Zu Heiliggrabanlagen siehe Sylvie Aballéa, *Les saints sépulcres monumentaux du Rhin supérieur et de la Souabe (1340-1400)*, Strassburg 2003. Reste der Heiliggrabanlage aus der Basler Leonhardskirche befinden sich heute im Historischen Museum Basel.
- 405** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 317, 27.7.): *Rudolfus de foro frumenti miles obiit, qui sepultus est ante s. Nicolaum.*
- 406** Signori 2001, 285.
- 407** Meyer 2000b, 41. Die Familie der Eptinger besass – nebst mehreren Burgen – ein Sässhaus an der Rittergasse und ein zweites an der Martinsgasse. Viele Familienangehörige der von Eptingen wurden in der Barfüsserkirche bestattet (Meyer 2005, 119).
- 408** Nagel et al. 2006, 298: Belegt ist, dass an der Martinsgasse, am Rheinsprung und an der Augustinergasse schon vor dem Erdbeben von 1356 führende Basler Familien und adlige Ministerialengeschlechter Höfe und Gärten besaßen (Schaler am Rheinsprung 7-11, Fröwler, Reich von Reichenstein am Rheinsprung 16, von Eptingen, Ritter von Baden an der Augustinergasse, von Hegenheim, Münch von Münchenstein und Marschalk von Flachslanden, am Rheinsprung 24).
- 409** Marti 2006, 32. Erst mit den Konzilsakten der Merowingerzeit im 6. und 7. Jh. setzt die Nennung von Bischöfen wieder ein.
- 410** Zur Bischofskirche und zur Grabkirche in Kaiseraugst/AG siehe Schwarz 2002, 159 f. und Marti 2006, 34 f.
- 411** Marti 2006, 38.
- 412** Siehe dazu Marti 2006, 51.
- 413** Marti 2006, 53 f. Auf die ursprüngliche Bedeutung der Martinskirche verweisen frühmittelalterliche Steinbauten in der Martinsgasse.
- 414** *Helvetia Sacra* 1972, 165; Rappmann/Zettler 1998, 295-296. Haito trat 823 von seinen Ämtern zurück und lebte bis zu seinem Tod als Mönch in Reichenau.
- 415** Im Bremer St. Petri-Dom überlagerte im 12. Jh. eine ältere Grablege die hochmittelalterliche Sepulturng (Brandt 1977, 80 und 1988, 6).

- 416** Im 19. Jh. stand der Sarkophag in der südlichen Altarnische der Krypta. Baer 1932/1971, 53 f.; zur Inschrift siehe Buxtorf 1940, 38 und Pfaff/Kettler 1992.
- 417** Schieffer 2001, 14-15; In Trier blieben die Bestattungen *extra muros* für die Bischöfe bis ins 10. Jh. die Regel. Ausnahmen bildeten Klöster bzw. Stifte, denen die Bischöfe besonders verbunden waren (Katalog Trier 2004, 8).
- 418** Borgolte 1984, 216.
- 419** Schieffer 2001, 15-16.
- 420** In Basel wurden keine Grabauthentiken, auf welchen Name und weitere biografische Daten überliefert sind, gefunden. Eine ausführliche Aufführung von Authentiken aus Bischofsgräbern ist bei Meier 2002b (167-211) zu finden.
- 421** In Trier haben sich solche Testamente erhalten (Katalog Trier 2004, 45).
- 422** LexMA Bd. 4, 1628-1630 (Grablege).
- 423** Stückelberg 1907b; Stückelberg 1909, 288; StABS, PA 88a H 2 a, Protocoll 1907 von Ernst A. Stückelberg. Die von Karl Stehlin angefertigten Skizzen sind nicht auffindbar.
- 424** Das im Zentrum gelegene Backsteingrab 3 wurde durch den Heizkanal des 19. Jh. teilweise zerstört. Grab 33 ist jünger als das im Westen gelegene Grab 3. Der mit einer Haube, golddurchwirkten Textilien und einem Gürtel ausgestattete Tote aus Grab 33 dürfte zwischen 1350 und 1400 bestattet worden sein.
- 425** Nagel 2000, 2. Die Bodenplatte, die das eigentliche Grab kennzeichnete, existiert nicht mehr.
- 426** Trouillat Bd. 5, 1867, 392: *Postquam ecclesiae Basilensi (...) praefuit, (...) cum solemnibus processione ad ecclesiam delatus est in mausoleo sumptuoso, eo vivente constructo, in medio capellae episcopi Maguntini honorifice sepultus*; Im Gräberbuch (S. 51) wird das Grabmal als ein «hüpsch hoch erhaben Grab, und litt ein Bischoff doruff gehowen und zwen Hund zu den Füssen (...)» beschrieben.
- 427** Trouillat Bd. 5, 1867, 265.
- 428** Moosbrugger-Leu 1965, XXXVII.
- 429** Hieronimus 1938, 347.
- 430** Das Blatt befindet sich im Kupferstichkabinett Basel (A 104, fol. 76, Grab 3).
- 431** *Helvetia Sacra* 1972, 194; Tonjola 1661, 217.
- 432** Binding 2002.
- 433** Die Hinweise verdanke ich einem Vortrag von Markus Sanke (Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Bau- und Denkmalpflege) anlässlich eines Kolloquiums vom Juli 2003 («...und ward begraben in grosser würdigkait...». Die Archäologie des christlichen Grabes).
- 434** Ellger 1989, 151 f.
- 435** Brandt 1988, Bd. 2, 6 f.
- 436** Gierlich 1990, 141. Die Metzger Kathedrale war im 13. Jh. ausschliesslicher Bestattungsort der Bischöfe. Vom 8. bis 11. Jh. wurden die Metzger Bischöfe in neu gegründeten oder wiederhergestellten Kirchen beigesetzt.
- 437** Borgolte 1989, 124 f.
- 438** Wurstisen 1588, 435.
- 439** StABS, Finanz G 6, 1429; Rechnungsbüchlein 1428/1429: Aufgeführt wird der Tübinger Maler Nicolaus Ruesch, genannt Lawelin (Berkemeier 2001, 332 n. 28).
- 440** Reinhardt 1928, 127. Die Bauarbeiten stehen möglicherweise in Verbindung mit einem Brand im Jahr 1285.
- 441** *Helvetia Sacra* 1972, 178 und BUB Bd. 1, 1890, 203, Nr. 279.
- 442** Siehe dazu Gierlich 1990, 385 f.
- 443** d'Aujourd'hui 1990, 17.
- 444** *Helvetia Sacra* 1972, 170-171.
- 445** Siehe dazu Gierlich 1990, 322.
- 446** Béatrice Wiggerhausen, in Christ et al. 2001, 51. Es ist bisher nicht gesichert belegt, ob Familienangehörige der Froburger in Schöntal ruhen. Die anthropologischen Befunde deuten auf Mitglieder einer Familie hin. Freundliche Mitteilung von Bruno Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch.
- 447** *Helvetia Sacra* 1972, 180 und 185.
- 448** Schieffer 2001, 26.
- 449** Kupper 2006, 192 f.
- 450** LexMA Bd. 8, 1912-1913 (Kanonische Wahl/Bischofswahl) und Bd. 4 (1628-1630 (Grablege).
- 451** Es handelt sich um Rudolf III. von Homburg, Ortlieb von Froburg, Hugo von Hasenburg, Heinrich I., Berthold II. von Pfirt, Heinrich III. von Neuenburg, Peter I. Reich, Berthold von Rütli, Lütold III. von Röteln, Hartung Münch, Werner Schaler, Imer von Ramstein, Konrad Münch, Konrad Elye, Hartmann Münch, Friedrich zu Rhein, Bernhard von Ratsamhausen, Arnold von Rotbert, Johann von Venningen, Kaspar zu Rhein, Christoph von Utenheim, Nikolaus von Diesbach und Johann Rudolf von Hallwil.
- 452** *Helvetia Sacra* 1972, 170.
- 453** *Helvetia Sacra* 1972, 173.
- 454** *Helvetia Sacra* 1972, 186.
- 455** *Helvetia Sacra* 1972, 190 und 192.
- 456** *Helvetia Sacra* 1972, 194.
- 457** Rück 1966, 120.
- 458** Die aus dem Jahr 1185 überlieferte Nachricht von einem Brand im Münster, welche Anstoss zum Neubau gegeben haben könnte, lässt keine Rückschlüsse auf das Ausmass der Schäden bzw. den Stand der Instandstellungsarbeiten zu. Siehe dazu Meier 2002a, 42.
- 459** Meier 2001, 255: Architekturtypologisch gehört die alte Sakristei zu einer Gruppe vergleichbarer Räume, die zwischen dem späten 12. Jh. und Mitte 13. Jh. gebaut wurden.
- 460** Maurer 1982, 91. Gemäss Sennhauser (1969, 147) lag das Grab beim Abbruch der Heinrichsanlage bereits *in situ*.
- 461** Stückelberg 1907a und 1907b.
- 462** StaBS, Akten der Delegation für baslerische Alterthümer 1907, Handnotizen von Ernst A. Stückelberg.
- 463** Zur Analyse der Textilien vgl. StABS, PA 88a H 9.
- 464** Stückelberg 1909, 289 f. Der Leichnam konnte nicht genau untersucht werden, da er fünf Tage nach der Entdeckung vom Bestattungsamt Basel auf Grund eines Regierungsratsbeschlusses beim Historischen Museum Basel geholt wurde.
- 465** Handzeichnung von Ernst A. Stückelberg (StABS, Erziehung B 86.6 b).
- 466** Stückelberg 1907a.
- 467** Stückelberg 1909, 295, sowie ein Schreiben Albert Burckhardts vom 30.9.1907 an das Justizdepartement (Nachweisakten HMB 1907).
- 468** Stückelberg 1909, 294.

- 469** Schneider 1975: «Am Schädel waren Fragmente von gemalten Goldstreifen zu sehen, welche offensichtlich mit oranger Farbe ergänzt worden waren».
- 470** Stückelberg 1907a: «Im Verputz hat man nämlich eine Art Marmorierung, die bald frühmittelalterlichen Netzwerk, bald der Nachahmung von Perlmutterstruktur zu vergleichen ist, angebracht». Stücke des Verputzes wurden ins Historische Museum gebracht und sind seither unauffindbar (Stückelberg 1909, 294).
- 471** Sennhauser et al. 1966, 33 f. und Sennhauser et al. 1991, 44 f.; Meier 1996, 363.
- 472** Sennhauser 1974, 92-98.
- 473** Pfaff/Kettler 1992, 125-131. Die Stücke wurden 1974 ausgebaut.
- 474** Zum Nimbus hochmittelalterlicher Stifter vgl. Meier et al. 1995, 65-75, bes. 68.
- 475** Sennhauser 1969, 25.
- 476** RdK IX. Bd., 2003, 851-980 (s. v. Flechtornament). Ein vergleichbares Flechtornament ist im Gewände des Westportals von St. Pierre-et-Paul in Sigolsheim (Haut-Rhin) vertreten (um 1200).
- 477** Pfaff/Kettler 1992, 121 f.
- 478** Bauch 1976, 63, Abb. 90, 91.
- 479** Meier/Schwinn Schürmann 2002.
- 480** Reinle 1968, 451-452.
- 481** *Helvetia Sacra* I.1 1972, 177.
- 482** *Helvetia Sacra* I.1 1972, 176-177.
- 483** Sennhauser (1974, 100) vertritt die Ansicht, dass Heinrich von Thun ebenfalls ein «Bau-Bischof» war.
- 484** Schorta 2001, Kat. 47 und 48.
- 485** Müller-Christensen 1960, 90.
- 486** Damit schliesse ich mich Schortas Identifikation der drei Bischöfe an (Schorta 2001, 92). Sennhauser (1974, 100) identifizierte den in Grab 6 Liegenden als Adalbero II., woraus sich ergäbe, dass der Heinrichsbau im Chorscheitel bereits eine Kapelle oder einen Chorungang besass.
- 487** In einer jüngeren Quelle wird das Grab vor dem Himeriusaltar situiert, was damit zusammenhängen dürfte, dass beide Altäre unmittelbar nebeneinander südlich von der mittleren Chortreppe standen (siehe Anhang 1a).
- 488** *Helvetia Sacra* I.1 1972, 188.
- 489** Peter-Müller 1975b, 35. Die Deutung stammt von Anja Bayer. Müller-Christensen 1960, 90.
- 490** Zu Grab 104 (1974/29) siehe Peter-Müller 1975a.
- 491** Trouillat Bd. 5, 1867, Nr. 169, bes. 486-487 und 490.
- 492** Wurstisen 1588, 449.
- 493** Falkeysen 1788, 50.
- 494** Hieronimus 1938, 266. An allen Sonn- und Festtagen und wöchentlich montags und freitags war unter dem grossen, im Chor hängenden hölzernen Kreuzifix vor dem Lettner die «Bitt» geöffnet und ein «Petitor» warb um Zuwendungen für den Münsterbau, wofür Ablass gewährt wurde. Zu diesem Anlass wurden Kreuze, Monstranzen und Bildtafeln aufgestellt und die Spender damit gesegnet (Berkemeier 2001, 330).
- 495** Burckhardt 1933, 361 (Nr. 46).
- 496** Burckhardt 1933, 372.
- 497** StABS, Protokolle Deputatenamt R.1.24 (1819-1821), 202-203.
- 498** StABS, Protokolle Deputatenamt R.1.24, Ratsprotokoll vom 19.4.1820.
- 499** Braun 1907/1964, 153 und 426 f.: Die Bezeichnung der Mitra mit «*infula*» erscheint im 12. Jh.
- 500** Trouillat Bd. 5, 1867, 523.
- 501** Kreuze finden sich ab dem 14. Jh. auf Sandalen als in Kreuzform aufgenähte Besätze (Braun 1907/1964, 417 f.).
- 502** Stöcklin 1912, 134.
- 503** Wurstisen (1580): «Er ward nach anweisung seines testaments, in einer baar, bey deren auch die pferde schwartz bedeckt, gen Basel für Spalenthor gebracht (...) unnd in das Münster (...) begleitet.»
- 504** Zum Zeremoniell der Aufbahrung und seiner Bedeutung siehe Andermann 1990, 136 f.
- 505** Basler Chroniken Bd. 3, 1887, 219.
- 506** Bellet 1978, 82.
- 507** Gräberbuch, 25: «(...) und ist ein bischoff under eim tabernackel gehowen alss erhaben (...)». Zur Grabinschrift siehe Buxtorf 1940, 43-45.
- 508** StABS, Bau JJ 1, 7. Juni 1895 Nr. II 1 und StABS PA Arch. Basil. C 5 918.
- 509** Stückelberg 1895, 53.
- 510** Maurer 1966, 183; Gross 1623, 118: *Anno M.CCC.XXXIII. XIX. Aug. obiit Rev. Pater & Dominus, HVGO Archiepiscopus Rotomagensis*; Tonjola 1661, 114.
- 511** Wackernagel Bd. 1, 1907, 513; Baer 1941/1982, 452 und 526 f. Während des Konzils gelang es den Priors der Kartäuser eine grosse Anzahl von Kirchenfürsten und anderen Konzilsteilnehmern für ihr Kloster zu gewinnen. Zahlreiche Stiftungen von Wappen, Glasgemälden und der Ausbau von Gebäuden zeugen davon.
- 512** Vischer/Stern 1872, 291 Anm. 3.
- 513** Gatari 1885, 30.
- 514** Wurstisen 1580, 5. Buch, 33. Kapitel.
- 515** Gatari 1885, 30-31.
- 516** Wurstisen 1588, 440: «Gegen über [dem Christophorusaltar?] beyseits des Bischofs von Mentz capell, steht auf einem grabstein eines bischofs bildtnus».
- 517** Hieronimus 1938, 476 f.: Der Vincentiusaltar, welcher im *Liber Vite* seit etwa 1450 als Christophorusaltar erscheint, stand in der Neuenburgkapelle am ersten Pfeiler; Maurer 2007.
- 518** Hieronimus 1938, 336: «Die zwei Altäre, der St. Andreas- und der St. Vincentius- oder Christophorus-Altar scheinen einander die Rückwand zukehrend, an der sogenannten Christophorus-Säule, dem mittleren Pfeiler der Neuenburgkapelle gegen das innere Seitenschiff, gestanden zu haben».
- 519** Wurstisen 1588, 439 f.
- 520** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 15 f. und 20).
- 521** Hieronimus 1938, 15-16 und 500.
- 522** Wackernagel Bd. 1, 1907, 261. Das Statut bekräftigte eine Bestimmung aus dem Jahr 1307.
- 523** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 29-30, Privileg des Papstes Felix V., nur Adlige als Domherren aufzunehmen).
- 524** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 21).
- 525** *Liber Vite* (Bloesch 1975b, 25 f.).
- 526** BUB Bd. 3, 1897, 239 f., 329-332 (*liber statutorum ecclesie cathedrali Basiliensis*).
- 527** Die Anzahl der Kaplaneien an der Basler Domkirche ist auffallend hoch. Bis zum Ende des Jahres 1518 waren 60 Altäre mit 77 Kaplaneien vorhanden. Die Zahl der Kaplaneien war grösser als die

der Altäre, da auf manche Altäre bis zu drei Pfründe gestiftet worden waren (Hieronimus 1938, 322 f.).

- 528** Schulze 1975. Die Sepultur befand sich im Erdgeschoss des um 1465 erbauten Kapitelhauses. Bereits für das Jahr 1165 ist eine Grabstätte in einem Vorgängerbau belegt.
- 529** Im alten Aschaffenerburger Kapitelsaal wurde ein mit Manipel und Stola ausgezeichneter Toter gefunden. Die Lage des Grabes innerhalb des Saales deutet darauf hin, dass es sich um einen im 12. Jh. verstorbenen Kanoniker handelt (Ritter et al. 1957, 388 f.)
- 530** Neundorfer 1985, 10 f.: Der Kapitelsaal der Bamberger Domherren wurde von 1020-1850 als Sepultur benutzt.
- 531** Das Statutenbuch des Grossmünsters von 1346 hält fest, wie die Bestattung eines Chorherrn abzuhalten sei (Illi 1994, 64).
- 532** Beispielsweise Propst Ulrich von Arberg/Aarberg († 1329); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 348), Johannes de Thurego, gen. zem Rosgarten und seine Frau Anna († beide nach 1327); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 79), Berchtold Schönkind (gen. 1339); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 510), Thüring Schönkind († 1398) und seine Frau Margaretha († vor 1384); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 126), Konrad, gen. der Gute von Magstatt/Machstatt, und Agnes von Laufenburg (Schreiberhand 1. Hälfte 14. Jh.); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 69 und 89), Werner von Hallis, gen. Unrawe († 1380); *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 119).
- 533** Wurstisen (1580, 462) nennt die Urkunde vom 2. Juli 1362, die er im *Codex diplomaticus* (fol. 54) wiedergibt.
- 534** Als Orientierungshilfe für die Lokalisierung der Gräber wird die die Hallendecke stützende, oktagonale Säule erwähnt, welche mit Statuen bestückt war (*statua*, «sub», *columpna ymaginibus, ante ymaginem beate virginibus*). Bei den Dignitären handelt es sich um Propst Marquard Camerarius (1215-1219 im Amt), Archidiacon Burchardus (1213-1226 im Amt), Propst Diethelm (gen. 1220-1233), Dekan Heinrich von Reinach († 1259), Kantor Dietrich am Ort (de Fine) (gen. 1281-vor 1294), Propst Wilhelm von Spechbach (1289-1291 gen.), Dekan Johannes Wyler († 1450). Die Angaben zu den Dignitären stammen aus *Liber Vite* (Bloesch 1975a) und *Helvetica Sacra* 1972.
- 535** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 452).
- 536** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 108).
- 537** Wurstisen 1588, 462. «(...) das uberige theil von dem gesagten hofgarten biss an die Rheinhalden reichende, welchs jetz der klein kirchhofe mit seinem umbgang ist, darzu gegeben (...)». Eine Abschrift der Urkunde vom 9.10.1400 gibt Wurstisen (1580, *Codex diplomaticus*, fol. 134c) wieder.
- 538** Hieronimus 1938, 371.
- 539** Domherr Hermann von Tegernau wohnte am Münsterplatz 11 (heute: Falkensteinerhof) (Nagel et al. 2006, 53).
- 540** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 371) und Gräberbuch, 131.
- 541** Hieronimus 1938, 338.
- 542** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 258 und 327).
- 543** Hieronimus 1938, 338.
- 544** Meyer 2000b, 59.
- 545** Anna Grieb und ihre Tochter Ursula wurden im Kreuzgang bestattet, der 1407 verstorbene Ehemann Henmann Grieb bei St. Leonhard (*Liber Vite*, Bloesch 1975a, 227). Im Kreuzgang lagen vor dem Marienbild auf der Seite des Bischofshofs das Ehepaar Johann und Agnes Iselin († 1497 und 1496) sowie deren Sohn Matthias Iselin († 1512) und Clara zem Lufft († 1532), ausserdem deren Tochter (?) Valerie († 15...?); Grab Nr. 226 (*Liber Vite*, Bloesch 1975a, 135). Murer/Cementarius: Das Ehepaar Walter und Katharina († um 1350) liegt im Kreuzgang, Irmentrud in *latere cellarii* und Mechtild in der Marien-Magdalenenkapelle (*Liber Vite* Bloesch 1975a, 587). Götzmann Rot († 1429) wurde in der Niklauskapelle bestattet. Berchtold Schönkind wurde um 1340 als Altarstifter in der Niklauskapelle beigesetzt. Thüring Schönkind († 1398) war ebenfalls in der Niklauskapelle bestattet (Gräberbuch Nr. 333). Die Gattin des Thüring Schönkind, die um 1380 verstorbene Margaretha, lag in der Maria-Magdalenenkapelle, ebenso Johannes Sürlin († um 1460). Waltenheim: im Kreuzgang gab es ein Waltenheim-Grab, in dem Junker Johann Waltenheim d. J. († nach 1460) lag. Vor dem Bartholomäusaltar lag der 1410 verstorbene Henman Waltenheim. Jakob Ziboll († 1414) und seine Frau Verena († 1402) liegen in der Niklauskapelle. Der Priester Johannes († um 1365) liegt im Kreuzgang bei der Marienstatue. Der 1380 verstorbene Leonhard zur Sonne (*ad solem*) liegt in der Marien-Magdalenenkapelle, seine Frau Elisabeth im Kreuzgang. Konrad zur Sonne († 1470) und seine Frau Agnes liegen im Kreuzgang vor dem Heinrichsaltar. Es sind die Eltern der Gredanna von Grünenberg. Zu den Patriziern zählen auch die Panifex/Brotmeister, Keller, Münzer, Zoller, Fuchs, Schaltenbrand (im Paradies und in der Maria-Magdalenenkapelle), Helbling/Obulus, zum Angen, zum Sternern, von Gundoldsdorf, von Magstat (Wackernagel 1917-1924, 1, 88).
- 546** Zur Person Rudolf Fröwlers (genannt Froidman) siehe Hieronimus 1938, 440.
- 547** Im Kreuzgang wurden Jakob Fröwler († 1380), seine Frau Katharina de Guna und der Sohn vor dem von Jakob Fröwler erneuerten und neu gestifteten Apollinarisaltar beigesetzt. *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 23.8).
- 548** Hieronimus 1938, 399.
- 549** In der Marien-Magdalenenkapelle gab es ein Familiengrab der Von Utingen (z. B. Konrad und Fölmi von Utingen). Der 1383 verstorbene Kaplan Johannes von Utingen liegt im Kreuzgang beim Bartholomäusaltar. Greda von Vettingen liegt im Kreuzgang (Gräberbuch Nr. 108).
- 550** Zur Bestattung der Unterschicht und zur Schichtungsanalyse im Mittelalter siehe Borgolte 2000, 307 f. und Anm. 71.
- 551** Rippmann 1995, 24.
- 552** Signori 2001, 338 f.
- 553** Signori 2001, 339.
- 554** Rippmann 1995, 16 f. Die Bestattungskosten sind zweimal registriert: Rechnungsbüchlein 1442/43, fol. 25: *Item dominica tertia [adventus] 4 lb 11 s pro lapicidi. Item dedi expertis Margrete que erat famula domini mei decani. Item 8s ad faciendum sepulchrum. Item plebano 7s. Item in depositione 6s in prandio. Item custodi 1 gudin et 5s für 1 lilachen. Und 1443/44, fol. 38: Item sepultura Gretli Muntzach. Item custodi 30 s d. Item sepulchrum 8s. Iterum den bom 6s. Item portantibus 4s. Item fratri suo in Rinfeldia 2 lb. Item domino Petro 3s 1 d. Item in depositione 12s. Item einer frowen die ir forgieng 1 lb 5s. Item dz erst iorzit 6s. Item Heinrich waz 10 tag im hus dedi 12s.*
- 555** Rechnungsbüchlein 1443/44, 38.
- 556** Zur Rolle der Bruderschaften mit Literaturhinweisen siehe Borgolte 2000, 309 f.
- 557** Geering 1886, 97.

- 558** Wackernagel 1883, 244. Die Basler Kürschner waren für die Herstellung der Kerzen für den Kronleuchter im Münster zuständig (Kälble 2001, 303).
- 559** Der Weberzunft war der Heiligkreuzaltar im Lettner zugeordnet (Hieronimus 1938, 401 f.).
- 560** Wackernagel Bd. 2.2, 1916, 786.
- 561** Dubler 1982, 66-67.
- 562** Geering 1886, 100.
- 563** Illi 1994, 64.
- 564** Kölner 1929, 279.
- 565** Fabrikbuch 1496, fol. 136b.
- 566** Hieronimus 1938, 361.
- 567** Hieronimus 1938, 244; siehe auch Signori 2001, 347.
- 568** Inv. HMB 1870.595; zum Grabstein siehe Egger 2005, 130.
- 569** Major 1943, 1 f.
- 570** Wackernagel 1883, 244; StABS, Zunftarchive Weinleuten 1, Ordnungsbuch I, fol. 24 (Schilderung der Jahrzeitbegehung).
- 571** Weiss 1958, 135 f.
- 572** Weiss 1958, 135 f.
- 573** Weiss 1958, 136.
- 574** Wackernagel Bd. 2.2 1916, 787.
- 575** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 542). Einer der Grabsteine aus dem Kreuzgang liegt heute im HMB (Inv. Nr. 1939.770).
- 576** Gräberbuch, 210.
- 577** Fabrikbuch 1496, fol. 316.
- 578** Kälble 2001, 303 f.
- 579** Kölner 1970, 64 f.
- 580** Kölner 1970, 63.
- 581** Schulz 1985, 184 f.
- 582** Hatje (1992, 67 Anm. 160) vermutet, dass damit die unbeliebten Leichentransporte ins Kleinbasel unterbunden werden sollten, wo die Bruderschaften ihre Sitze hatten.
- 583** LaRoche 1888, 104-105; Hieronimus 1938, 506 f.; Fechter 1850, 32; BUB Bd. 3 1896, Nr. 383, 203 f. Sie erscheint erstmals in einem Dokument vom 30.9.1297, in welchem Bischof Peter II. von Aspelt die Geistlichen seiner Diözese dazu auffordert, die Spendung von Beiträgen an den Bau des Münsters zu fördern und verspricht den Spendern Ablass. Aus dem Jahr 1488 ist der Erlass des Bischofs Kaspar zu Rhein überliefert, in welchem er zum Beitritt zur Bruderschaft auffordert (Fabrikbuch 1496, fol. 302v.) und Ablass zusagt (Basel UB EP.VI.10, «wie man messen haben mag in interdicto»).
- 584** Schöller 1989, 334 f.
- 585** Hieronimus 1938, 402; der Altar wird erstmals 1493 erwähnt; es handelt sich um eine Neuweihe. Siehe Fabrikbuch 1496, fol. 234: *consecratum est altare fraternitatis b. Mariae Virginis, iuxta dextris lateris chori Basiliensis situatum, (...) per reverendum patrem dominum Nicolaum episcopum Tripolitanum, reverendissimi patris domini domini Casparis episcopi Basiliensis suffraganeum*. Zur Bruderschaft vgl. auch *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 383 und 468).
- 586** Schöller 1989, 334 f.
- 587** Hieronimus 1938, 145: *Feria quarta quattuor temporum* und 402.
- 588** Gräberbuch, 4: *XVII. Kl. octobris. Anniversarium fraternitatis beate Marie virginis celebratur in singulis angariis quatuor temporum tertia feria sero et quarta feria marie ubi subcustos habet preparare sepulchrum in medio ecclesie (...) cum panno ad hoc et 4 candelis pfundig*.
- 589** *Helvetia Sacra* I.1 1972, 273.
- 590** Signori 2001, 346 f.
- 591** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 499).
- 592** Gräberbuch, 174.
- 593** Schöller 1989, 165.
- 594** Mone 1834, 319; La Roche 1888, 106 f.
- 595** Mone 1834, 319.
- 596** Rechnungsbüchlein 1405/6, fol. 41; 1421/22, fol. 53, 1471/2, fol. 13 bzw. 15, 1472/73, fol. 16 und 32 («ze howen und ze legen») sowie Fabrikbuch 1496, fol. 216v.
- 597** Rechnungsbüchlein 1478/79, fol. 49.
- 598** Rechnungsbüchlein 1480/81, fol. 24.
- 599** Harding 1992, 129.
- 600** Rechnungsbüchlein 1481/82 (fol. 33), 1483/84 (fol. 59 – Glockengeläut und Feier der Exequien für die Schwester von Martin Richental, zwei Pfund), 1484/85 (fol. 12, je ein Pfund), 1486/87 (fol. 12 – Glockengeläut für Kaplan und Fabrikmeister 1 Pfund 5,5 Schillinge), etc.
- 601** Fabrikbuch 1496, fol. 212.
- 602** Hieronimus 1938, 243 und 234 f. (*Angaria Crucis*): «Denn es soll eine Prozession für die Abgestorbenen nur in Verbindung mit einer Totenmesse stattfinden. Es wäre ja widersinnig und wider allen gottesdienstlichen Gebrauch, wenn auf eine Prozession für die Abgestorbenen die feierliche Messe irgendeines Heiligen folgen würde».
- 603** Stehlin 1906, 115 und Gräberbuch 212: «Anniversarium meister Hans Nussdorff und siner frowen des Steinmetzen celebratur circa letare und lit er begrabn im mitlen crützung do die steinmetzen ir jorzyt begond zu fronfasten und sind 3 bickel ode murhemmer in eim schilt möschen und lit sy im hindren crützung oder wasen vor sant altar 3 sh.».
- 604** Siehe dazu Ochsner 2003, 35.
- 605** Laut François Maurer (mündlicher Hinweis) wurde die Grabplatte während der archäologischen Ausgrabungen 1963/4 auf Grab 39 (1966/27) gefunden.
- 606** Mojon 1986, 52 Anm. 7.
- 607** Mojon 1986, 17 f.: Spitzfläche und Winkeleisen sind unter anderem auf einem um 1100-1120 datierten Tumbendeckel in St. Johannsen eingraviert. Ein Winkeleisen ist in eine Grabplatte aus dem Kreuzgang der Basler Predigerkirche eingraviert (Moosbrugger-Leu et al. 1985, Abb. 67, 74).
- 608** HdA Bd. 3, Sp. 1082-83. Grundsätzliches dazu (wenn auch mit dem spezifischen Blick auf das frühe Mittelalter). SPM VI, 181 f.
- 609** Siehe dazu Lüdecke 1997.
- 610** *Corpus Christianorum. Series Latinae*, Bd. 159B; Heiming 1984, 242.
- 611** Chroniken der niederrheinischen Städte 1875, 349-350.
- 612** Chroniken der niederrheinischen Städte 1875, 375.
- 613** Das Grab wurde 1622 geöffnet. Aringhus 1651, Bd. 2, 426; Oman 1930, 28; Battke 1938, 41.
- 614** Picard 1988, 293 Anm. 13. Das Grab wurde 1611 geöffnet.
- 615** Zur so genannten Jonasschnalle Werner/Radnoti 1977, Textbd., 275 f.
- 616** Zu Klerikergräbern aus dem frühen Mittelalter vgl. Lucie Steiner/Andreas Motschi, in: SPM VI, 307 f.
- 617** Martène Bd. III, 559: *Speculum Ecclesiae, liber III, cap. XII*, Anm. 11; Barraud 1864, 381 Anm. 2.

- 618** Barraud 1864, 382 Anm. 1; Durandus 2000, *liber VII, XXXV, 41* (S. 100).
- 619** Isidor von Sevilla († 633), *De ecclesiasticis officiis*, II.V.12 (Migne PL Bd. 83, 783-784).
- 620** DAC, *De culta Pontificum*, Bonn 1859, Bd. 2, 212.
- 621** Prokisch/Kühtreiber 2004, 766.
- 622** Braun 1948a, 784-787; Battke 1938, 42.
- 623** Über die symbolische Deutung schreibt Papst Innozenz III. in *Pontificis mysteriorum evangelicae legis et sacramenti eucharistiae* (Buch 6) in: Migne PL Bd. 217, 790 und 796: *Caput XLVI. De annulo. Annulus digiti donum Spiritus sancti significat (...) Annulus aureus et rotundus perfectionem donorum ejus significat, quae sine mensura Christus accepit*; siehe dazu auch Chadour/Joppien 1985, 17.
- 624** Borromaeus 1645, *liber IV, cap. De supellectili missaru, art. 4, p. 153: Annulus episcopalis, ex auro puro puto solide conflatus, palam habet cum gemma pretiosiori, in qua nil sculpti esse debet*. Vermutlich sind antike Steinschnitte gemeint (Prokisch/Kühtreiber 2004, 766).
- 625** Arens 1965/66, 119.
- 626** Jaffé 1956, Bd. 2, 353.
- 627** Gardner 1992, 13, 250-252.
- 628** Migne PL Bd. 174, 1424c: *Vita sancti Arnulfi episcopi Suessionensis, auctore Hariulfo Coaequali, liber 2, cap. 32: Cumque beati viri corpus de more compositum, et pontificalibus insignibus ornatum in ecclesia fuisset advectum, verens frater Everolfus ne alicujus rapacitas inter tot miscuas turbas aureum annulum de manu ejus concupiscens praeriperet, tulit illum et reposuit*.
- 629** Battke 1938, 41.
- 630** Meier 2002b, 97.
- 631** Dabrowska 1995a, 281-282; Bischof St. Hugh von Lincoln († 1220) hielt testamentarisch fest, dass er mit seinem Konsekrationsring, einem mit einem Saphir besetzten Goldring, bestattet werden wolle. Gemäss einer Legende wurde der aus einfachen Materialien gefertigte Ring des 1240 verstorbenen Erzbischofs Edmund Rich von Canterbury kurz vor der Bestattung von einem Gläubigen durch dessen eigenen, kostbareren Ring ausgetauscht (Oman 1974, 46).
- 632** Alle Beobachtungen zu den Ringen verdanke ich Martin Sauter, Restaurator am Historischen Museum Basel.
- 633** Bröckelmann 1966, 27 f.
- 634** Haedeke 2000, 99; Prokisch/Kühtreiber 2004, 268 (Ringschiene, Dekor 8).
- 635** Prokisch/Kühtreiber 2004, 795, Abb. 63 (unten). Der Schatz wurde in Hasselt, Provinz Limburg (Belgien) gefunden. Vgl. auch einen Bleiring mit Glasstein aus dem ausgehenden 12. Jh. (Egan/Pritchard 1991, 329, Nr. 1615).
- 636** Stückelberg 1907b, 287 f.
- 637** Beispielsweise goldener Schmuckring mit drei Granat-Cabochoons aus dem 6. Jh. (Battke 1963, 22). Ein aus York (England) stammender, aus zwei Silberdrähten gefertigter Ring (Zopfmuster) ohne Stein wird ins 9.-11. Jh. datiert (Oman 1974, Kat. 12C, 92); Moses 1963, 18; Prokisch/Kühtreiber (2004, 271, 628-629) vermuten, dass die Art der Filigranverarbeitung vor allem im Süden und Osten Europas bekannt war; weitere Beispiele siehe Prokisch/Kühtreiber 2004, 271 (Dekor 22).
- 638** Moses 1963, 19. Beispielsweise silberner Ring mit hochrechteckiger Kastenfassung aus England (Haedeke 2000, Nr. 132) und Ringe aus einem vor 1225 verborgenen Schatzfund aus Bokel (Lkr. Rotenburg a.d. Wümme) (Prokisch/Kühtreiber 2004, 796 Abb. 68.1-2).
- 639** Brandt 1988, Bd. 2, Taf. 70, 244.
- 640** Haedeke 2000, Nr. 144.
- 641** Prokisch/Kühtreiber 2004, 796 (Abb. 68.1. und 68.2).
- 642** Zum Ring Johanns von Venningen siehe Major 1946.
- 643** Trouillat Bd. 5, 1867, 523 und Stöcklin 1912, 134.
- 644** Die Bestimmung Majors (1946), dass es sich um einen Türkis handele, hat sich bei neuen Untersuchungen (2000) als falsch erwiesen.
- 645** Lightbown 1992, 17 f.; Häberli/Fellmann Brogli 2001, 275.
- 646** Prokisch/Kühtreiber 2004, 273.
- 647** Haedeke 2000, 99; Oman (1974, Kat. 14E, 93 und Kat. 15A, 93) weist zwei Goldringe mit von vier Klammern gehaltenen Saphirsteinen dem 12./13. Jh. zu. Ein Goldring mit Amethyst aus der Weser in Bremen wird in die Zeit um 1200 datiert (Rech 2004, 210).
- 648** Prokisch/Kühtreiber 2004, 273-274.
- 649** Oman 1974, 19.
- 650** Dupraz 1906, 32. Der Ring befindet sich im MCAH, Lausanne, Inv. Nr. 16371.
- 651** Katalog Colmar 1999, Kat. Nr. 8.
- 652** Oman 1974, Kat. 19D, 95 (Goldring um 1450); Chadour/Joppien 1985, Kat. Nrn. 197-199 – die Ringe befinden sich im Kunstgewerbemuseum in Köln; Haedeke 2000, Nr. 132.
- 653** Oman 1974, 19; Haedeke 2000, 106.
- 654** Dupraz 1906, 31.
- 655** Ward et al. 1981, Nr. 118.
- 656** Prokisch/Kühtreiber 2004, 790, Abb. 47g.
- 657** Im Gegensatz dazu Major 1946 (21 f.), der den Ring in die Mitte des 15. Jh. datiert.
- 658** Schneider 1975; Inv. HMB 1974.116/A-122/A und 1974.128/A Bericht zu «Materialien und Techniken» der Ringe aus den Gräbern 2 (1974/29) und 7 (1974/29) von Martin Sauter, 14.7.2000.
- 659** Oman 1974 Kat. 18D, 94 (Goldring mit Saphir, um 1360) und Kat. 41B, 103 (Silber, Mitte 15. Jh.).
- 660** Migne PL Bd. 83, 785 und Bd. 84, 375; Klauser 1948, 17; Schramm 1956 Bd. 3, 691; Bauerreiss 1957, 218.
- 661** Migne PL 83, 783 f.
- 662** Werner/Radnoti 1977 Bd. 1, 150 f.: Der Krummstab lag auf der rechten Körperseite zwischen Oberarm und Wirbelsäule. Der Schaft ist von rundem Querschnitt, die Curvatur von rechteckigem Querschnitt.
- 663** Einer der wenigen, noch zu Lebzeiten des Bischofs benutzten Holzstäbe ist der mit Blattgold ummantelte Stab des Würzburger Bischofs Gerhard von Schwarzburg († 1400). Siehe dazu: Kandler/Schneider 1990, 34-35. Allgemein: Lind 1863.
- 664** Konservierungsbericht vom 13.7.1999 (W. Pannike in Nachweisakten HMB).
- 665** Die Informationen zu den Materialien und den Fassungsresten der hölzernen Bischofsstäbe verdanke ich Anna Bartl, HMB.
- 666** Der Schaft scheint nachträglich in mehrere Stücke zersägt worden zu sein. Er wurde im Jahr 2000 wieder zusammengesetzt (HMB-Restaurierungsjournal vom 21.3.2000, Anna Bartl. Nachweisakten HMB, Inv. HMB 1907.1844).
- 667** Beispielsweise das Widmungsbild aus dem Antiphonar aus St. Peter in Salzburg (um 1160, 1147-1167), Wien ÖNB, Cod. ser. nov. 2700.

- 668** Siehe BUB Bd. 1, 1890, Anhang «Abbildung oberrheinischer Siegel», Tf. I; der Siegel befindet sich in den Archives d l'ancien évêché de Bâle in Pruntrut.
- 669** Lausanne, MCAH, Inv. Nr. 16370. Der ca. 73 cm lange Schaft zeigt an einem Endstück Spuren eines Metallbeschlags und auf der gesamten Länge weisse Fassungsreste. Der Schaft ist im Vergleich zur Krümme mit einem Durchmesser von ca. 2,3 cm zu mächtig. Es könnte sich um einen zuvor bereits existierenden Stab handeln, für den mit Hinblick auf die Nutzung als Grabbeigabe die Krümme mit Nodus eigens angefertigt wurden.
- 670** Grohne 1956, 123 und Brandt 1988, Bd. 2, 202, Taf. 28. Grab 7; der aus Hainbuche gefertigte Stab lag neben der linken Körperseite. Zur Verstärkung der spiralförmigen Krümme (H. 25,8cm) dient ein Steg.
- 671** Katalog Hildesheim 1988, Kat. 28, 86.
- 672** Freundlicher Hinweis von Michael Brandt, Dommuseum Hildesheim.
- 673** Taburet-Delahaye 1989, Kat. 19, 71-72 und Stékoffer 1996, Fig. 147. Die vergoldete Krümme wird ins beginnende 13. Jh. datiert.
- 674** Die mikroskopische Pigmentuntersuchung wurde von Anna Bartl (HMB) vorgenommen. Eine Analyse über die Fassung der Krümme mittels Rasterelektronenmikroskopie/energiedispersive Röntgenmikroanalyse wurde vom Doerner-Institut München vorgenommen (Analysenbericht vom 9.9.2002, liegt bei Nachweisakten HMB).
- 675** Arens 1965/66, 118.
- 676** Dupraz 1906, 561 und Beobachtungen der Autorin.
- 677** Lausanne, MCAH, Inv. Nr. 58005.
- 678** Die Untersuchung wurde von Anna Bartl durchgeführt (Nachweisakten HMB).
- 679** «Vergoldete» hölzerne Bischofsstäbe fanden sich unter anderem im Grab des Bischofs Guillaume de Vénéjan von Uzès in der Charreuse von Valbonne (Brugnier 1876, 603).
- 680** Peter-Müller 1975b, 35.
- 681** Grab 73; der Nodus ist rund (Schulze 1978, 32-33, Abb. 54).
- 682** Brandt 1988, Band 2, 193, Taf. 19. Die Krümme wurde aus Hainbuche gefertigt.
- 683** Brandt 1988, Band 2, 206, Taf 32 (Grab 10). Die Krümme wurde aus Eschenholz gefertigt.
- 684** Gross/Weibezahn 2005, 53.
- 685** Chartraire 1918, 55, Fig. 24. Der Durchmesser der Krümme beträgt 10 cm, die Gesamthöhe (Abstand Nodus-Krümme) 30 cm. Die Krümme wurde zu Füßen des Erzbischofs gefunden. Chartraire verweist auf die formal ähnlich gestaltete Krümme aus dem Grab des 1334 verstorbenen Pierre de Courpalay, Abt von Saint-Germain des Prés in Paris.
- 686** Trouillat Bd. 5, 1867, 492.
- 687** Extractus Rath's Protokoll vom 19. April 1820. Die Akte befindet sich im Archiv des Historischen Museums Basel bei den Nachweisakten: «(...) messingenen, ehemals emailliert gewesenen Bischofsstab, auf der einen Seite die Maria».
- 688** Nachweisakten HMB, Verzeichnis der mittelalterlichen Sammlung Basel, 16, Nr. 31.
- 689** Chartraire 1918, 37 f.; Marquet de Vasselot 1941, 70-71; Maupeou 1971; Brandt 1988, Bd. 2, 21 f.; Katalog Paris 1995, Nr. 78 und Nr. 81.
- 690** Dabrowska 1995a und 1995b, 282-284.
- 691** Restaurierungsjournal HMB von 1904/5 oder 1907/8. Nachweis zu den Erwerbungen (Inv. HMB 1870.330).
- 692** Stöcklin 1912, 181 Anm. 2.
- 693** Marquet de Vasselot 1941, 70-71.
- 694** Braun 1948b, Sp. 799.
- 695** Bröckelmann 1966, 28.
- 696** Braun 1948b, Sp. 803-805; Euw 1985, 401. Zum Taustab siehe auch Stékoffer 1996, 17.
- 697** Fillitz/Pippal 1987, Kat. Nr. 50. In einem Abtsgrab wurde im Kloster Ganagobie (Provence) ein mit einer Ritzzeichnung verzierter, hölzerner Taustab (um 1100?) gefunden (Fixot et al. 1996, 201). Einen T-förmigen Taustab zeigt die Grabplatte des Abts Isarnus (Marseille, Musée Borély, um 1050).
- 698** Freundliche Mitteilung von Elzbieta Dabrowska.
- 699** Katalog Köln 1985, Bd. 1, 326 E 93; Katalog Hildesheim 1993, Bd. 2, Kat. Nr. 50.
- 700** Fillitz/Pippal 1987, Kat. Nr. 50. Es handelt sich um eine wahrscheinlich in siculo-arabischer Arbeit entstandene Elfenbeinkrücke. Ausstellung Paderborn 2006, Bd. 2, Kat. 120. Ein vergleichbares Stück befindet sich in der St. Petersburger Eremitage (Slg. Basilewski, Inv. Nr. 726).
- 701** Siehe dazu Barany 1958.
- 702** Müller 1992, 33.
- 703** Sporbeck/Stracke 2000 (193) beziehen sich auf *Aegidius Gelenius De Admiranda, sacra, et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinensis Augustae Ubiorum Urbis, Liber III, 6, 428-433, Coloniae Agrippinae 1645*.
- 704** Mehrere Beispiele von Kelchen aus Priestergräbern bei Metken 1984, Kat. 170-172.
- 705** Elbern 1963, 1, 44, 67 und 117. In seinen 1229 verfassten *Constitutiones* forderte William de Blois, Bischof von Worcester, dass jede Kirche einen Silberkelch für die Messfeier und einen nicht geweihten, schlichten Zinnkelch als Grabbeigabe besitzen solle (Daniell 1997, 170).
- 706** Roland-Krahl 1967, 278) und Ramm et al. 1971, 127.
- 707** Der Kelch stand mit aufgelegter Patene neben dem Leichnam (Schulze 1975, 528 f.). Die chemische Analyse der Reste blieb ohne Ergebnis (Mittermeier 2003, 230). Weiterführende Literatur zur *Communio mortuorum* siehe Dabrowska 2002, 255 f.
- 708** Kraus 1889, 612.
- 709** Daniell 1997, 170-171.
- 710** Holzkelche wurden äusserst selten für die Messe verwendet. Es handelt sich bei diesen Objekten fast durchwegs um Grabkelche (Braun 1932, 45).
- 711** Stückelberg 1907a.
- 712** Braun 1932, 45. Ein Exemplar befand sich im Grab von Bischof Atalde († 933) in der Kathedrale in Sens (Chartraire 1918, 46-47).
- 713** Bröckelmann 1966, 28.
- 714** Theophilus 1984, 3. Buch, Kap. 26.
- 715** Elbern 1963, 54.
- 716** Zum Beispiel Grabkelche aus dem Hildesheimer Dom (Elbern 1963, 49 f. Die Kelche stammen aus dem 10.-12. Jh.), Kelch aus dem Bremer Dom (Katalog Speyer 1992, 339) und Grabkelch Poppo von Babenberg in Trier (Katalog Speyer 1992, 335, Farbtaf. 337).
- 717** Der Silberkelch wird ins 11. Jh. datiert. Katalog Verdun 1990, 119.
- 718** Roland-Krahl 1967. Kelch und Patene werden ins ausgehende 11. Jh. datiert.

- 719** Braun 1932, 94, Elbern 1963, 46, Kat. Nr. 33 und Katalog Köln 1985, Bd. 1, Kat. Nr. C 36.
- 720** Elbern 1963, Abb. 79.
- 721** Elbern 1963, 46; van Molle 1966; Roland-Krahl 1967.
- 722** Arens 1965/66, 118.
- 723** Euw 1985, 400.
- 724** Reisekelch im Mainzer Dommuseum; Abb. Nr. 35 in Katalog Mainz 1975.
- 725** Ramm et al. (1971, 127) führen den Kelch aus dem Grab des Bischofs Godfrey de Ludham im Yorker Münster an.
- 726** Theophilus 1984, 3. Buch, Kap. 26.
- 727** Es handelt sich um Calixtus IV., da es im 12. Jh. einen Gegenpapst Calixtus III. gegeben hat (Illi 1994, 68 Anm. 38); zur Sitte, päpstliche Bullen ins Grab zu geben, siehe Daniell 1997, 168-169, Dabrowska 1993 sowie Dabrowska 2002, 260. Es handelt sich um die jüngste Papstbulle aus einem Bischofsgrab. Sie wurde ohne anhängendes Bleisiegel beigegeben (Sanke 2009, 587 f.).
- 728** Burckhardt 1933, 362.
- 729** Burckhardt 1933, 366-373.
- 730** Burckhardt 1933, 367: «Item ein guldin casuckel, ist rot mit guldi- nen adlern durchwebenn, so mann nempt sanct keyser Heinrichs mantel (...)».
- 731** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 38 f.): (...) *et cum hoc ornamenta satis preciosa in valore 100 florenum, videlicet casulam, dalmaticas, albas, manipula, stolas de damasco specioso (...)*.
- 732** GLA Karlsruhe Abt. 85/156.
- 733** Katalog Bamberg 2001, 5: Subdiakone erhielten Tunicellen, Diakone Dalmatiken und einfache Priester Messgewänder. Für alle Weibegrade waren Humerale, Albe und Manipel verbindlich. Nur Diakonen und Priestern kam die Stola zu.
- 734** Mazzotti 1950. Das Grab wurde 1949 geöffnet; Katalog Paderborn 1999, Kat. XI.25-XI.26, 820-823.
- 735** Zum Textil- und Kleidungsverbrauch am Hof Johanns von Venningen siehe Schmidt 1992.
- 736** Basler Chroniken Bd. 3, 1887, 219. Vgl. Katalog S. 136 in diesem Band.
- 737** Braun 1907/1964, 447 f. Aussergewöhnlich früh ist der Fund einer Mitra im Grab des 1036 verstorbenen Erzbischofs Pilgrim in der Kirche St. Aposteln zu Köln. Siehe dazu Sporbeck/Stracke 2000, 193 Anm. 15. Vielleicht handelt es sich um eine nachträgliche Beigabe, zumal die ältesten erhaltenen Mitren aus dem 12. Jh. stammen.
- 738** Von Wilckens 1984, 13.
- 739** Braun 1907/1964, 474 f.
- 740** Braun 1907/1964, 468 f.
- 741** Zu unterscheiden ist zwischen der mit Borten, Stein- und Perlenbesatz geschmückten Mitra und der einfachen Mitra aus einem weissen Stoff ohne jegliche Goldverzierung. Die Klassifizierungen der Mitren erscheinen im 13. Jh. (Braun 1907/1964, 472 f.).
- 742** Das aus Wiesentaler Buntsandstein angefertigte Grabmal wurde wahrscheinlich im Bildersturm 1529 zerstört. Der Kopf wurde 1947 eingemauert in einer Nische der Niklauskapelle gefunden und befindet sich heute im Museum Kleines Klingental Basel (Schwinn Schürmann 1998, 64).
- 743** Vgl. Katalog S. 138 f. in diesem Band.
- 744** Vergleichbare Kaseln sind zum Beispiel die aus Salzburg stammende so genannte Vitalis-Kasel in Riggisberg, die Willigis-Kaseln in München und Mainz, die Bernward-Kasel in Hildesheim und die Kasel aus dem Grab von Papst Clemens II. in Bamberg.
- 745** Vgl. Katalog S. 139 in diesem Band. Müller-Christensen 1960, 90.
- 746** Vgl. Katalog S. 187 in diesem Band.
- 747** Braun 1907/1964, 187.
- 748** Vgl. Katalog S. 188 in diesem Band. Siehe dazu auch Braun 1907/1964, 188.
- 749** Vgl. Katalog S. 146 in diesem Band.
- 750** Vgl. Katalog S. 142 ff. in diesem Band.
- 751** Vgl. Katalog S. 144 in diesem Band.
- 752** Vgl. Katalog S. 189 ff. in diesem Band.
- 753** Vgl. Katalog S. 169 in diesem Band. Die Besätze einer Dalmatik und zweier Alben aus Gräbern im Bremer Dom zeigen ebenfalls arabische Schriftzeichen (Gross/Weibezahn 2005, 81).
- 754** Vgl. Katalog S. 143 in diesem Band.
- 755** Braun 1907/1964, 78 f.
- 756** Vgl. Katalog S. 200 f. in diesem Band. Laut Bayer spricht für eine Albe, dass mit ihr das sonst sichtbare schwarze Untergewand verdeckt werden konnte.
- 757** Braun 1907/1964, 374 f.; Gerchow 1999, Kat. Nr. 371.
- 758** Stüchelberg 1907a.
- 759** Durandus 2000, *liber VII*, c. 35, 40. Der *subtelar* entspricht dem *campagus*, dem liturgischen Schuh.
- 760** 1994 existierende Reste der Strumpfbänder sind heute nicht mehr erhalten.
- 761** Vgl. zum Beispiel die Beinlinge Heinrichs III. († 1056) aus seinem Grab im Speyrer Dom (Müller-Christensen et al. 1972, 943-944) oder die Seidenstrümpfe aus Grab 5 im Bremer Dom (Gross/Weibezahn 2005, 54).
- 762** Stüchelberg 1909, 294.
- 763** Vgl. Katalog S. 199 in diesem Band.
- 764** Grohne 1956, 130.
- 765** Vgl. Katalog S. 197 f. in diesem Band. Braun (1907/1964, 404) nennt Beispiele aus dem 11.-13. Jh. Siehe auch Beitrag Volken/Volken in diesem Band mit Abb. 1.
- 766** Vgl. Beitrag Volken/Volken in diesem Band mit Abb. 9.
- 767** Braun 1907/1964, 404 f.
- 768** Flury-Lemberg 1988, 251-252.
- 769** Vgl. Katalog S. 198 f. in diesem Band.
- 770** Vgl. Katalog S. 180 ff. in diesem Band. Siehe auch Beitrag Volken/Volken in diesem Band mit Abb. 21.
- 771** Vgl. Katalog S. 200 f. in diesem Band.
- 772** Arens 1965/66, 119.
- 773** Oman 1974, 19: Auch in den Gräbern der Bischöfe Henry Woodlock von Winchester († 1316) und Edmund Lacy von Exeter († 1455) wurden Ringe gefunden, die 100 bis 150 Jahre vor dem Todesjahr angefertigt worden sind.
- 774** StABS, Rechnungsbüchlein 1447/48, 9 (Erlös aus dem Verkauf eines an die Fabrik gestifteten Goldrings), 1473/74, 27 (Auftrag an einen Goldschmied für die Anfertigung eines Silberrings), 1477/78, 17 (Verkauf eines vergoldeter Silberrings) etc.
- 775** Schmedding 1978 und Flury-Lemberg 1988.
- 776** Grohne 1956, 164.
- 777** StABS, Rechnungsbüchlein 1474/75, 68.
- 778** StABS, Rechnungsbüchlein 1474/75, 69.

- 779** StABS, Rechnungsbüchlein 1479/80, 67 und 69.
- 780** Burckhardt 1933, 370.
- 781** Katalog Bamberg 2001, 5.
- 782** Dirlmeier/Fouquet 1992, 136 f.
- 783** Gierlich 1990, 78 Anm. 290 (*Gesta Treverorum*).
- 784** Lüdecke 1997, 63.
- 785** Kroos 1981, 59-66. Bereits vor dem vierten Laterankonzil (1215) wurden die Farben Safrangelb, Rot und Grün sowie Vergoldungen an den Kleidern von Klerikern verboten. Am Konzil von Sens (1320) wurde es den Klerikern verboten, rote, grüne, weisse, safrangelbe und gemusterte (karierte) Schuhe zu tragen. Trotzdem wurden sie verwendet, wie Berichte aus dem 14. Jh. beweisen. Im Zusammenhang damit kann das Grosse Schisma gesehen werden, das andere Probleme in den Vordergrund rückte. Siehe dazu Izbicky 2005, 105 f.
- 786** Braun 1907/1964, 739 f.
- 787** Grab 104 (1974/29), c.1). Kasel.
- 788** Martiniani-Reber 1999.
- 789** Izbicky 2005, 106 f.
- 790** Basler Chroniken Bd. 3, 1887, 219.
- 791** Wurstisen 1588, 449-50.
- 792** Illi 1992, 81.
- 793** Vgl. Katalog S. 200 f. in diesem Band.
- 794** Siehe dazu Sporbeck/Stracke 2000 und Rode 1980.
- 795** Oman 1930, 31 Anm. 4.
- 796** Körner 1997, 188.
- 797** Borgolte 1989, 124.
- 798** Christlein 1981, 174.
- 799** Brandt 1988, Bd. 2, 144.
- 800** Brandt 1988, Bd. 2, 27.
- 801** Eine Zusammenstellung der Grabkleidung und der Beigabensitte von Domherren steht noch aus. Im Metzzer Dom (Dép. Moselle) wurden im Grab des 1540 verstorbenen Kanonikers Pinguet ein versilberter und vergoldeter Kupferkelch und eine Patene gefunden (Katalog Paris 1965, Kat. Nr. 846); in der Kathedrale von Verdun lag im Grab des Priesters Etienne Chevalier († 1360) ein Zinnkelch und im Grab des Kanonikers Conres de Avoncourt (†?) ein Kristallkelch (Ventre/Delangle 1937, 11 f.).
- 802** Hieronimus 1938, 527.
- 803** Gräberbuch, 16. Kal. Feb.; Stüchelberg 1895, 50.
- 804** Original im GLA Karlsruhe, Nr. 104? GLA 65/101 15. Jh.-1612.
- 805** Hieronimus 1938, 488.
- 806** Maurer 1966, 181, Abb. 237; Baer 1941/1982, Abb. 237.
- 807** Martin Sauter, Bericht zu Materialien und Techniken aus den Gräbern 2 und 7 (1974/29) vom 14.7.2000.
- 808** Oman 1974, 19: Steigbügelringe sind seit dem 12. Jh. bekannt.
- 809** Haedeke 2000, 113.
- 810** Vgl. zum Beispiel Chadour/Joppien 1985, Bd. 2, Nr. 228, 146 (Goldring mit Glaspaste Ende 15. bis Anfang 16 Jh.).
- 811** Oman 1974, 20.
- 812** Helmig 1999, 263.
- 813** Courvoisier 1974, 71.
- 814** Oman 1974, Kat. 16A, 93 (ins 13. Jh. datierter Goldring mit Granat in kegelförmigem Kopf) und Kat. 18A-C, 94 (Goldringe mit Reliefdekor auf den Schienen, 13./14. Jh.); Haedeke 2000, 100-104, 111-112 und 118.
- 815** Bröckelmann 1966, 15.
- 816** Stöckli 1966.
- 817** Es existiert eine Umzeichnung der Schuhsohlen auf einer Glasplatte (Stöckli 1966, 66). Das Original befindet sich heute in Zurich, Büro Sennhauser.
- 818** Pfrommer/Gutscher 1999, 234 (mit zahlreichen Verweisen).
- 819** Fingerlin 1995, 353.
- 820** Zum Brauch des *cilicium* siehe Stüber 1976, 103 f.
- 821** Meyer 2000a, 196; Durandus 2000 *liber VII*, 41, 100: *Debent quoque fideles christiani sepeliri induti sudariis, prout Prouinciales obsuerant, quod sumunt ex evangelio in quo legitur de sudario et sindone Christi. Quidam uero cilicio isuuntur, ut hac ueste insignia penitentiae representent, nam cinis et cilicium arma sunt penitentium.*
- 822** Kirche und Gräberfeld 1997, 104 f.
- 823** Kirche und Gräberfeld 1997, 106-107.
- 824** Jäggi et al. 1993, 65 f.
- 825** Wurstisen 1580, 8. Buch, 29. Kap.
- 826** Kirche und Gräberfeld 1997, 109.
- 827** ABBS, Totentanz 19, Predigerkirche 1975/33, Grab XXVIII, Skelett 32, FK 3287. Ebenso Grab XXIV, Skelett 3, FK 2333.
- 828** ABBS, Totentanz 19, Predigerkirche 1975/33, Grab LV, Skelett 19, Handzeichnung. Vgl. auch Moosbrugger-Leu et al. 1985.
- 829** In der Barfüsserkirche wurden zwei Stecknadeln und mehrere Häkchen in Gräbern gefunden (Rippmann et al. 1987, 247 Tf. 52, Inv. HMB 1975.A.6097, Stecknadel aus Grab 3). In der Predigerkirche wurden ebenfalls mehrere Stecknadeln gefunden (1976.A.334).
- 830** Keck 1995, 84 und Descoedres et al. 1995, 227 f.
- 831** Descoedres et al. 1995, 229.
- 832** Egan/Pritchard 1991, 281 f.
- 833** Fingerlin 1992, 223.
- 834** Schneider 1975.
- 835** Beobachtung von Anja Bayer (vormals im Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch).
- 836** Ewald 1973, 271.
- 837** Im 17. Jh. trugen die Knaben in der Regel aus sechs am Hinterkopf spitz zulaufenden Segmenten zusammengesetzte Käppchen. Die Mädchenhäubchen waren dagegen aus drei Teilen zusammengesetzt und bedeckten die Haare (Rapp 1980).
- 838** Schaer/Schneider 1973.
- 839** Swain 1972. Zum Riehener Fund s. Moosbrugger-Leu 1972.
- 840** Es handelt sich um die nördliche Bestattung. Anja Bayer konnte bei der südlichen Bestattung ebenfalls Textilien (Borten, geknotete Bänder etc.) feststellen.
- 841** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab XXVIII, Skelett 34.
- 842** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab V, Skelett 38.
- 843** Die mit auf der Brust gekreuzten Armen Bestattete lag in einem Sarg mit Sechseckform und Verjüngung gegen das Fussende; innen war er mit Hobelspänen gepolstert, aussen schwarz gestrichen. Eine Kopfhaut ging verloren (Schneider 1975).
- 844** Siehe beispielsweise Keck 1995, 84 f.
- 845** Durandus 2000, *liber VII*, 41, 100.
- 846** Abgebildet in Weber 1993, 36 f. Siehe auch Beitrag Volken/Volken in diesem Band.
- 847** Vergleiche Beitrag Volken/Volken in diesem Band, Abb. 15 und 16.
- 848** Die Beobachtung stammt von Anja Bayer.

- 849** Fingerlin 1992, Bestattung 1, Kat. Nr. 7, Abb. 301-304 und Bestattung 3, Kat. Nr. 29, Abb. 350-352.
- 850** Jäggi et al. 1993, 71 f.
- 851** Eggenberger/Bochsler 2001, 76 Kat. III.1.
- 852** Egan/Pritchard 1991 (58) datieren die grösseren Ringschnallen (Dm. ca. 40 cm) in das späte 14. Jh.
- 853** Jäggi et al. 1993, 88.
- 854** Marti/Windler (in Jäggi et al. 1993, 88) führen mehrere Beispiele für vergleichbare Ringpaare an.
- 855** Kyll 1972, 29.; Keck 1995, 84-91; Hartmann 1996; Mittelstrass 1999/2000; Katalog Basel 2001, Kat. Nr. 38: Bis ins 15. Jh. herrschte die Form der offenen Paternoster-Schnüre vor. Um 1500 entwickelte sich der geschlossene Rosenkranz mit Ave- und Paternoster-Perlen. Jüngst zum Rosenkranz erschienen: Frei/Bühler 2003.
- 856** Siehe dazu Mittelstrass 1999/2000, 236.
- 857** Descoedres et al. 1995, 87; Nach der Reformation erlangte der Werkstoff Bein nie mehr die Bedeutung, die er zuvor hatte (Mittelstrass 1999/2000, 247).
- 858** Fingerlin 1977, 497 und Fingerlin 1992, 181.
- 859** Descoedres et al. 1995, 233, Kat. 7.2.7; Hartmann 1996, 268; Grünenfelder et al. 2003, 402.
- 860** Freundliche Mitteilung von Beatrice Schärli. Zu den Einhängern und Anhängern siehe Hartmann 1996, 280 f.
- 861** Ewald 1973, 272.
- 862** Totentanz 19, Predigerkirche, Gräber XXIV, Skelett 6 und LXII, Skelett 25.
- 863** Ewald 1973, 272 f.
- 864** d'Aujourd'hui et al. 1981, 292; siehe auch Martin 1991 und Marti 2000.
- 865** Zender 1959, 32-52 und Rhein. Vierteljahrsblätter 35.1971, 34-40.
- 866** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab XXIV, Skelett 31. Das Skelett lag in einem mit Hobelspänen gepolsterten Sarg.
- 867** ZA 1980, 254; Helmig 1999, 247 f.; zur Sitte der Münzbeigaben siehe Dubuis 1999 sowie HdA Bd. 3, 1098.
- 868** Katalog Basel 1986, 272; Helmig 1999, 257; siehe auch Coppens 1969 Bd. 2, 213 f.
- 869** Helmig 1999, 263.
- 870** Vgl. Helmig 1999.
- 871** Grabkränze und Totenkrönchen sind vielerorts belegt: Aus einem auf das Jahr 1645 datierten Grab eines 18-Jährigen im Dom von Würzburg (Schulte 1978, 40, Nadelbaumzweige, die mittels Metallfäden und kleinen Gasperlen zu einem Kranz geflochten sind), aus dem Grab einer 1758 verstorbenen Frau in der Kirche in Nennslingen (Mittelfranken) (Brückner 1983, 184: «In der Hand hielt sie eindeutig rekonstruierbar einen kunstvollen barocken Blumenstrauss, gefertigt aus Stoff, Papier, Metallfolien, Glas und vor allem aus 'leonischen' Drähten, wie sie damals zum Beispiel in Weissenburg hergestellt und überall im Lande verarbeitet wurden von den sogenannten Kranz- oder Straussenmachern, in katholischen Gegenden zum Teil von Nonnen für verwandten Kirchenschmuck und zur Fassung von Reliquien in goldblinkenden Spiraldrähten aus Messing»), aus der Marienkirche in Neubrandenburg (Jänicke 1999) und in der Domkirche von Helsingør (Karg 2002, 93 f. und 133 f.). Die Grabkränze bestanden dort aus Silberblech mit Metallrosetten und Glasfluss, Lorbeer, Trocken- und Papierblumen sowie Seide. Aus St. Dionysios in Esslingen stammen neuzeitliche Drahtblüten und Sträusschen aus feinstem Bronzedraht (Fingerlin 1995, 348). Zu den Brautkronen aus volkskundlicher Sicht siehe den Artikel von Bramm 1934.
- 872** Kölner 1927, 53 (ohne Quellenangabe); Strübün 1952, 224 Anm. 5 (ohne Quellenangabe); Rohner-Baumberger 1975, 14-16.
- 873** StABS, Räte und Beamte U 23.5, U 23.7, 1667: «Zum siebenden solle die schon vor diesem verbottene aber bey etwas Zeit widerumben eingefuehrte anheftung der Kraentzen und Meyen bey Bestattung ohnverheurather Persohnen hiemit newer Dingen abgeschaffet (...)».
- 874** StABS, Bestattung A 1. Schreiben an Bürgermeister und Rat vom 24.11.1770 wegen «(...) Aufsetzung der Kräntzen auf die Todten-Bäume, welche Kräntze öfters sehr kostbar pflegen verfertigt zu werden (...)».
- 875** Stöckli 1966, 42. Eine Kinderbestattung, welche im Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch liegt, enthält noch Buchsbaumzweige, Reste von Nadelholzweigen, Papierstreifen sowie Kupfer- und Messingdrähte.
- 876** HdA Bd. 6, Sp. 690-692; Küster 1987, 158 f.
- 877** Karg 2002. Bei Begräbnissen versprühte man mit Buchsbaumzweigen das Weihwasser. Zudem war Buchsbaum auf Fried- und Kirchhöfen verbreitet. HdA Bd. 1, 1694-96 und Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur I, 56.
- 878** Moosbrugger-Leu 1968, 53.
- 879** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab LV, Skelett 8.
- 880** Grabung 1982, Grab 5. Zum Kranz gehören Sonnenscheibchen und Sonnenräder aus Silber(?)blech.
- 881** Jänicke 1999, 150.
- 882** Moosbrugger-Leu 1968, 53.
- 883** In Neuss fand man beispielsweise eine vergoldete Totenkronen aus dem Jahr 1287 (Widmann 1987, 80); Brückner 1983, 184; in Saint-Léger in Guebwiller/Elsass lag auf dem Kopf eines im Mittelalter verstorbenen Säuglings eine Kupfer(?)kronen, die mit gedrehten Messingdrähten und kleinen Blüten aus Gasperlen verziert war (Brunel 1983, 24).
- 884** Siehe dazu Segschneider 1976.
- 885** Grossmann 1940, 17 f. In seiner Autobiografie beschreibt Felix Platter († 1614) den Kranz als aus perlengeschmückten Borten und künstlichen Blumen bestehend (Grossmann 1940, 13); Ribbert 2003, 32.
- 886** Meier 2002b 81-91.
- 887** Fingerlin (1992, 227 f.) führt Beispiele für Waffen- und Sporenbeigaben des 17. und 18. Jh. auf.
- 888** Drack 1953, 19; Schneider 1953, 47.
- 889** Seitz 1965/1968; Informationen zum Zustand des Rapiers und weiterführende Hinweise verdanke ich Martin Sauter, Restaurator HMB sowie Matthias Senn, Kurator Landesmuseum Zürich.
- 890** Plan 1994, 101. Im Dom von Halberstadt wurde in einem aus hochkant gestellten Steinplatten gefertigten Grab mit Kopfnische ein Paar eiserne Nietsporen mit Resten von Tauschierung auf den Bügeln gefunden. Das Grab wurde ins 12. Jh. datiert (Leopold/Schubert 1984, 106).
- 891** Gelbhaar 1997, 93.
- 892** Die Datierungshinweise verdanke ich Norbert Gossler, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum Abt. Bodendenkmalpflege und Thomas Kind, Seminar für Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt a. M. Weiterführend Gelbhaar 1997, 104 f.

- 893** Siehe dazu Thier 1999.
- 894** Thier 1999, 147 f. Eine kritische Auseinandersetzung mit der auf Aberglauben beruhenden Begründung solcher Beigaben und den Artikeln im HdA findet sich bei Mittermeier 2003, 228 f. (Scherenbeigabe).
- 895** Totentanz 19, Predigerkirche, Grab VII, Skelett 24: «Die Schlüssel unter den Knien und Unterschenkeln (...) war aus braunglasier-tem Ton und trug als einzige Verzierung drei Rillen nebeneinander auf der Aussenseite. (...) Sie war leer, wenn man von der Pappe, vermutlich organischer Reste absieht, welche den Boden bedeckte. Laut Martin handelte es sich dabei grösstenteils um Phosphor. (...) Der obere Rand wird einen Durchmesser von ca. 30 cm gehabt haben».
- 896** In Schleswig wurden rechteckige Beutel aus dem 12. und 13. Jh. gefunden. Die Grundform bildet in der Regel ein rechteckig zugeschnittenes Lederstück, das zur Hälfte gefaltet und seitlich mit einer Naht geschlossen wurde. Meist sind die Beutel breiter als hoch (durchschnittliches Mass 18,6 cm B./13,5 cm H.). Ebenfalls aus Schleswig stammende, rechteckige Futteraltäschchen aus dem 13. und 14. Jh. sind wesentlich kleiner (Schnack 1998, 58 f.). Seit dem 17. Jh. sind für Männer flache Ledertaschen in Kuvertform für Dokumente und Briefe verbreitet (Loschek 1993, 260; Reclams Mode- und Kostümllexikon, 449). Zum Typus des Buchbeutels siehe Bruckner 1997, 317 f.
- 897** Fingerlin 1992, 230.
- 898** Siehe dazu auch Beitrag Volken/Volken in diesem Band. Descoeu-dres/Sarott 1986.
- 899** Brunel 1983, 24; Mittermeier 2003, 231.
- 900** Ewald 1973, 272 f.
- 901** Solche Beuteltaschen wurden an einem Lederriemen am Gürtel befestigt (Loschek 1993, 259).
- 902** Alle Objekte aus Geweih, Horn und Knochen wurden von Sabine Deschler-Erb, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie Basel (IPNA) analysiert.
- 903** Grohne 1938, 89; Rech 2004, 280.
- 904** Moosbrugger-Leu 1968, 53: «Besonders rührend war ein Kindergrab, bei dem auf den vermodernden Resten ein mit Papierblumen und Flitter verzierter Buchsbaumzweig lag, der zeitlich in die Jahrzehnte um 1800 datiert werden kann».
- 905** Schneider (1975) über die 4. Bestattung von oben, Grab 38 (1974/29): «Die von Jacques Vonscheidt aufgeführten Funde umfassen anscheinend so ziemlich den ganzen Grabschutt. Es ist da von Glas verschiedener Qualität, keltischer und römischer Keramik mit Verzierungen, Blei, Eisendrahtstücken, einer Nadel, Hühner- und Nagetierknochen, Schneckenhäusern, einer Murmel (Glugger), einem Kleiderknopf und einem Stickerei-Fragment die Rede. Ob etwas und was davon zum Skelett gehört ist aus der Aufstel-lung nicht zu ersehen.» Ein Bleiplättchen, das auf der linken Brust lag, ist nicht mehr vorhanden. Schneider (1975) verweist auf einen ähnlichen, etwa 5 mm dicken und rechteckigen Bleigegegenstand in einem anderen Münstergrab und einen weiteren in Grab XXIV der Predigerkirche Basel. Das Plättchen war in der Mitte zusammengelegt und zusammengepresst (Länge: ca. 3 cm). In beiden Mün-stergräbern wurde das Bleiplättchen auf der Brust gefunden.
- 906** Schneider et al. 1982 Bd. 2, Tf. 71.4. Die aus Bein angefertigte Ahle wird in die 2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jh. datiert.
- 907** Röber 1995, 330, Abb. 3.24; es handelt sich bei dem Freiburger Ob-jekt vermutlich um den Griff eines speziellen Messertyps, der mit Daumen und Zeigefinger geführt wurde.
- 908** Zum Beispiel Röber 1995, 330-331.
- 909** Mittermeier 2003, 224 und 233 f.
- 910** Meyer 2000a, 197. Siehe auch Beitrag Meier in diesem Band.
- 911** Siehe dazu Fingerlin 1992, 223.
- 912** Siehe dazu Scholkmann 2003, 206 f.
- 913** Marti 2000 Bd. A, 150 f.
- 914** Scholkmann 2003, 208.
- 915** Die Gräber 19-22 (1966/27) setzen die Südmauer des Heinrich-baus voraus (Stöckli 1966, 37), gehören aber bereits in den spät-romanischen Bau. Die aus Steinplatten gefügten Gräber 19 und 21 sind älter als das dazwischen liegende Grab 20 (1966/27).
- 916** Es handelt sich um die Bruchsteinmauergräber 1, 2, 13, 22 und 23 (1974/29): Die Gräber 2, 22 und 23 nehmen Bezug auf die ehema-lige nördliche Aussenwand (Berücksichtigung des spätromani-schen Wandsockels) und stammen daher noch aus der Zeit, als die angrenzenden Kapellen noch nicht zum Seitenschiff zusammen-gefasst und mit dem inneren Seitenschiff durch Arkaden verbun-den waren. Alle diese Gräber (und auch die Gräber 7, 21, 29) durchschlagen den spätromanischen Boden 40 und Mörtelboden 17. Die Gräber 1, 13 und 23 (1974/29) wurden mit demselben Ma-terial (grober Mörtel, Bruchsteinmauerwerk) und derselben Mauerungstechnik aufgeführt. Grab 13 (1974/29) barg einen in einem konisch verlaufenden Sarg liegenden Toten. Das leer ange-troffene Grab 22 (1974/29) nahm auf den Sockel der spätromani-schen Nordmauer Bezug. Das mit Sandsteinplatten gedeckte Grab 23 (1974/29) barg drei Bestattungen und war als einzige Grablege im Langhaus des Münsters nicht mit Schutt gefüllt, wurde dem-nach ungestört angetroffen.
- 917** Sennhauser 1969, 3 f.
- 918** Hieronimus 1938, 431.
- 919** Eggenberger et al. 1988, 50; Scholkmann 2003, 212 f.
- 920** Scholkmann 2003, 216.
- 921** Wahrscheinlich waren die Nischenrückwände dieser Gräber mit gemalten Szenen aus der Heilsgeschichte geschmückt. Einen Ein-druck von einer derartigen Ausstattung gibt eine Rekonstruktions-zeichnung des Grabmals von Bürgermeister Hartmann Rot (um 1380) in der Barfüsserkirche oder zwei Grabnischen der Peterskir-che (Maurer 1966, 115 f.). Zum Typus des Wandgrabs siehe Körner 1997, 61-75; spezifisch zu schweizerischen Wandgräbern siehe Flu-ry-Rova 2003, Abb. 7 (Christoph Riggenschach, Grabmal des Bürger-meisters Hartmann Rot in der Barfüsserkirche Basel, 1845).
- 922** Ariès 1980 (1987), 105.
- 923** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 8.3., 15.9., 26.11.).
- 924** *Liber Vite* (Bloesch 1975a, 17.2., 106); Gräberbuch, 21; *Helvetia Sa-cra* I/1 1972, 252.
- 925** Als Beispiel sei Grab 37 angeführt: Die zweite Bestattung von oben in Grab 37 (1974/29) ruhte in einem konisch verlaufenden Sarg. Dieser war mit längs verlaufenden, ausgehobelten Streifen verziert und besass einen giebelförmigen Deckel. Die Deckelform könnte auf das 16. Jh. verweisen. Die dritte Bestattung von oben barg zwei nebeneinander stehende, schwarz gestrichene sechseckige Särge mit gebrochenen Deckeln. Das nördliche Skelett stammt von einem mit über 65 Jahren verstorbenen Mann, welcher eine Samtmütze,

Lederschuhe sowie eine Jacke mit Kragen, eine knielange Hose und gestrickte Beinlinge trug. Das wahrscheinlich weibliche südliche Skelett einer etwa 65-jährigen Frau schien in ein Leichentuch gehüllt. Die im Schnitt sechseckigen Sargformen, die Form der Deckel sowie die Alltagskleidung des nördlichen Toten sprechen für eine nachmittelalterliche Bestattung.

- 926** Fehring/Scholkmann 1995, 137.
- 927** Ariès 1980 (1987), 106.
- 928** StABS, Bau JJ 4.2-4.
- 929** *Consuetudines* um 1323. In: RdK Bd. 2, 1948, 342 (s. v. Bestattung).
- 930** Etwa 120 Rahmenschnüre (errechnet).
- 931** von Wilckens 1992, 32, Kat. Nr. 40; Schorta 2001, 57, 60, 196-197, Kat. Nr. 50.
- 932** Markowsky 1976, 118, Kat. Nr. 5.
- 933** Zum Beispiel von Falke 1913, Bd. 2, Abb. 290; von Wilckens 1992, 77, 86, 95 und 126, Kat. Nrn. 142, 167, 191 und 261.
- 934** Kusch 1998, 52; Regula Schorta in Katalog Paderborn 1999, Bd. 2, 820-823, Kat. Nr. XI.2.
- 935** Zuletzt Schorta 2001, 92, 102-103, 193-196, Kat. Nrn. 47-48 (mit weiterführender Literatur).
- 936** Musée des Tissus, Inv. Nr. 36.608/C (975.III.1 C); Martiniani-Reber 1986, 123-124, Kat. Nr. 107.
- 937** Die beiden Schüsse waren wohl auch ursprünglich gleichfarbig, wahrscheinlich rohweiss.
- 938** Vergleiche zu gewürfelten Streifen an der An-/Abschussborte auch unten die Kasel Hugos von Hasenburg († 1180) (Grab 38/1966, Abschnitt d) und das Pluviale Papst Clemens' II. († 1047) in Bamberg (Müller-Christensen 1960, 40 und Farbtafel I).
- 939** Es sind mindestens 8 Musterrapporte in der Höhe und 20 in der Breite zu rekonstruieren.
- 940** 180 Rahmenschnüre (gezählt 180 Hauptkettfäden in den zwei äussersten technischen Rapporten (= je 4 cm breit) und in zwei technischen Rapporten mitten im Gewebe (= je 4,8 cm breit).
- 941** Zur Bindung ausführlich Schorta 2001, 30-32.
- 942** Schuss II war ursprünglich sicher rot, Schuss I möglicherweise blau oder grün.
- 943** Fragment 1907.1846.t zeigt einen Randstreifen in ungemustertem Samit in Köper 1/3 S-Grat mit einem Kettverhältnis von 2 Hauptkettfäden zu 1 Bindekettfaden (auf max. 0,6 cm Breite erhalten). Das Kettverhältnis lässt vermuten, dass es sich in diesem Fall nicht um eine Webekante handelt, sondern um einen Webeinzugsfehler wie er auch an Fragment 1907.1846.i festzustellen ist.
- 944** Nicht komplett erhalten; bis zur Spiegelung des Musters einmal 6,4 cm gemessen.
- 945** 180 Rahmenschnüre (gezählt 180 Hauptkettfäden in 3 technischen Rapporten mitten im Gewebe; der technische Rapport neben der Webekante scheint 240 Hauptkettfäden zu umfassen und weist eine Stufung von regelmässig 1-1-2 Hauptkettfäden auf (gezählt an zwei Fragmenten).
- 946** Stückelberg 1907a.
- 947** Stückelberg 1909, 293-294. Zum Papageiengewebe siehe unten Abschnitt d).
- 948** Die Fragmente ohne web- oder nähtechnische Besonderheiten sind nicht sicher zu platzieren.
- 949** Es hat sich dabei um einen eigens für ein Gewand angefertigten «Coupon» gehandelt, wie er für viele der als Halbkreis geschnittenen Gewänder des 10.-12. Jahrhunderts. (Kaseln, Pluviale, Herrschermäntel), aber auch für Tuniken nachgewiesen werden konnte, weil eben die Webmerkmale – oft zumindest als Nahtbänder – erhalten geblieben sind. Im Detail untersucht wurde dieser Sachverhalt beispielsweise für die Dalmatik Papst Clemens' II. († 1047). Müller-Christensen 1960, 42.
- 950** Als Zierstreifen in den Gewandschnitt einbezogene An-/Abschussborten sind wiederum an der Dalmatik und auch am Pluviale Papst Clemens' II. († 1047) erhalten. Müller-Christensen 1960, 40-43, Farbtafel I. Vergleiche auch Schorta 2001, 303.
- 951** Die Kette verlief auf der Gewandvorderseite horizontal, auf der Rückseite vertikal.
- 952** Die Rautenstoff-Fragmente 1907.1845.j und k weisen rote und verdünnte, schmutzig grau/blau Verfärbungen auf. Sie dokumentieren die Versuche des Chemikers Goppelsroeder «durch chemische Agentien [die heute beige Farbe] in andere [...] ursprünglich vorhanden gewesene Färbungen zurückzuführen» (Stückelberg 1909, 297). 1907.1845.q und r sind mit Sicherheit erst nach der Graböffnung auseinander geschnitten worden, wobei das Fragment q mit weiteren Gewebefragmenten aus dem Grab Lütholds in den Besitz des Klosters Mariastein/SO gelangte.
- 953** Stückelberg 1909, 293. Zum Papageienstoff, den er zunächst ebenfalls zu den «Saum- oder Randunterlagen» zählte, und in dem er später einen vorderseitigen Kaselbesatz oder Manipel vermutet, siehe unten Abschnitt d).
- 954** Das kürzere Mass ergibt sich durch Zusammensetzen der zwei Fragmente mit diagonal verlaufenden Nahtumbügen (1907.1846.r und u) zu einem Streifen.
- 955** Solche sind beispielsweise in Form einer angesetzten Goldborte an der so genannten Wolfgangkasel aus St. Emmeram, in Regensburg, Kath. Kirchenstiftung St. Emmeram, erhalten (Katalog Regensburg 1989, 82-84, Kat. Nr. 56 [Leonie von Wilckens, Hannelore Herrmann]; Schorta 2001, 296-298, Kat. Nrn. 164-165), oder – als direkt auf den Gewandstoff gearbeitete Stickerei – an der Kasel aus St. Peter in Salzburg, heute in Boston, Museum of Fine Arts (Katalog Boston 1980, 18, Kat. Nr. 11; Schorta 2001, 204-205, Kat. Nrn. 61-62).
- 956** Rautenmuster Typ I: Schorta 2001, 89-92.
- 957** Müller-Christensen 1960, 49-50 bzw. 54-55; Schorta 2001, 175-176, Kat. Nrn. 23-24.
- 958** Schorta 2001, 283-284, Kat. Nr. 151.
- 959** Schorta 2001, 288-289, Kat. Nr. 156.
- 960** Schorta 2001, 159-160, Kat. Nr. 8.
- 961** Vergleiche dazu ausführlich Schorta 2001, 30-33.
- 962** Schorta 2001, 102-103.
- 963** Mitra aus Grab 23 (nicht identifiziertes Erzbischofsgrab des späteren 12. Jahrhunderts) im Bremer Dom. Katalog Stockholm 1986, 76-77, Kat. Nr. 35; Schorta 2001, 213-214, Kat. Nr. 67.
- 964** Blau/rot: Seidenfragmente in Bamberg, Hannover und Maastricht (Schorta 2001, 187, 234, 260, Kat. Nrn. 37, 95, 127); grün/rot: Reliquienbeutelchen in Hannover (Schorta 2001, 229-230, Kat. Nr. 88); weiss: Mitra in Bremen (Schorta 2001, 213-214, Kat. Nr. 67).
- 965** Schorta 2001, 195-196.
- 966** Hannover, Kestner-Museum. Schorta 2001, 103, 234, Kat. Nr. 95.
- 967** Flury-Lemberg 1988, 161.
- 968** Schmedding 1979.

- 969** Dies entspricht den Webmassen des Seidengewebes der so genannten Kasel des Papstes S. Marco in Monte Amiata, Abbazia San Salvatore. Flury-Lemberg 1988, 161.
- 970** Die durchschnittliche Rückenhöhe, errechnet anhand der elf Glockenkaseln, die Flury-Lemberg 1988, 161, anführt, beträgt ca. 155 cm.
- 971** Zuletzt Schorta 2001, 193 mit Anm. 121-125.
- 972** Musée des Tissus, Inv. Nr. 36.608/A und B (975.III.1 A und B); Martiniani-Reber 1986, 123-124, Kat. Nr. 108.
- 973** Die ursprüngliche Farbigkeit der Schussfäden ist auf der Rückseite der Gewebefragmente zum Teil noch erkennbar.
- 974** Etwa 180 Rahmenschnüre (errechnet).
- 975** Musée des Tissus, Inv. Nr. 36.608/D (975.III.1 D); Martiniani-Reber 1986, 123-125, Kat. Nr. 109.
- 976** Die Randkante umfasst also nur die Hälfte der in Gegenrichtung zum Hauptfeld gestellten Brettchen.
- 977** Eine Ausnahme bildet das Fragment 1907.1849.3, welches stark gestückelt ist und wichtige Merkmale wie die Fransenborte und den inneren Besatz zeigt, aber trotzdem ausschliesslich mit seidene Nähnähen gearbeitet worden ist.
- 978** Stückelberg 1909, 292.
- 979** Braun 1907/1964, 79-80.
- 980** Braun 1907/1964, 101-102. Theoretisch könnten allenfalls die Reste eines Seidenbandes 1907.1849.17. – s. unten Abschnitt h) – von einem Cingulum stammen.
- 981** In der Folge soll – der Einfachheit halber – nur von einer Dalmatik die Rede sein.
- 982** Die Verwendung von Fransenschmuck an Dalmatiken war im Hochmittelalter insgesamt recht uneinheitlich und auch nicht allgemein üblich. Sie können an den Ärmeln, den Clavi und den seitlichen Schlitzten – öfter nur an der linken Seite – angebracht worden sein. Braun 1907/1964, 266-296.
- 983** Stark glänzend, ohne Korrosionsflecken.
- 984** Die Borte wird von Stückelberg 1909, 304-305, als Borte A, welche mit in «Zickzackbindung» abgebundenem «Goldgespinnst» bedeckt sei, beschrieben. Das Rautenornament, das bei sehr gut erhaltenem Goldfaden auf dem glänzenden Grund kaum zu erkennen ist, erwähnt er nicht.
- 985** Otavsky et al. 1995, 134-136, Kat. Nr. 80.
- 986** Müller-Christensen 1960, 42-43, Abb. 27, 28.
- 987** Bravermanová 2001, 459-469, bes. 460, Abb. 10 und 466, Abb. 15.
- 988** Zuletzt Schorta 2001, 193 Anm. 126.
- 989** Stückelberg 1909, 294 und Taf. VII. Noch 1994 wurden Reste dieser Bänder in einem Umschlag aufbewahrt, seither sind sie offenbar verschollen.
- 990** Delémont: Schmedding 1978, 96-98, Kat. Nr. 94; Schorta 2001, 220-222, Kat. Nrn. 76-77. Canterbury: Christie 1938, 57, Taf. X, Kat. 15; Muthesius 1982, 84, Taf. XXIIb, c.
- 991** Müller-Christensen et al. 1972, 943-944; Katalog Speyer 2011, 173-177.
- 992** Der Stickgrund hat sich vermutlich nicht erhalten (aufgrund der Montage unter Seidencrepeline nicht verifizierbar).
- 993** Schuette/Müller-Christensen 1963, 11-12, Fig. 18; Boser/Müller 1968, 77, Gruppe VII, 1. A. a), Nr. 1b.
- 994** Boser/Müller 1968, 28, Gruppe II, 2., Nr. 3.
- 995** Müller-Christensen 1960, 52, Abb. 51-52 und auf Titelseite.
- 996** Katalog Stockholm 1986, 57, Kat. Nr. 13 (aus Grab 7); 64, Kat. Nr. 21 (aus Grab 18).
- 997** Müller-Christensen et al. 1972, 986 (aus Grab 92, «Bischof II», ohne Abbildung); 998, Abb. 1572 (aus Grab 89, «Bischof III»); Lamm mit Silberfäden gestickt, Grund mit Goldfäden ausgefüllt). Paffgen 2011, 59-60, Abb. 8.
- 998** Ein Medaillonpaar und ein einzelnes Medaillon (mit Dextera Dei) aus einem Bischofsgrab des 12. Jahrhunderts, das lange Zeit als dasjenige Erzbischof Arnolds († 1183) angesehen wurde. Zuletzt Schorta 2001, 321 mit Anm. 655 und 657 (in Anm. 657 mit irrtümlicher Angabe «Lamm Gottes» statt «Hand Gottes»).
- 999** Die Borte wird beschrieben als Brettchengewebe, obwohl auch andere Herstellungsmethoden möglich sind. Vergleiche dazu den Kommentar zur Längsborte am Manipel aus Grab 39 (1966/27, Abschnitt e).
- 1000** Maschenstoff, ein Fadensystem; Material: Wolle. Zwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung, graubeige bis türkis (Farbigkeit der Metallkorrosion). Dichte: 3 Maschen/cm, 6 Reihen/cm.
- 1001** Tuch, mindestens drei Schichten von leinwandbindigem Wollgewebe. Material: Wolle, Z-Drehung, graugrün, türkis, braun. Dichte: 21-24 Kettfäden/cm. Schuss: Wolle, ohne erkennbare Drehung, graugrün, türkis, braun. Dichte: 18 Schussfäden/cm. (Farbigkeit abhängig von der Metallkorrosion). In einem steingefassten Kopfnischengrab im Magdeburger Dom wurde eine ebenfalls gelochte, ovale Bronzescheibe gefunden (ca. 13-9 cm). Sie lag unter dem linken Oberschenkel und hatte anhaftende Textil- und Lederreste. Vermutlich ist es ein stabilisierendes Element einer kleinen Tasche – das Grab dürfte aus dem 11./12. Jh. stammen (www.domgrabungen-md.de/impressum.html, Zugriff 25.11.2010).
- 1002** In der Regel dienen sechs bis zehn derartige Haken an einem Hosenbund zum Einhängen der Hose an einen dazugehörigen Wams oder einen Rock. Möglicherweise stammen die vier unter c) genannten Haken (1966.1697.1) ebenfalls vom Hosenbund. Vergleiche Christensen 1940, Tf. XI, die Fotografie zeigt deutlich die Haken entlang des Bundes einer Hose mit geradem (faltenlosem) Schnitt.
- 1003** Kette: Wolle, Z-Drehung, rostfarben, 17-18 bzw. 15-16 Kettfäden/cm. Schuss: Wolle, Z-Drehung, 16-18 bzw. 14-16 Schusseinträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung. Heutige Farbe durch die Metallkorrosion bestimmt.
- 1004** Kette und Schuss nicht unterscheidbar, ein Fadensystem dominiert (Ripsstruktur). Kette und Schuss: Wolle (?), ohne erkennbare Drehung, rostfarben, 56 Fäden/cm (dominierendes Fadensystem) bzw. 48 Fäden/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung. Heutige Farbe durch die Metallkorrosion bestimmt.
- 1005** Kette: Seide (?), ohne erkennbare Drehung, rostfarben, ca. 32 Kettfäden/cm (gezählt 16 Kettfäden auf 0,5 cm). Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, rostfarben, ca. 28 Schusseinträge/cm (gezählt 7 Schusseinträge auf 0,25 cm) Gewebeaufbau: Köper 1/2 Z-Grat. Heutige Farbe durch die Metallkorrosion bestimmt.
- 1006** Satin lancé, liseré. Kette: Seide, schwache S-Drehung, heute orange-braun. Stufung: 4 Kettfäden (?), ca. 80 Kettfäden/cm. Schuss: Grund- (I) und Lancierschuss (II), jede Passée mit gleicher Schussfolge (I, II). Grundschuss Seide, ohne erkennbare Drehung, heute braun, (mit schwarzen Partikeln: Silberausrüstung?). Lancierschuss Seide, Ondé-Zwirn S aus je einem Faden S- und Z-Drehung, heute orangebraun. Stufung: 1 Passée, 17 Passées/cm. Gewebeaufbau: Grund: Die Kette bindet mit dem Grundschuss in achtbindigem Atlas mit Steigungsanzahl 3. Der Lancierschuss flot-

- tiert ohne abzubinden auf der Geweberückseite. Muster: Der Lancierschuss flottiert auf der Gewebevorderseite, die Konturen werden gebildet durch Flottierungen des Grundschusses über 4 bis maximal 18 Kettfäden (*liseré*). Vorhandene Webekanten (*gestreift*) und möglicherweise erhaltene Anschusssorten sowie der Musterappart wurden nicht bestimmt.
- 1007** Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, dunkelbraun (ursprünglich schwarz?).
- 1008** Nähfaden: Seide, Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, heute rötlich-braun.
- 1009** Kette: Seide, ohne erkennbare Drehung, rot-braun. 61 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, rot-braun. 28 Schusseinträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung. Allenfalls vorhandene Webekanten oder Anschusssorten wurden nicht bestimmt.
- 1010** Eine sehr ähnliche Spitze, mit weiten Bögen auf der einen Seite und kleinen Bögen auf der anderen, zum Teil ebenfalls in doppelten Reihen verwendet, ist abgebildet in: Levey/Wardle 1994, 22-23.
- 1011** Vergleiche sind zu finden bei Weber 1993 und auf den Stichen von Johann Jacob Ringle, Mitte des 17. Jh. HMB Inv. 1983.643. – Erhalten sind vergleichbare Gewänder zum Beispiel aus dem Grab von Pfalzgraf Johann Friedrich († 1644), abgebildet in Stolleis 1977, 26, Abb. 13 und 84–85, Kat. Nr. 19, Abb. 48; oder aus der Sammlung Hüpsch im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Inv. Nr. Kg 52:8, Wessel 2001, Pietsch/Stolleis 2008, Kat. Nr. 14.
- 1012** Vergleiche Kniebänder auf diversen Abbildungen einschliesslich dem Titelblatt in: Weber 1993. Erhaltene Beispiele bei Januszkiwicz 1995, 94-95, Katalog Nr. 30, 112-113, Katalog Nr. 43, 122-123, Katalog Nrn. 49-50; und Katalog Stockholm 2002, 89, Katalog Nrn. 83-84.
- 1013** Auf den Abbildungen bei Weber 1993 tragen Frauen fast ausschliesslich vorn geschnürte Mieder.
- 1014** Benennung nach Cieta 1979, 20. Kette: Regelmässiger Wechsel von 1 Steh- und 1 Dreherkettfaden. Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, 24 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, 22 Schusseinträge/cm. Gewebeaufbau: Gaze «*armurée*» aus 2 Kettfäden und im Wechsel 1 Schusseintrag, 7 Schusseinträge. Die Kettfäden sind in Gruppen zu vier Paaren geordnet, mit ca. 0,15 cm Abstand dazwischen. Die sieben aufeinander folgenden Schusseinträge sind leinwandbindig abgebunden. Der Abstand zwischen zwei Siebnergruppen beträgt ca. 0,3 cm, in dem die Kettfadenpaare einmal miteinander verdreht, ein einzelner Schussfaden eingetragen und die Kettfadenpaare wieder zurück gedreht werden.
- 1015** Kette: Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, ca. 72 Kettfäden/cm (gezählt 36 Kettfäden/0,5 cm). Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, ca. 54 Schusseinträge/cm (gezählt 27 Schusseinträge/0,5 cm). Gewebeaufbau: Leinwandbindung. Webekante: Leinwandbindung, nach 13 Kettfäden sind locker drei dickere Kettfäden eingezogen, dann wieder dichte Leinwandbindung.
- 1016** Kette: Regelmässiger Wechsel von 1 Steh- und 1 Dreherkettfaden. Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, 30 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, beige, doppelt, 17 Schusseinträge (*doppelt*)/cm. Gewebeaufbau: Gaze «*masse*», 2 fils, 1 coup. Drehergewebe aus paarweise miteinander verdrehten Kettfäden (jeweils ein Steh- und ein Dreherkettfaden), wobei für einen Schusseintrag alle Dreherkettfäden in die gleiche Richtung um die Stehkettfäden gelegt und für den folgenden Eintrag wieder zurückgelegt werden.
- 1017** Kette und Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, beige.
- 1018** Kette und Schuss: Seide, Z-Drehung, braun, ca. 32 bzw. 41 Fäden/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung, sehr lockeres Gewebe mit Kreppeffekt durch überdrehte Kett- und Schussfäden.
- 1019** Zwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung, braun.
- 1020** Bandgewebe in Leinwandbindung. Kette: Silber/Zinn(?)-Legierung, S-Montage um Seide, S-Drehung, braun, 17 Kettfäden/0,45 cm (entspricht ca. 38 Kettfäden/cm). Schuss: Seide, S-Drehung, braun, 8-9 Schusseinträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung.
- 1021** Zwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung, orangebraun.
- 1022** Schorta 2001, 145 Anm. 94.
- 1023** Die Seide ist stark abgebaut, v. a. 1966.1718.10-12. Sie ist fast verschwärzt und extrem brüchig. Die Degradation wurde vielleicht beschleunigt durch eine Imprägnierung mit Acryldispersion (Bröckelmann 1966, 28), die entlang der Fragmentkanten durch besondere Verdunkelung des Gewebes oder sogar glänzende Stellen sichtbar wird.
- 1024** 96 Rahmenschnüre (gezählt 96 x 2 Hauptkettfäden im Rapport).
- 1025** Bamberg, Diözesanmuseum, Gewebe Nr. M 2; Textile Grabfunde 1987, 120-121, Farbtaf. II, Abb. 3.
- 1026** Schorta 2001, 183-184, Kat. Nr. 32.
- 1027** Zu den Mustertypen siehe Schorta 2001, 78-83 und 89-92.
- 1028** Erstmals von Müller-Christensen 1955, 55 und 58.
- 1029** Schorta 2001, 264, Kat. Nr. 131 und 301-303, Kat. Nrn. 169-170.
- 1030** Müller-Christensen 1960, 40-41; vergleiche auch Schorta 2001, 171, Kat. Nr. 18.
- 1031** Martín i Ros 1984, 273-274; Bayer 2009, 2.
- 1032** Vergleiche z. B. Katalog Hildesheim 1993, Bd. 2, 623, Kat. Nr. IX-21 (Regula Schorta) oder Schorta 2001, 192, Kat. Nr. 46.
- 1033** So schon Braun 1907/1964, 212.
- 1034** Schorta 2001, 237, Kat. Nr. 98-99.
- 1035** Müller-Christensen 1960, 37 und Abb. 20.
- 1036** Kette: 2 Hauptkettfäden zu 1 Bindekettfaden. Haupt- und Bindekette Seide, Z-Drehung, beige. 32 Haupt- und 16 Bindekettfäden/cm. Schuss: Zwei Schussysteme; jede *Passée* mit gleicher Schussfolge (I, II). Schuss I und II Seide, ohne erkennbare Drehung, beige. 43 *Passées*/cm. – Gewebeaufbau: Ungemusterter Samit. Die Bindekette arbeitet *par passée* in Körper 1/2 S-Grat auf der Gewebevorderseite.
- 1037** Müller-Christensen 1960, 53, Abb. 55.
- 1038** Müller-Christensen 1960, 47-49, Abb. 41-45.
- 1039** Reinhardt 1966, 15 bzw. Courvoisier et al. 1974, 71.
- 1040** Scholz 2003, bes. 49, 62, 99-101, Abb. 40, 42, 72-74.
- 1041** Die Farbnuancen sind nur an einzelnen Stellen wahrzunehmen; stellenweise scheint der eine Schuss auch stärker zu glänzen als der andere.
- 1042** Wohl 48 Musterschäfte (gezählt zwischen 45 und 50 [meist 47] Kettfäden im *chemin suivi*). Zu den Herstellungsbedingungen von solchen Geweben vergleiche Desrosiers 1997, 185-190.
- 1043** Zwei oder drei Schussfäden in einer *Passée* bei nur einer Kette, typische Fischgrat- und Rautenmusterung des Gewebes; die auf der einen Seite durch Schussflottierungen oder eine Körpervariation gebildeten Motive erscheinen auf der anderen Gewebeseite leinwandbindig oder in einer anderen Körpervariante.

- 1044** Vergleiche v.a. King 1968, Desrosiers et al. 1989, Desrosiers 1997 und Desrosiers 1999. Darauf basieren auch die folgenden Ausführungen.
- 1045** Desrosiers 1999, 114.
- 1046** Lyon, Musée des Tissus, Inv. Nr. 22685; Desrosiers et al. 1989, 203. Die dort erwähnte Abbildung bei Cox 1900, Taf. VII, zeigt einen Ausschnitt des Gewebes ohne den Schriftzug.
- 1047** Die Borte wird beschrieben als Brettchengewebe, hergestellt mit Vierlochbrettchen, die mit vier Kettfäden bespannt sind, obwohl auch eine Herstellung auf einem gewöhnlichen Webstuhl oder mit Vierlochbrettchen, die nur mit zwei Kettfäden bespannt sind, möglich ist. Die Produkte der verschiedenen Webmethoden unterscheiden sich nur an den Musterübergängen. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes sind diese aber an der Basler Borte kaum mehr in der notwendigen Detailliertheit zu untersuchen.
- 1048** Grundlegend zur Technik und ihren Variationsmöglichkeiten: Collingwood 1982, 227-239 und 262-267.
- 1049** Graupudrige Korrosion.
- 1050** Braun 1907/1964, 539-541, nennt 100-156 cm als Mass für mittelalterliche Manipel.
- 1051** Collingwood 1982, 262.
- 1052** Henshall 1964, 155-157, mit Abb.
- 1053** Br. 1,6 cm. Kette: Pflanzenfaser. Schuss: Seide, sehr schwache S-Drehung, rotbraun, 29 Einträge/cm. Gewebeaufbau nicht mehr bestimmbar. Das Muster gliedert sich optisch auf drei Gewebeebenen, was darauf hinweisen könnte, dass es sich um ein Brettchengewebe handeln könnte.
- 1054** Neben graupudrigen Korrosionsprodukten glatt goldglänzender Lahn.
- 1055** Vergleiche oben die Einleitung zu den Abschnitten e)-h).
- 1056** Besatzborte B VIII (Inv. Nr. 2000.106.7).
- 1057** Kette und Schuss: Wolle, Z-Drehung, dunkelbraun, ca. 30 Fäden/cm (gezählt 15 Fäden/0,5 cm für Kette und Schuss). Gewebeaufbau: Köper 2/2.
- 1058** Die fortlaufendvergebenen und somit nicht immer ganz logisch verteilten Nummern werden beibehalten, um Quervergleiche mit Bayer 2002 und Bayer/Schorta 2002 zu erleichtern.
- 1059** Die Fragmente 2000.105.5.m, p, s, ab zeigen eine auffällige Bänderung. Diese entsteht durch den gleichzeitigen Austausch von Schuss I und Schuss II durch einen Faden, welcher sich vom hauptsächlich verwendeten nur durch die Fadenstärke unterscheidet.
- 1060** Merseburg: So genannter Mantel Ottos des Grossen (Regula Schorta in Katalog Magdeburg 2001, Bd. 2, 386, Kat. Nr. V.39). Köln, Museum Schnütgen: Kasel des Hl. Anno (Sporbeck 2001, 54-62, Kat. Nr. 1, darin besonders der Beitrag von Annemarie Stauffer, 59-62).
- 1061** Auf manchen Fragmenten ist Schuss I deutlich von Schuss II zu unterscheiden, meist zeigen sie jedoch die gleiche Farbe.
- 1062** Etwa 450 Rahmenschnüre (errechnet).
- 1063** Bremen, Dom-Museum, aus Grab 10 (Katalog Stockholm 1986, 59, Kat. Nr. 16; hier gelesen als «al-aziz billah», der Mächtige in Gott). Bamberg, Diözesanmuseum, Gewebe Nr. M 7 (Textile Grabfunde 1987, 132-133; Helmecke 2001, 26-27).
- 1064** Paris, Musée National du Moyen Âge – Thermes de Cluny, aus der Kathedrale von Bayonne (Desrosiers 2004, 142-145, Kat. Nr. 65). Barcelona, Museu Tèxtil i d'Indumentària, Boston, Museum of Fine Arts, Lyon, Musée des Tissus, und Richmond, Keir Collection, aus dem Grab des Abtes Arnaldo Ramón de Biure († 1351) (King/King 1990, 33-34, Kat. Nr. 16). Susteren, Pfarrgemeinde St. Amelberga, aus dem Schrein der Hl. Amelberga. – Vergleiche zur ganzen Gruppe von Wilckens 1997, 164-165.
- 1065** Heute in Barcelona, Museu Tèxtil i d'Indumentària; Martín i Ros 1995-1996. Vergleiche auch Otavsky et al. 1995, 187-194, Kat. Nrn. 105-106.
- 1066** Vial/Fayard 1999.
- 1067** Bei den unterschiedlichen Farben handelt es sich wahrscheinlich um Degradationserscheinungen; der Grünton beispielsweise ist vermutlich durch den Kontakt mit korrodierendem Metall entstanden. Die Schussfäden sind von dieser Verfärbung nicht betroffen.
- 1068** Dunkelbraunes Seidengewebe G XVI. Kette: Seide, Z-Drehung, dunkelbraun, 39 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, dunkelbraun, 45 Einträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung.
- 1069** Das Material wird lediglich als Pflanzenfaser beschrieben, da es sich nicht eindeutig als Hanf bzw. Flachs bestimmen liess.
- 1070** Etwa 70 Rahmenschnüre im chemin suivi (errechnet).
- 1071** Schorta 2001, 157, Kat. Nr. 6, vergleiche dort auch 143 mit Anm. 83.
- 1072** Vergleiche etwa Otavsky et al. 1995, 149.
- 1073** Sens, Trésor de la Cathédrale, Inv. Nr. B 10; Chartraire 1911, 33, Nr. 31; von Falke 1913, Bd. 1, 124, Abb. 204.
- 1074** Ergebnis durchlichtmikroskopischer Untersuchung mit Hilfe der Abdrucktechnik nach Wülfert 1999.
- 1075** An den Fragmenten 2000.106.9.a, b.
- 1076** Unpubliziert.
- 1077** Spies 2000, 24-25, 138. Braun 1907/1964, 107-108, Abb. 46.
- 1078** Bamberg, Diözesanmuseum, Gewebe Nr. M 54: Textile Grabfunde 1987, 183, Abb. 3 auf Taf. III; Schorta 1987, 82, 90 mit Abb. 2 und Zeichnung 14.
- 1079** Zu Kölner Borten vergleiche Scheyer 1932 und von Wilckens 1985b.
- 1080** Fragmente mit runden Saumnähten oder mit Nähten, die in einem Winkel von ca. 45 Grad zum Fadenlauf liegen, wurden der Kasel zugerechnet, solche mit langen, geraden Nähten im Fadenlauf oder mit flachen bzw. steilen Winkeln der Dalmatik oder Tunicella – wobei für die Einordnung natürlich nicht nur einzelne Fragmente, sondern alle Fragmente eines Gewebes berücksichtigt wurden. Bedacht werden muss auch, dass Fragmente mit geraden Schnittkanten auch innerhalb einer Kasel vorkommen können, etwa wenn diese aus mehreren Geweben zusammengesetzt worden ist, oder sie können als Flicker aufgenäht gewesen sein. Es sprechen aber mehrere Gründe dafür, dass es sich bei einem Teil dieser Fragmente mit geraden Randabschlüssen tatsächlich um erhaltene Gewandränder handelt. Zum einen sind sie mit Rollsäumen versehen, und Nahtspuren, die darauf hindeuten könnten, dass ein weiteres Schnittteil angesetzt war, fehlen. Zum anderen zeigen einige Fragmente etwa 1 cm innerhalb des Saumes Verschleisspuren mit Resten einer Ausbesserung, die nur an einer Randkante wahrscheinlich sind.
- 1081** Eine aus unterschiedlichem Vorder- und Rückenteil zusammengesetzte Kasel wurde im 16. Jh. in Werne (Nordrhein-Westfalen) einem Geistlichen als Grabgewand mitgegeben. Heitmeyer-Löns/Münz 2000.
- 1082** Rötlichbraunes Seidengewebe GV (2000.104.2.; 2000.108.1). Kette: Seide, Z-Drehung, rötliches Braun. 33-38 Kettfäden/cm. Schuss:

- Seide, ohne erkennbare Drehung, rötliches Braun, 26-36 Einträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung. – Ein weiteres Taftgewebe diente ebenfalls als Futterstoff, oder eventuell als Ergänzung der Gewandstoffe. Rot stückgefärbtes Seidengewebe G VIII (2000.105.2.; 2000.108.1.a; 2000.108.2.a). Kette: Seide, Z-Drehung, rot, 32-33 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, rot, 25 Einträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung.
- 1083** Vergleiche dazu die Fragmente 2000.104.2. aus Grab 7 (1974/29), die den Goldstoff G II und das rötlichbraune Taftfutter kombinieren, und 2000.108.1.g, das belegt, dass dieser Taft auch als Futter für das Samitgewebe G II diente.
- 1084** Boser/Müller 1968, 28, Gruppe II, 2., Nr. 3.
- 1085** Schuette/Müller-Christensen 1963, 11-12, Fig. 18; Boser/Müller 1968, 77, Gruppe VII, 1. A. a), Nr. 1c.
- 1086** Hinweis auf das Material von Anna Bartl, Basel.
- 1087** Boser/Müller 1968, 39, Gruppe III, 3. A., Nr. 12a.
- 1088** Alternativ könnte man sich vorstellen, dass der Bischof eine Behinderung am Fuss hatte, die zu einer besonderen Konstruktion des zweiten Schuhs führte.
- 1089** Ein vergleichbarer Woll-Rautenkörper wurde in Birka gefunden (Geijer 1938, 27, Taf. 5).
- 1090** Nockert 1992, 19, Taf. 14.3, 15.1-3.
- 1091** Durch das Ösenauge ist mehrfach ein Faden durchgewunden (evtl. Geweberest?), Seide, Z-Drehung, beige.
- 1092** Auf der einen Seite haften bis zu fünf Lagen eines Wolltuches, Reste eines pflanzlichen Gewebes (?) und nicht erkannte organische Substanz, auf der anderen Seite das am Eisenfragment anhaftende Wollgewebe und ein Seidenfaden.
- 1093** Kette: Wolle, Z-Drehung, dunkelbraun, doppelt, 16 Kettfäden (doppelt)/cm. Schuss: Wolle, Z-Drehung, dunkelbraun, einfach, 15 Schusseinträge/cm. Gewebeaufbau: Louisine de 2 fils (Leinwandbindung mit doppelten Kettfäden).
- 1094** Zwirn S aus zwei Fäden Z-Drehung, beige.
- 1095** Farbstoffanalyse durch Jan Wouters und Ina Vanden Berghe, KIK/IRPA, Brüssel (Bericht vom 31.10.2003): Indigotinhaltiges Färbemittel.
- 1096** Farbstoffanalyse durch Jan Wouters und Ina Vanden Berghe, KIK/IRPA, Brüssel (Bericht vom 31.10.2003): Tannin und Spuren eines indigotinhaltigen Färbemittels.
- 1097** Peter-Müller 1975b, 39-40.
- 1098** Peter-Müller 1975a, 9.
- 1099** Peter-Müller 1975a, 10.
- 1100** Peter-Müller 1975b, 41.
- 1101** Ähnliches wurde beispielsweise auch bei einem Priestergrab in der Pfarrkirche St. Christophorus in Werne (Nordrhein-Westfalen) beobachtet. Hier lag das Kaselrückenteil schräg unter der oberen Rückenpartie und stauchte sich voluminös über dem linken Arm. Vergleiche Heitmeyer-Löns/Münz 2000; www.museum-werne.de/html/body_messegewand.html.
- 1102** Der Leichnam von Kaiserin Bertha († 1087), Gemahlin Heinrichs IV., im Dom zu Speyer, soll in eine Woldecke gehüllt gewesen sein, die vollständig von Motten zerfressen war. Nur deren Hüllen blieben übrig (Müller-Christensen et al. 1972, 947).
- 1103** Peter-Müller 1975b, 41.
- 1104** Peter-Müller 1975a, 9.
- 1105** Im Mittelalter ist die Farbe Schwarz vor allem während der Busszeiten (Advent und Fasten), an Karfreitag und für das Totenoffizium getragen worden; die Zweckbestimmung eines Gewandes wurde jedoch ebenso sehr durch seine Stoffqualität oder seinen Bildschmuck ausgedrückt wie durch seine Farbe. Vergleiche Kroos 1981, Sp. 61, 68.
- 1106** Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum; von Wilckens 1994, 63-79.
- 1107** Der zusammen mit diesem Gewebe verwendete Näh- und Ausbesserungsfaden ist grün.
- 1108** Möglicherweise identisch mit dem Gewandstoff?
- 1109** Bei zweimal zwei Geweben kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie identisch sind.
- 1110** Warum für die Ärmel nicht nur je ein Abschnitt verwendet wurde, muss offen bleiben.
- 1111** Peter-Müller 1975b, 40. Die Aussenkanten der Keile weisen keine weiteren Nahtspuren auf, nur jene, die zum Bortenbesatz gehören, und diejenigen einer Vorstichreihe, die das ursprünglich vorhandene Futter fixierte.
- 1112** Vergleiche dazu Braun 1907/1964, 274-275.
- 1113** Es sei nur auf die Manessische Liederhandschrift (Zürich, 1300-1340) verwiesen, wo wellenförmig ineinander greifende Farbstreifen z. B. auf f. 371r (Johannes Hadlaub) vorkommen. Vergleiche die, ebenfalls aus dem oberrheinischen Kulturraum stammenden, ineinander greifenden Dreiblattreihen im Graduale von St. Katharinental (um 1312), z. B. die Initiale auf f. 18v, oder auf einem Fragment eines Zisterzienser-Antiphonars (gegen 1320). Vergleiche Buchmalerei 1997, 234-235, 238-239, 244-245, Kat. Nrn. KE 16 (Abb. auf S. 87), KE 22 (Abb. auf S. 77), KE 29a (Abb. auf S. 83) (Cordula M. Kessler).
- 1114** Graulilapudrige Korrosion.
- 1115** Emery 1980, 36-37, Abb. 27; Seiler-Baldinger 1991, 27, Abb. 29.
- 1116** Das Muster wechselt seine Ausrichtung auf Fragment 1975.184.2.c, nach der elften Rapportwiederholung im Abschnitt mit Metall-Lancierung in jedem Musterrapport. Für die Gegenseite lassen sich aus den Fragmenten 1975.184.2.e, g, j-n mindestens 14 Rapportwiederholungen erschliessen.
- 1117** Katalog Augsburg 1973, 203-204, Abb. 201, Kat. Nrn. 213-214 (Sigrid Müller-Christensen).
- 1118** Katalog Augsburg 1973, 212, Abb. 210, Kat. Nr. 223 (Sigrid Müller-Christensen).
- 1119** Heute in Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, London, Victoria & Albert Museum, Florenz, Museo del Bargello, und Köln, Kunstgewerbemuseum. Katalog Köln 1985, Bd. 2, 442, Kat. Nr. F78; von Wilckens 1985b.
- 1120** Bamberg, Diözesanmuseum, Gewebe Nr. M 55; Textile Grabfunde 1987, 184-185; Schorta 1987, 82, 89, Abb. 13; von Wilckens 1987, 72.
- 1121** Trier, Unsere Liebe Frau und St. Laurentius; Flury-Lemberg 1988, 295, 495, Abb. 614-615.
- 1122** Entlang der oberen Randkante der Querborte stehen in Schlaufen Überwindlichstiche aus Seidenzwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung, orangebraun, ab. Die Funktion der Stiche ist nicht mehr zu erschliessen.
- 1123** Emery 1980, 36-37, Abb. 27; Seiler-Baldinger 1991, 27, Abb. 29.
- 1124** Vermutlich wurde die Borte als langes Webstück zum Auseinanderschneiden gewoben.
- 1125** Die Borte zeigt heute eine einheitliche Farbigkeit, die Motive werden jedoch durch wechselnde Gruppen von Hauptkettfäden gebildet, so dass es – auch im Vergleich mit besser erhaltenen Borten dieses Typs – nahe liegt, jeweils auch einen Farbwechsel anzunehmen. Vergleiche zu dieser Art von Borten unten Abschnitt c) 6. zur Mitra.

- 1126** Köln, Erzbischöfliches Diözesan-Museum; Katalog Köln 1985, Bd. 2, 291, Kat. Nr. E77; von Wilckens 1985b.
- 1127** Alle Masse rekonstruiert.
- 1128** Peter-Müller 1975b, 36.
- 1129** In 12,4 cm Abstand vom rechten Ende der Circulusborte.
- 1130** Sie lagen 11,5 bzw. 12,5 cm von der Ansatznaht des Circulus entfernt.
- 1131** Peter-Müller 1975b, 36 und 39, beschreibt die Verarbeitung der Mitra als «sehr unsorgfältige, flüchtige Ausführung». Dies ist heute nur noch unter Vorbehalt anhand der Nähfadenreste und Einstichlöcher zu beurteilen. In Anbetracht der Dicke der Borten scheinen die Stiche aber durchaus angepasst. Ein von Peter-Müller erwähnter, geflickter Riss im Grundstoff ist nicht mehr nachzuweisen. Vielleicht ist die diagonal verlaufende Stückelungnaht gemeint, die zwei Einzelteile zum Rechteck zusammenfügt.
- 1132** von Wilckens 1984, 13.
- 1133** Brixen, Domschatz; Katalog München 1955, 25, Abb. 53, Kat. Nr. 35 (Sigrid Müller-Christensen).
- 1134** Lausanne, Musée historique de l'ancien évêché; Flury-Lemberg 1988, 248-250.
- 1135** Braunschweig, St. Aegidien; Streiter/von Wilckens 1979, passim; Streiter/Wirth 1985, 299-301; von Wilckens 1985a, 295-296.
- 1136** Mainz, Erzbischöfliches Dom- und Diözesanmuseum; Katalog Mainz 1998, 123-127.
- 1137** Bremen, Dom-Museum; Katalog Stockholm 1986, 66-67, Kat. Nr. 24.
- 1138** Lund, Kathedralmuseum; Katalog Stockholm 1986, 80-81, Kat. Nr. 38.
- 1139** Zuletzt Katalog Wien 2004, 275-278, Kat. Nr. 71. Vergleiche auch den Gurt für das Reichsschwert; zuletzt Katalog Wien 2004, 280-282, Kat. Nr. 73; zur Webtechnik ausführlich De Jonghe 1991, 73-75.
- 1140** von Falke 1913, Bd. 1, 122.
- 1141** Vergleiche vorläufig den Überblick bei von Wilckens 1991, 99-103; eine detaillierte technische Analyse z. B. auch bei Vial 1995, 237-241.
- 1142** Einen Eindruck von der ursprünglichen Farbigkeit dieser Bänder geben z. B. die Rückseitenaufnahmen bei Herrmann 2002, 49 Abb. 7-8 (Herrmann plädiert für eine Herstellung dieser Borten mit Brettchen).
- 1143** Weitere Beispiele so genannter Palermoborten in Lampastechnik fanden sich in Basel in Grab 7/1974 (Borten B IX und B X) und in der Bamberger Domsepultur (Bamberg, Diözesanmuseum, Gewebe Nr. M 54: Textile Grabfunde 1987, 183, Abb. 3 auf Taf. III; Schorta 1987, 82, 90 mit Abb. 2 und Zeichnung 14). Vergleiche auch die Querborte am Manipel aus dem Grab 104 (1974/29), Abschnitt e).
- 1144** Boser/Müller 1968, 28, Gruppe II, 2., Nr. 3.
- 1145** Schuette/Müller-Christensen 1963, 12, Fig. 19.
- 1146** Am Futtergewebe haftet ein weiteres leinwandbindiges Seidengewebe an, dessen Ursprung nicht mehr geklärt werden kann. Kette: Seide, Z-Drehung, rot, 31 Kettfäden/cm. Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, bzw. leichte Z-Drehung, rot, 32 Einträge/cm. Gewebeaufbau: Leinwandbindung.
- 1147** Im Gegensatz zum «kompletten» Schuh ist dieses Fragment nur mit Metallfaden bestickt; die Seidenkonturen fehlen.
- 1148** von Wilmowsky 1876, 6, Taf. 4; Braun 1907/1964, 415, Abb. 209.
- 1149** Beispiele von Pontifikalschuhen sind diejenigen aus dem Grab von Erzbischof Hubert Walter († 1205) in Canterbury, aus dem Grab des Hl. Edmund († 1241) in Pontigny oder aus dem Grab von Bischof Walter de Cantelupe († 1266) in Worcester. Christie 1938, 57-58, 65 und 69, Taf. X, XVIII und XXII A-B, Nrn. 16, 29 und 35.
- 1150** Ein Paar Schuhe aus einem Bischofsgrab in Périgueux, von dem sich Fragmente heute in Lyon, Musée des Tissus, in Paris, Musée National du Moyen Age – Thermes de Cluny, sowie in Paris, Musée de la Mode et du Textile – Union centrale des Arts décoratifs befinden. Schoefer/Lestoquoit 1989; Desrosiers 2004, 246-247, Kat. Nr. 130.
- 1151** Zum Beispiel die so genannte Kasel des Hl. Johannes des Engelschauers in Ravenna, Museo arcivescovile; Schorta 2001, 294-295, Kat. Nr. 162. Vergleiche auch von Wilckens 1995, 283.
- 1152** Flury-Lemberg 1988, 175, 456, Abb. 289-290; Otavsky/Wardwell 2011, 153-154, Kat. Nr. 50.
- 1153** Katalog Cleveland/New York 1997, 148, Kat. Nr. 38.
- 1154** Peter-Müller 1975b, 48.
- 1155** Farbstoffanalyse durch Jan Wouters und Ina Vanden Berghe, KIK/IRPA, Brüssel (Bericht vom 31.10.2003): Indigotinhaltiges Färbemittel.
- 1156** Masse rekonstruiert. Ein Männergewand mit einem weit und eckig geschnittenen Ausschnitt zeigt z. B. die Grabplatte Herzog Rudolphs IV., um 1380, im Stephansdom in Wien begraben. Thiel 1997, 127, Abb. 222.
- 1157** Peter-Müller 1975a, 17.
- 1158** Peter-Müller 1975b, 45.
- 1159** Peter-Müller 1975a, 17: «Das schwere, schwarzblaue Hemd dürfte über die Knie gereicht haben.»
- 1160** Peter-Müller 1975b, 46. Nahtspuren sind z. T. nur schwer nachzuweisen, jedoch scheinen Nahtspuren zumindest an den erhaltenen Saumpartien der Keile des Vorderteils vorhanden zu sein.
- 1161** Dänemark: Funde aus Moselund (Hald 1980, 341, Fig. 409; Nockert 1985, 78) und Rønbjerg Mose (Hald 1980, 342, Fig. 410; Nockert 1985, 78-79). Schweden: Hemdkittel aus Bocksten bei Varberg (Nockert 1985).
- 1162** Mehrere Gewänder aus dem Friedhof von Herjolfsnes (Nørlund 1924; vergleiche auch Hald 1980, 340, Fig. 408, Nockert 1985, 74-77, 80-86 und zuletzt Østergård 2004).
- 1163** Nockert 1985, 73-88 (engl. Zusammenfassung 117-119), gruppiert die in Grönland und Skandinavien erhaltenen Hemdkittel in sechs Kategorien. Der Basler Kittel entspricht – Schulterpartie und Ärmelform ausgenommen – dem Typ II: «Garments consisting of two straight-cut main pieces – front and back – joined together with a shoulder seam [Basel: zusätzlicher Schulterstreifen!]. Inserted between the main pieces are side gores which, together with the main pieces, help to make up the sleeve holes. Gores inserted to the same height in the main pieces, in the middle of both front and back. Neck slits and pocket slits can occur. Straight sleeve openings. Sleeves cut in one piece – with rounding – tapering downwards and straight at the ends. Gores under the sleeves.»
- 1164** Ein Beispiel für letzteres ist der Kittel aus Kragelund, Dänemark: Nockert 1985, 74.
- 1165** Peter-Müller 1975b, 46.
- 1166** Crowfoot et al. 1992, 159, Fig. 131.
- 1167** Crowfoot et al. 1992, 172.
- 1168** Nockert 1985, 117; Bönsch 2001, 63-72.
- 1169** Bönsch 2001, 70.
- 1170** Bönsch 2001, 83.
- 1171** Wisniewski 1996, 151; Crowfoot et al. 1992, 168.
- 1172** Crowfoot et al. 1992, 171, nennt neben den Londoner Funden noch solche in Herjolfsnes, Grönland, und Nieuwendijk, Amsterdam.

- 1173** Crowfoot et al. 1992, 166-168, Fig. 141, 142 und Abbildung auf der vierten Umschlagseite.
- 1174** Farbstoffanalyse des Flors durch Jan Wouters und Ina Vanden Berghe, KIK/IRPA, Brüssel (Bericht vom 31.10.2003): Spuren eines indigotinhaltigen Färbemittels.
- 1175** Seiler-Baldinger 1991, 118.
- 1176** Müller-Christensen et al. 1972, 935-936, 951-952. Katalog Speyer 2011, 188-189.
- 1177** Nach Peter-Müller 1975b, 39, soll es sich um ein abgepasst gewobenes Band handeln, was eindeutig nicht der Fall ist. Möglicherweise handelt es sich um eine Verwechslung.
- 1178** Peter-Müller 1975b, 35.
- 1179** Courvoisier et al. 1974, 166.